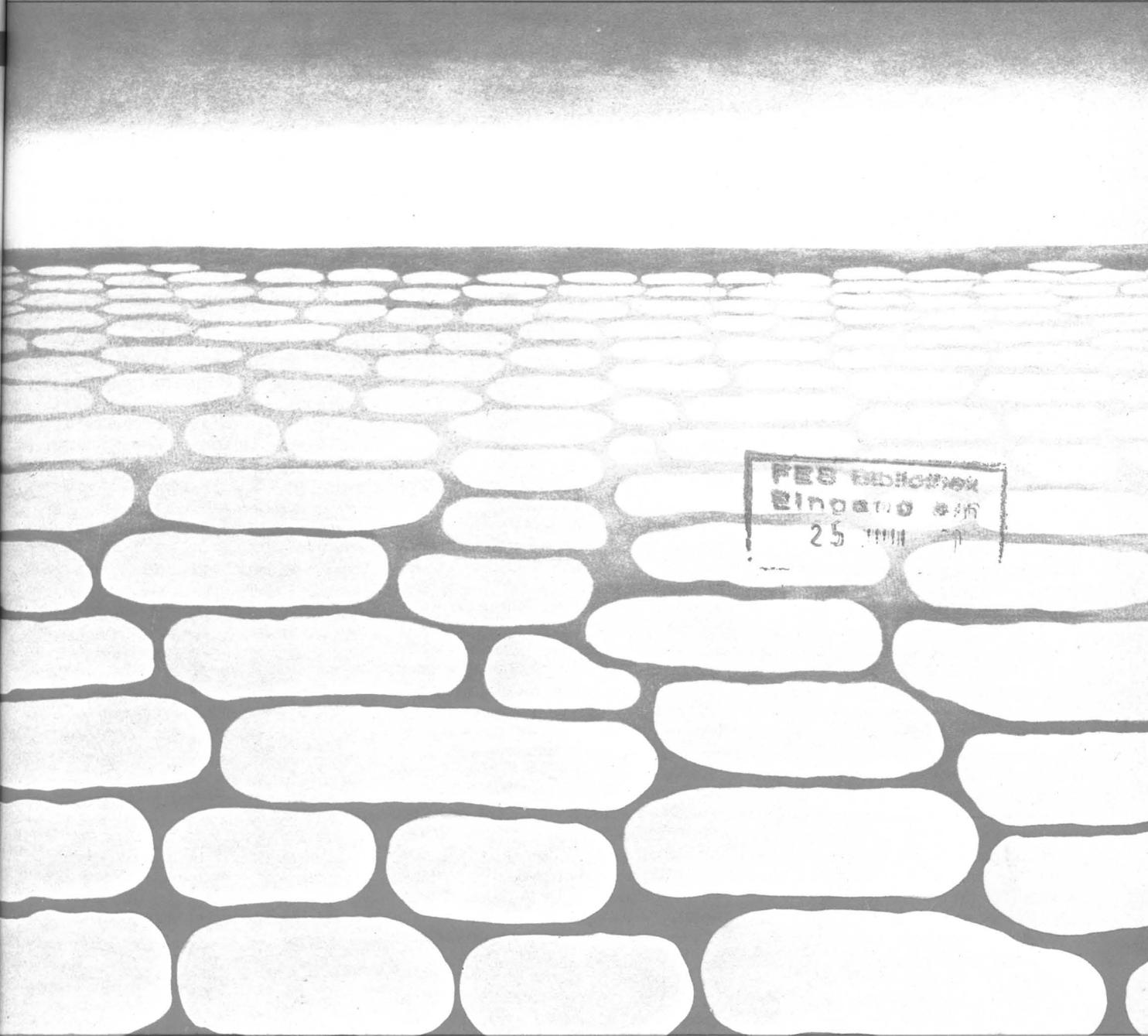


y 1045

aktuelle frauenzeitung

COURAGE 8

August 1980, 5. Jahrgang, 3,50 DM, A 1700 EX



FES Bibliothek
 Eingang 4/16
 25 VIII 79

ÖTV-Kongreß ● Verteidiger & Vergewaltiger
 Vosnenskaja im Exil ● Atompetition
 George Sand: ein Spektakel ● Gebundene Füße

In eigener Sache



„Infolge eines Büroversehens ist es leider unterblieben, Sie sofort nach Vorliegen des Beschlusses hiervon in Kenntnis zu setzen.“ Dies schrieb uns am 24. Juni 80 der Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages auf unsere Petition, die wir im Juni 79 in Bonn übergeben hatten, um eine Veränderung des Atomgesetzes zu erreichen. Über die Petition selbst hatte der Ausschuß nämlich schon im November 79 verhandelt, d.h. die Herren ließen über sieben Monate verstreichen, um uns und die 22.180 Frauen, die die Petition unterschrieben hatten, überhaupt zu informieren.

Entsprechend ist das, was dabei herauskam: Ein Teil unserer Forderungen soll dem Bundesministerium als „Material“ überwiesen werden „hinsichtlich einer Verbesserung der Regelungen der verschuldensunabhängigen Gefährdungshaftung“. Nach Harrisburg soll möglicherweise die Entschädigungsregelung geprüft werden: „Wenn diese Schutzbestimmungen auch . . . sehr weitreichend sind . . . , bleibt die Bundesregierung dennoch – gerade im Hinblick auf das Ereignis im amerikanischen Kernkraftwerk Harrisburg – zur weiteren Prüfung aufgefordert, ob eine Verbesserung der Entschädigung zum Schutz der Bevölkerung nötig und möglich ist.“ Für uns waren die Forderungen über Entschädigung wichtig, um einmal den Nachweis für gesundheitliche Schäden zu erleichtern und um die jetzt schon existierenden körperlichen Schädigungen angemessen zu behandeln. Der Petitionsausschuß, der unsere Forderungen in eine geziemende Untertanensprache übersetzt hat, will nun die Entschädigung an die Stelle des Schutzes der Bevölkerung setzen. Deshalb lehnt er unsere Petition in allen Hauptpunkten schlichtweg ab: „Die Bedenken der Petentin gegen die friedliche Nutzung der Kernenergie vermag der Petitionsausschuß deshalb nicht zu teilen. Er kann deshalb die Forderung der Petentin nach Schließung aller Kernkraftwerkanlagen und nach Versagung weiterer Betriebsgenehmigungen nicht unterstützen.“ Dasselbe gilt für den Volksentscheid, der mit einem Hinweis auf die „Gewaltenteilung“ abgelehnt wird, ungeachtet der Tatsache, daß Gewalt immer so geteilt wird, daß die einen sie haben und die anderen

nicht. In der Antwort heißt es: „Dem Vorschlag der Petentin, im Wege eines allgemeinen Volksentscheids in der Bundesrepublik Deutschland über die Anwendung von Atomenergie zu entscheiden, stehen verfassungsrechtliche Gründe entgegen. Das Grundgesetz sieht die unmittelbare Volksentscheidung nur für den Bereich der gebietlichen Neugliederung vor. . . Im übrigen fußt die verfassungsmäßige Gewaltenteilung auf den Grundsätzen der repräsentativen Demokratie und der Gewaltenteilung, die . . . der unmittelbaren Beteiligung des Volkes im Bunde . . . Eine Gesetzesänderung im Sinne der Petentin kann nicht in Aussicht gestellt werden.“ Die repräsentative Demokratie wird also weiter repräsentative AKW's bauen und uns, dem „Volk im Bunde“, unmittelbar beteiligt, wie wir nun einmal sind, schon zeigen was es heißt: „Alle Gewalt geht von den AKW's aus.“ Und wo es keinen Schutz für uns gibt, wird das schon die Verfassung übernehmen.

Frauen, wir sind sehr unzufrieden mit dem Ergebnis. Die Bundestagsherrn denken immer noch, daß sie selbstherrlich über alles entscheiden können. Wir werden an diesen Ausschuß noch einen bösen Brief schreiben – vielleicht tun ähnliches ja auch noch viele andere Frauen.

Für einige sei hier zur Beruhigung wiederholt: Die 22.180 Unterschriften mit Adressen sind von uns nicht direkt an den Bundestag geschickt worden, sondern wir haben alles von einem Notar zählen und beglaubigen lassen. Der Bundespetitionsausschuß hat nur die beglaubigte Zahl zur Kenntnis bekommen. Auf daß niemand in die Computer für Rasterfahndungen gelange. . .

Wir drucken hier die vollständige Antwort des Petitionsausschusses ab:

Deutscher Bundestag
Petitionsausschuß

24. Juni 1980

Die von Ihrer Zeitschrift angeregte Änderung des Atomgesetzes hat der Deutsche Bundestag inzwischen parlamentarisch geprüft.

Das Ergebnis bitte ich den als Anlage beigefügten Antragsgründen zu entnehmen, denen der Deutsche Bundestag in seiner 183. Sitzung vom 8. November 1979 zugestimmt hat.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie Ihre Leserinnen und Leser in Ihrer Zeitschrift entsprechend unterrichten würden.

Infolge eines Büroversehens ist es leider unterblieben, Sie sofort nach Vorliegen des Beschlusses hiervon in Kenntnis zu setzen. Hierfür bitte ich um Entschuldigung.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag
(Fischer)

Antrag

die Petition

- a) der Bundesregierung – dem Bundesminister des Innern – hinsichtlich einer Verbesserung der Regelungen der verschuldensunabhängigen Gefährdungshaftung als Material zu überweisen,
- b) sie im übrigen nach Prüfung der Sach- und Rechtslage als erledigt anzusehen.

Gründe

Die Petentin regt an, die Regelungen der verschuldensunabhängigen Gefährdungshaftung bei Atomunfällen zu verbessern. Ferner verlangt sie, keine Betriebsgenehmigungen für Kernkraftwerk-Anlagen mehr zu erteilen und bereits ge-

gebene Betriebsgenehmigungen zurückzunehmen. Schließlich fordert sie einen Volksentscheid über die Anwendung der Atomenergie.

Die parlamentarische Prüfung hat folgendes ergeben:

Die Schadensbestimmungen über das Betreiben einer Kernkraftwerk-Anlage sehen für den Reaktorbetreiber eine Haftpflicht von 1 Milliarde DM pro Schadensereignis vor, wovon 500 Mio DM durch eine private Haftpflichtversicherung abzudecken sind und der Rest durch Bund und Land zur Verfügung gestellt wird. Absolut verjähren die Schadensersatzansprüche nach 30 Jahren ab Schadensereignis, individuell innerhalb von drei Jahren von Kenntniserlangung an. Dieser Opferschutz gilt ohne Einschränkung auch für Unfälle, die sich außerhalb des Bundesgebietes ereignen, aber im Inland auswirken. Dabei findet die Ausgleichsschädigung nach § 38 des Gesetzes über die friedliche Verwendung der Kernenergie und den Schutz gegen ihre Gefahren (Atomgesetz) vom 23. Dezember 1959 BGBl. I S. 814 in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Oktober 1976 (BGBl. I S. 3053) bei gleichwertiger Regelung auf jedermann Anwendung und schließt in jedem Fall und ohne Vorbereitungen diejenigen Ausländer ein, die im Bundesgebiet ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben. Im medizinischen Bereich gelten sämtliche Anspruchsgrundlagen nebeneinander und ohne jede summenmäßige Begrenzung (§ 26 Abs. 6 AtG). Insgesamt soll durch diese Regelungen sichergestellt werden, daß auch für den Fall eines äußerst unwahrscheinlichen, dennoch aber nicht völlig ausschließbaren Reaktorunfalls ausreichend Vorsorge für einen angemessenen Schadensausgleich getroffen ist.

Wenn diese Schutzbestimmungen auch insgesamt sehr weitreichend sind und dem Betreiber einer Kernkraftwerk-Anlage strenge Verpflichtungen auferlegen, bleibt die Bundesregierung dennoch – gerade im Hinblick auf das Ereignis im amerikanischen Kernkraftwerk Harrisburg – zur weiteren eingehenden Prüfung aufgefordert, ob eine Verbesserung der Entschädigung zum Schutz der Bevölkerung nötig und möglich ist. Die Eingabe erscheint geeignet, der Bundesregierung, dem Bundesminister des Innern, für die hierbei anzustellenden Überlegungen als Material zu dienen.

Das Atomgesetz, auf dessen Grundlage der Bau von Kernkraftwerken im wesentlichen beruht, berücksichtigt die verständlichen Befürchtungen der Bevölkerung vor gesundheitlichen Schäden, die von Kernenergieanlagen ausgehen können, entscheidend. Dieses Gesetz räumt eindeutig der Sicherheits-

und Schutzbedürftigkeit der Bevölkerung gegenüber allen anderen Überlegungen, die im Zusammenhang mit Kernenergieanlagen stehen, den absoluten Vorrang ein. Menschliches Leben und Gesundheit der Bevölkerung stehen, im Verhältnis zu etwaigen energiepolitischen oder wirtschaftlichen Problemen, unverrückbar an der Spitze der Werteskala. Diese Rangordnung entspricht dem erklärten Willen des Deutschen Bundestages wie auch der Bundesregierung. Diese Auffassung hat deshalb bei der Anwendung der Kernenergie in der dicht besiedelten Bundesrepublik zu besonders sorgfältigen Sicherheitsvorkehrungen und im Verhältnis zu den Empfehlungen der Internationalen Strahlenschutzkommission zu ganz genauen Dosisrichtwerten für die Auslegung kerntechnischer Anlagen geführt. Die das Atomgesetz ausführenden Länderbehörden und der Bundesminister des Innern im Rahmen seiner Bundesaufsicht über die Länder (Art. 85 GG, § 24 AtG) genehmigen Kernkraftwerke nur in dem Maße, wie tatsächlich wirksame Vorsorge dafür geschaffen ist, daß aus Errichtung und Betrieb der Anlage keine Schäden für das Betriebspersonal, die Bevölkerung und die Umwelt zu befürchten sind. Aufgrund umfangreicher Sachverständigenerhebungen und parlamentarischer Kontrolle wird dabei auch gesichert, daß bestehende Anlagen

gefahrenfrei bleiben und sicher entsorgt werden. Hierbei wird dem Interesse an einer sauberen, gefahrenfreien Umwelt der ihm gebührende, überwiegende Rang eingeräumt. Die Notwendigkeit, Kernkraftwerke stillzulegen, hat sich bisher nicht ergeben.

Die Bedenken der Petentin gegen die friedliche Nutzung der Kernenergie vermag der Petitionsausschuß deshalb nicht zu teilen. Er kann deshalb die Forderung der Petentin nach Schließung aller Kernkraftwerk-Anlagen und nach Versagung weiterer Betriebsgenehmigungen nicht unterstützen.

Dem Vorschlag der Petentin, im Wege eines allgemeinen Volksentscheids in der Bundesrepublik Deutschland über die Anwendung von Atomenergie zu entscheiden, stehen verfassungsrechtliche Gründe entgegen. Das Grundgesetz sieht die unmittelbare Volksentscheidung nur für den Bereich der gebietlichen Neugliederung vor (Art. 29). Im übrigen fußt die verfassungsmäßige Grundordnung auf den Grundsätzen der repräsentativen Demokratie und der Gewaltenteilung, die, zumindest im hier betroffenen Bereich von Bundesgesetzen, der unmittelbaren Beteiligung des Volkes im Bunde. Dies gilt auch für die Entscheidung über die friedliche Nutzung der Atomenergie. Eine Gesetzesänderung im Sinne der Petentin kann nicht in Aussicht gestellt werden.

An den deutschen Bundestag

Postfach
5300 Bonn

Petition

- Die Unterzeichneten verlangen: da die Errichtung und der Betrieb sowie die Entsorgung von KKW-Anlagen nicht zu sichern ist, wird der § 7 des Atomgesetzes (AtG, Bundesgesetzblatt Nr. III 751-1) in der Weise angewandt, daß keine Betriebsgenehmigungen für KKW-Anlagen mehr erteilt werden.
- Die Unterzeichneten verlangen, daß gemäß § 17, 5 AtG die Betriebsgenehmigung für sämtliche Kernkraftwerke zurückgenommen wird, da die Sicherheit in den Anlagen und ihrer Umgebung nicht gewährleistet ist.
- Die Unterzeichneten verlangen einen allgemeinen Volksentscheid in der Bundesrepublik Deutschland über die Anwendung von Atomenergie und damit die Änderung derjenigen Gesetze, die einem solchen Volksentscheid entgegenstehen.
- Unabhängig von künftigen Schließungen von Kernkraftanlagen verlangen die Unterzeichneten eine Änderung des Atomgesetzes in folgenden Punkten:
 1. § 32 legt die Verjährung von Schadensansprüchen auf 30 Jahre und die Frist zum Einreichen eines Schadensanspruches auf 3 Jahre nach Bekanntwerden des Schadens fest. Wir fordern die Aufhebung der Verjährungs- und Antragsfrist
 2. § 14 AtG legt die Haftungsgrenzen für Versicherungen auf 500 Millionen, für Eigentümer von AKW-Anlagen auf 1 Milliarde (§ 31 AtG) fest. Wir fordern die Aufhebung der Haftungsbegrenzung.
 3. § 38 AtG schließt Ausländer/innen von der Entschädigung aus, deren Länder keinen entsprechenden Vertrag mit der BRD geschlossen haben. Wir fordern, daß alle gleichen Anspruch auf Entschädigung haben – unabhängig von Nationalität, Wohnort oder internationalen Verträgen.
 4. Wir fordern die Geltung sämtlicher Entschädigungsregelungen auch im medizinischen Bereich.
- Die Unterzeichneten verlangen, daß das „überwiegend öffentliche Interesse“ (§ 7, 6 AtG) an der Reinerhaltung des Wassers, der Luft und des Bodens – hierzu gehören ebenso Salzstöcke u.ä. – absoluten Vorrang hat. Dazu gehört erst recht die „Reinerhaltung“ des Menschen von radioaktiven Strahlungen, von denen im § 7 AtG nicht einmal die Rede ist.

Name:

Straße:

Wohnort:

Unterschrift:

Buchläden für FRAUEN

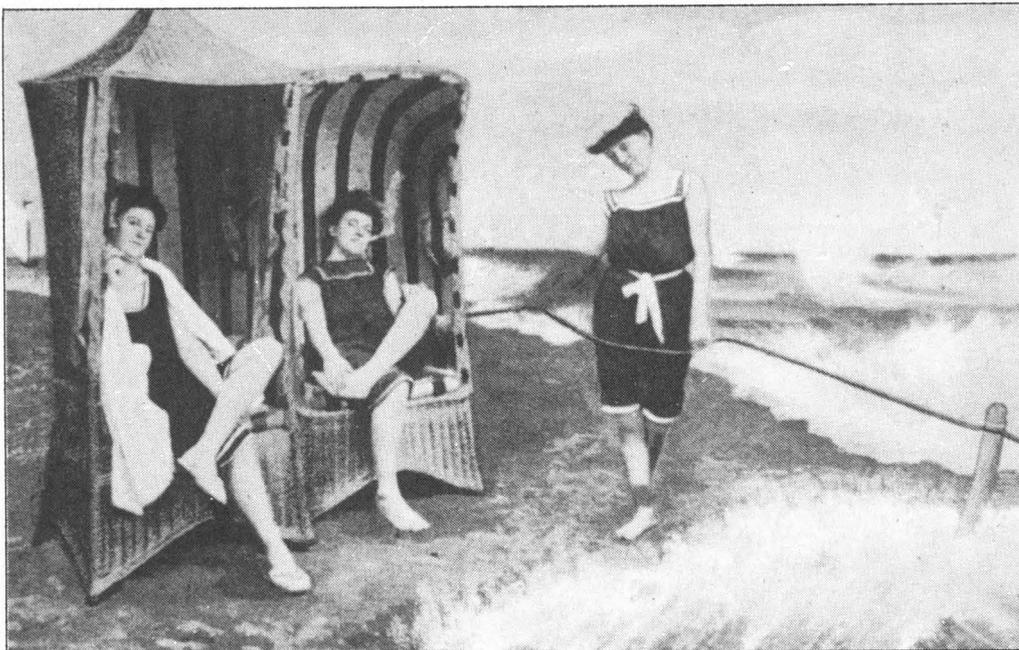


Aachen Frauenbuchladen	Bergdriesch 14, 51 Aachen Tel.: 0241/244 15	Mo.-Fr. 14.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Berlin Frauenbuchladen Labrys Frauenbuchladen Lilith	Yorckstr. 22, 1 Berlin 61 Tel.: 030/785 55 66 Knesebeckstr. 86-87, 1 Berlin 12 Tel.: 030/312 31 02	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00 Mo.-Fr. 9.30-18.30 Sa. 9.30-14.00
Frauenbuchladen Miranda U-Bahnhof Leopoldplatz	Nazarethkirchstr. 42 1 Berlin 65, Tel.: 030/465 7905	Mo.-Fr. 11.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Bielefeld Frauenbuchladen GmbH	Friedrichstr. 31 4800 Bielefeld 1	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-13.00
Bochum Buchladen im FZ	Schmidtstr. 12, 463 Bochum Tel.: 0234/19 194	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Bonn Nora Frauenbuchladen	Bornheimer Str. 92, 53 Bonn Tel.: 02221/65 47 67	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 9.00-14.00
Braunschweig Frauenbuchladen im Magniviertel GmbH	Magnikirchstr. 4, 33 Braunschweig Tel.: 0531/407 44	Mo.-Fr. 9.00-13.00 14.30-18.30 Sa. 9.00-13.00
Bremen Frauenbuchladen	Friesenstr. 12, 28 Bremen Tel.: 0421/74 140	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-13.00
Düsseldorf Frauen-Bücher-Zimmer	Duisburgerstr. 50 4 Düsseldorf 30 Tel.: 0211/464 405	Mo.-Fr. 10.00-13.00 15.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Frankfurt Frauenbuchladen	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt/M. Tel.: 0611/70 52 95	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Göttingen Laura Frauen- /Kinderbuchl.	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel.: 0551/473 17	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Hamburg Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel.: 040/491 47 48	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Hannover annabee Frauenbuchladen	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel.: 0511/32 40 24	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Heidelberg Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert-Anlage 51 b 69 Heidelberg, Tel.: 06221/222 01	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Karlsruhe Johanna mit Teepott	Viktoriastr. 9, 75 Karlsruhe 1 Tel.: 0721/25 446	Mo.-Fr. 13.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Köln Frauenbuchladen	Moltkestr. 66 / Ecke Lütticherstr. 5 Köln 1, Tel.: 0221/52 31 20	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Mannheim Frauenbuchladen Xanthippe	T 3, 4 68 Mannheim Tel.: 0621/216 63	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
München Lillemor's Frauenbuchladen	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel.: 089/378 12 05	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Münster Frauenbuchladen	Sophienstr. 14-16, 44 Münster Tel.: 0251/39 28 84	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Nürnberg Frauenbuchladen	Kleinreutherweg 28 85 Nürnberg	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Tübingen Thalestris Frauenbuchladen	Bursagasse 2 74 Tübingen Tel.: 07071/265 90	Mo. 14.00-18.00 Di.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-13.00
Schweiz Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37, Ch-8002 Zürich Tel.: 01 202 62 74	Di.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-16.00

COURAGE
 Bleibtreustr. 48
 1000 Berlin 12
 Tel.: 030/883 65 29 / 69

aktuelle frauenzeitung **COURAGE 8**

Redaktion: Christel Dormagen, Birgit Klarner, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Barbara Rosenberg, Sabine Zurmühl. **Endredaktion:** Christel Dormagen (verantw.), Barbara Rosenberg. **Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Lilia Bevilacqua, Brigitte, Rita Mae Brown, Elke, Ariane Forkel, Frauenhaus Köln, Anna Groch, Christine Gruß, Uschi Köbberling, Margarete Längsfeld, Lisa Markstein, Hanne Mede-Flock, Barbara Müller-Rendtorf, Cristina Perincioli, Pro Familia Berlin, Monika Schmid, Ginka Steinwachs, Irene Stoehr, Georgia Tornow, Ilse Vögl, Julja Vosnesenskaja, Elke Wandel. **Nachrichten aus der FB:** Conny Döhring, Birgit Kleber, Olga-M. Wernet. **Internationale Nachrichten:** Hildegard Kawan, Birgit Klarner, Barbara Rosenberg, Barbara Weber. **Leserinnenbriefe:** Christel Dormagen. **Korrekturen:** Angela Hennig, Anne Meckel, Barbara Pörner. **Retusche:** Ingrid Schulte. **Layout:** Conny Döhring, Rosie Havemann (beurl.), Birgit Kleber, Ingrid Schulte. **Satz:** Marion Balle, Christel Dormagen. **Büro:** abwechselnd alle. **Abonnements:** Christa Müller, Olga-M. Wernet (verantw.), Henriette Wrege. **Anzeigen:** Conny Döhring, Barbara Weber. **Anzeigenschluß für die Nr. 9/80 ist der 5.8.80.** **Kleinanzeigen:** Marion Balle, Conny Döhring. **Finanzen:** Ingrid Schulte, Sabine Zurmühl. **Archiv:** Barbara Pörner. **Verlag:** Courage Frauenverlagsgesellschaft mbH. **Druck:** Verlag + Druck Berlin. **Buchbinder:** Fuhrmann Berlin. **Handelsvertrieb:** Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 6707, Friedrich-Bergiusstr. 7, Tel.: 06121/27 72, Telex: 04 18 61 16. **Lieferung für den Buchhandel im Abonnement einschl. Sonderhefte:** Frauenbuchvertrieb GmbH, Mehringdamm 32-34, 1 Berlin 61, Tel.: 030/251 16 66. **Das Jahresabo kostet 42 DM und ist über Courage zu beziehen.** **Berliner Bank:** Courage Frauenverlags GmbH, Kto.-Nr.: 198 508 3200 (BLZ 100 200 00). **Postscheck:** Courage Frauenverlags GmbH, Kto.-Nr.: 21 188 106 PSchA Berlin-West. **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten. Für unangeforderte eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. **Titel:** Georgia O'Keefe. **Redaktionsschluß ist vier Wochen vor Erscheinen.** Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. Am Sonntag, den 3.8. laden wir um 11 h zum Besuch in unseren Räumen ein. Zum Unterhalten und zum Anschauen.



GESELLSCHAFT UND POLITIK

Verteidiger & Vergewaltiger	
Antwort auf Cobler	11
Diese schrecklich blauen Wände	
Eine Abtreibung	36
Mal länger bummeln war nicht drin	
Schwester einer Behinderten	42
Sie kann doch noch nicht lesen	
Schulanfang	45
Stichwort: Gebärstreik	46

KULTUR

George Sand – Eine Frau in Bewegung	
Die Frau von Stand	22
Rita Mae Brown – Jacke wie Hose	35
Ich habe die Leute	
mit den Augen verfolgt	
Ausstellung von Evelyn Kuwertz	39

ARBEIT

Stehplatz im Omnibus ÖTV	
Gewerkschaftstag vom 8.-14. Juni	8

INTERNATIONALES

Sie hatten meine Kinder	
als Druckmittel	
Vosnesenskaja mußte emigrieren	6
China – Gebundene Füße	13
Nachrichten aus anderen Ländern	
Stammheim macht Schule	20
Brasilien – 1. regionales Frauentreffen	21

FRAUENBEWEGUNG

Nachrichten aus der Frauenbewegung	
Go-in im Stuttgarter Landtag	47
Prostituiertenladen	48
„Tasche öffnen!“	49
An alle schreibenden Lesben	50
Stolpersteine für Pro Familia	52
Frauentermine	53
Kleinanzeigen	55
Leserinnenbriefe	58



Auflage
 2. Quartal 80:
 67.471 Ex.

Vosnesenskaja mußte emigrieren



Sie hatten meine Kinder



Julja Vosnesenskaja

Julja Vosnesenskaja, eine der Herausgeberinnen des in Leningrad erschienenen Almanachs „Frauen und Rußland“ (siehe auch Courage 3/80), lebt nun seit Anfang Juni in Wien. Die scharfen Repressionen des KGB gegen sie und ihre Kinder zwangen sie, aus der UdSSR zu emigrieren. Zur Zeit schreibt sie ein Buch über ihre Lagererlebnisse (sie wurde schon früher aufgrund ihrer oppositionellen Tätigkeit zu insgesamt sieben Jahren Lagerhaft verurteilt), dessen Titel „Die weißen Margeriten“ aus einem Lagerlied entnommen ist. Julja Vosnesenskaja berichtet in einem Gespräch über ihre Situation in Leningrad, bevor sie auswanderte.

Ich bin 1976 nach einem Gerichtsverfahren zu fünf Jahren Verbannung verurteilt worden. Ich habe einer Gruppe angehört, die „antisowjetische“ Parolen an der Peter-und-Pauls-Festung in Leningrad sowie an der Parteihochschule und an Regierungsgebäuden angebracht hat. Außerdem habe ich als Schriftstellerin und Malerin schon zehn Jahre der sogenannten zwei Kulturen angehört, also der kulturellen Alternativbewegung. Meine Tätigkeit war dem KGB also gut bekannt und ich wurde nach meiner Festnahme 1976 zu fünf Jahren Verbannung verurteilt. Ich kam nach Workuta, jenseits des Polarkreises. Von dort habe ich mich aber wenig später nach Leningrad durchgeschlagen, um gegen die Prozesse meiner Freunde, die Dissidenten Wolkow und Ribakow, zu demonstrieren. Ich wurde wieder festgenommen und zu zwei Jahren Lagerhaft verurteilt, die ich in Irkutsk, in der Nähe des Baikalsees abgeübt habe. In diesen beiden Jahren war ich total von meiner Familie abgeschnitten, von allen meinen Freunden; nur meine Kinder durfte ich einmal sehen. Über diese Kinder, ein Sohn ist 10, ein zweiter 15 Jahre alt, hat man dann auch schwer Druck auf mich ausgeübt. Ich bin nach Verbüßung der Lagerhaft zurück nach Leningrad und habe sofort an dem Frauenprojekt mitgemacht. Was dann folgte, wissen Sie ja: alle Frauen waren Repressalien ausgesetzt, es gab Hausdurchsuchungen, vorübergehende Festnahmen, eine ständige Beschattung. Das schlimmste war: sie hatten meine Kinder als Druckmittel: der älteste Sohn wurde von der Hochschule

ausgeschlossen. Er bekam den Stellungsbefehl für die Armee und muß möglicherweise nach Afghanistan. Der jüngere stand in Gefahr, in eine Kinderkolonie geschickt zu werden. Man hat es ihm unmöglich gemacht, die Schule weiter zu besuchen. Vom 27. April bis 10. Mai waren meine Kinder im Untergrund, in einer illegalen Wohnung. Ich wollte alledem ein Ende machen und habe mich zur Emigration entschlossen. Der Vater blieb bei den Kindern zurück. Er muß auch noch eine schwerkranke Mutter versorgen.

Der Mann allein kann die Familie nicht erhalten

Wir haben gleich, nachdem die Repressionen eingesetzt haben, die zweite Nummer des Almanachs in Angriff genommen. Außerdem wird ein Almanach „Maria“ fertiggestellt, und unsere Freundinnen in Moskau haben unsere Idee aufgegriffen und bereiten jetzt einen ähnlichen Almanach vor, der voraussichtlich zu Beginn der Olympischen Spiele erscheinen wird.

Im Almanach „Maria“ werden verschiedene Proteste z.B. ein Aufruf sowjetischer Mütter an Soldaten, die in Afghanistan stationiert sind, und ein Aufruf an die afghanischen Frauen dokumentiert. Ein theoretischer Teil gibt die Diskussion über Marxismus und die Frauenfrage wieder und enthält einen Artikel über Feminismus, der der Emigrantenzeitschrift „Die Alternative“ entnommen ist. In einem publizistischen Teil sind Reportagen und Briefe, Prozeßberichte und Erinnerungen von Frauen, die in Lagern gelebt haben, abgedruckt.



Foto: I. Kasansky

der als Druck

Außerdem gibt es noch einen Bericht über die Frau in der Dissidentenbewegung und einen literarischen Teil.

Es sind eine Unmenge von Sorgen, die das Leben der Frau in der UdSSR unerträglich machen. Jede Form von Optimismus wäre einfach lächerlich und unglaubwürdig. Beginnen wir mit dem Beispiel Schwangerschaft. Wenn Sie das Unglück haben, während der Schwangerschaft auf Arbeitssuche gehen zu müssen, werden sie nirgendwo Arbeit finden – und das, obwohl es ein Gesetz gibt, das Haftstrafe Arbeitgeber verpflichtet, auch schwangere Frauen aufzunehmen. Aber ich kenne keinen Fall, wo dieses Gesetz angewendet worden wäre. Dazu kommt, daß der Mann allein niemals seine Familie erhalten kann. Das Durchschnittseinkommen liegt bei 146 Rubel monatlich. Das genügt bestenfalls, um einen Mantel zu kaufen oder ein Paar Damentiefel und ein Paar Hausschuhe. Bleiben wir vielleicht gleich noch bei den Preisen: eine alleinstehende Mutter bekommt zwar Kinderbeihilfe, aber die beträgt pro Kind und Monat 5 Rubel. Dafür kann sie Spielsachen kaufen oder zweieinhalb Kilogramm Fleisch oder 2 Hühner – vorausgesetzt, daß es gerade Fleisch und Hühner zu kaufen gibt. Zwar können alleinstehende Mütter ihre Kinder kostenlos in Krippen und Kindergärten unterbringen, doch ist es normalerweise so, daß man sein Kind für einen Kindergartenplatz anmeldet, und die Formalitäten so lange dauern, daß das Kind vielfach schon in die Schule geht, bis ein Bescheid kommt. Darüberhinaus müssen die Eltern für alles in der Schule auf-

kommen. Das beginnt bei den Schuluniformen für die Kinder, die sehr teuer sind, und endet bei Essen oder Lehrausflügen. Auch für das Aufräumen der Schule und für die Ausstattung müssen die Eltern aufkommen. Sie sehen also, die Frau hat gar keine andere Wahl als mitzuarbeiten, einer allein könnte das alles nicht bezahlen.

Formell gibt es auch keine Diskriminierung der Frau im Beruf. Wir achten sehr auf das diesbezügliche Prestige. In der Praxis gibt es tatsächlich keinen Unterschied in der Bezahlung. Der Unterschied besteht aber in den Posten. In einem Betrieb zum Beispiel, wenn eine Werkbank gut ist, wo dann auch die Tarife höher sind, wer, glauben Sie arbeitet an dieser Werkbank? Ein Mann natürlich. Ist aber eine Werkbank ausgewerkelt und hat dementsprechend niedrige Tarife, dann arbeitet dort eine Frau. Frauen werden dort eingesetzt, weil sie ja angeblich öfter wegbleiben, häufiger krank sind und weil sie für die Technik weniger begabt sind. Dasselbe spielt sich in der Landwirtschaft, in den Schulen, in den wissenschaftlichen Instituten ab: Die Direktoren sind immer Männer, die Aufseher sind immer Männer, die Chefs sind immer Männer, und die, die mit der Schaufel und dem Spaten arbeiten, z.B. in der Landwirtschaft, das sind Frauen. Ich möchte Ihnen einen Witz erzählen: zwei Männer und eine Frau werden auf eine einsame Insel verschlagen. Ein Jahr später werden sie dort entdeckt. Da steht eine Holzhütte, da weht eine rote Fahne, da steht Dorfsowjet oben, drinnen sitzen die beiden Männer und schreiben. Sie

werden gefragt, ja, sagt einmal, wo ist denn die Frau, die mit euch war. Die Frau, welche Frau? sagen sie. Ach so, das Volk, ja, das Volk ist draußen und arbeitet.

Frauen und Männer müssen aufhören geschlechtslose Wesen zu sein

Im Almanach „Frauen und Rußland“ wurde auch über Bisexualität berichtet. Homosexualität hat in der UdSSR einen sozialen Aspekt. Es ist vor allem eine soziale Abweichung, die man in Lagern und Haftanstalten, in geschlossenen Schulen antrifft. Sie tritt überall dort auf, wo man Menschen ihre Freiheit genommen hat, nicht nur ihre sexuelle Freiheit. Männliche Homosexualität entsteht vielleicht auch deshalb, weil sich der Mann außerstande sieht, Stütze der Familie zu sein, die Familie zu erhalten. Das schafft er nicht, daher sieht er vielleicht in einer homosexuellen Verbindung eine Möglichkeit, die ihn weniger verpflichtet. Was lesbische Beziehungen betrifft, so kann ich nur sagen, daß sie im Lager natürlich sehr verbreitet waren, sowohl unter den Häftlingen als auch unter dem Wachpersonal. Aber die lesbische Beziehung war dort eine Folge einer verkrüppelten sexuellen Praxis, während ich heraußen, im normalen Leben, nie mit lesbischen Frauen zusammengekommen bin. Darüber kann ich nichts sagen. Aber ich sehe das Problem anderswo: es gibt so etwas wie einen psychologischen Hermaphroditismus. Und zwar meine ich, daß sowohl Männer als auch Frauen in ihrer Natur unterdrückt werden. Sehr viele Frauen kommen ohne Sexualität

aus, bzw. sehen sie nur als eine Notlösung an, um Kinder zu bekommen. Es gibt auch viele Männer, die das nur mehr als Pflichterfüllung ansehen. So eine Verkrüppelung des Sexuallebens ist einfach bedingt durch die soziale Last, die man den Menschen aufbürdet, und bedingt dadurch, daß sich der Staat immer mehr und tiefer in das Privatleben der Menschen einmischt. Zur Zeit entsteht bei uns ein neuer Menschentypus, ich würde ihn als den geschlechtslosen Staatsmenschen bezeichnen. Das beginnt damit, daß man den Mädchen in der Schule eintrichert: jede Ehe ist gut, jede Ehe ist glücklich. Es kann gar nicht anders sein, denn die Ehe ist die Keimzelle des Staates, und folglich muß sie einfach gut sein. Kein Wort davon, was man selbst zu einer Partnerschaft beitragen muß. Wir glauben, daß wirkliche Partnerschaft nur möglich ist, wenn Mann und Frau zu ihrer Natur zurückfinden, wenn sie aufhören, ein geschlechtsloses Wesen zu sein. Denn als geschlechtsloses Wesen kann man weder Vater noch Mutter sein. Sie müssen aufhören, sich als Ameise in einem Ameisenhaufen zu fühlen. Der Staat aber möchte am liebsten das ganze Problem nach dem Fließbandsystem lösen.

Wir haben über Probleme geschrieben, die alle Frauen angehen, und das hat ein großes Echo gefunden. Egal, ob das nun eine Russin war, oder eine litauische Schriftstellerin, eine estnische Bäu-

erin, eine ukrainische Baptistin. Wir alle haben ähnliche Probleme, auch wenn manche Frauen das vielleicht nicht so gewählt ausdrücken können. Wir führen Briefwechsel mit Frauen aus kleineren Städten, Frauen vom Land, die vielleicht nicht philosophieren können, die vielleicht auch nicht alle Probleme beim Namen nennen können, die aber einfach über ihre Situation erzählen. — Dazu kann man ja generell nur sagen, daß die Frauen in unserem Land um vieles tapferer sind als die Männer. Wo immer Schlangen um Lebensmittel angestellt sind, da sind Frauen, wo immer sich Proteststimmen erheben, das sind Frauenstimmen. — Von den Männern hört und sieht man nichts. Ich glaube, daß es darum nicht schwer sein wird, die Frauen für unser Projekt zu gewinnen. Wir gehen z.B. von Baustelle zu Baustelle in Leningrad und versuchen mit den Frauen dort ins Gespräch zu kommen. Das gelingt auch immer wieder. In diesem Sommer ist auch geplant, ich werde daran leider nicht mehr teilnehmen können, daß unsere Frauen in Kollektivwirtschaften und in rückständige Bezirke fahren und dort mit den Frauen sprechen. Die Frauen dort leiden ja noch ganz besonders an ihrer sozialen wirtschaftlichen Situation.

Zum Schluß möchte ich Ihnen noch eine Episode erzählen. Bevor ich wegfuhr, mußte ich meine Wohnung generalüberholen lassen. Das muß man nach

sowjetischen Gesetzen, wenn man ausreist. Ich holte mir zwei Frauen von einer Baustelle. Sie fragten mich, sie hätten gehört, daß ich emigrieren würde, warum ich dies täte. Ich erzählte ihnen von mir und auch davon, daß die Arbeit am Frauenalmanach der auslösende Grund gewesen sei. Daraufhin ließen sie einmal alles liegen und stehen, und ich mußte ihnen von unserem Projekt erzählen. Dann erzählten sie mir von ihren Problemen, sie sind Pendlerinnen, die aus ärmeren Gebieten in die Stadt kommen, und hier unter teilweise sehr schlechten Bedingungen leben. Oft haben sie nur eine provisorische Aufenthaltsbewilligung, und ihre Arbeit auf den Baustellen ist sehr schwer. Aber die Pointe von der Geschichte kommt noch: die Frauen nahmen dann für ihre ganze Arbeit, die sie bei mir machten, keinen einzigen Groschen. Sie ließen sich nur die Farbe und die Tapeten bezahlen. Ich weiß nicht, ob Sie sich vorstellen können, was das bedeutet, wenn Frauen in dieser Situation auf jede Bezahlung verzichten.

Das Gespräch, das von Lisa Markstein übersetzt wurde, führte Ilse Vögel. Auszüge aus einer Sendung des ORF.

Solidaritätskonto: Banque Parisienne de Credit Agence Montparnasse 40, Bud de Montparnasse 75014 Paris. Konto: 210.03.958 Edition Tierce „Leningrad“.

Stehplatz im Omnibus ÖTV

Gewerkschaftstag vom 8.-14.6. '80

Die Gewerkschaft „Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr“ organisiert Beschäftigte im Finanzamt und im Krankenhaus, beim Verfassungsschutz und in Apotheken, bei der Stadtreinigung und in Gefängnissen, auf den Fischmärkten und bei der Feuerwehr und überhaupt. Da ist so ziemlich alles drin, eine echte Omnibus-Gewerkschaft also.

Rund ein Viertel der ÖTV-Mitglieder sind Frauen, am 31.12.1979 waren es ganz genau 286.398 — eine Zahl, die bei uns nur noch von dem Mammut IG Metall („Größte Einzelgewerkschaft

der Welt“) übertroffen wird. Der Geschäftsbericht verzeichnet dann auch die Steigerung bei den weiblichen Mitgliedern um fast 4 % in den letzten vier Jahren als „außerordentlich positiv“.

Die ÖTV-Frauen arbeiten zum größten Teil in sozial sehr unterschiedlich gestellten, aber dennoch typischen Frauenberufen: als Krankenschwester, im Büro, als Putzfrau, als Sozialhelferin. Es gibt aber auch Richterinnen und Regierungspräsidentinnen in der ÖTV, und irgendwo mittendrin auch mich selbst: ich bin an der Universität beschäftigt, teilzeit, arbeite hauptberuflich über Gewerkschaften und bin — ganz klar — in der ÖTV organisiert. Und doch fühlte ich mich ganz seltsam fremd auf diesem Gewerkschaftstag meiner eigenen Orga-

nisation: dabei sein, aber eben doch nicht aktiv, eine Meinung haben, aber eben doch nicht mit abstimmen, und als „normales“ Mitglied viel weniger Durchblick haben als Sozialwissenschaftler, die zwar nicht in aber etwas arbeiten. Also — erstmal so nebenbei alles mögliche registrieren, beobachten, Vergleiche ziehen. . .

. . . die Ausweise, ob für Delegierte, Presse oder Mitarbeiter (in Plastik eingeschweißte Pappen, jeweils in unterschiedlichen Farben) sind für „Herren“ gedacht, die sich das Ding in die Brusttasche von Hemd oder Jackett stecken, dann guckt oben der Name noch raus — sehr praktisch. Die Kolleginnen quälen sich einige Zeit mit dem Ding in der Hand oder im Rockbund rum, am drit-

ten Tag hat sich dann fast jede eine Sicherheitsnadel organisiert – auch sehr praktisch. . .

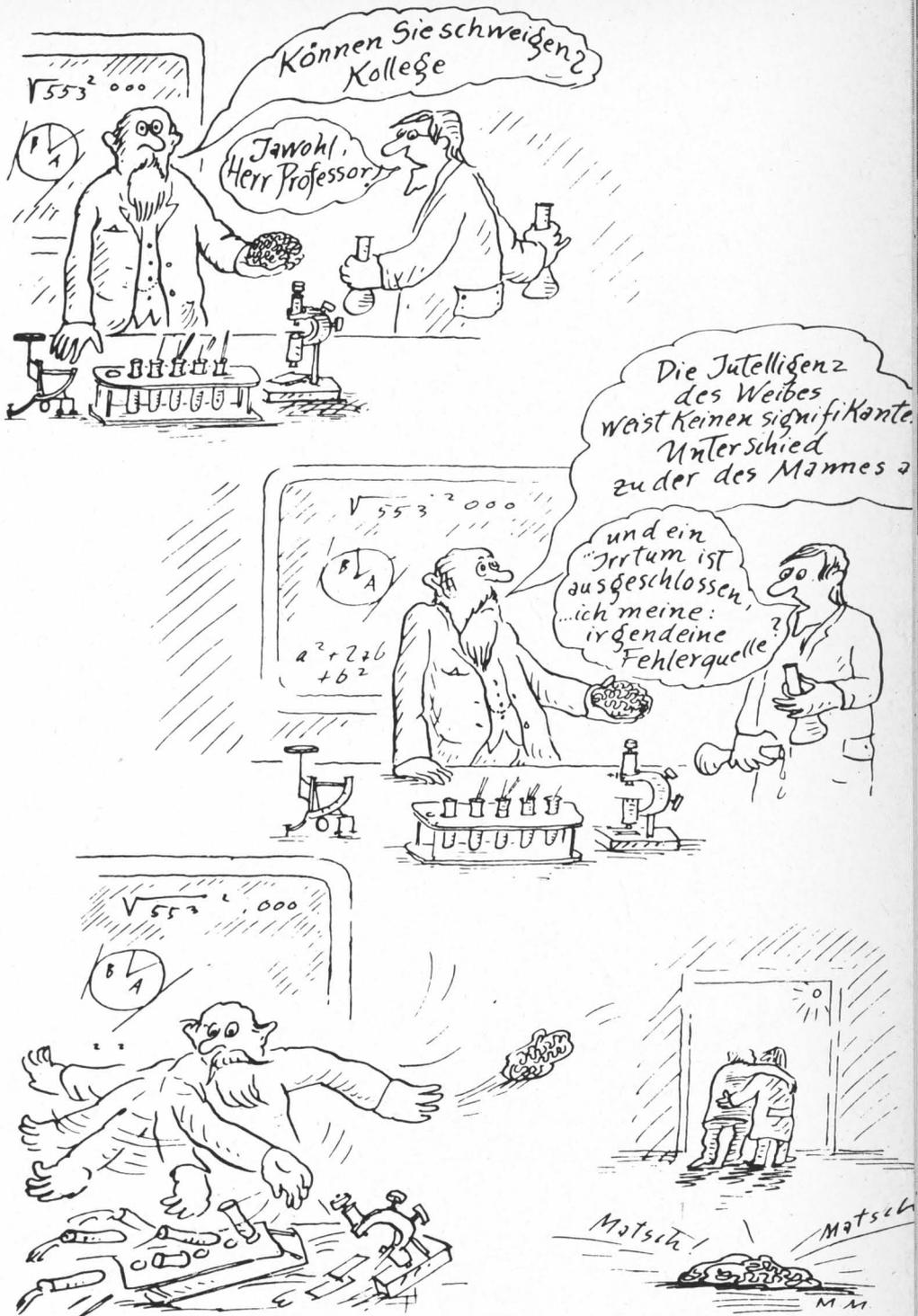
. . . der Blumenschmuck fällt bei den verschiedenen Gewerkschaften sehr unterschiedlich aus. Die IG Metall hat immer Chrysanthemen mit viel roten Nelken, die ÖTV umkränzt ihren Vorstand auf dem Podium mit Büscheln von Margariten. Vielleicht liegt so etwas nur an der Jahreszeit. Im übrigen werden im ICC selbst natürliche Pflanzen solange mit Glanzeffekt besprüht, bis sie wie Plastik aussehen. . .

. . . Der ÖTV-Kongreß wirkt lockerer als die bundesdeutsche Gewerkschaftsnormalität. Im Sitzungssaal sind Mikrophone aufgestellt, so daß die Delegierten nicht unbedingt vom Podium aus sprechen müssen. Auch wird ab und an die Geschäftsordnung zugunsten des gesunden Menschenverstandes außer Kraft gesetzt. Letzteres kann sich jedoch nur der 2. Vorsitzende der ÖTV, Siegfried Merten, leisten, indem er unter Hinweis auf den hypermodernen Tagungsort ICC kurzfristig die „Raumschiffzeit“ einführt, die zwar nicht die Schwerkraft, aber die üblichen Regeln kurzfristig aufhebt. Diesen Trick sollen die Delegierten dann allerdings sofort wieder vergessen. . .

. . . unter den Delegierten sind trotz höheren Frauenanteils in der ÖTV auch nicht mehr Frauen als etwa bei einem Gewerkschaftstag der IG Metall. Die Mandatsprüfungskommission gibt bekannt, daß 89,4 % der Delegierten Männer und 10,6 % Frauen sind. Die „außerordentlich positive“ Mitgliederentwicklung bei den Frauen hat sich also bei den Delegiertenwahlen in keiner Weise fortgesetzt. Beim Parteabend der SPD stellt sich das dann auch für die Kollegen als Mangel heraus. Denn offiziell darf / kann / soll getanzt werden. Aber mit wem bloß. . .

. . . auf den höheren Gehaltsstufen für hauptamtliche Funktionäre gibt es in der ÖTV zwei Alibi-Frauen: die Frauensekretärin Hilde Just, allgemein als „sehr lieb“ gekennzeichnet, – ein vernichtendes Urteil, das allerdings im Widerspruch zu den deutlichen Erfolgen in der Frauennarbeit steht, – und das Vorstandsmitglied Dr. Monika Wulf-Mathies, zuständig für die Vorstandsabteilungen Sozialpolitik und Gesundheitspolitik, erfolgreich bei der Mitgliederwerbung, mit der höchsten Stimmzahl in den Vorstand wiedergewählt und deutlich überqualifiziert – wie immer, wenn Männer sich eine Frau in ihre Gremien holen – allerdings nie an die Spitze. Aber Monika Wulf-Mathies wird – wie Anke Fuchs von der IG Metall – ein Staatssekretärs-Posten in Bonn sicher sein. . .

. . . Heinz Kluncker ist tatsächlich so dick, wie vom Fernsehen her bekannt. Das wäre nicht weiter erwähnens-

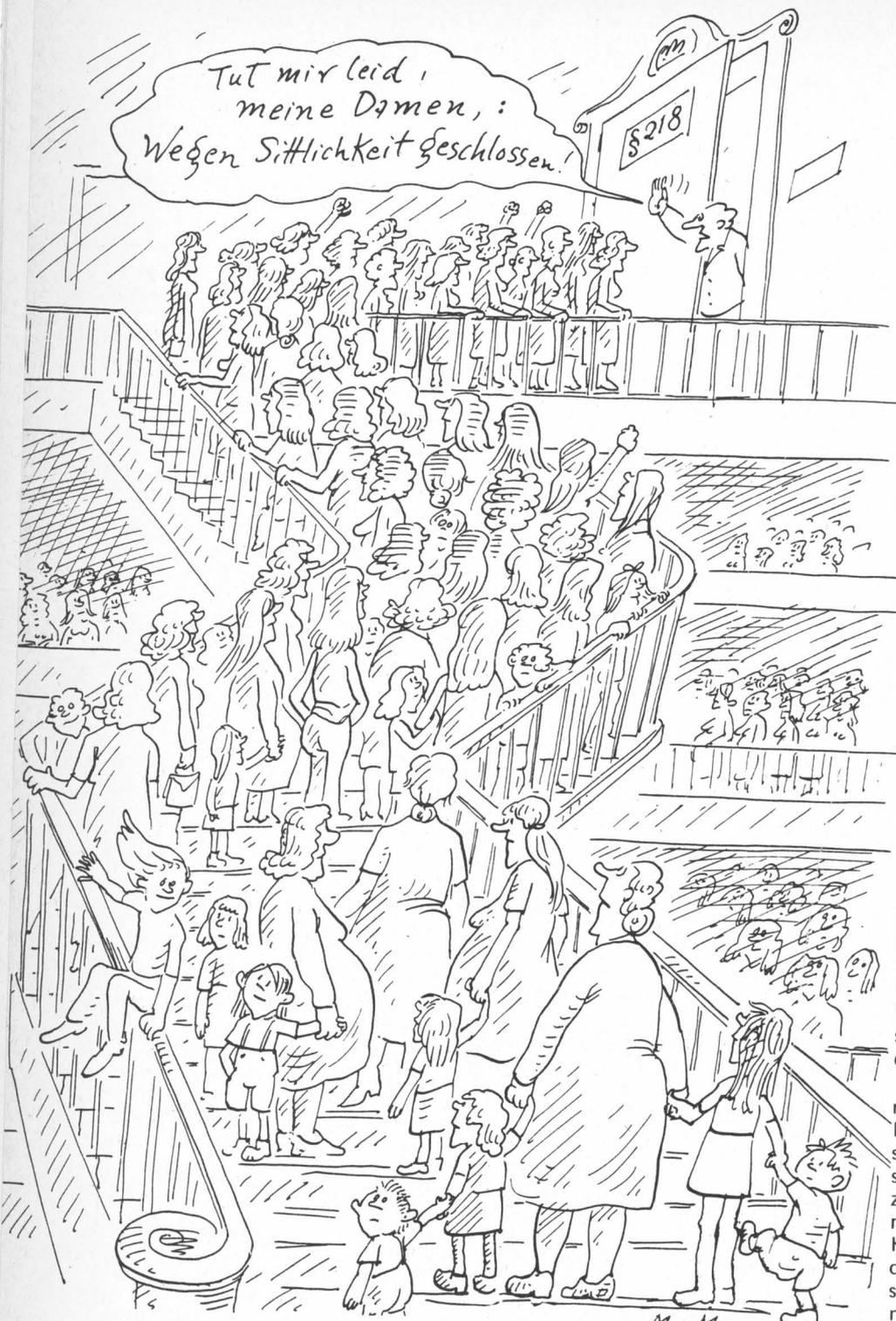


Zeichnung Marie Marcks

Die „außerordentlich positive“ Mitgliederentwicklung bei den Frauen hat sich also bei den Delegiertenwahlen in keiner Weise fortgesetzt.

wert, stünde nicht seine Leibesfülle offenbar in einem Zusammenhang mit der Sympathie, die ihm von den Kollegen – und zwar durchaus beiderlei Geschlechts – entgegengebracht wird. Wenn er sich kurz nach dem Mittagessen – alle sind eigentlich noch ganz abgeschlafft – behende an den Aufstiegs durch den ganzen Saal zu den Zuschauertribünen macht – hier sitzt seine Frau

– greift allenthalben Begeisterung über diesen vitalen Kraftmenschen um sich: die Mehrzahl der Delegierten will diese „starke Vaterfigur“. Zwar hat ihn ein Teil wegen seiner Alleingänge in der letzten Tarifrunde nicht wiedergewählt, das war aber nur ein milder Denktettel, eine Mehrheit von immerhin 87 % der Stimmen bewahrt vor unangenehmen Überraschungen. . .



die Forderung auf ersatzlose Streichung des § 218 – abgeschmettert.

Die Kongreßmaschine läuft wie geschmiert: die Delegierten haben die diversen Werbegeschenke eingesammelt, kassieren ihr zusätzliches Taschengeld von 40 Mark täglich ab (Essen und Hotel sind natürlich sowieso gratis und franco) und sind mittendrin in der Erledigung von über elfhundert Anträgen. Und da wird's mit einem Mal ganz spannend. Anlaß sind nicht etwa die voraus-

gesagten Auseinandersetzungspunkte „Einheitsgewerkschaft“ und „Tarifpolitik“, sondern eine der üblichen von einem Projektor an die Wand geworfenen kleinen Mitteilungen: „Die weiblichen Delegierten treffen sich um 13.30 Uhr im Raum 34 (rote Seite).“

Die Reaktion der Kollegen zeigt es – an der Wand steht eine Herausforderung. Und die kommt nicht von der

Ortsbezeichnung „rote Seite“. Plötzlich sind sie ganz schrecklich lustig. Ob sie denn DA wohl hingehet, wird erstmal die Nebenfrau gefragt, und von ihrer Antwort hängt dann der Einsatz gut platzierten Witzes ab: „Kannst du mir nicht ein Kleid leihen, wir können dich doch DA nicht allein hinlassen. . .“ oder, ganz im Scherz natürlich, „da müssen wir erstmal auf Kreisebene drüber abstimmen, ob du DA hingehst. . .“; und weil einem Kollegen von Format so leicht nix verborgen bleibt, prustet Mann sich zu: „die, die gründen einen Weiberrat!“

Für die Kolleginnen liegt die Sache nicht so klar. Die meisten wissen einfach überhaupt nicht Bescheid, fühlen sich überfahren und sind sauer – das ganze Mittagessen über müssen sie sich die Sticheleien der Kollegen anhören; und die Initiatorinnen des Treffens haben nicht einmal triftige Gründe mitgeteilt, mit denen frau den Kollegen jetzt den Mund stopfen könnte.

Die (halbe) Stunde der Wahrheit

Um halb zwei ist dann Raum 34 schon von weitem zu erkennen. In der offenen Tür drängen sich Frauen, und drinnen – in dem ganz normalen Büroraum sind bestimmt 50 Frauen, und 61 weibliche Delegierte gibt es schließlich nur – ist es sehr eng. Und laut. Denn erstmal wird geschimpft. Das Treffen sei „für die Kollegen (natürlich) eine Provokation“, neben mir wird gemurmelt: „So unnützlich wie ein Pickel am Hintern!“ Über derartige Initiativen sei gefälligst besser und frühzeitig zu informieren, und immer wieder die Frage: „Warum sollen wir uns überhaupt treffen?“ – Auch später auf dem Plenum glaubt eine sich dafür entschuldigen zu müssen.

Hilde Just hatte als Frauensekretärin eingeladen (nach Absprache mit Kollegin Wulf-Mathies, versteht sich), sie steht jetzt mitten im Raum und versucht Erklärungen – mit dem Rücken zur Wand: die Idee zu dem Treffen käme ja gar nicht von ihr, sondern sei von Kolleginnen an sie herangetragen worden – die ziehen es erstmal vor, zu schweigen – man könne doch noch einmal über einige für Frauen wichtige Anträge sprechen – „die haben wir doch längst auf den verschiedenen Organisationsebenen beraten!“, „das schaffen wir schon zeitlich nicht!“, „völlig überflüssig!“ – und dann ein letzter Versuch, die ganze Sache herunterzukochen: „Wir Frauen können doch schließlich auch mal einen Stehempfang machen . . .“ Das darf doch wohl nicht wahr sein!

Nach dem ersten Dampfablassen und der berechtigten Kritik zeigt sich dann auch, daß hinter der Konfusion und

Unsicherheit zwei verschiedene Vorgehensweisen stecken, die beide auf handfesten Erfahrungen in der ÖTV beruhen:

Position 1 pocht darauf, daß alle ernsthaften Verbesserungen für Frauen keine Geschenke von Seiten der Männer waren, sondern in mühevoller und jahrelanger Kleinarbeit oft gegen die Kollegen durchgesetzt wurden. Um für diesen aufgezwungenen Kleinkrieg besser gerüstet zu sein, müssen mehr Absprachen getroffen und selbstbewußtes Auftreten eingeübt werden.

Auch Position 2 geht von einer eher ablehnenden Haltung der Kollegen aus, hofft aber auf die Macht der Gewohnheit, daß nämlich auch bei Frauenfragen die Abstimmungsmechanik „durchschmiert“, und hat nur eine Sorge: durch zu viel Reden „den Leu zu wecken“.

Zur Verständigung darüber, wann welche Taktik auf dem Kongreß sinnvoll wäre, kamen die Frauen nicht mehr. Zwar zeigte sich in der Diskussion nun doch, daß weder abstimmungstechnisch noch inhaltlich alles klar war, aber die Vorstandsfrau Monika Wulf-Mathies — sie gehörte mit dem Motto „Schweigen ist Gold“ zu den Verfechterinnen von Position 2 — stellte sich im Plenum dann demonstrativ vor „ihre“ Leute und verteidigte die Aktion der Frauen — drängte zum Aufbruch. Die Frauen sollten pünktlich um 2 Uhr wieder im Sit-

zungssaal sein. Alle Anwesenden stimmten ihr zu.

Verschenkt wird, was nichts kostet

Bei den Beratungspunkten zeigte sich, daß die Abstimmungsmechanik bei Frauenfragen Mucken hat. „Durchschmieren“ tat sie beim Vorstandsantrag zur Frauenpolitik, wo in einem Warenhauskatalog von Forderungen auch das Abfeiern des 8. März als internationaler Frauentag beschlossen wurde. „Aushaken“ tat sie bei Einzelanträgen aus den Kreisverwaltungen, die handfeste Probleme von Frauen zum Ausgangspunkt hatten:

- die Forderung auf ersatzlose Streichung des § 218 — abgeschmettert
- die Forderung nach Abschaffung der in den jeweiligen Tarifverträgen untersten (faktisch Frauen-) Lohngruppen — abgeschmettert
- die Forderung nach Schaffung von mehr Planstellen für „Springer“, damit der Mutterschaftsurlaub nicht von der Mehrbelastung von Kollegen abhängig ist — abgeschmettert.

Auch die weiblichen Delegierten waren bei diesen Punkten oft uneinig. Sie hatten eben kein gemeinsames Konzept für zentrale Frauenprobleme, wie die Privatisierungsbestrebungen bei den Reinigungskolonnen im Öffentlichen Dienst, die neue Technik im Angestelltenbereich, und — immer aktuell — die Doppelbelastung von Frauen entwickelt. Bei der Zusammensetzung des Kon-

gresses war es aber in jedem Fall eine männliche Mehrheit, die über Frauenfragen entschied.

Einen ganzen Vormittag lang hatte man sich die Diskussion über das Thema „Einheitsgewerkschaft“ geleistet, allerdings nicht etwa, um so brisante Fragen wie die trotz Einheitsgewerkschaft vorhandene Spaltung etwa zwischen Männern und Frauen, zwischen ausländischen und deutschen Kollegen, den unterschiedlichen Interessen verschiedener Beschäftigtengruppen zu diskutieren.

Eine Tendaussage von höchster Stelle zum Thema „Frauen in der Einheitsgewerkschaft“ gab es aber doch noch — freilich nicht vor dem Kongreß. Bei einem Pressegespräch hatte Heinz Klunker seinem Herzen Luft gemacht. Er hätte da ja Differenzen mit der Kollegin Wulf-Mathies, teilte er mit, seiner Meinung nach seien die Frauenausschüsse eigentlich überflüssig.

Unter dem Strich bleibt den Frauen in der ÖTV nur eine Bilanz zu ziehen: Im Omnibus ÖTV hat man ihnen galanterweise die Stehplätze überlassen, die sie in der Mehrzahl aus Arbeitswelt und Familie eh schon gewöhnt sind. Den eigenen fetten Hintern behaglich in einen Sitz gedrückt, versucht Mann dann, das ganze Manöver unter dem Stichwort „keine Sonderbehandlung für Frauen“ als Beitrag zur Emanzipation an die Frau zu bringen. Dagegen hilft nur eins: Öfter Treffen veranstalten!

Georgia Tornow

Antwort auf Cobler

Verteidiger & Vergewaltiger

Sollen linke Anwälte Vergewaltiger verteidigen? Diese Diskussion wurde jetzt in der Kölner Stadtzeitung „Schauplatz“ und im „Kursbuch“ über Moral durch einen Beitrag Sebastian Coblers wiederaufgenommen, der als Autor zahlreicher Antirepressionsbücher bekannt geworden ist. Cobler kritisiert, die Frauenbewegung habe verdrängt, daß Vergewaltigung ein gesellschaftliches Phänomen sei, „das folglich mit Paragraphen oder gar Selbstjustiz nicht angegangen werden kann.“ Vergewaltiger seien selbst soziale Opfer, um die linke Anwälte sich kümmern müßten,

ohne daß diese mit der Vergewaltigung als Tat identifiziert werden dürften.

Wir drucken hier — gekürzt — die Antwort einer Kölner Notruf-frau auf den Artikel Coblers.

Als der Schriftsteller Ernst Jünger aus sicherer Entfernung die Zerstörung einer Stadt durch die Deutschen bei einem Glas funkelnden Weines betrachtete, pries er genüßlich die Ästhetik weltkriegerischer Vernichtung.

Wie Ernst Jünger begibt sich Cobler an einen Ort, von dem aus er die ganze Szenerie überblickt: den Ort der reinen Theorie. Entsprechend abgehoben argumentiert er. Da geht es zunächst um den

Begriff der Verteidigung. Verteidigung ist immer gut, weil die Anklage immer schlecht ist. Deshalb bedarf es der Verteidigung um jeden Preis, auch auf Kosten vergewaltigter Frauen. Coblers Juristengehirn, das die Verteidigung gern aus dem Gerichtssaal herausnehmen würde, weil sie sich als Wert an sich nicht so verhält, wie sie es tun müßte, um bestehen zu können, dieses Gehirn nimmt wie folgt wahr: In der klassischen Dreifaltigkeit gibt es den immer anklagenden Staatsanwalt (Prädikat „böse“), den immer verurteilenden Richter (Prädikat „voreingenommen“) und — nun faltet alle die Hände und senket die Köpfe — den letzten edlen Ritter, Gralhüter des Wahren, Schönen, Guten, den linken Anwalt.

Der Staatsanwalt neigt zur Verfahrenseinstellung, da Kavaliärsdelikte nicht überzubewerten sind. Weil Mann beide Seiten sehen muß, klagt der Richter das Opfer mit an: fragt nach persönlichem Spaß an der erlittenen Gewalttat und möglichem herausfordernden Verhalten, Geilheiten, die der Rechtsfindung nicht dienen.

Nun kommt der vom Heiligen Gral mit der Kreuzfahrersonate:

Es ist für jede Frau,

Das weiß Mann ganz genau,

Ein Vergnügen unsäglich,

Sonst wäre die Tat nicht möglich.

In allen bisherigen Fällen, da linke Anwälte Vergewaltiger verteidigten, wuschen sie ihre Mandanten gründlich und kippten das schmutzige Wasser über die vergewaltigte Frau. Und Richter und Staatsanwalt blickten zufrieden auf den sauberen Vergewaltiger und die mit des Anderen Dreck überschüttete Frau. Das Werk des linken Verteidigers war ausgeführt worden, wie sie es erwarten durften.

Hierzu schweigt Cobler taktvoll, denn da Verteidigung an sich gut ist, kann sie keine schlechten Auswirkungen haben. Im Glauben an das Gute schließt er fromm die Augen und sieht den guten Angeklagten an sich. Auf der anderen Seite die schlechte Anklage an sich, die schlechte Frau in der Nebenklage an sich. Daß ein Verteidiger zum Ankläger werden kann oder die anklagende Seite verteidigt, ist zu dialektisch, als daß Cobler hier folgen könnte. Er hält sich an die sicheren Definitionen seines irgendwann verfestigten Weltbildes wie ein Examenskandidat im juristischen Staatsexamen. Demzufolge ist Cobler bitterböse auf die Frauen, da sie die Verteidigung als Wert an sich ihrer gegensätzlichen Erfahrungen wegen nicht respektieren wollen. Besitzen sie doch die Unverschämtheit, die Dialektik der Verteidigung sichtbar zu machen. Anstatt sich nun, wie das angehenden Juristen schon vor dem Ersten Staatsexamen nahegelegt wird, mit dem neu aufgetauchten Problem auseinanderzusetzen, leimt Cobler jedoch das zerbrochene Weltbild mühsam, und siehe, da ist sie wieder, die an sich gute Verteidigung, die nun verteidigt werden muß gegen die Frauen. Da ein Ding entweder ist, oder nicht ist, tertium non datur, ein Drittes gibt es nicht, ist die Verteidigung gut, und die Opfer der Vergewaltigung sind schlecht. Und weibliche Schlechtigkeit kann Cobler in seinem Artikel nicht ausführlich genug betonen. Wahr unsere Definitionen um Prozeß und Strafvollzug. Wo Weltanschauungen auf dem Spiel stehen, müssen Menschen zurücktreten, ruft Cobler. Noch beschimpft er die Frauen, wenn sie im Bild der heißen Welt auf störende Farbtöne hinweisen. Aber welcher Endlösung strebt er

zu, damit das Bild weiterhin hängenbleiben kann? Der Mensch ist nichts, die Werte sind alles.

Vergewaltigung ist ein gesellschaftliches Phänomen, sinniert der Anwalterverteidiger und weiß nicht, was das ist. Auch da will ich ihm helfen, vielleicht schreibt er dann in Zukunft etwas gehaltvollere Artikel. Das gesellschaftliche Phänomen, lieber Sebastian, ist nämlich genau die Konsequenz deiner Gedanken, die ich für dich zuendgedacht habe. Das Phänomenale ist, daß unsere Welt genauso aussieht wie deine Gedanken. Insofern hättest du dir deinen Artikel schenken können, da er in keiner Weise Neues in die Vergewaltigerverteidigungsdiskussion bringt.

Es handle sich, überlegt Cobler krampfhaft, um die Verteidigung eines Vergewaltigers, nicht einer Vergewaltigung. Der Anwalt, unbelastet von Tat und Täter, Sorge lediglich für ein fair trial. Die gesellschaftlichphänomenale Vergewaltigung ist allgegenwärtig und nicht ein beliebiger Paragraph im Strafgesetzbuch. Vergewaltigung erlebt jede Frau tagtäglich als Ausdruck männlichen Frauenhasses und frauenfeindlicher Unterdrückung. Überall, wo Frauen und Männer miteinander zu tun haben, werden Frauen vergewaltigt. Das geradezu zwangsläufige Auftreten der Vergewaltigung im Neben- oder Miteinander zwischen Männern und Frauen bietet Frauen in dieser patriarchalischen Gesellschaft keinen Bereich, in dem sie davor geschützt wären.

Coblers Artikel ist eine Vergewaltigung

Ich bedaure, daß sich mein feministischer Begriff der Vergewaltigung nicht mit dem seinen aus § 177 StGB deckt. Mit seiner juristischen Kurzsichtigkeit kann Cobler das gesellschaftliche Phänomen nicht recht erfassen. Das verrät auch sein Artikel. Da ist der einzelne Vergewaltiger, der vom Linken verteidigt wird; aber da darf nicht vergessen werden, daß es um den einzelnen gar nicht geht, weil einzelne ungerechterweise „für ihr Abweichen von dem fiktiven ‚Normalverhalten‘“ bestraft werden. Die Abstraktion geht aber auch nicht, denn das führt zur Identifizierung des Verteidigers mit dem Anklagevorwurf und leistet „einem Täterstrafrecht Vorschub“. Es mag die Leserschaft beruhigen, daß das Täterstrafrecht ein Begriff ist, der im Staatsexamen abgefragt wird, so daß wir annehmen können, daß Herr Cobler wenigstens über diesen Begriff Klarheit hat. Anders als über die Komplexität des Begriffes Vergewaltigung. Hätte er verstanden, was er brav aufgelistet, wie es sich für linkes Schrifttum gehört,

würde er es sich verbeten haben, daß sein Artikel gedruckt erscheint. Denn auch Coblers Artikel ist eine Vergewaltigung, soziologisch passend, da begangen von einem Täter aus der geistigen Unterschicht, wenn Cobler an seinem Artikel gemessen wird. Und schon wird klar, was – unter dem Deckmäntelchen einer Verteidigung der Linksanwälte – die Verteidigung der Vergewaltiger soll.

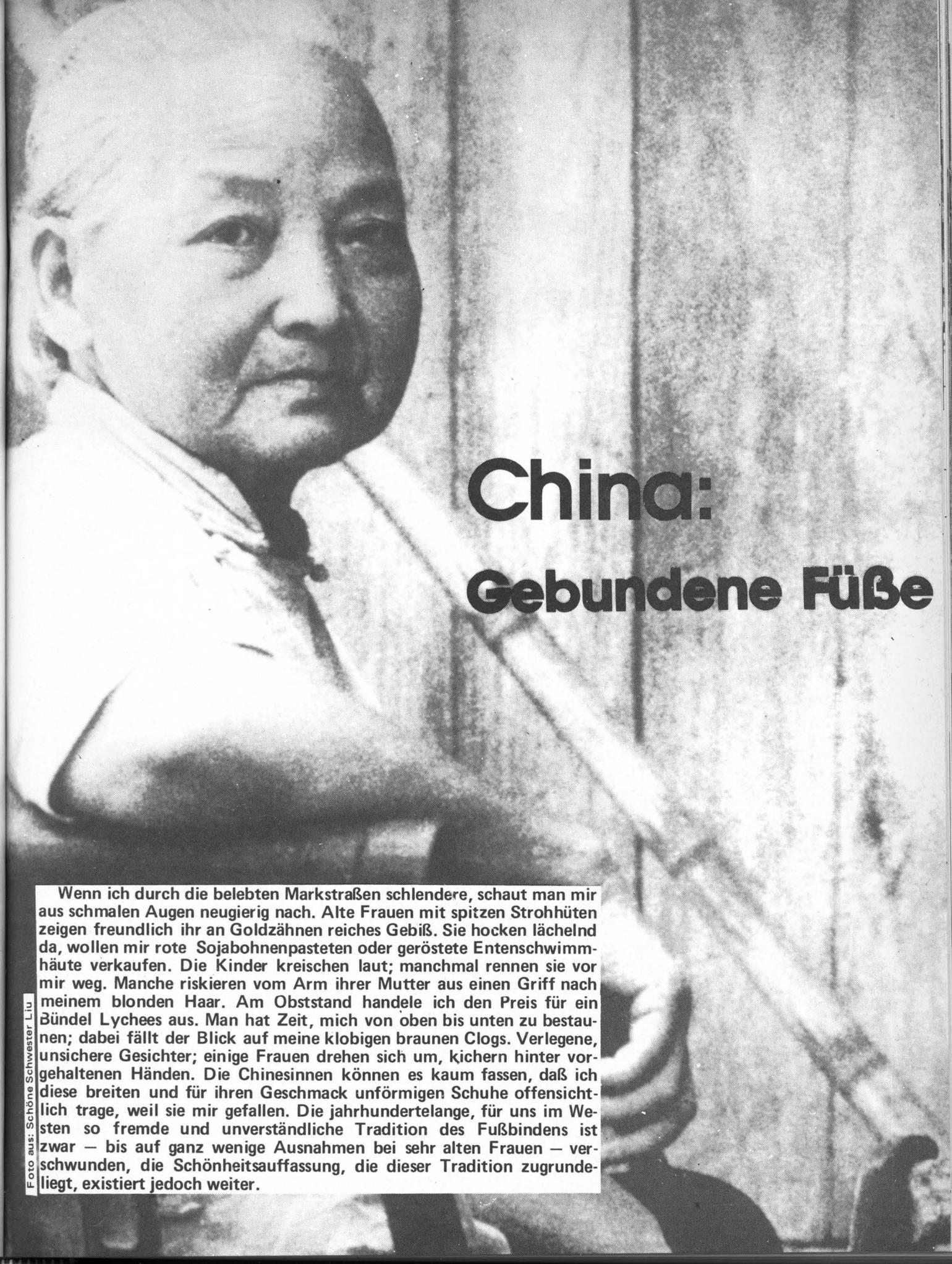
Vergewaltiger, so Verteidiger Cobler, sind Unterdrückte, deren kaputttes Frauenbild aus täglich erfahrener Unterdrückung herrührt. „Das entschuldigt nichts, aber es erklärt vielleicht einiges.“ Vergewaltiger sind Unterdrückte, und deswegen vergewaltigen sie. Frauen, die nicht vergewaltigen können, weder vom Körperbau her noch aufgrund gesellschaftlicher Machtverhältnisse, sind danach keine Unterdrückten. Nur wer vergewaltigen kann, bekommt das Prädikat „unterdrückt“.

Folgerichtig führt Cobler seinen Unsinn weiter und erklärt, gegen das von ihm unverstandene gesellschaftliche Phänomen sei weder mit Paragraphen noch mit Selbstjustiz etwas auszurichten. Natürlich ist Widerstand nicht tragbar, wenn er sich gegen die Diktatur Coblerscher Werte richtet. Undenkbar, wenn ein Chaos in die geordnete Justizwelt einbricht und die Ordentlichkeit der Werte durcheinanderwirft. Wie ein Unterdrücker, nämlich der Staatsanwalt, den anderen Unterdrücker, den Vergewaltiger, bestraft wissen will, darf nicht allzu öffentlich werden, weil es Hierarchien aufzeigen könnte und allerhand Rückschlüsse auf diese Gesellschaft zuläßt. Parallelen könnten sichtbar werden, außerhalb der Gerichtsgebäude. Und ist die Ordnung erst erkennbar, wird sie angreifbar. Das kann Cobler nicht dulden. Jedes Aufbrechen von Strukturen ist ihm ein Greuel. Deswegen will er, daß die Unterdrücker wie bisher die Opfer unterdrücken. Die Organe der Rechtspflege sollen weiterhin einig sein gegen die vergewaltigte Frau, damit alles bleibt, wie es seit Jahrtausenden ist. Deswegen soll die Zerstörung weitergehen, damit der weinende Ernst Jünger der Justiz sie weiterhin genießen kann.

Das Einzige, was Cobler gut darzustellen wußte, ist die Tatsache, daß er von Frauenbewegung nicht die leiseste Ahnung hat.

Zu dem, was er über das Verhältnis Feminismus – Justiz zu schreiben sich anmaßt, antworte ich ihm mit Baruch Spinoza: Ignorantia non est argumentum. Falls er auf dem Weg zum Examen seine Lateinkenntnisse verloren hat: Die Unwissenheit ist kein Beweisgrund.

Hanne Mede-Flock
Kölner Notruf



China: Gebundene Füße

Wenn ich durch die belebten Markstraßen schlendere, schaut man mir aus schmalen Augen neugierig nach. Alte Frauen mit spitzen Strohüten zeigen freundlich ihr an Goldzähnen reiches Gebiß. Sie hocken lächelnd da, wollen mir rote Sojabohnenpasteten oder geröstete Entenschwimmhäute verkaufen. Die Kinder kreischen laut; manchmal rennen sie vor mir weg. Manche riskieren vom Arm ihrer Mutter aus einen Griff nach meinem blonden Haar. Am Obststand handele ich den Preis für ein Bündel Lychees aus. Man hat Zeit, mich von oben bis unten zu bestaunen; dabei fällt der Blick auf meine klobigen braunen Clogs. Verlegene, unsichere Gesichter; einige Frauen drehen sich um, kichern hinter vorgehaltenen Händen. Die Chinesinnen können es kaum fassen, daß ich diese breiten und für ihren Geschmack unförmigen Schuhe offensichtlich trage, weil sie mir gefallen. Die jahrhundertelange, für uns im Westen so fremde und unverständliche Tradition des Fußbindens ist zwar – bis auf ganz wenige Ausnahmen bei sehr alten Frauen – verschwunden, die Schönheitsauffassung, die dieser Tradition zugrundeliegt, existiert jedoch weiter.

Schon vor Konfuzius' Zeiten wurden in vielen Gedichten kleine schmale Füße als Ausdruck weiblicher Anmut und Kultiviertheit gepriesen. Doch gebunden wurden die Füße erst seit ungefähr tausend Jahren. So nimmt man jedenfalls im allgemeinen an; denn mit eindeutiger Sicherheit hat dies noch niemand beweisen können.

Wahrscheinlich waren es Palasttänzerinnen des kaiserlichen Harems, die sich im 10. Jahrhundert zur Zeit der Tang-Dynastie als erste die Füße banden, möglicherweise, um bei ihren Tanzdarbietungen einen besonders künstlerischen Effekt zu erzielen. Gemäß der traditionellen chinesischen Überlieferung heißt es, der Kaiser Li Yu (961 - 975) habe ein mit Perlen besetztes goldenes Podest anfertigen lassen, das der Form nach einer Lotusblume glich. Seine

Lieblingskonkubine mußte sich ihre Füße mit weißem Seidenstoff umwickeln, daß sie die Form einer Mondsichel erhielten. So bewegte sich die Tänzerin auf dem karminroten Fruchtblatt inmitten der Lotusblume.

Der mythologische Hintergrund für die Konstruktion des lotusblumenartigen Podestes stammt vermutlich aus Indien und war mit buddhistischen Pilgern nach China gelangt: in Indien badete einst in grauer Vorzeit ein alter Weiser in einem Fluß, als ein Reh zum Wasser kam, um zu trinken. Dieser Mann schwängerte das Reh, und es gebar ihm ein Mädchen, das über alle Maßen schön war, jedoch die Füße ihrer Reh-Mutter besaß. Lief das Mädchen über weichen Boden, hinterließ es Abdrücke, die die Form von Lotusblumen hatten. In dieser Überlieferung mag man den Ur-

sprung der euphemistischen Bezeichnung „goldener Lotus“ oder „Lotuslilien“ für eingebundene Füße sehen.

Das Fußbinden wurde zum Bestandteil eines strengen Verhaltenskodex der Aristokratie, der den "höheren" Töchtern und Gattinnen Wohlverhalten und Zucht vorschrieb. Zierliche Füße, schlanke Hände, eine schmale, fragile Taille waren untrügliche Kennzeichen für die Herkunft aus der Oberschicht: man konnte es sich leisten, die Frauen fernab von jedem nützlichen Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie fungieren zu lassen.

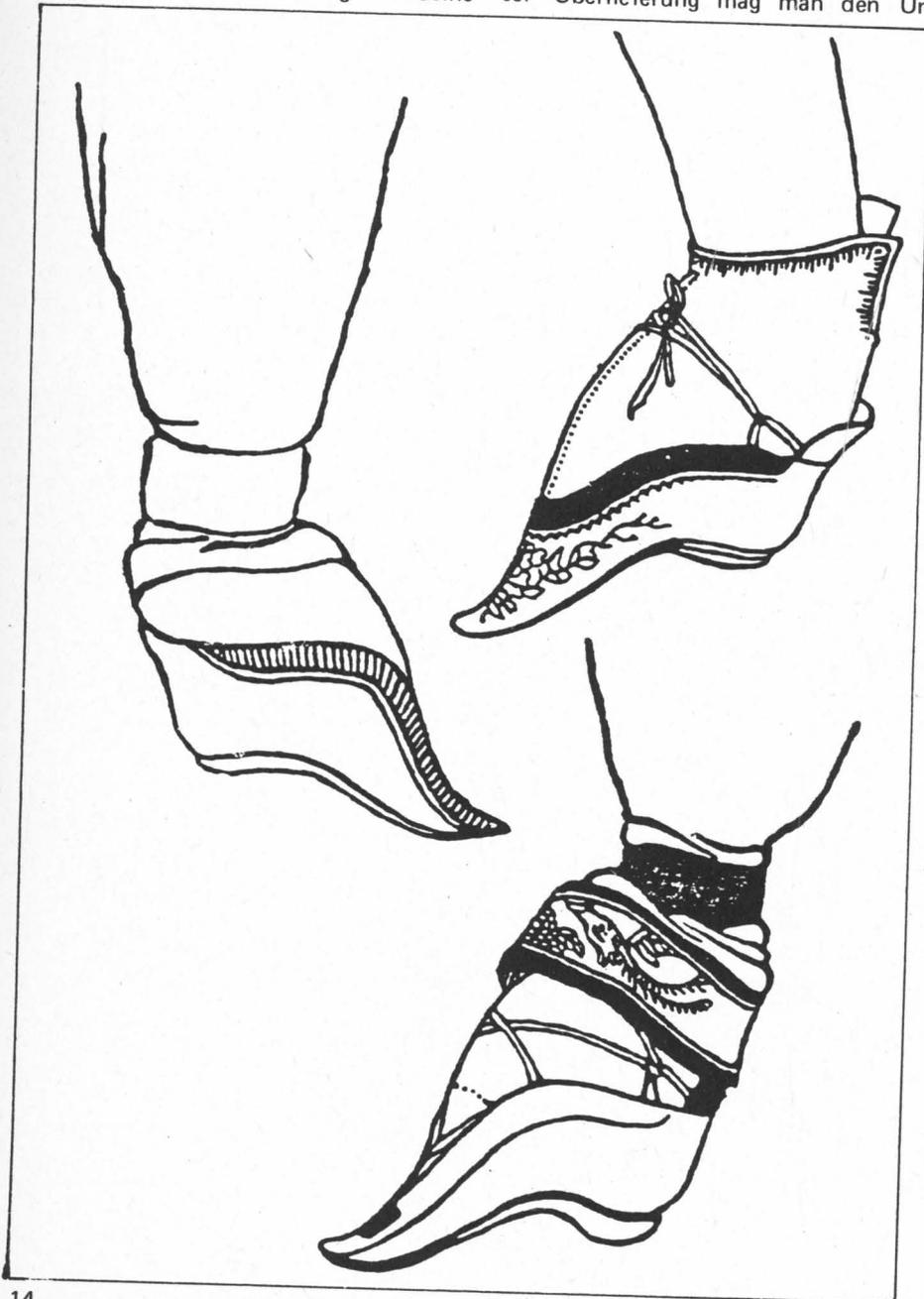
Wie weit allmählich die Praxis des Fußbindens auch in das Bewußtsein der einfachen Leute gedrungen war, beweist eine Anekdote aus dem 14. Jahrhundert: der erste Kaiser der Ming-Dynastie hatte eine Frau mit ungewöhnlich großen Füßen. Es war nun damals beim Laternenfest Sitte, daß die Leute kurze scherzhafte Rätsel auf ihre Laternen malten. Als der Kaiser während des Festes verkleidet durch die Straßen ging, entdeckte er auf einer Laterne die Karikatur einer Frau mit großen Füßen. Ihm war klar, daß sich hier jemand über die Kaiserin lustig machen wollte. Aus Verärgerung darüber ließ er den „Kritiker“ samt seiner 300-köpfigen Familie hinrichten.

Trotz einzelner Versuche, den Brauch des Fußbindens abzuschaffen, gewann er im Laufe der Jahrhunderte eher noch an Einfluß und Verbreitung. Mitte des 19. Jahrhunderts, so schätzt man, band die Hälfte aller Frauen oder mehr ihre Füße. Je nach Standort auf der sozialen Skala waren die Bandagen mehr oder weniger fest angelegt. Viele der Unterschichtsfrauen hingegen arbeiteten auf dem Feld normalerweise barfuß, behielten also ihre natürlich gewachsenen Füße.

... ein schmerzvoller Weg begann

Im Alter von sieben Jahren war für die meisten Töchter im alten China die unbeschwerte Kindheit zu Ende. Die Füße wurden zum ersten Mal gebunden; ein schmerzvoller Weg begann.

Zunächst wurde ein besonders günstiger Tag im Mondkalender ausgewählt. In manchen Familien war es üblich, nach einem Gebet vor dem Küchengott Fußbänder, Schuhe oder ein Messer in einen Topf zu legen. Dies symbolisierte den Wunsch, die Fußgröße möge sich auf ein winziges Maß reduzieren. In einem anderen Ritus war vorgeschrieben, vor dem ersten Einbinden ein elegantes Paar Schuhe auf einen Altar vor Kuanyin, der Göttin der Barmherzig-



keit, zu legen. Um den Eindruck zu vermitteln, die Schuhe seien direkt vom Himmel heruntergekommen, plazierte man sie über einen Weihrauchtopf. Dann wurde dafür gebetet, die Füße des Mädchens mögen eine ebenso schöne Form bekommen wie die neu gemachten Schuhe. Zuweilen wurde den jungen Mädchen empfohlen, beim ersten Einbinden auf die Spitze eines chinesischen Pinsels, den man gewöhnlich zum Schreiben oder Malen benutzt, zu beißen oder eine Wasserkastanie in der Hand zu halten – auch dies als Symbol der Hoffnung, der Fuß möge ebenso schmal und spitz werden.

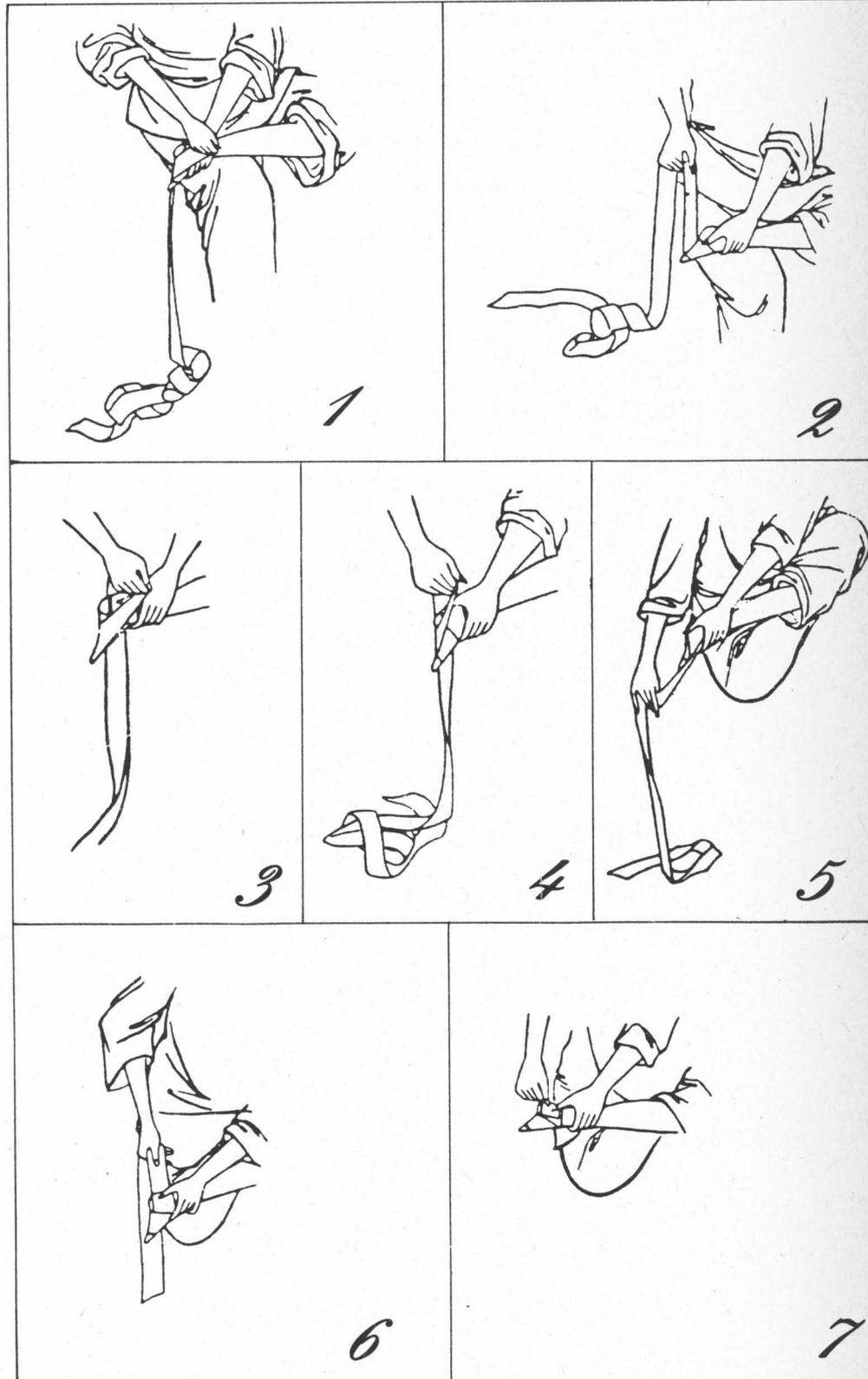
Um das erste Einbinden vorzunehmen, wurde oft eine Verwandte oder Vertraute der Familie eingeladen. Diese Person oder aber die eigene Mutter – so heißt es in einem Bericht – schloß sich dann mit dem Mädchen in ein Zimmer ein, wusch dem Kind die Füße, schnitt die Nägel, massierte den Fuß und legte nun die ungefähr 5 cm breiten und etwa 3 cm langen Bandagen an. Von der Innenseite des Fußes her wurden die vier kleinen Zehen umwickelt – nur die große Zehe blieb ungebunden; dann wurde das Band festgezogen, so daß die Zehen so eng wie möglich gegen die Fußsohle gepreßt wurden. Auf diese Weise sollte der Fuß eine möglichst schmale Form bekommen.

Sobald die Zehen nach einiger Zeit völlig unter der Fußsohle verschwunden waren, begann die zweite Stufe des Einbindens: die Bänder wurden von den Zehen aus auch nach hinten straff um die Ferse gewickelt, so daß Zehen und Ferse mit aller Gewalt zueinander hingezogen wurden – mit dem Effekt, daß sich der Fuß erheblich verkürzte, bei manchen Mädchen auf das Idealmaß von nur 8cm. Vielfach bog man die große Zehe nach oben, um der Fußspitze das Aussehen einer Mondsichel zu geben.

Die ganze Prozedur war natürlich äußerst schmerzhaft; manche Mädchen mußten an einen Stuhl gebunden werden, weil sie zu schreien und zu toben anfangen. Da die Bänder sehr stramm saßen, schwoll der Fuß oft stark an, oder die Haut bekam ein bläuliches Aussehen. Wenn die Knochen nicht außerordentlich biegsam waren, wurden sie nach und nach gebrochen.

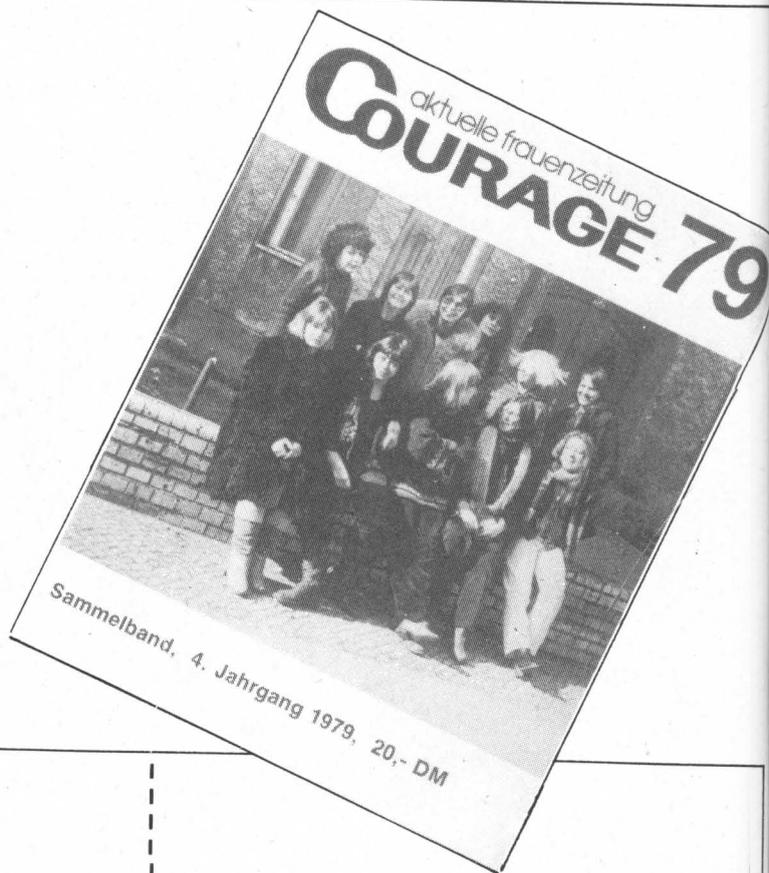
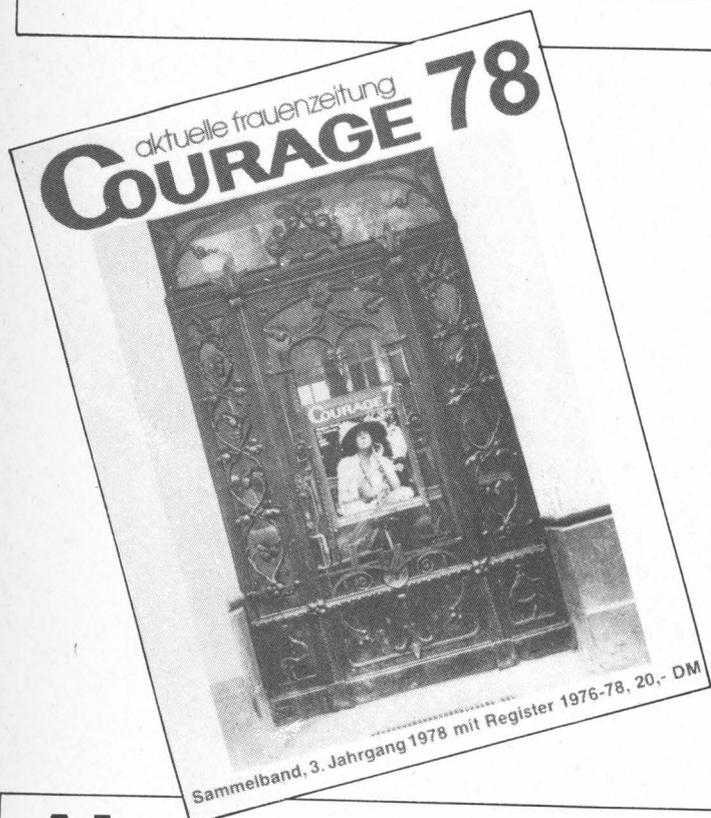
In der Anfangszeit lösten die Mädchen die Bänder oft heimlich, weil sie die Qualen nicht mehr ertragen konnten. Wurde diese Ungehorsamkeit entdeckt, gab es Schläge – nicht selten auf die ohnehin schon zerschundenen Füße. Tagsüber zwang man die Kinder, auf ihren kleinen Füßchen umherzuhoppeln, obwohl ihnen jeder Schritt Schmerzen bereitete. Täten sie dies nicht – so wurde ihnen gedroht – würden die Füße nicht die ersehnte zierliche Form an-

Wie die Füße gebunden wurden



Sammelbände '78 und '79

Zum Nachschlagen, zum Verschenken! Wir haben den Jahrgang '78 und '79 binden lassen. Er kostet jeweils 20 DM und wir schicken ihn euch zu, bei gleichzeitiger Bezahlung. Falls euch einzelne „alte“ Hefte fehlen, könnt ihr sie von uns für 2 DM in Briefmarken erhalten. Allerdings sind die Hefte 0/76, 1/76 und 6-7/77 vergriffen. Im Jahrgang '78 befindet sich ein Register für die Jahre 1976-1978 mit vielen Stichworten und einem Autorinnenverzeichnis. Das Register ist ganz toll, wenn ihr wissen wollt, über welche Themen wir bereits berichtet haben. Es ist auch einzeln zu bestellen und kostet 2 DM in Briefmarken. Alle diese schönen Dinge könnt ihr bestellen bei uns: COURAGE, Aktuelle Frauenzeitung, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12.



Abonnement

Ich abonniere Courage ab Nr.

- 6 Hefte DM 21,- bzw. 24,- (Auslandsabo)
- 12 Hefte DM 42,- bzw. 48,- (Auslandsabo)
- Geschenk-Abo

Frauenverlags GmbH
Bleibtreustr. 48
1000 Berlin 12
Tel.: 030/883 65 29 / 69

Einzugsermächtigung nur für Abo

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin:

Geldinstitut:

Kontonummer:

Bankleitzahl, Ort:

Datum:

Unterschrift:

Name:

Adresse:

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Rechnung an:

Datum und Unterschrift:

nehmen. Nachts konnten sie häufig nicht einschlafen. Von einem Mädchen wird berichtet, sie habe nachts die Beine vom Knie an über den Bettrand hängen lassen. Dadurch konnte sie die Nerven in den Kniekehlen an der Kante des Bettgestells abklemmen, so daß der Schmerz gelindert wurde. Im Sommer stanken die Füße nach Blut und Schorf, im Winter hingen sie an den Beinen wie Eisklumpen, da sie nicht richtig durchblutet waren. Die Zehen sahen aus wie „nach innen gekrümmte tote Raupen“, die Zehennägel wie „dünnnes Papier, das gegen die Fußsohlen gepreßt“ war. Nicht selten verfäulte nach einiger Zeit das Fleisch unter den Füßen, und die Haut löste sich. Es kam sogar vor, daß einzelne Zehen abfielen. Die starken Schmerzen dauerten ungefähr ein Jahr an, dann klangen sie allmählich ab, bis die Füße gegen Ende des zweiten Jahres abgestorben und beinahe gefühllos waren.

... daß die Töchter mit gebundenen Füßen ein wesentlich höheres Brautgeld einbrachten

Mit ihren gebundenen Füßen konnten sich die meisten Frauen kaum bewegen. Den Oberkörper weit nach vorn gebeugt, kräftig mit den Armen rudern, humpelten sie mit winzigen Trippelschritten einher. Zu Freundschaftsbesuchen und offiziellen Anlässen ließen sie sich auch in einer Sänfte transportieren. In Südchina war es Brauch, daß sie von Dienern oder Dienerinnen huckepack getragen wurden. In Nordchina band man sie sogar einem Bediensteten auf den Rücken. Ihre Beine bog man nach oben, und der Diener stützte ihre Knie mit den Händen ab.

Vielfach hatten sich die Frauen ihre Füße so eng zusammengeschnürt, daß sie sich ohne Krückstöcke überhaupt nicht mehr vorwärtsbewegen konnten. Größere Feierlichkeiten oder Zusammenkünfte, wie etwa Beerdigungen, bekamen in der Provinz Fukien den Beinamen „Wald der Stöcke“.

Innerhalb ihres Hauses mußten sich viele Frauen an den Wänden entlang tasten. Wenn möglich, vermieden sie es aus Angst vor Schmerzen, mit den Füßen den Boden zu berühren. In Extremfällen kam es sogar vor, daß sie sich zu Hause mit Hilfe zweier Hocker, auf denen sie abwechselnd knieten, von einem Zimmer ins andere hievten. Die Hausarbeit wurde von Dienstmädchen verrichtet. Die „höhere“ Tochter oder die Frau eines Mannes, der sich Dienstboten leisten konnte, hatte nichts weiter zu tun, als sich entweder auf die künftige Heirat vorzubereiten oder aber als Ehefrau

die tägliche Heimkehr des Mannes zu erwarten.

Die Auswirkungen auf die Gesundheit der Frauen waren verheerend. Qui Jin, eine chinesische Frauenrechtlerin der Jahrhundertwende meint dazu:

Welch trauriges Schicksal! Von dem Zeitpunkt an, da man ihnen die Füße bandagierte, verbringen die Frauen ihre Tage sitzend in ihren Gemächern, ohne sich bewegen zu können... Es scheint, als wäre die Hälfte ihres Körpers abgestorben. Sie sind bleich und mager, ihre Muskeln und Knochen verkümmert. Da sie sich nie bewegen, haben sie einen schlechten Kreislauf und ziehen sich leicht Tuberkulose zu. Und selbst, wenn sie von dieser Krankheit verschont bleiben, sind ihre Arme und Beine kraftlos, und sie sind weitgehend steif. Auch jenes berühmte Magenleiden... befällt vorwiegend Frauen... Ich habe noch nie gehört, daß es in Ost oder West ein Land gibt, wo so viele Frauen im Wochenbett sterben.

Aber auch die, deren körperliche Verfassung normal war, brauchten ihr Leben lang Unterstützung von anderen Menschen. Bei Katastrophen wie Überschwemmungen oder Feuer konnten sie nicht fliehen. Sie saßen und erwarteten den Tod. Bei Überfällen von Räuberbanden oder Soldatenhorden schlug man sie, vergewaltigte sie, brachte sie um. So muß sich in der aus dem 17. Jahrhundert stammenden chinesischen Meisternovelle „Der Turm des Ahnendienstes“ die Dame Chu widerstandslos in ihr Schicksal fügen, als ihre Heimatstadt von Aufständischen erobert wird. Bevor ihr Mann flüchtet und sie allein zurückläßt, teilt er ihr noch seinen Wunsch mit, sie möge nach einer möglichen Vergewaltigung nicht – wie damals üblich – zur Rettung ihrer Frauenehre Selbstmord begehen, sondern solle mit Rücksicht auf ihren neugeborenen Sohn – d.h. auf die Erhaltung der Sippe – am Leben bleiben.

Auf der Suche nach Ursachen für die Praxis des Fußbindens stößt man auf die Theorie, durch das Einbinden der Füße hätten sich die weiblichen Geschlechtsorgane in der Weise verändert, daß die Frau dem Mann bei jedem Geschlechtsakt ein sexuelles Erlebnis ermöglichte, das dem Verkehr mit einer Jungfrau gleichkommt. Untersuchungen von Medizinern haben jedoch ergeben, daß diese Annahme wissenschaftlich nicht haltbar ist. Allerdings bot der Brauch eine halbwegs sichere Garantie dafür, daß die Frauen dort blieben, wo sie nach damaliger Auffassung hingehörten, nämlich zu Hause.

Ein sehr einleuchtender Grund, warum weniger begüterte Eltern diese Sitte jeweils an die nächste Generation weitergaben, bestand darin, daß die Töchter

mit gebundenen Füßen ein wesentlich höheres Brautgeld einbrachten. Die seelische und körperliche Verfassung der Tochter wurde in der Regel kaum berücksichtigt; denn schließlich wurde eine Tochter großgezogen, obwohl sie nicht der eigenen Familie Söhne gebären, sondern an der Fortsetzung der Ahnenreihe einer fremden Familie mitwirken würde. Obwohl in erster Linie um dieser Funktion willen eine Frau für den Sohn ins Haus geholt wurde und somit ihre Gebärfähigkeit als wichtigstes Charakteristikum angesehen wurde, waren gebundene Füße in fast allen Familien Grundvoraussetzung für eine ordentliche Verheiratung. Denn Frauen mit gebundenen Füßen genossen ein höheres Ansehen; die Beschaffenheit der „Lotuslilien“ der Schwiegertöchter war auch eine Prestigefrage.

In Kanton wurde z.B. eine Konkubine mit gebundenen Füßen als „Tante“ angeredet, hatte sie „nur“ normale Füße, nannte man sie einfach „Barfuß“. Sie durfte weder Socken noch Hausschuhe tragen, bevor nicht einer ihrer Söhne verheiratet war.

Auch bei der Hochzeitsfeier spielte der gebundene Lotus eine wichtige Rolle: z.B. wurden Geschicklichkeitsspiele inszeniert, bei denen die Braut über aufgestellte Hindernisse steigen mußte. Dies gelang ihr aber nur, wenn sie entsprechend kleine Füße hatte. Konnte sie wegen zu großer Füße die gestellte Aufgabe nicht erfüllen, wurde sie ausgelacht. Oft spielten die Gäste mit den Schuhen der Braut, manchmal griffen sie sogar nach ihren kleinen Füßchen.

In der Romanliteratur finden sich allenthalben Hinweise darauf, welche wichtige erotische Bedeutung die kleinen Pantöffelchen besaßen. Im klassischen chinesischen Liebesroman Kin Ping Meh nähert sich die männliche Hauptfigur Hsi Men der Dame Goldlotus (ein bezeichnender Name) dadurch, daß er beim Essen absichtlich ein Eßstäbchen zu Boden fallen läßt und beim Niederbücken, um es aufzuheben, „mit sanftem Druck“ ihren bunt bestickten Pantoffel abtastet. Goldlotus wehrt sich zwar verbal dagegen, zieht ihren Fuß jedoch nicht zurück. Richtig interpretiert Hsi Men dieses Verhalten als Aufforderung zu gewagteren Intimitäten. In Schilderungen von Liebeszenen spielen die von Frauen oft mit phantasievollen Stickereien verzierten Schühchen manchmal auch die Rolle reizvoller Spitzenunterwäsche, die das sexuelle Verlangen steigern sollte.

Um mit ihren Freiern schneller ins Geschäft zu kommen, pflegten Prostituierte einen ihrer winzigen Füße auf den Schoß ihres Kunden zu legen. Beim Liebesspiel selbst liebteste der Mann dann die kleinen Krüppelfüßchen, bei

Geschlechtsakt hielt er sie oft in seinen Händen.

Bei Festgelagen gab es Trinkspiele mit den Schuhen von Prostituierten. Dabei galt es als besonders anregend, in einen solchen Schuh einen Becher mit Wein zu stellen und dann daraus zu trinken. Von einem Schuhfetischisten wird berichtet, er habe einem schönen jungen Mädchen bei einem Dorffest, nachdem sie ihn abgewiesen hatte, einen Schuh gestohlen. Machts wurde dann dieser Schuh durch das Papierfenster ins Schlafzimmer ihrer Familie geworfen. Er war mit Samen durchtränkt.

Auf alten erotischen Abbildungen waren die Frauen immer mit Schuhen bekleidet, auch wenn sie sonst ganz nackt waren. Bei der Gattenwahl schaute man zuerst auf die Füße, dann ins Gesicht. Die regelmäßig bei buddhistischen Tempelfesten abgehaltenen Schönheitswettbewerbe wurden in folgender Weise arrangiert: die Frauen saßen mit ausgestreckten Beinen auf Bänken, um ihre Füße zu zeigen. Manche hatten sogar ihre Bänder abgewickelt. Die Zuschauer gingen dann durch die Reihen, schauten sich die Ausstellungsstücke sorgfältig

und wohlgefällig an, kommentierten, durften sie aber nicht berühren. Ein Besucher eines solchen Wettbewerbs erzählt, unter 500 Teilnehmerinnen habe eine sechzig Jahre alte Frau den ersten Preis gewonnen. Ihre Füße waren weniger als 8 cm lang.

Auch wurden den gebundenen Füßen magische Kräfte zugeschrieben, so daß man sogar versuchte, sie für medizinische Zwecke dienstbar zu machen. Von einem Arzt aus Hunan wird berichtet, er habe bei Krankheiten, die von bösen Geistern hervorgerufen waren, dem Patienten die Fußbänder eines jungen Mädchens um die Hüften gelegt. Bei Cholera wurde die Sohle eines winzigen getragenen Schuhs so lange in Wasser gekocht, bis die Brühe dickflüssig wurde. Der Patient trank dann die Flüssigkeit. Fieber wurde dadurch gesenkt, daß man dem Patienten einen der kleinen Schuhe auf den Bauchnabel legte. Hatte sich der Schuh durch die Körpertemperatur erwärmt, wurde er durch einen kühlen ersetzt. Das Mittel, um heisere Kehlen zu kurieren, bestand aus Fußnägeln eines gebundenen Fußes, flachen Spinnen, Dochtasche, Weihrauch, Rinderzeboar

und Elefantenstoßzähnen. Das alles wurde zerrieben, vermischt, verabreicht. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts wird von einem Epileptiker berichtet, dessen Frau ihn bei nahenden Anfällen dadurch kuriert habe, daß sie geschwind ihre Fußbinden abnahm und ihm die nackten Füße ins Gesicht hielt.

Reiben, Riechen, Kauen, Lecken und Waschen des kleinen Fußes gehörten als wichtige Bestandteile zum Liebesspiel. Allerdings waren diese Spiele nicht immer sehr angenehm für die beteiligte Frau, denn die Männer zeigten oft einen reichlich ausgefallenen Geschmack. Ein hoher Beamter z.B. zwang seine Konkubine, ihm ihre Fußsohlen als Aschenbecher zu überlassen. Ein anderer Lotusliebhaber verlangte von einem Mädchen, daß sie ihre Fußspitze in ein Gefäß mit heißem Tee steckte. Er nahm dann diesen Tee als Schlaftrunk zu sich. Manche Herren liebten es, noch vor dem Frühstück Prostituierte zu besuchen, ihnen die Bänder abzunehmen und ihre noch ungewaschenen nackten Füße zu beschnuppern. Bei der Aufzählung derartiger Kuriositäten sei auch jener Freier nicht vergessen, der zwar nie sexuelle Beziehungen zu Prostituierten hatte, stattdessen aber mit Vorliebe an ihren kleinen Füßchen roch, den Schmutz zwischen den Zehen und unter den Füßen mit seinen Fingernägeln vorsichtig abkratzte, daraus ein Kügelchen formte und dieses mit Wollust wie eine Delikatesse verspeiste.

Zwar hatte die Mandschu-Regierung im 17. Jahrhundert versucht, die Sitte unter Androhung von schweren Strafen auszurotten, und alle Frauen mit gebundenen Füßen aus dem kaiserlichen Harem gejagt, doch war das Fußbinden zu dieser Zeit schon so tief im chinesischen Wertesystem verwurzelt, daß die Mandschu bei ihren Maßnahmen auf schweren Widerstand stießen. Vermutlich ist das Festhalten an dieser Sitte auch als Ausdruck der Auflehnung der Han-Rasse gegen die aus der Mandschurei nach China eingedrungenen fremden Mandschu-Herrscher zu verstehen.

Ein Roman wie Ching-hua-yüan, in dem ein Geschlechterrollentausch vorgenommen wird und sich die Männer die Füße binden lassen, war Anfang des 19. Jahrhunderts mit seiner Kritik an der brutalen Sitte eine große Ausnahme. Erst um die Jahrhundertwende kam es dann zu einer ernstzunehmenden Protestwelle. Aufklärungsgesellschaften versuchten, die Bevölkerung von der Unsinnigkeit der Praxis des Fußbindens zu überzeugen: die Verstümmelung des weiblichen Teils des Volkes habe dazu geführt, daß das Elend der ohnehin schon armen Leute noch vergrößert worden sei, da die Frauen nicht nur für die Arbeit, sondern auch für die Geburt und Erziehung gesunder Kinder unfähig



und zu schwach gewesen seien.

Auf Massenveranstaltungen wurden Flugblätter verteilt, Lieder gegen das Fußbinden vorgetragen. Überall hingen Plakate, die für die „Gesellschaften gegen das Fußbinden“ und ihre Ziele warben. Alle Mitglieder dieser Vereinigungen mußten geloben, ihren Töchtern die Füße nicht mehr zu bandagieren und ihren Söhnen zu verbieten, Frauen mit Krüppelfüßen zu heiraten. Zur Veranschaulichung der Zielsetzungen nahm man Beispiele aus dem täglichen Leben: Eine Frau mit natürlichen Füßen kann mehr als doppelt so schnell wie eine Frau mit gebundenen Füßen in die Apotheke laufen und Medizin für die kranken Eltern kaufen.

Im Gegensatz zu dieser noch völlig in die konfuzianische Ethik (Elternliebe) eingebetteten Argumentation formuliert die Frauenrechtlerin Qui Jin kämpferisch:

Warum lassen wir Frauen es uns gefallen, daß wir unser Leben für zwei Füße opfern, deren Knochen zerquetscht und deren Muskeln verkümmert sind? Oft scheinen die Frauenleiden hundertmal schwieriger heilbar zu sein, als sie es in Wirklichkeit sind. Die Ursache liegt nur bei euch selbst, die ihr euch für wertlos haltet und die ihr nicht danach trachtet, euch beruflich zu qualifizieren, so daß ihr euren Lebensunterhalt selbst verdienen könnt. Es ist eure Schuld, daß ihr euch immer wieder den Männern anvertraut und eure ganze Energie daran wendet, ihnen zu schmeicheln und tausend neue Wege zu finden, wie ihr euch bei ihnen lieb Kind machen könnt.

1902 wurde offiziell von der Kaiserin ein Edikt gegen das Fußbinden erlassen. Allgemein fand die gegen das Fußbinden gerichtete Bewegung, unterstützt durch das geistige Klima der Revolution von 1911, zunehmend mehr Rückhalt und Zustimmung in der Bevölkerung. Nach Gründung der Republik setzten sich die Kritiker des „gebundenen Lotus“ bald endgültig durch. Die Erfordernisse der beginnenden industriellen Entwicklung gaben schließlich den Ausschlag dafür, daß diese Sitte grundsätzlich infrage gestellt wurde. Schon 1927 waren mehr als die Hälfte der in Schanghai Fabriken Beschäftigten Frauen. Frauen arbeiteten auch als Kulis, wurden sogar in Bergwerken eingesetzt. In den Regionen, in denen es an weiblichen Arbeitskräften fehlte, galt das Fußbinden bald als Anachronismus; in ländlichen Gegenden jedoch hielt sich die alte Praxis noch lange. Die Menschen waren vorsichtig geworden und warteten erst einmal ab, ob nicht die Stimmung wieder umschlüge. 1900 nämlich hatte man beim Boxeraufstand die Erfahrung gemacht, daß sich bereits der Verdacht, einer Liaison mit westlich-modernem



Foto aus: Schöne Schwester Liu

Gedankengut fatal auswirken kann. Die Boxer wollten alle weltlichen Einflüsse aus China verbannen und hatten auch in der Abschaffung des Fußbindens eine Gefahr des Verlustes der kulturellen Identität gesehen. In dem Buch „The Daughter of Han“, der Autobiographie einer chinesischen Arbeiterin, wird erzählt, wie sich eine Frau mit natürlichen Füßen dadurch vor der Verfolgung und möglichen Ermordung durch die Boxer zu retten versuchte, daß sie gebundene Füße vortauschte.

Die Reformbewegung wollte nicht nur Kinder vor dem Binden bewahren, sondern ermutigte auch die Frauen, die schon seit Jahrzehnten „Krüppelfüße“ hatten, die Bänder zu lösen. Es stellte sich jedoch heraus, daß die Füße, einmal gebunden, in den seltensten Fällen reparabel waren. Die ursprüngliche Knochenstruktur konnte kaum wieder hergestellt werden. Das zurückströmende Blut verursachte solche Schmerzen, daß die meisten dieser Frauen überhaupt nicht mehr laufen konnten. Die Füße schwellen an und begannen zu bluten, so war eine „Entwöhnung“ oft aussichtslos, und für diese Frauen war es sicher besser, weiter zu binden.

Inzwischen waren jedoch die Ressentiments gegen gebundene Füße so rigide geworden, daß den Opfern dieser früher allgemein verbindlichen Sitte kein Mitleid mehr entgegengebracht wurde. Manche christlichen Missionare, die schon seit langem zu den Vorkämpfern gegen das Fußbinden gehört hatten, verweherten – wohl in bester Absicht – Mädchen mit gebundenen Füßen den Besuch der Missionsschulen, oft auch den Zutritt zur Kirche. So wurden die ohnehin schon um ein menschliches Leben geprellten Opfer noch zusätzlich diskriminiert. Die Behörden gaben ihnen manchmal keine Heiraterlaubnis mehr, was vielfach den Weg in die Prostitution bedeutete. In einer Stadt war es allen

Frauen mit kleinen Füßchen verboten, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen; in einer anderen war die Polizei beauftragt, solche Frauen ausfindig zu machen und ihnen die Bandagen abzunehmen. Für manch einen Beamten war dies natürlich eine willkommene Gelegenheit, sich auf Kosten der Frauen zu amüsieren, bzw. sich nebenbei noch ein kleines sexuelles Vergnügen zu verschaffen. Für andere Beamte taten sich Quellen für Nebeneinnahmen auf; denn in manchen Gebieten mußten Familien, deren Töchter oder Schwiegertöchter noch banden, hohe Geldstrafen zahlen. Aus Angst vor einer dadurch verursachten völligen Verarmung ihrer Familie, aus Furcht vor einer düsteren Zukunft und aus Scham und Verzweiflung wählte manche junge Frau den Freitod.

Pearl S. Buck beschreibt in ihrer Erzählung „Die erste Frau“ das Schicksal einer in einer traditionellen Familie lebenden Chinesin, deren Mann zum Studium für viele Jahre ins Ausland geht und bei seiner Rückkehr die konservative Frau nicht mehr anerkennen kann. Er sucht sich eine moderne Frau, die seinen veränderten Ansprüchen eher genügt, sich z.B. nicht mehr die Füße bindet. So flüchtet sich die verstoßene „erste Frau“, als ihr auch noch die Kinder weggenommen werden, als Ausweg aus ihrem Schicksal, an dem sie selber keine Schuld trägt, in den Tod.

In ihrer Kindheit hatten die chinesischen Frauen dieser Generation des Umbruchs so viel Pein gelitten, um dann im Alter zu erfahren, daß alles falsch und umsonst gewesen war. In der modernen Zeit war für verkrüppelte Frauen kein Platz mehr. Diese Frauen, die zu einer Zeit geboren waren, an die die alten Werte galten, die aber während oder nach der Revolution von 1911 in der Mitte ihres Lebens standen, waren die tragischen Figuren dieser Periode.

Eike Wandel

aus anderen Ländern

Frankreich

Stammheim macht Schule

Am 14.5.1980 wurden in Paris fünf deutsche Frauen (Ingrid Ursula Barabas, Sieglinde Hoffmann, Carola Hüttmann, Karin Münnichow, Regina Nikolai) festgenommen, die auf Antrag der BRD ausgeliefert werden sollen. Begründung: Verdacht auf Zugehörigkeit zu einer kriminellen Vereinigung (sprich: RAF und Bewegung 2. Juni), Urkundenfälschung und Vorbereitung eines Sprengstoffanschlags. Obwohl die nach französischem Recht direkt nach der Festnahme zulässige Frist von 20 Tagen Einzelhaft (Untersuchungshaft) abgelaufen ist, werden die Frauen weiterhin nach guter Stammheimer Schule in Isolationshaft gehalten und müssen ständige Schikanen hinnehmen wie Besuchsverbot der Anwälte, Zellenwechsel, Körper-, Kleider- und Zellen-durchsuchungen, keine Aushändigung der Post, Verweigerung eines Wörterbuches (!!!), das zur Verständigung mit dem Verteidiger dienen sollte. Die Verantwortlichen für diese Maßnahmen sind unauffindbar.

Am 11. Juni fand wieder eine „Anhörung“ der Frauen vor der Anklagekammer im Justizpalast statt. Diese sogenannten „Anhörungen“ bieten der französischen Justiz eine willkommene Gelegenheit, die Gefährlichkeit der mutmaßlichen „Terroristinnen“ öffentlich zu inszenieren: Die Frauen werden mit auf dem Rücken gefesselten Händen von einem Polizisten an der Leine in den Gerichtssaal geführt – eine Praktik, die in Frankreich bereits zu Napoleons Zeiten abgeschafft wurde. Abgenommen werden ihnen die Handschellen nur, wenn sie aus der (Angeklagten-) „Box“ heraustreten müssen, um die Fragen des Vorsitzenden zu beantworten.

Photo: A.P.

Die Anhörung fiel kurz aus, da der Gerichtsvorsitzende die von den Anwälten geforderte Zusage auf sofortige Aufhebung der Isolationshaft überhörte. Die Anwälte stellten daraufhin beim 1. Vorsitzenden der Anklagekammer einen Antrag auf Ablehnung des Gerichts wegen Befangenheit.

Nach Entscheidung des 1. Vorsitzenden der Anklagekammer ist das Gericht nicht befangen, und nach Beschluß des Gerichts hatten die Anwälte reichlich Zeit, sich anhand der verspätet eingetroffenen und erst in letzter Minute übersetzten Gerichtsunterlagen aus Deutschland auf die Verteidigung vorzubereiten. Damit war der Antrag auf Vertagung abgelehnt, und der Prozeß fand zum angesetzten Termin am 25.6. statt, dauerte von 13.30 bis 0.30 Uhr und blieb ohne offizielles Ergebnis.

Das Gericht versäumte nicht, die Frauen noch einmal darauf hinzuweisen, daß ihnen diese „Umstände“ erspart geblieben wären, wenn sie den „Vorschlag zur Güte“ von Seiten der französischen Staatsanwaltschaft, sich ohne Verfahren sofort in die BRD abschieben zu lassen, angenommen hätten.

Trotz solidarischer Öffentlichkeit, trotz der zusätzlichen Plädoyers eines niederländischen, englischen und deutschen Anwalts macht sich hier niemand mehr die Illusion, daß diesmal – nach der Auslieferung Klaus Croissants – nicht ausgeliefert wird. Die französische Justiz hat endgültig ihre Rolle als langer Arm der bundesdeutschen Terroristenjäger übernommen. Es geht auch hier nicht um die Schwere einer eventuellen „Schuld“, sondern um eine „Staatsgefährdung“. Von den fünf Frauen, die jetzt ohne Handschellen auf der Anklagebank sitzen dürfen, gab nur Sieglinde Hoffmann nach den Plädoyers eine Erklärung ab, in der sie Strategie und Ziel der RAF darstellte. Sie verlas ihre

Erklärung in deutscher Sprache und lehnte den vom Gericht gestellten Übersetzer ab, denn wenn nicht Richter oder Staatsanwalt sprechen, verliert dieser Mann ganz plötzlich seine Sprachkenntnisse und wird unfähig, korrekt zu übersetzen.

Der Staatsanwalt hätte es nicht klarer ausdrücken können: Nicht die Schuld oder Unschuld der Angeklagten steht zur Entscheidung, sondern die Ausführung eines diplomatischen Aktes – die Auslieferung als Kavaliersakt, sozusagen. Folgt man dieser Logik, so ist das deutsch-französische Abkommen von 1959, das Auslieferung bei politisch motivierten Straftätern untersagt, tatsächlich veraltet. Wobei zu bemerken ist, daß die Auslieferung von Croissant ja aus angeblich nicht politischen Gründen erfolgte. Mit dieser Forderung handelt der Staatsanwalt durchaus „fortschrittlich“, denn er bezieht sich schon jetzt auf das – in Frankreich NOCH nicht ratifizierte – europäische Anti-Terror-Abkommen, das die automatische Auslieferung endgültig festschreibt. Damit hätten wir die Vereinigten Staaten von Europa mit einem technologisch perfekt ausgerüsteten Verfolgungsapparat.

Am 9. Juli wurde die Entscheidung über die Ausweisung der fünf Frauen – wie nicht anders erwartet – bekanntgegeben, auch hier mit der Begründung, es sei nicht ausreichend begründbar, daß es sich um politische Straftaten handele. . .

Ariane Forkel

Solidaritätskomitee: Collectif contre les extraditions 46, Rue de Vaugirard, 75006 Paris

England

Besenwirtschaft: Putzfrauen protestieren

Auf die Barrikaden gingen Englands Putzfrauen Ende Juni. Mit Aufnehmern, Eimern und Besen gerüstet marschierten einige hundert Putzfrauen aus ganz England vor das Parlament in London. Sie protestierten gegen eine Reduzierung des Reinigungspersonals in öffentlichen Gebäuden, die einige tausend Frauen betrifft. Das Reinigungspersonal in öffentlichen Gebäuden ist nämlich fest angestellt und fällt unter den neuen Regierungsplan, die Stellen im öffentlichen Dienst erheblich zu reduzieren. Margaret Thatcher und ihre Tory-Lobby sehen die vielen Beschäftigten im öffentlichen Dienst als eines der Grundübel der sogenannten „englischen Wirtschafts-Krankheit“ an. Nun kündigten sie infolgedessen tausenden von Putzfrauen, um auf dem Papier eine reduzierte Stellenzahl nachweisen zu können. Aber wer wird weiter den Regierungshaushalt sauberhalten? Jetzt wird eine private Reinigungsfirma in diese offene Lücke einspringen. In Wirklichkeit hat die Regierung nichts dabei gespart, da die Kosten für die Reinigungsfirma die gleichen sind wie vorher. Und wie sehen die Arbeitsbedingungen für die Frauen aus, die jetzt die Privatfirma als Arbeitgeber haben? Ihre Arbeitszeit wird auf eine halbe Stelle (weniger als 23 Stunden in der Woche) beschränkt, so daß die Firma keine Sozialabgaben für die Frauen zu zahlen hat. Anscheinend ist leider der falsche „Mist“ aus den Regierungsgebäuden gekehrt worden!

B.W.



Brasilien

Erstes regionales Frauentreffen in Nova Iguacu

Mechthild Daubert arbeitet in Brasilien im Zusammenhang mit der katholischen Kirche als Sozialarbeiterin und versucht, Gruppen und Kurse speziell für Frauen zu gründen, und betreut Stadtteilselbstverwaltungsgruppen.

Sie schreibt, daß am 8.6.80 das erste grosse regionale Frauentreffen in der Region Baixada Fluminense im Bundesstaat Rio de Janeiro stattgefunden hat. 250 Frauen nahmen teil an dem Treffen. Sie kamen aus drei verschiedenen Basisgruppen: Movimento Amigos de Bairro (Stadtteilgruppen), Clube das Maes (kirchliche Mütterklubs) und Grupo de reflexao feminina. Ein großer Teil der Frauen kam mit ihren Kindern. Wie sich zeigte, hatte die Vorbereitungsgruppe eines ihrer Ziele, nämlich die „typischen“ Baixada Frauen zur Teilnahme zu bewegen, erreicht.

So waren 50 % der Teilnehmerinnen Analphabetinnen oder hatten nicht den Primarabschluß; die Hälfte der verheirateten Frauen hatte mehr als 7 Kinder, die überwältigende Mehrheit waren Hausfrauen, und von den berufstätigen Frauen waren die meisten Hausangestellte bei gutsituierten Brasilianern in Rio.

Die Arbeitsgruppen mit den Schwerpunkten „Frau in der Familie“, „Frau im Stadtteil“ und „Frau am Arbeitsplatz“ boten vielen Frauen erstmals Gelegenheit, gemeinsam über ihre Situation zu reden. Die Frauen, die zwar zum Teil in Stadtteilgruppen mitarbeiten, wollen in diesem frauenspezifischen Zusammenhang weiterarbeiten, weil sie in den anderen Gruppen mit ihren Problemen meist zurückgedrängt werden. Sie wollen aber mit Männern zusammenarbeiten.

Als wichtigste allgemeine Ziele wurden Kindergärten und Kinderkrippen genannt, sowie die Aufwertung der häuslichen Arbeit und Änderung der Arbeitsgesetze, die keinen Schutz für Frauen vorsehen.

H.K.

Iran

Hinrichtung in Sanandadj

Am 17. Juni wurde Chahin Bavafa, Leiterin des Krankenhauses in Sanandadj hingerichtet, weil sie Reportern der Zeitschrift „L'Express“ ihre während der Kämpfe zwischen revolutionären Kurden und der persischen Armee beschädigte Klinik gezeigt hatte. Sie war in dem daraufhin im „Express“ erschienenen Artikel namentlich genannt worden!

B.R.

Frauendemo in Teheran

Anfang Juli haben zahlreiche iranische Frauen in Teheran gegen die islamische Kleiderordnung protestiert: diese sieht vor, daß Frauen im Staatsdienst und in anderen öffentlichen Institutionen den Tschador tragen müssen, andernfalls würde ihnen der Zugang zum Arbeitsplatz verwehrt werden. Diese Verordnung trat am 7. Juli in Kraft.

B.R.



Y'en a marre: Wir haben die Schnauze voll! Feministische Mauer in Belgien: Einweihung am 1. Mai 1980 mit einem großen Frauen-Picknick. Ort: Boulevard Emile Jacquemain, Brüssel. Fläche: 190 qm. Farbe: Latex auf hunderte-jährigen Ziegelsteinen. Skizze: Vergrößerung mit over-head Projektor bis zu 7 m Höhe, die restlichen Meter als Schablone auf Packpapier. Teilnehmerinnen: 30 für den Entwurf: Thema, Stil. . . ; 20 für die Realisierung. Zeit: 500 Stunden von September 79 bis April 80.

Peru

Frauen besetzen eine Fabrik

40 Arbeiterinnen des Elektrokonzerns CONEL haben seit Dezember 1979 die Fabrik in Lima besetzt, weil sie ihre Arbeitsplätze nicht verlieren wollen. Die Fabrik soll geschlossen werden, obwohl es wirtschaftlich nicht notwendig ist. Dieses Manöver wurde vom Arbeitsministerium unterstützt. Die Frauen haben herausgefunden, daß die Eigentümer neue Fabriken mit den Profiten von CONEL aufgebaut haben. Seitdem sind zehn Monate vergangen, die Arbeiterinnen, in der Mehrzahl Mütter mit Familie, erhielten keine Löhne. Ihre Lage ist sehr schwierig: in der Fabrik müssen sie auf Matten oder auf dem Fabrihof schlafen; sie wissen nicht, ob sie von einem zum anderen Tag etwas zum Essen haben werden. Am 3. Januar 80 wurden sie von fünfzig Rowdies angegriffen, die der Direktor von CONEL angeheuert hatte. Sie verteidigten sich erfolgreich. Die vierzig Frauen blieben in der Fabrik, um zu verhindern, daß die Maschinen von den Unternehmern entfernt werden. Sie rechnen mit neuen Angriffen von Polizei und Rowdies, zumal ein Räumungsbefehl existiert. Unter den Besetzerinnen sind auch zwei hochschwangere Frauen und einige Kinder im Alter von zwei, drei und vier Jahren.

ALIMUPER, die peruanische Aktion zur Befreiung der Frau, bittet um unsere Unterstützung, damit die Frauen ihren Kampf fortsetzen und die Verwaltung des Betriebes übernehmen können. Schickt bitte Briefe mit der Forderung nach Beendigung der Gewalt gegen Frauen und ihrem Recht auf Arbeit an: Presidente General Morales Bermudez, Palacio del Gobierno, Lima, Peru, sowie eine Kopie an: ALIMUPER, Apartado 2211, Lima 100, Peru.

H.K.

Schweiz

Lesbe chömed uuse - Nö mer länger pfluuse!!*

war einer der Sprüche, mit denen die Lesben in der Demo versuchten, andere Frauen hinter dem Ofen hervorzulocken. Die diesjährige gesamtschweizerische Lesben- und Schwulendemo fand am 21.6. auf Initiative von 16 Homosexuellenorganisationen in Basel statt. Gay '80 (in Anlehnung an die z.Zt. laufende Gartenausstellung Grün '80) war eine bunte Demo mit - laut Schweizer Fernsehen - an die 2000 Leuten. Auf der Abschlußkundgebung wurden die einzelnen Forderungen noch einmal ausgeführt:

- Abschaffung der Homosexuellen-Register in der ganzen Schweiz
- Keine Berufsverbote für Homosexuelle
- Sexualkundeunterricht an den Schulen ohne Vorurteile
- gleiches „Schutzalter“ für alle (ersatzlose Streichung des Art.194 StGB „widernatürliche Unzucht“, der das „Schutzalter“ für Homosexuelle auf 20 Jahre, für Heterosexuelle auf 16 festsetzt)
- Regelmäßige und vielseitige Information zum Thema Homosexualität in den Medien und in der Presse.

Ein „Ständchen“ des „schwulen Gesangvereins“ mit anschließendem lila-rosa Ballonfliegen bildete einen vorläufigen Abschluß. Abends dann ein schwul(e)les Fest und am nächsten Morgen Frühstück in der Katakomben, dem Kommunikationszentrum der HABS (Homosexuelle Arbeitsgruppen Basel).

Petra Gall

*Lesben kommt raus - Nicht mehr länger pen- nen!!

aus anderen Ländern

GEORGE SAND

Eine Frau in Bewegung

Die Frau von Stand

mein neues frauenstück heißt: GEORGE SAND. untertitel: EINE FRAU IN BEWEGUNG, DIE FRAU VON STAND.

I. ich habe mit der BEWEGUNG ein für das 19. jahrhundert ganz unnatürlich-frauliches hinausdrängen in die welt zu fassen versucht. frau SAND verläßt den heimatlichen BERRY, sie tauscht wie HANS IM GLÜCK den goldklumpen des erbschlusses NOHANT gegen die gans einer allerbescheidensten PARISER MANSARDE ein, frei, vom festen punkt der mansarde aus, gewissermaßen als EXPLORA – TERRA – RISTIN, welt für sich zu erobern. bekannt ist ihr abenteuer am CANALE GRANDE, da führt sie den kränkelnden dichter ALFRED DE MUSSET im fahrwasser mit; berühmt ihr winterlicher abstecher nach MALLORCA, in der kartause von VALLDEMOSSA soll der komponist FREDERIC CHOPIN sein lungenleiden kurieren. einmal klettert sie zu fuß allein über die ALPEN. das bleibt meistens unerwähnt und beweist mir: die EXPLORA – TERRA – RISTIN ist aus dem gleichen holz wie MARCO POLO und CHRISTOPH KOLUMBUS geschnitzt.

anders gesagt: wäre sie nicht vom schicksal zum schreiben verurteilt worden (dieser beruf ist einer der einsamsten der welt, meint karla hoecker) und die sentenz fällt so hart aus, daß sie im durchschnitt ihres siebzigjährigen lebens einen roman von 300 seiten monatlich fertigstellt, – darunter weltbestseller, die zu ihrer zeit FLAUBERTS MADAME BOVARY in den schatten gestellt haben, aber seither davon überschattet worden sind, – dann hätte ihr auch eine karriere als piratin der süd-ostasiatischen meere, ich zitiere ulrike ottingers MADAME X., offengestanden. das geschichtliche leben legt sich, ich als biographin lege mich nicht fest, feststeht für mich nur, daß dieser ASZENDENT ihres PSYCHOSKOPS nach seiner darstellung als WELTTHEATER in der THEATERWELT schreit. dafür sind kolossale bühnenbilder mit sonnenauf- und untergängen, wasserläufen und wasserfällen, panoramen und prospekten, schroffen, schlünden und himmlischen tälern notwendig.

wo auch immer sie geht (den strohhalm einer milchflasche im mund) – sie lebt anti-alkoholisch – oder reitet (gerade auf dem weg ins gefängnis, wo MICHEL DE BOURGES einsitzt) – sie ist mit pferden großgeworden – ihr handwerkszeug, das ich mir der einfachheit halber einmal modern als MASCHINE vorstelle, ist mit von der partie.

II. nennen wir sie DICHUNGSMASCHINE. die DICH-

TUNGSMASCHINE ist auf produktion geschaltet. sie tickt von früh bis spät pflicht. sie geht exakt richtig. die leistung ist als schriftmasse rigoros vorprogrammiert. soundsoviel bogen in einem soundsogroßen zeitraum täglich. der verleger der ZWEIWELTENREVUE kurbelt die arbeit am fortsetzungsroman finanziell nach kräften an. gegen ein honorar von 4.000 franken jährlich liefert die autorin frau SAND, wohnhaft 6 bis QUAI MALAQUAIS, 30 bogen handschrift täglich an den JOURNALBOJAREN und PRESSEZAREN BULOZSCHNAUZE, eines von den krokodilen der schlammigen gewässer an der börse des metropolitischen literaturmarktes, der auf seiner rotationsmaschine sitzt. umschlagspunkt DICHUNGSMASCHINE – ROTATIONSPRESSE. sehr bald wird der literaturmarkt seinem gesamten volumen nach erst in frankreich, dann in deutschland, dann in rußland vom schreibfluß einer einzigen frau, dieser GEORGE SAND, überschwemmt, die als VACHE BRETONNE DE LA LITTERATURE FRANÇAISE apostrophiert wird. der vielleicht erste fall von IMPERIALISMUS einer autorinnenpersönlichkeit in der branche zeichnet sich ab. KUNST KOMMT NICHT VON KÖNNEN, SONDERN VON MÜSSEN. GEORGE SAND schreibt, weil sie für zwei unmündige kinder sowie eine stattliche anzahl liebhaber aufkommen muß.

auch dieses moment ein DYNAMISCHES:

III. GEORGE SAND drängt es, auf dem umweg über das studium der sozialreformernden utopisten, das ihr philosophische knoten am jeweils zweiten gelenk ihrer finger einträgt (wie ADOLPHE DESBAROLLES in seiner kosmologischen handlesekunst lange ausführt) – sie hat ERDE von PIERRE LEROUX gelesen, sich mit HIMMEL von JEAN REYNAUD auseinandergesetzt, UNIVERSUM von LEIBNIZ durchwandert – zur aktiven teilnahme an der 48er REVOLUTION. die REVOLUTION ist für sie eine unerhörte konstellation. freilich tritt diese sternstunde, gemessen am empirischen stand der französischen BOURGEOISIE, um einige erdumdrehungen zu früh ein. der empirische stand der französischen BOURGEOISIE ist eigentumsfixiert, trostlos. frau SAND meidet diese kreise. trotzdem versagt sie der übergangsregierung ihre hilfe nicht und gibt im auftrag von LEDRU-ROLLIN sogar klamm-heimlich die hochhoffiziellen BULLETINS DE LA REPUBLIQUE heraus. wochen und monate der hast, ohne mahlzeiten, ohne nachtruhe. frau SAND weiß, wofür sie steht: für die sache der hoffnungslos ausgebeuteten unterdrückten klasse, für die sache der frau.

sie wirft als herausgeberin von LA CAUSE DU PEUPLE, einer streitzeitschrift, die um 10 sous an allen ecken und proletarischen enden der hauptstadt erhältlich ist, ihr schriftstellerisches und monetäres vermögen in die waagschale. ihr titel, ihre sache wird mehr als ein jahrhundert später von JEAN PAUL SARTRE wieder aufgegriffen werden.

die 48er Revolution ist eine frühgeburt.

dem tod der frühgeburt hat die HEBAMME DER REPUBLIK in der epistel mit der nummer 3912 ihrer korrespondenz einen MARX' 18. BRUMAIRE vergleichbaren manisch-melancholischen abgesang gewidmet. diesen abgesang habe ich meinerseits hinter den vorhang der marionettenbühne und auf die bretter der laienspielbühne in NOHANT verlegt. dort spielen der sohn MAURICE, später bürgermeister von NOHANT, ein LINKER, und die tochter SOLANGE, später ehefrau des bildhauers CLESINGER, eine RECHTE, vor den augen der gäste ihrer mutter die aufständische ARBEITERSCHAFT DES FAUBOURG SAINT-ANTOINE und die in der GENDARMERIE NATIONALE verstärkten restaurativen tendenzen des bürgertums der BEAUX QUARTIERS gegeneinander aus. es läßt sich zwischen DYNAMIK einerseits und STATIK andererseits kein besserer übergang denken als gerade der dialektische punkt der REVOLUTION. denn: allererst auf diesem kulminationspunkt angekommen, schlägt die DYNAMIK in STATIK um, erstarrt EINE FRAU IN BEWEGUNG zu DER FRAU VON STAND.

IV. GEORGE SAND hat als AMANTINE LUCILE AURORE DUPIN das licht der welt erblickt. mit 19 jahren heiratet sie in erster und einziger ehe den jungen BARON CASIMIR DUDEVANT standesgemäß. freilich ist die ehe nicht glücklich. der feudale CASIMIR verleidet seiner gattin den häuslichen frieden durch trunksucht, herrschsucht und anbiederung beim küchenpersonal. einmal hat er ihr in gegenwart von gästen die zigarre aus dem mund geschlagen. der abendbrottisch bebte noch lange. dieser schlag kommt ihn teuer zu stehen. er ist der preis für AURORES absprung nach PARIS. letzten endes der keim zur scheidung.

1836, das jahr der entscheidung zur scheidung.

CASIMIRS anwalt ist maître THIOT DE VARENNES. GEORGES anwalt ihr geliebter MICHEL DE BOURGES. während THIOT die alte weise von der güte der institution der ehe bläst, läßt MICHEL DE BOURGES die fanfare des allgemeinen menschenrechts, sogar für frauen, erschallen. sein SCHEIDUNGSMARSCH war der allererste und geschah zu der zeit, als eine frau im falle der trennung keinerlei anrecht auf ihr in die ehe gebrachtes vermögen hatte. GEORGE SAND gewinnt durch DE BOURGES den praezedenzfall. außerdem bekommt sie die vormundschaft über beide kinder zugesprochen. unerhört.

DIE FRAU VON STAND, ihr tageslauf von beginn der fünfziger jahre des vorigen jahrhunderts an bis zu ihrem tode:

V. frau SAND verschläft (standesgemäß?) den vormittag. gegen ein uhr mittags läßt sie sich im speisesaal des schlosses zum essen sehen. gerade sind wieder gelehrte und künstler auf der durchreise bei ihr eingekehrt. diesmal die brüder GONCOURT. sie ißt und schweigt. es sind die geladenen gäste, welche bei tisch das große wort im munde führen. G.S. geizt. sie geizt anal mit sich und spart den sprachfluß für die nachstunden von eins bis sechs der schreibarbeit am offenen fenster

ihrer gemächer auf.

der verdauungsspaziergang führt in die felder. G.S. hat eine kleine trockenpresse mit. ihre frage an einen mitläufer: warum botanisieren SIE eigentlich nicht? die ganze heimatliche flora geht ein in ihre alben. botanisieren als sammeltätigkeit des schriftstellers unter anderem vorzeichen? bei sonnenuntergang finden die sommer- und herbstgäste ins gemäuer zurück. der salon. ein offener kamin. kerzen. bald macht die gasbeleuchtung den SOIRÉSS AUX CHANDELLES den garaus. immer langsam voran, immer langsam voran, daß die entlegene provinz des BERRY dem PARISER fortschritt nachkommen kann. das ist die stunde des durchreisenden komponisten. ein dreifach belichtetes bild: einmal sitzt LISZT, einmal CHOPIN, einmal BERLIOZ am gleichen flügel.

in der küche hochbetrieb. frau SAND hat ein abendessen für 50 personen bestellt. die küche und küchenhilfen schüren mit roten köpfen feuer, rühren erhitzt in töpfen und tiegeln. feuerköpfe wie philosophen und sozialreformer schmieden pläne. CABETS IKARIEN UTOPIE? in ihrer diskursiven hitze wetterleuchten gedankenblitze. GEORGE SAND ist außersich. ihr augenmerk gilt dem marionettentheater der kinder, der laienspielbühne, auf welcher die gäste gleich entlehene persönlichkeiten verkörpern sollen. rollenhefte werden verteilt. wenig später werden die TRETAUX ersteigen. für diesen abendanzug gesellschaftlicher natur (und in der folge weiterer PARISER BÜHNEN) hat sie an die 50 theaterstücke geschrieben.

ich bin bei GEORGE SAND bei mir. mein augenmerk gilt ihren fraulich-unnatürlichen problemen. diese wiegen gestern wie heute schwer. DAS THEATER FLIEGT. WIR MÜSSEN HINTERHER.

Ginka Steinwachs



GEORGE SAND

MEIN PFERD FÜR EINE HOSE,

sagt das hermaphroditische Sonn- und Mondskind

AUTORIN G.S. ODER DARSTELLERIN DER AUTORIN G.S. AUF EINEM REITSATTEL IM ZUSCHAUERRAUM: KLALAP. KLALALAP. BEWEGUNG.

EINE WIRKLICHE FRAU SPRENGT HOCH ZU ROSS ÜBER DIE CHAMPSÉLYSÉES UND LÄSST DABEI GRAND UND PETIT PALAIS MIT ABSTAND WEIT HINTER SICH. OSTERZEIT, AUSGEHZEIT, AUSGEHANZÜGE.

MÄNNLICHE PASSANTEN, DIE GROSSBRITISCHEN TABAK PFRIEMEN, FLUCHEN. WEIBLICHE, IN WEITEN GESTREIFTEN RÖCKEN SCHEREN AUS.

ELEKTRISCHE FUNKEN BLITZEN KROKUSSE AUF KOPFSTEINPFLASTER. HUFEKLAPPERN ERST NAH, DANN FERN. DIE WIRKLICHE FRAU SPRENGT DEN ARC DE TRIOMPHE VON INNEN.

EINE AUSSENSEITERIN, WIRKLICH HOCH ZU ROSS. MÄNNLICHE PASSANTEN GEHEN ZUR TAGESORDNUNG ÜBER UND ZÜNDE ERLOSCHENE PROMENADENZIGARREN WIEDER AN. WEIBLICHE HÜPFEN ERSCHÖPFT – EMPÖRT AUF HOHEN ABSÄTZEN HÖHER. KLALAP. KLALALAP. BEWEGUNG.

SO ETWAS WIE DIE ENTFERNT – FERNE ERINNERUNG AN DIE VORZEIT:

AMAZONEN MIT AMPUTIERTER BRUST. GEORGE SAND IST MIT PFERDEN GROSSGEWORDEN. SIE KOMMT UND GEHT ZU ROSS, IMMER UND ÜBERALL HOCH ZU ROSS. DAS TEMPO, DAS DIESE LA TULIPE VORLEGT, DIKTIERT IHR TEMPERAMENT. HUFEISENFÖRMIG SPRENGT ES GLÜCKLICH DIE IDYLLIK DER SZENE. BILDERBOGEN DES NEUNZEHNTEN JAHRHUNDERTS VERSCHIEBEN SICH ALCHYMISCH GEGEN DAS DRITTE GESCHLECHT.

DAS HERMAPHRODITISCHE SONN & MONDSKIND BUCHSTABIERT. SEINE LEKTION IST DAS A B C VOM STEINWACHS DER WEISEN.

DAS VERÄNDERT DIE GESCHLECHTERLANDSCHAFT MERKLICH.

HOSE GEGEN ROCK. MÄNNERPFEIL FÜR FRAUENSPIEGEL.

DER TRANSVESTIT, TRANSEXUELLE, DAS NEUTRUM OFFERiert SEIN PFERD

FÜR EINE HOSE. IST DAS KEIN ANGEBOT?

HERRENSCHNEIDERSALON AUX BEAUX CAVALIERS ODER ZUM SCHÖNEN REITERSMANN

zirkusreitmusik: DAS HÖCHSTE GLÜCK DER ERDE LIEGT AUF DEM RÜCKEN DER PFERDE.

GEORGE SAND als AMAZONE aus der hochadeligen großen welt tritt durch die transparente tür über den teppichbeladenen vorderaufgang in die geheime welt männlicher eitelkeit, männlichen luxus' und zweckmässigkeitsdenkens ein. sie führt dabei ihren rappen lässig am zügel. kein nufeklappern. ihre stiefeletten machen kein geräusch. nur die vogelfeder am hut wippt rhythmisch.

geschäftsführer: BONJOUR MADAME.

gibt dem substituten einen wink: nehmen sie der verehrten gnädigen frau doch die zügel ihres rappen – erlauben sie verehrteste gnädigste –

führt sie zur stange: aus der hand.

george summt: DER MORGEN BLAUT – DER MORGEN TAUT – VIER HUFE SCHLAGEN – ES WIRD TAGEN.

substitut beiseite: sonderbar, höchst sonderbar, eine dame. eine dame als kundin im HERRENSCHNEIDERSALON ZUM SCHÖNEN REITERSMANN.

lacht: die schöne reitersmännin, mitglied des hochdotierten JOCKEYCLUBS. an dieser AMAZONE ist unserem nationalen reitrennsport ein CHAMPION verlorengegangen.

george: ich erlaube nicht.

geschäftsführer dienernd: frau baronin? welchen wunsch darf ich DERO GNADEN

substitut souffliert: von den lippen ablesen?

george einsilbig: MEIN PFERD FÜR EINE HOSE.

geschäftsführer protzt: eine hose aus nipponseide für den gatten, eine hose aus chinavelours für das ehgespons, eine hose auf taft, auf spitze, für die bessere hälfte.

substitut: wir führen alles in material und schnitt, wie es bei hofe in SANKT PETERSBURG, in LONDON, in POTSDAM bevorzugt getragen wird.

substitut: darunter auch ausgefallene modelle mit brokataschen, mit chenillequasten. . .

george: ein mißverständnis. die hose, die ich benötige, ist nicht für CASIMIR BARON DUDEVANT, sondern für mich.

geschäftsführer beleidigt: damenhosen führen wir nicht.

george: MEIN PFERD FÜR EINE HOSE.

substitut beiseite: einsilbiger geht es nicht.

geschäftsführer: aber, aber. wir leben nun einmal in einer auf die bedürfnisse von männern perfekt abgestimmten welt, an deren privilegien niemand rütteln kann.

george läßt die reiterte durch die luft sausen, daß es knallt: ICH BIN DIESER NIEMAND. ich benötige auf der stelle trifft in ihrer servilität die beiden männer:

los, schritt, trab, hochtrab, galopp

geschäftsführer und substitut setzen sich in gang

george: eine strapazierfähige graue hose ohne quasten, ohne taschen,

die reitgerte saust nieder. geschäftsführer im hochtrab, substitut im galopp ans lager.

george: damit ich meinen vorgezeichneten weg ins JEMANDS-LAND der männer zurücklegen kann.

zirkusreitmusik: DAS HÖCHSTE GLÜCK DER ERDE
LIEGT AUF DEM RÜCKEN DER PFERDE

FILMEINBLENDUNG SUPER 8: DIE ELEKTRISCHE REITERIN

DOUCE FRANCE, eine herde wildpferde rast durch dickicht auf die kamera zu. GEORGE SAND lauert als unmündiges kind einem pferd auf, sprengt als backfisch jagend durch die wälder und wagt als erwachsene frau den hindernislauf aus der provinz BERRY in die landeshauptstadt PARIS. die AMAZONE reitet mit beleuchtung. sattel und zaumzeug ihres rappen sind glühbirnenbestückt. ihre reitkleidung ist eigens elektrifiziert. ein druck, eindruck: es wird licht. GEORGE SAND läßt das finstere hinterland hinter sich. vor ihr liegen die vorstädte der hauptstadt. akkordeon – und sphärenmusik. das himmelszelt rollt auf wie eine einzige große tanzfläche, auf welcher die sterne zur hitparade angetreten sind. die AMAZONE beschleunigt. hat diese FANFAN LA TULIPE tempo drauf. tosend fällt sie durch die PORTE D'ORLEANS in die schlafende hauptstadt ein. GEORGE SAND mässigt den galopp zum trab. sie blickt um sich, welch eine kulisse. in diesen gebäuden wird gelebt, geliebt, gelottert, werden vermögen verdient, schulden an die gläubiger abgestottert. sie hält ihren einzug: hier will ich leben: MENSCH sein.

george: ah, den BOUL MICH, DEN PONT SAINT MICHEL, DIE SEINE im vorüberreiten erfahren. die majestätischen kronen der SEINEuferbäume bieten der republik der spalten herberge. oh, die SAINTE CHAPELLE, den JUSTIZPALAST, und die CONCIERGERIE im rücken haben. die renaissanceuhr mit der aufschrift: FLUCTUAT NEC MERGITUR gewährt mir deckung. in diesem raum hat sich das drama um die HEILIGE JOHANNA VON ORLEANS abgespielt. auch ein HERMAPHRODITISCHES SONN & MONDSKIND aus der provinz. leidwesen. ihr leid ist mein leib gewesen. wie oft habe ich ihre historische kriegführung zu pferde im schatten meiner lieben VALLEE NOIRE nachgeföhlt.

brrr, schritt. jetzt wird es ernst. die IMPRIMERIE NATIONALE, das presseviertel. ein geruch wie druckerschwärze lastet auf den dächern. IMPERIUM DER JOURNALBOJAREN & PRESSEZAREN, die sich nach verlagen von büchern, zeitschriften und zeitungem auffächern. wie klitschnaß es hier ist. wasser spritzt. mein rappe wartet bis zur kruppe in schlammassen. eine gegend, in welcher es sich gut KROKODIL sein läßt. nachrichtensintflut in inflationärer perioden gilt.

TELE-OBJEKTIV:

ein riesenkrokodil taucht aus NILgewässern auf.
noch eins, viele. die tiere liegen unbeweglich an der wasser-

oberfläche wie stücke holz. nur da, wo sie atmen, bilden sich ab & an blasen. ihr atem unrein. trübes wasser wird dadurch weiter getrübt. gehört-gekrönte oberschnauze auf, gekrönt-gehörnte unterschnauze zu. die krokodile handeln wie in einem dressurakt. es klappt. danach schließen sie die aufgewölbten augen bedächtig und lassen sich gemächlich-schläfrig wieder absacken in den sumpf.

george: das KROKODIL in den eingeweiden.

das PFERD auf der höhe seiner brust.

der mensch ist kopflastig.

KROKODIL & PFERD sind ihm wahrlich unbewußt.

lauscht: LITERATRUBEL AN DER BÖRSE DES KUNSTMARKTES.

hascht: goldregen: dollars, rubel. brr brrr. hier, wo sich wert und unwert als währung aufführen, will ich auf bewährung mein KOMBATIVITÄTSTRAINING in sachen druckerschwärze ausführen.

TELE-OBJEKTIV:

ein karatekurs für frauen.

eine frau springt. zwei andere frauen halten den gebrannten ziegel. uh, der gebrannte ziegel springt. die frau rollt weich ab. gebrannter ton bröckelt. sand rieselt. es vergeht musikalisch viel zeit.

BLACK-OUT.

HERRENSCHNEIDERSALON AUX BEAUX CAVALIERS ODER ZUM SCHÖNEN REITERSMANN

geschäftsführer und substitut eilen staubig aus dem lager herbei: unser kleinstes modell.

substitut: ein primanerbeinkleid.

geschäftsführer: ihre hose, allerwerteste, gnädigste.

george beiseite: um in PARIS standesgemäß frau zu sein, benötigt frau 30.000, ich wiederhole: dreissigtausend franken jährlich. mir bleiben nach der trennung von tisch und bett spärlich: 4.000, ich wiederhole: viertausend franken jährlich. und das kostgeld für die garküche und das schulsalär für MAURICE und die musischen mussestunden für SOLANGE. alle ausgaben hängen an mir. bei allem fleiss, eine ganz und gar trügerische hoffnung: vom schreiben leben. frage: wie täusche ich die mitwelt über meine misere hinweg? antwort: indem ich die hosenmode erfinde. aus ökonomischen gründen. ich bin nur arm dran und keineswegs keck.

greift zur hose: MEIN PFERD FÜR DIESE HOSE.

läßt das pferd als pfand ihrer schuld zurück, eilt ab, stösst im rahmen der transparenten tür mit zwei berühmten BALZACfiguren zusammen, deren gespräch aristokratisches GEPLÄNKEL bleibt. EUGENE DUC DE GRANDLIEU, ein BEAU VON GNADEN, am arm des stadtbekanntem päderasten SIXTE COMTE DE CHATELET herein.

eugene: die kavallerie, SIXTE, gnädige frau, ich ersuche sie hiermit kniefällig – um vergebung.

sixte: der ALPINE parcours, EUGENE. MADAME, ich bitte nachdrücklich: verzeihen sie das eingetretene ungeschick dem umstand unseres eintretens.

george im abgehen von der bühne: das JEMANDSLAND der

GEORGE SAND

männer, einfach lächerlich.

zirkusreitmusik: DAS HÖCHSTE GLÜCK DER ERDE
LIEGT AUF DEM RÜCKEN DER PFERDE

die zwei berühmten BALZACfiguren stossen innen auf das hindernis des RAPPEN, das infolge der equestren unfähigkeit der geschäftsleitung noch immer im wege ist.

eugene: der kavallereske ansturm, GRAF.

sixte: das ALPINE hindernisrennen, HERZOG.

eugene melancholisch: DIE AL-PEN, DIE AL-PEN
DIE OL-PEN, DIE OL-TEN

sixte manisch: etcetera-tata.

eugene führt den rappen in den hintergrund ab: die LEIB-
GARDE SEINER MAJESTÄT NAPOLEON III.

sixte: greif mir nicht vor –

eugene: erst der HERZOG, dann der GRAF, eine frage der
rangordnung beim militär.

sixte: noch ist die alte welt das PATRIARCHATS heil: in ord-
nung.

geschäftsführer entstaubt: das geschätzte, das hochgeschätzte
vergnügen.

die beiden herren aus einem mund: wir bevorzugen großbriti-
sche fabrikate. führen sie uns bitte zu den anzügen.

substitut führ die herren zum verkaufstisch.

geschäftsführer räumt einen glasschrank aus. die geschäfts-
leitung scheint bis zum schweißausbruch um das vestimen-
täre wohl ihrer betuchten kundschaft besorgt. diese sind kri-
tisch. sie mustern schnitte, prüfen stoffe. es vergeht musika-
lisch viel zeit. endlich:

eugene: ich könnte mich für den cremefarbenen seidenanzug
erwärmen.

sixte: ich würde den samtanzug auf atlas gerne erwerben.

geschäftsführer öffnet wiehernd zwei kabinen: wollen SEINE
DURCHLAUCHT und IHRO EXZELLENZ bitte hier
substitut souffliert: probieren?

eugene mit nacktem oberkörper vor dem vorhang: apropos,
GRAF, was haben sie eigentlich zu den toiletten der damen
der gesellschaft zu sagen, wie sie uns gestern im spiegelsaal
des FOYER DES PALAIS GARNIER DER PARISER
OPER entgegengeflammt sind?

sixte mit behaarten beinen: oh, HERZOG, unter veneziani-
schem lüster brannte blutrot das rubinhalband unserer
freundin DE MAUFRIGNEUSE

eugene mit nackten beinen: ah, im lichtfächer orientalischer
kandelaber schwoll der weisse luchs der DES ESPARDS
märchenhaft, kein aber, ich bitte sie, kein aber, GRAF,
einfach toll.

sixte mit nacktem oberkörper: eh, auf korridoren, wo das
KABINETT DER MINISTER scharwenzelte, tänzelte die
DES TOUCHES, monden schimmerte ihre gala ihr voran.

eugene befühlt den sitz der seide auf seiner haut süchtig:
SIXTE.

SIXTE?

SIXTE!

haben sie sich schon einmal den unterschied,
ich meine den großen unterschied zwischen einem nappi-
erten glace- und einem glacierten nappalederhandschuh
deutlich gemacht?

sixte ganz in samt, verneint zerstreut.

eugene flüsternd: also der unterschied. . . zwischen . . . ist

sixte: ich verstehe: glacierte nappa- und nappierte glace-
lederhandschuh.

wiehert vor lachen. die kasse klingelt.

geschäftsführer und substitut stimmen glockenhell in das ge-
lächter ein.

GEORGE VON

FONTAINEBLEAU

AUTORIN G.S. ODER DARSTELLERIN DER AUTORIN
ZWISCHEN ZWEI STÜHLEN.

KLIP KLAP. IM FRÜHLINGSWALD DER DOMAINE VON
FONTAINEBLEAU SPRINGT EINE FRAU IN BEWEGUNG,
DIE WIRKLICH HOSEN ANHAT, ÜBER EINEN ABGRUND,
DEN DER GORGE, UND WECHSELT DABEI VOM STAND-
BEIN AUF SPIELBEIN ÜBER. RECHTS – LINKS – LINKS
– RECHTS. DIE ENTSCHEIDUNG DRÄUT MORGENROT.
AURORA, DIE SONNE GEHT AUF. RECHTES BEIN: DIE
INSTITUTION EHE (DAS MARI-ARCHAT) VERLÄNGERT
IN KIRCHE, MILITÄR UND VATERLAND.

LINKES BEIN: DIE SOGENANNT FREIE LIEBE (DIE
AMOUR-ARCHIE) PROLONGIERT IN ANARCHIE, AUS-
SCHWEIFUNG UND ÜBERMASS.

RECHTES BEIN: DIE TRADITION IM SINNE VON IMMER
SCHON.

LINKES BEIN: DIE UTOPIE IM SINNE VON NIRGEND
UND NIE.

RECHTS: DAS EWIG WEIBLICH GESTRIGE DES EIGENEN
GESCHLECHTS.

LINKS: DAS NOVULUM DES HALSBRECHERISCH-GE-
WAGTEN.

AURORA MIT GEGRÄTSCHTEN BEINEN, WELCHE
SCHAMLIPPEN KLAFFEN MACHEN, ÜBER DEM AB-
GRUND DER GORGE. DIE SONNE SCHEINT JETZT
WARM VOM HIMMEL. UNTER IHR, DER TALKESSEL
KÖCHELT.

AURORA, AUSSER SICH VOM HIN UND HER, KANN
NICHT MEHR. SIE HOLT TIEF LUFT. ES LIEGT ETWAS
IN DER LUFT. MONSIEUR – MADAME LIEGT IN DER
LUFT.

EINE FRAU, DIE DAS ANCIEN REGIME DER INSTITU-
TION DER EHE MIT EINEM FUSSTRITT VERABSCHIE-
DET, - SIE HAT ES IN DEN BEINEN -, EIN MANN, IN
DEM DAS VERLANGEN NACH VERÄNDERUNG DES
VERHÄLTNISSSES DER GESCHLECHTER ZU SOGE-
NANTEN HUMANEN VERHÄLTNISSSEN KEIMT.

DIE FRAU IST ERDE, DER MANN WIND, SAGEN DIE
LEUTE.

LASST SIE SAGEN. DA WEHT SIE.
DA GEHT ES LANG.

G(E)ORGE VON FONTAINEBLEAU

die sonne scheint auf einen bach. dieser mündet in eine grüne wiese. diese weicht einer tannenschonung. diese macht einem felsvorsprung mit höhlen und spalten platz. grillenzirpen. vogelgezwitscher. GEORGE steht auf dem felsvorsprung. jedes bein findet auf einem anderen stück spalt halt. im wechsel vom spielbein und standbein:

eine LEBENSfrage, wem ich mich jetzt zuzuwenden habe:
GATTE LIEBHABER LIEBHABER GATTE
CASIMIR JULES JULES CASIMIR

bleibt auf dem standbein stehen, balanciert:

rechts. so recht zu hause fühle ich mich nur im erbschloß NOHANT. ich mag das knisternde feuer im offenen kamin, südfrüchte in der orangerie, meine pferde im stall, den armen spätzen, den ich halberfroren gefunden und im taubenhaus großgezogen habe, das himmelbett im zimmer meiner großmutter MADAME DE FRANCEUIL, in welchem ich sterben werde. und die reisen in den süden mit CASIMIR und den kindern und die großen gesellschaften, die wir in der ballseason geben. das aufscheinen der halben provinz in schwingenden ballkleidern auf dem parkett und die bauern und knechte auf den dielen. ich bedarf der beete, nutze park und hain. aber wenn ich mich vor ihnen aussprechen darf: lieber allein, allein.

CASIMIR ist mit den ehjahren lauter geworden. er trinkt branntwein, grölt in den ställen wie ein pferdeknecht und klebt an den zimmermädchen wie pech.

wechselt auf das spielbein über, das so zum standbein wird:
links: glück brings. ist mir das glück gewogen? jedenfalls bin ich für den winter aus dem erbschloß ausgezogen. sieben monate hier, fünf monate dort. ich kann nicht anders: ich muß schreiben. wo mein schreibstisch steht? meilenweit vom süßen heimatlichen BERRY entfernt in einer MANSARDE. kaum licht. wände, böden und decken dicht an dicht. keine suiten, keine fluchten. lüster und kandelaber fehlen wie nischen und runde mauerbuchten. so hautnah lebe und arbeite ich mit JULES SANDEAU, von beruf zeitungsschreiber zusammen. wir sprechen PATOIS. seine familie dürfte aus LA CHATRE stammen. unser rosa-weißer eifer. wir haben keine andere wahl und schreiben um unser leben für den erfolg von morgen. wir verkehren in den gewissen kreisen, frequentieren die kollegen mit den hohen auflagen. und dennoch: tag für tag existenzsorgen.

MAURICE tritt auf. er hat beide hände voll: in der einen die garrolle, in der andern den papierdrachen, den er steigen lassen will. zu dem zweck läuft er von rechts nach links über die wiese, ab.

george in gedanken: rechts der abgrund des fremden,
links der des eigenen geschlechts.

SOLANGE tritt auf. sie hat einen schmetterlingskäscher in der einen und den weissen sonnenschirm in der andern hand, so jagt sie von links nach rechts durchs junge grün ab.

männerstimmen: WIE SCHÖN WIE SCHÖN

IST ES AUF BERGESHÖHN!

CASIMIR BARON DUDEVANT, FEUDALER, und JULES SANDEAU, JOURNALIST, machen sich jeder, ohne wissen des anderen und ohne wissen von GEORGE, von hinten am aufstieg der GORGE zu schaffen. sie sind bergsteigerisch vortrefflich ausgerüstet und tragen sich mit dunklen absichten.

casimir pathetisch:

LES VOILA CES SAPINS A LA SOMBRE VERDURE

CETTE GORGE PROFONDE AUX NONCHALANTES
DETOURS

MES SAUVAGES AMIS, DONT L'ANTIQUE MURMURE
DE MON EPOUSE AURORE A BERCE LES BEAUX
JOURS.

DA SEID IHR WIEDER, TANNEN IN DUNKLER SEIDE
HÖHLEN IN UMRISSEN, DIE UM SCHATTEN WISSEN,
NATURFREUNDE IN ANTIKEM KLEIDE,
DIE MEINE FRAU AURORA KÜSSEN.

CASIMIR verteilt küsse an die liebe laue luft.

jules emphatisch:

LES VOILA CES BUISSONS OU TOUTE MA JEUNESSE
COMME UN ESSAIM D'OISEAUX CHANTE AU BRUIT
DE MES PAS

LIEUX CHARMANTS, BEAU DESERT OU PASA MA
MAITRESSE NE M'ATTENDIEZ VOUS PAS?

DA SEID IHR WIEDER VOGELSCHWÄRME, BÜSCHE,
DIE SCHRITTE SINGEN UND DEN LIEBHABER
DURCH VERZAUBERTE WALDEINSAMKEIT ZUR
GELIEBTEN BRINGEN. GORGE VON FONTAINE-
BLEAU, SAGE MIR: WO ERWARTET MICH MEINE
GEORGE?

JULES sucht in allen himmelsrichtungen.

george: da ist doch wer. sie atmen schwer.

männerstimmen dringen von weit her.

springt: rechtes bein: CASIMIR BARON DUDEVANT, ausstaffiert wie ein FANT, mit allem drum und dran, was der adel als unterscheidendes merkmal erfand: seidenhemd, linnener poloanzug, siegelring, den bereits sein ur-ur-ur-ur-großvater am ringfinger trug, hilfe: SPUK! tritt ins schlafge-



GEORGE SAND

- macht – mir ist gerade danach – und schläfert unsere liebe ein.
- springt: linkes bein: trautes heim, glück zu zwein. JULES SANDEAU kaut abwechselnd fingernägel und feder. er hat den lieben langen tag keinen einzigen satz zu papier gebracht. der JOURNALIST wird aber nach zeilen bezahlt. wo bleiben die spalten, wo die seiten? es ist noch nicht zwei uhr nachts und er schläft über der arbeit ein.
- springt: rechts der vertraglich abgesicherte gebrauch des anderen geschlechts.
- springt: links das vertragslose liebe lotterleben der BOHEME ohne CENTIME.
- SOLANGE jagt von links nach rechts schmetterlinge: MAMAN, MAMAN, ich hab einen bunten PAPILLON. (ab).
- george:** rechts fortpflanzung im fleisch
- MAURICE läßt wieder den drachen fliegen: schweben, gleiten bis hinauf in die sphäre der lämmerwolken. MAMANS gedankenflug nachahmen. eines fernem sehr schönen tages werde ich sie mit kupferstichen von meiner hand – steigen soll mein drache, steigen – begleiten. (ab).
- george:** links im geist. ach, was gäbe ich nicht darum, wenn das vierblättrige kleeblatt MAURICE geradenwegs an mein herz geflogen käme.
- männerstimmen:** WIE SCHÖN WIE SCHÖN
IST ES AUF BERGESHÖHN!
- CASIMIR hat den gipfel erreicht und beteuert atemlos: ich liebe sie treu und standesgemäß, AMANTINE LUCILE AURORE. lassen sie uns unser versprechen bekräftigen und reichen sie mir zur befestigung unseres bundes auf lebenszeit die hand –
- wird von JULES unterbrochen:
- MADAME, ich liebe sie spontan und unkontrolliert: human. ausserdem biete ich ihnen zu ihrem persönlichen gebrauch die erste hälfte SAND meines nachnamens SANDEAU an. welch ein schöner name für EINE FRAU IN BEWEGUNG.
- CASIMIR brüsk: sie meinen: DIE FRAU VON STAND.
- GEORGE zählt den abzählreim GATTE LIEBHABER LIEBHABER GATTE. CASIMIR JULES JULES CASIMIR nach. das geschehen verlagert sich vom felsspalt auf wiese und bach.
- solange** von links: wo bist du solange gewesen, MAURICE?
- maurice** von rechts: in der höhle. mein drache hatte sich verfangen.
- solange:** schau, und ich hab einen zitronenfalter gefangen. dein drachen, immer dein drachen. ich seh ihn nicht.
- maurice:** das kann von der sonne kommen. mein drache schwimmt in licht.
- solange:** affenhitze, wollen wir baden?
- maurice:** ja, wir könnten im wasser waten.
- SOLANGE legt ihre siebensachen ab.
- maurice:** ich ziehe nur die schnur ein und komme nach.
- solange:** MAURICE, ich muß mal pipi.
- pinkelt ins wasser.
- maurice:** IM BACHGERIESEL SITZT EIN
WIESEL AUF EINEM KIESEL –
SOLANGE, ich auch.
- pinkelt von der wiese ins wasser.
- solange:** DER STIESEL STEHT NICHT IM
GEFLIESEL BIS ANS KNIESEL.
- maurice:** ich habe aber weiter gespritzt, ätsch.
- solange** bespritzt den bruder mit wasser: angeber, bätsch. ich brauche keinen wasserhahn, ich bin die quelle. komm, faß mal an.
- MAURICE springt ins wasser, um ihr näherzukommen.
- solange:** hm, wird das schön, wenn ich erst groß bin, brüderchen.
- maurice:** meine gießkanne hat ihre tülle ausgestreckt.
- solange:** naseweis: und die ist leck.
- CASIMIR reckt sich zu voller größe. das geschehen verlagert sich wieder in die höhe: MAURICE, SOLANGE!
- maurice und solange:** PAPA!
- casimir:** kommt herauf! meine kinder, meine leibeigenen kinder. eure mutter, die den ehstand schon nach der niederkunft von MAURICE stinklangweilig fand, hat sich hier, wie sie sagt, zur entscheidung, in die felswelt zurückgezogen. ich habe ihr reichtümer in den schoß geworfen. das diamantdiadem, platincolliers noch und noch, doch doch. ihre phantasie, ihre schwüle phantasie ist daran schuld, daß sie mich verlassen hat, mein grab. ich kenne sie. apropos: habt ihr sie schon einmal reiten gesehen? sie ist der schärfste sprinter weit und breit und das im faltenreichen kleid. ihre meute bellend hinterher, kennt sie im umkreis dieser provinz jeder, ganz gleich, ob wilddieb, ob jäger. aber wie dem auch sei: ich will meinen beiden lieblichen vater sein. MAURICE, SOLANGE, an meine brust. wie gut das tut. wollt ihr mir bitte geloben? ach, ihr seid noch nicht oben.
- casimir:** bis die kinder hier sind, will ich strategisch handeln und mich aus einem honneten edelmann in einen gemeinen lassowerfer verwandeln.
- wirft sein bergsteigerseil nach GEORGES beinen aus:
fein, rechtes bein schnappt die LEGALISIERTE INSTITUTION DER EHE ein.
- MAURICES stimme: 'nkel JULES.
- SOLANGES stimme: 'nkel JULES.
- jules:** ich sehe, wie GEORGE sich plagt. aber um der erreichung meines traumzieles willen sei es gewagt, mich an freier luft als schürzenjäger niederster sorte zu betragen. stellt ihr so geschickt eine falle, daß sie sich darin verfängt:
fein, das linke bein fängt das eisen der LIBERTINAGE.
- MAURICES stimme: mein drachen.
- SOLANGES stimme: sein flügel. mein schmetterling.
- jules:** könnte ich ehrlich sein, GEORGE, deine gören, sprößlinge meines nebenbuhlers, bringen mich in rage. aber ich muß mit den verhaßten blagen paktieren, will ich nicht deine liebe verlieren.
- GEORGE läßt sich, des freien spiels ihrer beine beraubt, kurzerhand kopfüber in den felsspalt fallen. CASIMIR und JULES lassen bei diesem anblick die fesseln los.
- george:** GATTE LIEBHABER LIEBHABER GATTE
CASIMIR JULES JULES CASIMIR
mache frau sich einen abzählreim auf männer. die eiskalte verfolgung mit lassos und eisen nennen sie heisse liebe. dieberei nenne ich den versuch, einer frau so beizukommen. die versucher: diebe.
- schaut sich um: immerhin, nichts gebrochen bei diesem meter-tiefen sturz. die knochen sind heil. mein lob gilt dem horizont der horizontalen lage.
- greift nach ihrem notizbuch:
ich muß aufschreiben, was GEORGE an der GORGE VON FONTAINEBLEAU widerfahren ist, ehe BOTHOSTRAUSS dahinterkommt.
- zündet sich in aller ruhe eine zigarre an:
vielleicht entzündet dieser, mein sturz eines fernem tages die frauenfrage?
raucht und schreibt.

SCHEIDUNGSMARSCHMARSCH

tscheng deng peng.
der SCHEIDUNGSMARSCH, der im jahre 1835 in der kreishauptstadt LA CHATRE in der provinz BERRY im lande FRANKREICH vor einem ausgesuchten publikum aus neugierigen und affen zum ersten mal bis zum letzten takt durchgeblasen wurde, ist seitdem mehr als einmal vom blatt der gesetze abgespielt worden. jedoch war dieser feministische tusch der allererste und geschah zu der zeit, als eine frau (im falle der trennung von tisch und bett = SEPARATION DES CORPS ET DES BIENS) ein anrecht auf rückgabe ihres elterlichen erbes in form der mitgift in überhaupt gar keiner weise geltend machen konnte.

richter als esel und holzbläser. schöffen als esel und blech. anwälte als wildkatzen und streicher. die kontrahenten fauchten in die pause. zuschauer als affen und becken und pauken. man munkelt, GEORGE SAND sei mehr lesbe und hure als frau und mutter. man verdächtigt sie der männlichen uner-sättlichkeit. an diesem vorwurf allein schon zerbricht die zweiweltentheorie von HOMOLULU und HETEROGON in der philosophie.

SCHEIDUNGSMARSCH

erster vorsitzender esel (gähnt): i-ah, ich erkläre die verhandlung in sachen DUDEVANT gegen DUDEVANT hiermit für eröffnet. wie ich sehe, ist die gesamte belegschaft der MENAGERIE des botanischen gartens aus PARIS hier im justizpalast der schule des lebens unserer lieben gemeinde LA CHATRE im land BERRY der DOUCE FRANCE vollzählig erschienen. verehrte schöffen, liebe kollegen: das bild, das sich mir darbietet, ist folgendes:

DER METRO GOLDWYN MAYER LÖWE MICHEL DE BOURGES brüllt auf. DER SCHWARZE FRAKTIONS-PANTHER THIOT DE VARENNES teilt prankenhiebe aus. daneben steht der geriffelte tiger baron DUDEVANT, durch die federzeichnung von GRANDVILLE weithin als der blonde CASIMIR bekannt. die als salonlöwin ausgestaffierte baronne AURORE DUDEVANT gibt

erster vorsitzender esel: MICHEL DE BOURGES weltläufig die hand.

zweiter vorsitzender esel (gähnt): i-ah, der prozeß beginne.

dritter vorsitzender esel: i-ah. er nehme seinen lauf. aha — ahaha — da hätten wir es schon. CASIMIR, baron DUDEVANT springt hochroten kopfes auf.

casimir: madame DUDEVANT geben sich künstlich das aus-sehen eines jungen mannes. sie belieben, für sich beim SCHÖNEN REITERSMANN in der rue du faubourg saint-honore arbeiten zu lassen, wo der FAUBOURG SAINT-GERMAIN aus- und eingeht. ihre letzte maßschneider-rechnung betragen . . .

erster schöffe: toll — eine summe.

zweiter schöffe: toll — eine unsumme. das mußte hinauspo-saunt werden.

erster schöffe: still, de facto sehe ich spitzen.

zweiter schöffe: eines burgunder-purpur-schneckenroten kleides blitzen.

erster schöffe: mäßige dich, was soll der trompetenton?

casimir: SIE hat alle weiblichen tugenden abgelegt.

erster esel: bescheidenheit keuschheit willigkeit

zweiter esel: sauberkeit unterwürfigkeit häuslichkeit

dritter esel: ziemlichkeit offenheit empfänglichkeit

casimir: und kennt den wert des geldes nicht.

erster schöffe: toll — ein ding.

zweiter schöffe: toll — ein unding.

george (im sitzen mit silberstimme):

ER hat mich in den augen der welt gohrfeigt.

ER hat mich mit küchenmägden hintergangen.

ER verspielt mein schloß im roulette.

erster vorsitzender esel (erwacht aus dem amtsschlaf):

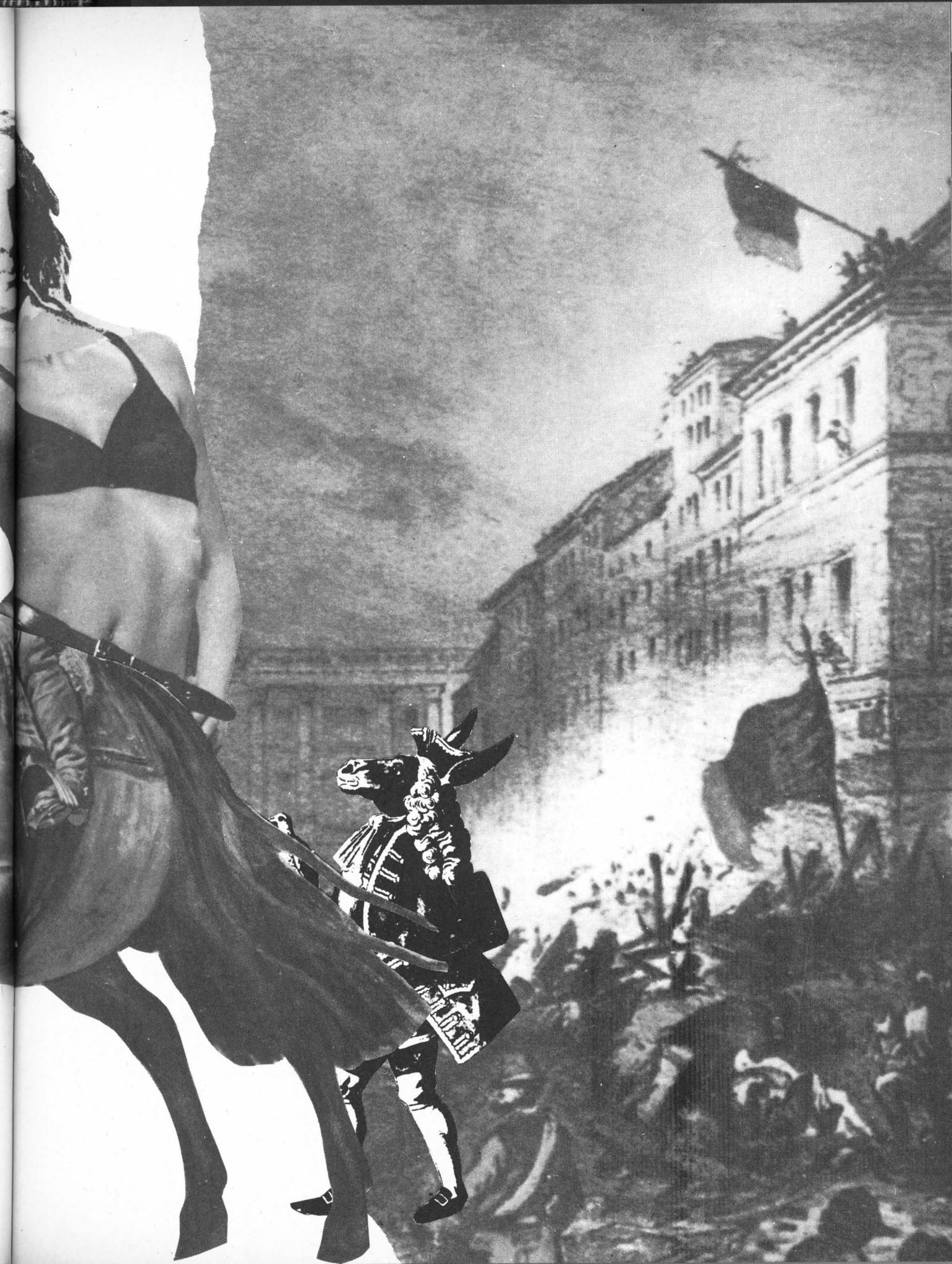
halt halt halt, im namen des gesetzes. sie gehen geifernd aufeinander zu.

zweiter vorsitzender esel: pranken verkrallen sich in einen leib mit einer seele, meiner seele.



GEORGE SAND





GEORGE SAND

dritter esel: da werden weiber zu hyänen. hoden. mir ist so, als ginge das Ehepaar zu boden.

casimir: das Schweigen der wüste in uns.

george: mich persönlich besetzen erinnerungen, die bis zu NOFRETETE und TUT ENCH AMON zurückreichen. der lärm des NILS.

erster schöffe: urschrei – spektakel für richter.

zweiter schöffe: urwald – zivilisationsdebakel.

erster vorsitzender esel: einhalt – gebot – ich erteile hiermit dem hochwohlgeborenen maitre thiot de varennes aus den ardenen das wort. MAITRE, ihre PLAIDOIRIE bitte.

thiot (steht auf): mein name, der von haus aus für die sache der stillen konservativen in unserem lande spricht, tut etwas zur sache. ich bin von der allgemeinen verrohung der sitten im säkularen geschlechterkampf ergriffen und ergreife sogleich als anwalt des mannes partei. wir SCHWARZEN PANTHER in der regierung und in regierungskreisen sind der meinung, daß DUDEVANT seine ihm kirchlich ange- traute frau liebte, und lassen uns nur durch beweise, die anzutreten sind, vom gegenteil überzeugen. meine damen, meine herren, liebe neugierige und liebe affen im publi- kum, lassen sie es sich gesagt sein: das junge glück währte bis in den rosenbestandenen düfteschwangeren heckenum- säumten sommer des jahres 1831 hinein.

george: vögel wolken winde

casimir: rosen hecken düfte

george: reiten durch den tag durch die nacht

casimir: BEBE QUOTQUOT COCOTON reiten reiten.

thiot: aber das glück war nicht von dauer. denn nur allzubald nahmen SPLEEN und laune das gemüt der jungen baronin gegen ihren ehegespons gefangen. frauen, die im frack nach der muse jagen, frauen, die sich künstlerisch künstlich mit kühner absicht tragen, sind uns SCHWARZEN PANTHERN von der fraktion der SCHWARZEN PANTHER in der re- gierung ein ekel. MAL DE SIECLE!

george: DAS MASS DER FREIHEIT DER FRAU IST DAS MASS DER FREIHEIT EINER GESELLSCHAFT.

scheidungsmarschmarsch.

erster schöffe: geht die aber ran – toll.

zweiter schöffe: der scheidungs- marschmarsch ist gar nichts da- gegen – toll.

george: WENN DU ZUM MANNE GEHST, VERGISS DER STIEFEL NICHT!

die drei richter: tsheng deng peng.

wir können unser übelmeinendes erstaunen nicht unter- drücken. hitzköpfe unter löwinnenperücke.

thiot: aber so abenteuernd weltbummelnd fand die frei- beuterin des weiblichen unbewußten, die piratin auf den meeren weiblicher seelen das glück dennoch, ich unter- streiche: dennoch nicht. denn das glück gibt es nicht, außer am heimischen herd, wohlverstanden am heimi- schen herd in der getreuen erfüllung seiner, ich meine ih- rer ehelichen pflicht.

applaus aus dem publikum. die affen grölen zustimmung.

vorsitzender: das hohe gericht der esel dankt maitre THIoT DE VARENNES aus den ardenen i—anständig für seine plaidoirie. dergleichen substantielles über das neue verhält- nis der kontrahenten im kampf der geschlechter hörten die mauern dieses amtsgebäudes selten oder nie. ich gebe damit umwunden das wort an maitre MICHEL DE BOU- GES weiter. maitre, die zeit ist fortgeschritten, bitte fassen sie sich kurz.

de bourges (steht auf und brüllt wie der METRO GOLDWYN

MAYER LÖWE): a rose is a rose is a (pavanierend): hochverehrte graubraune richter- und schöffenschaft, meine sehr verkehrten damen und herren. sie ist ihnen zweifelsohne von langer hand bekannt: meine devise: gertrude stein, ah pardon, ah pardon g.s., GEORGE SAND ist die größte dichterin im land. eine frau ist eine frau ist eine frau. anders gesagt, ich mache mich als anwalt des gewissermaßen linkshändig gezüchteten geschlechts auch hiermit zum anwalt der unterdrückten. eine frau ist eine KAHLE SÄNGERIN.

sie kann sich auf grund der oberherrschaft des mannes über ihr eigentum nur sanglos enterben auf grund der restaura- tiven tendenzen in der rechtsprechung unserer tage nur klanglos trennen. diese frau hier aber ist eine (unverständ- lich), keine gemeine (unverständlich), sondern eine (unver- ständlich), und ich sage ihnen, was für eine.

seriös . . . monströs . . .

DAS EXEMPEL VON DER NATUR DER FRAU ALS EI- NER KRAFT, DIE DAS ZWISCHENMENSCHLICHE VER- HÄLTNIS NEU SCHAFFT.

tusch aus dem scheidungs- marschmarsch.

applaus.

de bourges: ich danke dem linken fortschrittlichen flügel im publikum für sein frisch von der leber weg gepiffenes vo- tum. diese kolossale frau verlangt durch meinen mund ihre ökonom-oralische unabhängigkeit von der vormundschaft des gatten über ihr vermögen (durchaus auch im doppel- sinne des wortes) zurück. es geht dabei vordringlich darum, ihr schloß und gut nohant mit allen seinen liegenschaften als zehrfennig für ihr eigenes alter und für das liebebliche wohl ihrer kinder MAURICE und SOLANGE zu sichern. (geste): deshalb ist das goldene ruhmestblatt der literatur un- serer zeit aus wüsten und steppen herbeigestürzt, um sich in seiner ganzen majestät vor der autorität der gesetze zu ver- neigen. schweigen.

(geste): CASIMIR DUDEVANT, das werden sie mir nicht bestreiten, um eine frau auf einem gemeinsamen lebenswege zu leiten, bedarf es einer gewissen macht des verstandes. re- flexion! und wer sind sie schon? eine hochwohlgeborene null und nichts weiter als baron.

george (ehe sie die besinnung verliert):

der prozeß ist für mich verloren.

EVERARD predigt tauben ohren.

erster schöffe: die burgunderpurpurschneckenrote erbleicht.

zweiter schöffe: weil hoffnungslosigkeit der hoffnung weicht.

erster schöffe: i-ah, kommen sie zu sich, madame, nichts neues bleibt beim alten, wenn zwei in ehren ergraute schöffen

zweiter schöffe: zur neuen frau halten.

dritter esel: mich deucht, mich deucht, süße luft wird feucht.

zweiter esel: orchideendüfte schwängern lüfte.

erster esel: im urwald der gefühle bis an deren äußersten rand vorstoßen, den nackten, den bloßen.

scheidungs- marschmarsch.

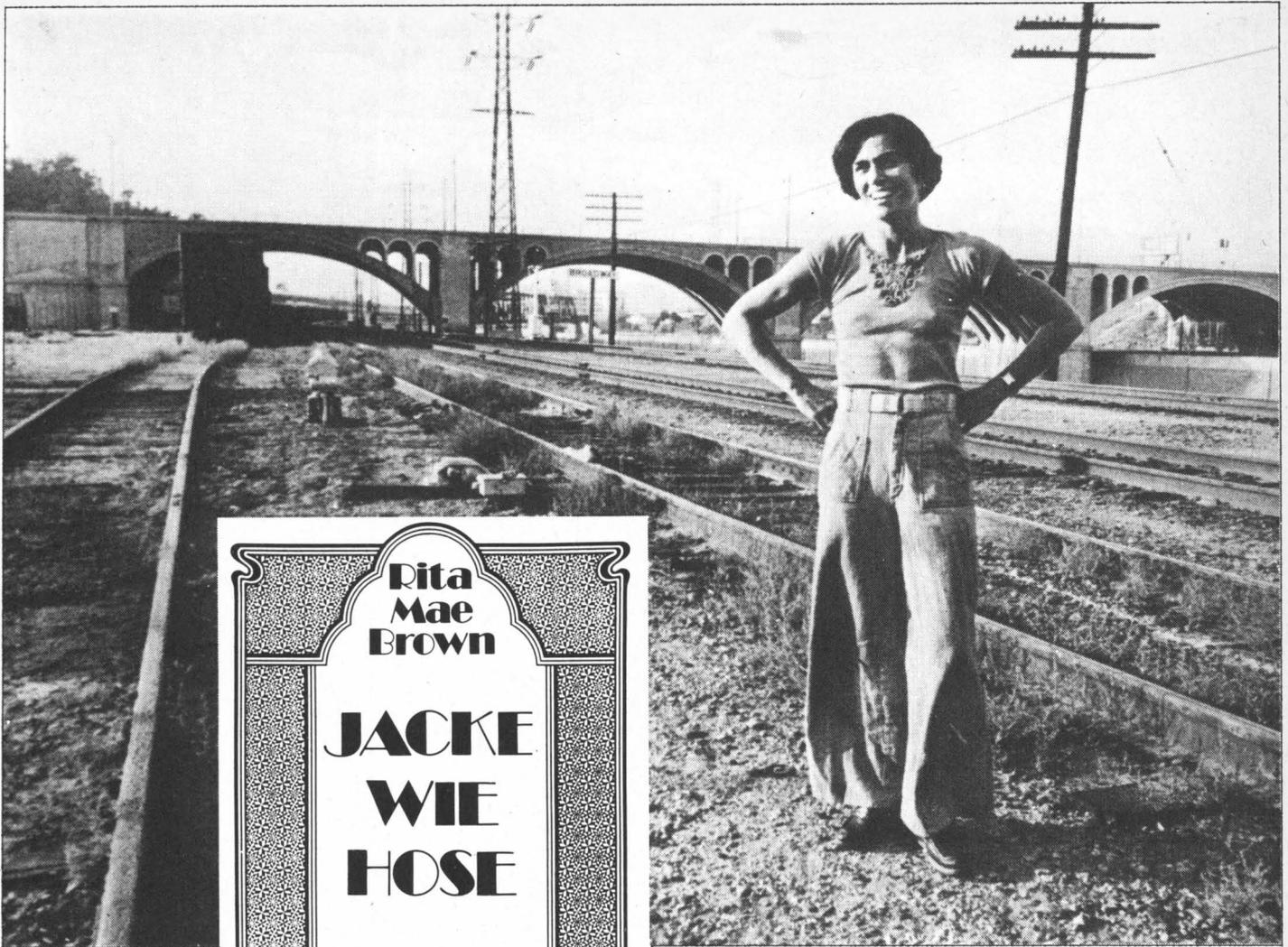
das hohe gericht zieht sich zur beratung zurück.

george erwacht aus ihrer absence. michel de bourges hat sich über sie gebeugt.

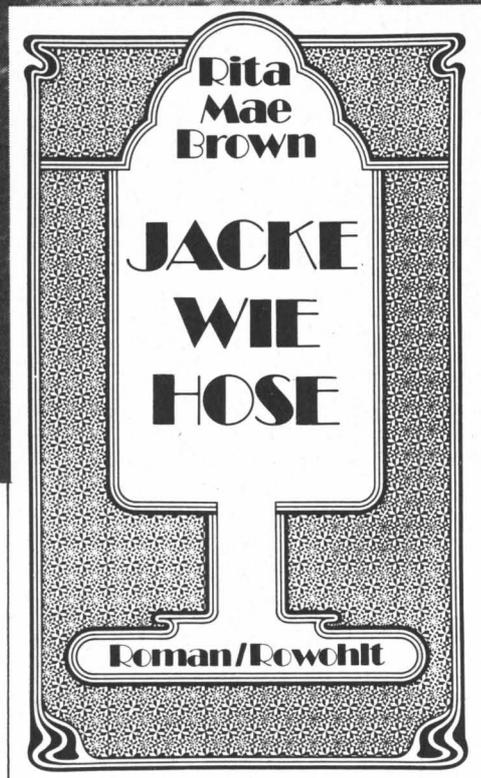
george: ich habe von Kindesbeinen an keine leitung irgendwel- cher art und natur geduldet. dich allein, EVERARD, habe ich vom tage meiner geburt an durch eine reihe von phan- tasmen hindurch geliebt.

* * * * *

ginka steinwachs



Rita Mae Brown



21. Mai 1980

Ich habe meiner Mutter (Mom) einen neuen Wagen gekauft. Das hat Tante Louise fast umgehauen. Seit 1905, Moms Geburtsjahr, gehen die zwei wie die Kampfahne aufeinander los. Beim ersten Ausbruch, an den sich die beiden erinnern, ging es um eine bunte Haarschleife. Das war 1909. Juts (Mom) sagt, Celeste Chalfonte hätte ihr das Band geschenkt, weil sie so ein hübsches, niedliches kleines Ding war. Das machte Louise eifersüchtig. Seitdem ist es mit den beiden ständig bergab gegangen.

Louise posaunt eine andere Version dieses weltbewegenden Ereignisses herum. Sie behauptet, Celeste Chalfonte hätte ihr das Band geschenkt, weil sie so ein hübsches, niedliches kleines Ding war. Juts, dieser eifersüchtige kleine Teufel, schnappte es ihr mir nichts dir nichts vom Kopf und riß ihr dabei ein paar Haare samt Wurzeln aus. Nur weil Louise schon sieben war, habe sie darauf verzichtet, ihre jüngere Schwester zu Brei zu

schlagen. In der Hoffnung, daß ihrer beider Mutter, Cora Hunsenmeir, ihr dies abnehmen würde, berichtete sie ihr von dem Diebstahl. Cora, die Gerechtigkeit in Person, gab Louise das Band zurück. Seit diesem Tag nagt der grüne Neid an Juts, schwört Louise.

Im Mai 1980 kann ich Sieger und Opfer noch immer nicht unterscheiden. Das wechselt so regelmäßig wie Tag und Nacht, weil die eine Schwester ständig um die andere herum ist. Eben ist die Haustür zugeknallt. Das ist Tante Wheeze (Louise).

„Juts, du machst Soleier, wie ich sehe.“ „Du siehst richtig. Willst du eins?“ „Nein, du tust zuviel Zucker dran. Ich mag meine Eier lieber 'n bißchen schärfer.“ „Typisch.“ „Verflixt, man darf aber auch gar nichts sagen, wenn du in der Nähe bist – oder diese verdammte Göre, die du 1944 auf der Straße aufgelesen hast.“ „Louise, sie ist meine Tochter, genau als ob ich sie geboren hätte.“ „Ha! Du wirst es nie begreifen, was es bedeutet, Mutter zu sein. Dazu muß man ein Kind auf die Welt bringen. Blut von deinem Blut, Bein von deinem Bein. Das ist etwas Mystisches und Geistiges – aber davon verstehst du ja

nichts. Du wolltest 1944 nicht auf mich hören, und du hörst auch jetzt nicht auf mich."

„Schnauzenpisse! Wie 'ne aufgeblasene Kröte rumlaufen macht eine Frau noch lange nicht zur Mutter. Ein Kind aufziehen, das ist Mutterschaft.“ „Wenn das so ist, dann hast du ja feine Arbeit geleistet. Nickel ist aus der Kirche ausgetreten; sie hat die Stadt verlassen, dich hat sie verlassen, und jetzt schreibt sie Bücher, die der ganzen Familie Schande machen.“ „Wenn du nicht willst, daß jemand was über dich erfährt, dann halt den Mund.“ „Woher sollte ich denn wissen, daß diese Göre sich alles merkt?“ „Wheeze, deine Schnauze wird noch leben, wenn du schon tot bist. Du erzählst deine Geschichten ja nicht nur Nickel – du bist wie 'n gottverdammter Radiosender und verkündest sie jedem, der einschaltet.“ „Lügnerin, Lügnerin, hast die Bux im Feuer drin!“

Ich halte das nicht aus. Ich gehe raus, schlichten. „Habt ihr zwei euch wieder in der Wolle?“ Tante Louise dreht sich wie ein Wirbelwind herum, um mich zu begrüßen. „Ganz schön gewagt von dir, Nicole Smith, dich in diesem Haus blicken zu lassen.“ „Wieso? Das Haus gehört Mom.“ „Schreibst Geschichten und machst dich über mich lustig – über mich, die Verbandschefin der Katholischen Töchter Amerikas im Staate Maryland. Das ist mir so peinlich, ich könnte glatt sterben.“ „Ich bezweifle, daß uns ein solches Glück beschert sein wird.“ „Nickel, sprich nicht so mit meiner Schwester.“ „Jesus Christus steh mir bei.“ „Da hast du's, Juts, das kommt davon, weil sie aus der Kirche ausgetreten ist. Schmeißt mit dem Namen Jesus um sich wie mit Salz.“ „Tante Louise hat recht. Zeig ein bißchen Respekt.“ „Ich geh wieder in den Wintergarten. Ihr zwei seid mir zu penetrant. Mom, kann ich ein Solei haben?“ „Nimm dir eins und mach, daß du rauskommst. Ich habe was mit Tante Louise zu besprechen.“

Als ich die Tür hinter mir zumachte, hörte ich Louise vernehmlich flüstern: „Penetrant? Was soll das heißen – daß wir blöd sind?“ „Ich weiß nie, ob das eine Beschimpfung war oder nicht. Das ist verdammt schwer mit einer Tochter, die auf dem College war.“ Zwei paar Füße trippeln hastig zu dem großen Wörterbuch, das Julia unter dem Couchtisch aufbewahrt. Ich kann die Seiten rascheln hören. „Louise, mit p, nicht mit b.“ Ich male mir aus, wie die grauen Köpfe sich über den Webster beugen. Sobald sie „penetrant“ gefunden haben, gehen sie mit frischer Kraft aufeinander los. Fünfundsiebzig Jahre sind eine lange Zeit zum Lieben und zum Hassen.

6. März 1909

Celeste kam wie ein duftender Wirbelwind in die Küche geweht. Louise und Julia Ellen hoben die Köpfe von ihrem Bilderbuch. „Geburtstagskind! Julia Ellen, hier habe ich was für dein hübsches Köpfchen.“ Celeste reichte dem Kind ein leuchtendbuntes Band. „Danke schön, Miss Chalfonte.“ „Miss Chalfonte, nicht vergessen, in drei Wochen hab ich Geburtstag.“ Louise wollte ganz sichergehen. „Ich weiß. Wie war's heute in der Schule?“ „Yashew Gregorivitch hat Prügel gekriegt.“ „Wie aufregend.“ Celestes rechte Augenbraue schnellte in die Höhe. „Spielt jetzt, ihr zwei. Eure Mutter kommt her, sobald sie mit dem Silber fertig ist.“ Celeste verschwand durch die Küchentür und ließ ihren Duft zurück.

Julia versuchte, mitten auf ihrem Kopf – wie bei Zahnweh – eine Schleife zu binden, aber ihre kleinen Finger waren zu ungeschickt. „Wheeze, hilf mir.“ Sobald Louise das Band fest in der Hand hatte, fing sie an zu handeln. „Ich binde dir die Schleife, wenn du mir das Band morgen für die Schule leihst.“ „Nein.“ „Ich laß dich auch mit meinen Marmeln spielen.“ „Nein. Gib mir mein Band.“ „Grapsch nicht so, Julia. Das gehört sich nicht für eine Dame.“ „Bind mir eine Schleife oder gib mir mein Geschenk zurück.“ „Selbstsüchtige Kuh.“ „Ich bin nicht selbstsüchtig. Ich hab Geburtstag.“ „Denk mal, wie glücklich du mich machen kannst, wenn ich das Band morgen haben darf.“ „Du kannst an deinem Geburtstag glücklich

sein. Gib mir mein Band.“ Julia schnappte Louises Arm und drehte ihn zu einer „Brennessel“. „Hör auf!“ „Gib mir mein Band.“ „Hast du denn keine Ahnung? Wir sind Christen. Das heißt, wir müssen teilen.“ „Gib mir mein Band.“ „Willst du in die Hölle kommen und 'nen roten Schwanz an den Popo gesteckt kriegen?“ Bei dieser Drohung ließ Julia den Arm los. „An den Popo?“ „Einen feuerroten Schwanz wie der Teufel.“ „Louise, das hast du dir bloß ausgedacht.“ „Hab ich nicht. Frag Mutter.“

Julia stürmte zur Küchentür hinaus. Cora polierte gerade die letzten Gabeln. „Mutter, Louise sagt, wenn ich in die Hölle komme, krieg ich einen roten Schwanz am Popo!“ „Hast du vor, in absehbarer Zeit von uns zu gehen?“ „Ist das wahr? Kriegen die Leute rote Schwänze?“ „Kind, laß mich mit solchem Unsinn in Frieden. Woher soll ich wissen, was in so 'nem heißen Klima Mode ist?“ Julia ging verwirrt in die Küche zurück. „Sie weiß es nicht.“ Louise erkannte ihre Chance. „Wenn sie's nicht weiß, heißt das noch lange nicht, daß es nicht wahr ist. Du willst doch nicht in die Hölle kommen, oder?“ „Nein – und jetzt gib mir mein Band zurück.“ „Du kommst direkt in die Hölle. Laß es mich morgen tragen.“ „Nein.“ Juts wollte wieder auf sie los. Louise wich zurück. „Du mußt mit mir teilen. Das ist christlich.“

Von der göttlichen Eingebung beflügelt, erspähte Louise beim Ausguß ein Messer. Bevor Julia es verhindern konnte, hatte sie das hübsche Band säuberlich halbiert. „Guck, ich habe dich vor der ewigen Marter bewahrt.“ Juts ergriff das klägliche Relikt, das Louise ihr vor die Nase hielt. Sie setzte sich auf den Fußboden und heulte. Das Haus hallte wider von ihrer Qual. Cora kam resolut in die Küche marschierend. „Was geht hier vor?“ „Wheeze hat mir mein Haarband geklaut.“ „Lügnerin, Lügnerin, hast die Bux im Feuer drin.“ „Hör auf damit, Louise. Hast du ihr das Haarband geklaut?“ „Nein, Mutter, guck doch – sie hat's in der Hand.“ „Wahrhaftig.“ „Uuuuh. Sie hat's kaputtgeschnitten.“ „Was hast du hinter deinem Rücken? Zeig die Hand her.“

Zögernd kam Louises Hand zum Vorschein. „Mach die Faust auf.“ Mitten auf dem Handteller ruhte zerknittert die andere Hälfte des Bandes. „Mutter, Jesus hat gesagt: Bittet, und ihr werdet empfangen.“ „Was hat Jesus mit dem Geburtstagsgeschenk deiner Schwester zu tun?“ „Ich habe sie drum gebeten, aber sie wollte es mir nicht geben, und da hab ich mir die eine Hälfte genommen. So kriegt Julia wenigstens keinen Ärger mit Gott.“ „Die Wege des Herrn sind wunderbar, Louise Hunsenmeir, aber meine nicht.“ Cora versohlte ihr den Hintern. „So, du Neunmalkluger. Ich werde dir helfen, deiner Schwester den Geburtstag zu verderben. Und wenn du in drei Wochen Geburtstag hast, werde ich alles zwischen dir und Julia Ellen aufteilen.“ „Nein, nein!“ kreischte Louise. „Geben ist seliger denn nehmen“, hielt Cora ihr gleichmütig vor.

Juts, beim Anblick von Louises Mißgeschick getröstet, warf Louise ihr Band zu. „Mama, sie hat mein ganzes Band. Kann ich jetzt alle ihre Geburtstagsgeschenke kriegen?“ Louise stieß ein schrilles Quieken aus. „Nein!“ „Mein Gott, ihr seid eine so schlimme wie die andere. Ich hab die Nase voll von euch. Zieht eure Mäntel an. Wir gehen nach Hause.“

21. Mai 1980

„Was um Himmels willen macht sie da draußen?“ Juts schlenderte zum Fenster, um zu sehen, worüber ihre Schwester sich so aufregte. „Radschlagen im Löwenzahn.“ „Das Mädchen ist fünfunddreißig, nicht wahr?“ „Sechsenddreißig im November.“ „Juts, ruf sie rein, bevor die Nachbarn sie sehen.“ „Herr-jeh, Louise, unsere gute Mutter hat noch radgeschlagen, als sie weit über fünfzig war.“ „Unsere gute Mutter hatte keine Bildung. Im Gegensatz zu Nickel.“ „Mach den Fernseher an, dann siehst du es nicht.“ „Herrgott, du hältst der Göre aber auch immer die Stange.“ „Sie ist meine Tochter.“ „Du weißt, wie



Zwei paar Füße trippeln hastig zu dem großen Wörterbuch, das Julia unter dem Couchtisch aufbewahrte.

Foto: Werner Haug

ich darüber denke.“ „Ja, aber laß uns bloß nicht wieder damit anfangen. Die ganze Stadt weiß, wie du über Nickel, Jesus, Franklin D. Roosevelt und Amelia Earhart denkst, ganz zu schweigen von Sonny und Cher.“ „Schon möglich, daß alle wissen, was ich denke, aber sie kriegen mich wenigstens nicht halb nackt zu sehen. Du bist gestern in Hotpants auf'm Runnymede Square rumgelaufen, hat Orrie Tadia mir erzählt.“ „Na und?“

„Mit fünfundsiebzig ist man zu alt für Hotpants. Und die Brille auf de'ner Nase – eine Schande ist das. 'ne richtige Omabrille.“ „Ich bin alt genug, um 'ne Oma zu sein, das hast du eben selbst gesagt. Ich hab's mit eigenen Ohren gehört.“

„Komm mir nicht mir Klugscheißereien, Julia Hunsenmeir. Du weißt genau, wie ich das meine. Das junge Volk läuft mit solchen Brillen herum. Du solltest dir was Dezenteres zulegen, so wie ich. Ich begreife einfach nicht, warum du dich nicht so benehmen kannst, wie es sich für dein Alter gehört.“ „Auf deiner Brille sind viel zu viel Kristalle. Wenn die Sonne dir ins Gesicht scheint, sind die Leute geblendet.“ „Wie unreif du bist. Ich weiß nicht, warum ich überhaupt mit dir diskutiere.“ „Louise lutscht grüne Affenpimmel!“ Juts genoß diesen Kinderschnack. Ihre große Schwester war auch jedesmal tief getroffen davon.

„Ich bin nicht hergekommen, um mich beleidigen zu lassen.“ Louise spähte wieder zum Fenster hinaus. „Sie ist immer noch dabei. Juts, sie soll aufhören, sag ihr das.“ „Ich denk ja nicht dran. Ich glaube, ich versuch's auch mal.“ Julia öffnete die Fliegentür und brüllte zu Nickel hinaus: „Willst mal sehen, wie 'ne alte Dame sich lächerlich macht?“ „Klar, Mom.“ „Julia, das kannst du nicht wagen. Du wirst dir was brechen.“ „Quatsch.“ „Julia, als unsere gute Mutter starb, hat sie mir aufgetragen, auf dich aufzupassen. Wag es bloß nicht, da rauszugehen und deinen Hintern zu zeigen.“ „Soll ich lieber meine Hotpants anziehen? Dann rutscht mir nicht der Rock hoch.“ Juts stürmte zur Tür hinaus. Louise folgte mit zwei Schritt Abstand und quasselte ununterbrochen.

„Julia Ellen, ich nehme meine Verantwortung ernst. Es war Mutters letzter Wunsch. Wag es nicht, hier draußen radzuschlagen. Du wirst dir 'ne Hüfte brechen.“ „Mutter, willst du wirklich ein Rad schlagen?“ „Und wie, verdammt noch mal.“ Und damit nahm Julia Ellen einen Anlauf, tat einen Hüpf und einen Sprung und überschlug sich – kein perfektes Rad, aber immerhin. Louise kreischte sich die Lungen aus dem Leib. „Sie hat sich was gebrochen, ich weiß, daß sie sich was gebrochen hat“, und rannte auf die atemlose, aber triumphierende Juts zu. „Mom, das war großartig.“ „Ich bin noch nicht tot, Kind. Willst du noch eins sehen?“ Gesagt, getan.

Louise schlug sich die eine Hand vor den Kopf und streckte die andere zum Himmel empor, göttliches Eingreifen erheischend. „Mutter, sie will nicht folgen.“ „Du liebe Güte, Wheezie, Mutter kann dich nicht hören. Sie ist seit 1962 tot. Halt den Mund.“ „So ist's recht. Beleidige nur unsere arme tote Mutter. Und mich auch. Du wirst mich vermissen, wie du sie vermißt hast, wenn ich mal nicht mehr bin.“ „Tante Wheeze, Mom hat ihren Spaß.“ „Du brauchst mir nicht zu erzählen, was meine Schwester macht, du vorlaute Göre. Sie führt sich hier draußen wie 'ne Verrückte auf, und du hast sie dazu angestiftet.“ „Ich? Was hab ich denn gemacht?“ „Hast hier radgeschlagen. Eine erwachsene Frau. Alt genug, um selbst Kinder zu haben.“ „Jesus, fang nicht wieder damit an.“

„Also, ich sehe, ich bin hier nicht erwünscht. Ich geh nach Hause. Julia, wenn du das Gefühl hast, du mußt dich entschuldigen – meine Telefonnummer kennst du. Und was dich betrifft, Nickel Smith, ich werde für dich eine Kerze opfern.“ Aufgeplustert und schnaubend wie eine alte Glucke stolzierte Louise zu ihrem Buick, Baujahr 1976, steckte den Zündschlüssel ins Schloß und brauste davon.

Rita Mae Brown

So beginnt der neue Roman von Rita Mae Brown, der Autorin von „Rubinroten Dschungel“. Er wird „Jacke wie Hose“ heißen, ist übersetzt von Margarete Längsfeld und erscheint noch in diesem Monat bei Rowohlt/Reinbek. Preis ca. DM 19,80.

Diese schrecklich blauen Wände

Eine Abtreibung

Am Morgen war ich schläfrig. S. war erst gegen 2 Uhr in der Nacht gegangen. Aus dem Gespräch hatte sich ein Gefühl von Stärke gehalten. Gegen mein Bedürfnis hatte ich ihrem späten Angebot, an diesem Morgen mit mir zu sein, meine Entscheidung entgegengesetzt. Nicht sie. Keine Demonstration von etwas, was nicht – mehr – ist. Kein spectaculum daraus machen. Keine Aufführung von „Selbstverständlichkeiten“. Es versteht sich nichts mehr von selbst.

Meine leicht erwachenden Erwartungen hatten mich diesmal nicht wieder überrumpelt, betäubt, euphorisiert. So wichtig war mein Standhalten gewesen. Mein Gesicht wieder gewinnen. Nicht aufgeben das neu betretene Terrain der Gegenwart, welches noch nicht ganz gewonnen ist. Nicht abgesichert, weil es gerade erst erkundet wird. Es kann noch jederzeit wieder verloren gehen.

Jeder Tag, den ich ohne sie erlebe, ist ein gewonnener Tag. Es fällt mir ein das Bild von der Sandbank und der Flut. Ich habe das Gefühl der Schläfrigkeit genossen. Es bedeutete die Abwesenheit von Nervosität und überdeutlicher Wahrnehmung. Es bedeutete die Abwesenheit meines Problems, das auf natürliche Weise und ohne mein Wissen scheinbar Gestalt angenommen hatte. Es gab Es. Nicht mehr allein. Es hat in mir sein Leben angefangen. Es lebte von mir und schon mit mir. Ich lebte mit ihm. Ich war glücklich gewesen mit meinem Körper

und dem Gedanken an seine Anwesenheit.

Tage. Die neunte Woche. Eine schöne Zeitrechnung. Ich habe sorgfältig und warm geduscht. Draußen regnete es in Strömen. Das war etwas unwirklich an diesem Morgen, weil die Tage zuvor Frühling alles umgeben hatte. Auf U. habe ich unten gewartet. Auf dem Sprung zur Telefonzelle für den Fall, daß sie doch nicht kommen würde. Aber dann war sie da, in diesem alten Auto. Etwas Solides. U. strömte Schlafwärme aus und den Geruch der 13. Ich habe ihr eine Zigarette mit der Hand gedreht. Es war viel Verkehr. Berufsverkehr. Ich bin zu selten auf um diese Tageszeit.

Ich war froh, daß R. schon gefahren war. Enttäuscht. Trotz, noch in der letzten Minute. Er hat sich nicht umgesehen. Ich hatte versucht in der Woche davor, mit der Schwangerschaft innerlich abzuschließen. Gegen seinen – nicht mehr ausgesprochenen – Widerstand. Es hatte mich sehr angestrengt. Es hatte mich launisch und unberechenbar gemacht. Mein Verhältnis zu R. war in dieser Zeit nicht eindeutig geblieben. Too much. Trotzdem war ich immer wieder überrascht, daß Freude in mir aufstieg, wenn ich ihn sah. Freude, Frohsein. Aber nur wenig später kam immer die latente Aggressivität wieder, die ich nicht erklären konnte und kann. Es wäre leicht, sie aus seinen wachsenden Besitzansprüchen zu erklären, seinen wachsenden unausgesprochenen Forderungen und seiner Unaufmerksamkeit manchmal, soweit es um mehr als um meinen Körper ging. Die letzte Nacht war schön gewesen. I want to make love with you. Er hatte mir gegenüber gesessen. Hellwach. Kauernd. Ich erinnere genau die Wärme seines Körpers und daß diese gemischt mit dem Geruch der Olivenölseife ihn umströmte. Ich dachte wieder, daß er schön ist. Einfach so. Er trägt niemals Schmuck. Vielleicht war es auch diese Selbstverständlichkeit, mit der er sich weiß, die mich anfang, gegen ihn aufzubringen. Diese Uneingeschränktheit, mit der er behauptet, es ginge ihm so gut wie nie zuvor, ignorierend, welche Probleme er anderen verursacht. Nicht vor allem mir.

Let it be. Um den Luxus seiner Einstellung, den er sich gestatten konnte, habe ich ihn manchmal beneidet. Let it be. . . Er hat mir dann kein Glück gewünscht zu Freitag. Oder etwas Ähnliches. Nichts dazu. Seine Haltung hatte sich nicht geändert. Seine Enttäuschung hatte mich ausgelöscht. Aber ich hätte dieses Kind doch gerne bekommen. Mein Kind. Mein erstes Kind. Ich hätte es gern leben lassen. Trotz all dem hatte ich mich nun eingerichtet in der Situation und war an diesem Morgen nur flüchtig dem Gedanken nachgegangen, daß ich nicht allein mit meinem Körper war. Ich hatte ihn mir eigentlich in seiner Veränderung und Schönheit einprägen wollen. So hast Du ausgesehen, so hat es sich angefühlt, als Es da war. Als ich nicht allein war. Als mir jemand vertraut war. Ich hätte Dich sehr geliebt. Vielleicht auf meine alte falsche Art. Heute bin ich leer. Ausgekratzt. Bereinigt. Aber nicht wiederhergestellt. Nichts wird sein, wie es war. Es fühlt sich an, als fehlte dem Bauch, der war und noch ist, die Wärme von innen. Ich habe keine Lust mehr, ihn anzufassen. Ich bin ein a-sexuelles Wesen geworden. Über Tag.

Ich habe es nicht angesehen. Obwohl ich es wollte. Wenigstens das. Abschied nehmen. Die Wahrheit ansehen. Sie aushalten. Nur einige Instrumente habe ich gesehen, die ausgewaschen wässrig dunkelrote Farbe ließen. Blut von meinem Blut, Fleisch. . . Eine Stunde habe ich warten müssen. Das war lang. Darauf hatte ich mich nicht vorbereitet. Zuerst mit U. im großen Wartezimmer. Das Warten war unschön. Worüber reden? Woran denken? Das Blau der Wände war mißglückt. Mit der



Gardine zusammen war es gräßlich. Das Wandblau war schmutzig schwarz, die Gardine hatte diesen Grün-Stich. Nichts paßte, tat wohl. Wer hatte diese Dinge ausgesucht? Wer hatte wohl das Gleiche in der gleichen Situation gedacht? Wieviele Frauen haben wie ich dort so gesessen?

Wie so oft der Gedanke, ob man es mir wohl ansieht? Ein junges Pärchen saß uns gegenüber. Beide waren fast schön. Aber etwas fehlte. Die Frau war ganz die Schwangere. Identisch mit ihrer Rolle. Mit sich? Jung, hübsch, adrett, zufrieden. Keine Beziehungsprobleme auf absehbare Zeit. Keine Probleme, sich zu beziehen. Er hatte ihr ungeschickt aus dem Mantel geholfen. Er spielte alle Spiele mit. Proben. Ehe-Familien-Glück-show. Was denk ich wirklich darüber? Will ich nicht doch einen Mann und Kinder? Später? Vorläufig? Mein Gefühl dafür ist nicht nur widersprüchlich.

Eine Arche
wie für Noah — das
wäre zu viel verlangt
oder gar ein Engel
wie für Tobias —
aber vielleicht
ein Stück Strand
auf dem könnte man
liegen bleiben
erschöpft
wie Jonas
und gerettet
vorläufig

Die anderen Drei bildeten eine unfreiwillige merkwürdige Konstellation. Früh gekommen, um früh dran zu sein. Eine einfache Rechnung. Ältere Frauen, die jünger aussahen als sie waren, warteten auf den Krebsabstrich, die Routineuntersuchung. Daneben ein zweiter Mann. Ich habe zuvor nie Männer in einer Frauenarzt-Praxis gesehen.

Wer geht freiwillig zu diesem Arzt? Man ist immer schon halb nackt, wenn ein paar Worte gewechselt werden. Ein halber Körper. Eine halbe Person. Unvollständig. Frau ist man. Er zwingt auf eigentümliche Weise dazu, von sich selbst abzusehen. Wie er dann von den Frauen absieht, wenn er ihr Fleisch öffnet.

Sie redeten über Wasser und Schiffe. Vor allem der Rentner. Wenn man so früh da ist, hat man ein Recht auf frühzeitige Behandlung. Wir waren gleichzeitig gekommen. D.h. der Mann und wir. U. sagte später, sie wären aufgebracht gewesen, daß ich soviel Zeit des Arztes beanspruchte. Eine der Frauen sah von der Seite schön aus. Bei ihrem Anblick war ich dann immer wieder enttäuscht. U. habe ich die ganze Zeit kaum wahrgenommen. Aber es war angenehm, sie zur Seite zu wissen. Die Abwesenheit eines Vaters hat mir gut getan. Nur ich selbst. Ich. Wir.

Die Frauen der Praxis — Sprechstundenhilfen — riefen mich rein. Die Jüngere von ihnen gab mir eine Spritze. Dabei fiel mir auf, daß mein Körper doch nervös war. Ich mußte mich zwingen, der Spritze nicht auszuweichen und zuckte dann zusammen. Es war mir nicht recht, daß sie es merken könnte. Ich konnte mich nicht entscheiden, eine Beruhigungstablette zu erbitten. Dann wartete ich wieder.

Er behauptete, es könne nicht wehtun

Im kleinen Zimmer diesmal und las in „Eltern“ einen Artikel, in dem eine Frau eine andere Art von Geburt wünschte. Über dieses Gefühl habe ich mich gefreut. Ansonsten war das Geschriebene zaghaft und untergeben. Unter die Wissenschaft, unter die Gynäkologie, unter die Fachärzte, unter äußere Autorität. Ich versuchte, ganz entspannt zu sein. Ich sollte noch einmal zur Toilette gehen und mich dann ausziehen. Eine Mitteilung. In der Kabine, zur Hälfte nackt, wie vorgeschrieben,



Zeichnung: Maina Miriam Munsky „Abtreibung ist Männersache“

wußte ich nicht weiter. Dann hörte ich seine Stimme sagen, daß ich hereinkommen sollte, wenn ich fertig sei. Er spricht diesen östlichen Akzent. Rumänien. Siebenbürgen. Ich überlegte, daß ich ihm vielleicht die Hand geben sollte. Ich hatte kein Vertrauen zu ihm. Ich hatte gedacht, daß die Technik es nicht erforderte. Jetzt war ich nicht mehr so sicher. Meine Ruhe wurde umstoßbar. Ein Friedensangebot.

Als erstes sah ich die gelbliche Gummischürze über seinem Bauch. Normalerweise hätte mich das an einen Schlachter erinnert. Ich registrierte es nur und den Gedanken darüber. Er hatte schon einen Handschuh angezogen. Er gab mir nicht die Hand, und ich hatte meine nur halben Herzens, kaum sichtbar, angeboten. So brauchte ich nicht beschämt zu sein. Es sollte nicht sein, die Friedensregelung in letzter Minute. Ich habe mich hingesetzt und später meine Beine artig auf die Stützen gelegt. Er war fast ärmlich gekleidet unter der Schürze. Uneitel. Die Art der Bekleidung erinnert an Väter. Gefährlosigkeit. Er begann als erstes mit einer stumpfen Schere meine Haare zu schneiden. Scherer. Ich überlegte, ob ich es hätte selbst tun sollen. Vorher. Es wird kein nächstes Mal geben. Es hätte mir peinlich sein können. Aber ich war zu — fast — allem bereit. Das Metall-Speculum, das er dann in mich hineinschob, war nicht vorgewärmt. Der Gynäkologie nach soll es das eigentlich, hat mir B. später erzählt, und daß es fast nie gemacht wird. Ich war mir nicht mehr so sicher, ob der Mann wirklich eine schnelle und harte Hand hatte. Mein erstes Urteil. Damals. Als ich nur froh war, daß er es machen würde. Schnell. Ambulant. Ich fand sie jetzt nur hart. Mein Unterleib antwortete mit winzigen Bewegungen. Obwohl ich es ihm eigentlich verboten hatte. Der Mann forderte mich auf, das zu unterlassen. Ich versuchte, mich auf die Situation zu konzentrieren. Entspannt sein. Es war wichtig, entspannt zu sein. Die Rückenlehne wird auf Anweisung tiefer geschraubt. Ich konnte nichts mehr sehen. Nur den Kopf des Mannes und die beiden Frauen, die sich in einer Ecke des Raumes aufhielten. Ich habe nicht bemerkt, daß sie etwas getan haben. Dann tat plötzlich nur noch alles weh. Ich konnte und kann im Nachhinein keinen einzigen Vorgang identifizieren, obwohl ich den Ablauf kenne. Ich habe sehr versucht, ruhig zu bleiben. Es ist mir aber nicht gelungen. Ich erinnere mich daran, daß ich mit Jod bepinselt wurde, weil er sagte, das wäre etwas schmerzhaft, aber das war es nicht. Er forderte mich immer wieder auf, zu sagen, wenn es schmerzte, aber ich konnte es nie genau genug ausdrücken, und er behauptete, es könne nicht weh tun. Er hätte es so oft gemacht, daß es nicht weh tun könne. Anderen Frauen täte es nicht weh.

Ich habe keine Erinnerung mehr im Einzelnen. Ich weiß nur, daß ich wahnsinnige Angst hatte, es nicht durchzustehen. Und vor den Folgen dann. Es war so schwer, auszuhalten. Er versuchte wohl, mich einzuschüchtern, um meinen Körper zu disziplinieren. Ich habe das nur als Brutalität erlebt. Ich sollte nicht so nervös sein. Weil er dann nicht ruhig arbeiten könne. Meine Nervosität übertrüge sich auf ihn, wenn ich nicht still wäre. Ich mochte den Klang seiner Stimme nicht, aber ich versuchte, nichts gegen ihn zu haben. Mein Atem hat angefangen, sich zu überschlagen, und ich habe mit aller Kraft versucht, ihn wieder unter Kontrolle zu bekommen. Er sagte, ich solle an etwas Schönes, Anderes denken. An etwas Schönes. Ich habe überlegt. Angestrengt. Es ist mir nichts eingefallen. Das Kind. Das Kind wurde jetzt umgebracht. Ich habe zugelassen, daß es getötet wurde. Ich habe geweiht. Er sagte, was ich denn machen wollte, wenn ich ein Kind kriegte. Dann könnte ich sechzehn Stunden so liegen und mehr. Als ob der Schmerz der gleiche sein könnte. Es kann nicht dasselbe sein. Das Weinen beruhigte den Atem. Ich mußte aufpassen, keine Bewegungen mit dem Unterleib zu machen. Der Versuch, leiser zu weinen. Er antwortete darauf, daß ich ja die Pille hätte nehmen können. Und wie es passiert sei, in der Pillenpause oder wie. Ich weiß nicht, ob er ernsthaft eine Antwort erwartet hat. Ich habe auch gestöhnt. Ist Stöhnen ein Schlüsselreiz?

Mein Körper war geteilt und in seiner Mitte eine Eisenwerkstatt in Betrieb genommen worden

Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich es jemals wieder tun werde. Warum macht der Mann das so? Er hat gesagt, daß ich eine nervöse Frau sei und daß das gut sei, weil die nervösen Frauen die besten wären. Die anderen wären so langweilig. Die beiden Frauen haben auch darauf nichts gesagt. Die Ältere ist meinem Blick ausgewichen, als ich einen Punkt suchte, um das Gleichgewicht wiederzufinden. Wir mochten uns nicht. Ihr Blick war tot. Ich habe versucht, an dem Stuhl eine Stelle zu finden, an der ich mich festhalten konnte. Ich habe dann etwas gefunden. Ich sollte mich nicht so anstellen, sagte er. Ganz andere Frauen hätten sich nicht so aufgeführt wie ich. Fünfzehnjährige. Er gäbe sogar vier Spritzen, nicht nur drei wie die in Holland. Es könnte nicht wehtun, es könnte nur ein Druck sein, ein schmerzhafter Druck. Er wiederholte das immer wieder. Ich habe dann irgendwann genickt und vor allem versucht, meinen Atem unter Kontrolle zu behalten. Mein Körper war geteilt und in seiner Mitte eine Eisenwerkstatt in Betrieb genommen worden. In meinem Leib war ein stumpfer, tauber Klumpen entstanden, der sich überall bemerkbar machte, als sei sein Platz nicht mehr ausreichend. Er drohte mich von innen heraus zum Bersten zu bringen. Ich kann die Schmerzen nicht erinnern. Ich weiß nicht mehr, was für welche es waren. Nur, daß sie da waren, sich veränderten, aber nicht weggingen. Sie wuchsen nicht, sie wurden nicht weniger. Plötzlich waren sie dagewesen und beherrschten mich. Er sagte, er würde nicht anfangen, solange ich noch etwas spürte. Das sollte mich beruhigen. Ich wußte, daß er log. Die Bewegungen seines Kopfes verrieten, daß seine Hände beschäftigt waren. Er hatte mir nicht eine Sekunde geglaubt. Die Frauen auch nicht. Das war sehr schlimm. Sie sprachen leise miteinander und verbargen ihre Empörung kaum. Ich verstand nichts. Ich habe mich unsagbar allein gefühlt. Ich habe gesagt, daß es mir leid tut. Ich habe mich nicht anwesend machen können. Meine Versuche wurden vergeblich gemacht. Ich habe immerzu gespürt, wie die Kürette sich an den Wänden meiner Gebärmutter entlang fraß. Als hätten sie ein Tier hineingetan, das fraß und wuchs. Es ist mir jetzt wieder eingefallen, daß die Amerikaner den Frauen in Vietnam Granaten in die Scheide getan haben. Und kleine Ratten.

Das Blut wieder fließen lassen. . . Ich habe keine Zeit wahrgenommen. Keinen Ablauf. Ich weiß nicht, wann er was gemacht hat. Es war nur unsäglich lange . . . Ich habe überlegt, ob ich aus dem Fenster springen sollte. Ein ganz klarer Ge-

danke, der keine Verbindung zu dem Fleisch hatte, das aus mir geworden war. Ich habe überlegt, ob die Instrumente wohl verhindern würden, daß ich so die Kontrolle über den unteren Teil meines Körpers wiedergewinnen könnte. Ob es klappen würde, wenn ich plötzlich meine Beine auf den Boden und die Fensterbank tun würde.

Ich habe danke gesagt. Es hörte sich fremd an

Irgendwann sagte er dann, daß es vorbei sei. Als hätte er ein überraschendes Geschenk für mich. Es sagte auch, daß ich kein Typ dafür sei und in Zukunft besser aufpassen sollte. Er fragte nach dem Mann, der dazu gehört. Warum ich den nicht mitgebracht hätte, dann hätte er ihm für mich gleich auch noch etwas besorgen können. Mit einem Ärmel versuchte er die Tränen aus meinem Gesicht zu wischen. Er versuchte mich anzusehen, aber mein Gesicht war aus den Fugen geraten. Er hat meinen Oberkörper an sich gedrückt. Fast hätte ich ihn mögen können. Bereitschaft, das Ende offen zu lassen. Wenigstens den Ausgang. Ich begann zu glauben, daß es tatsächlich vorbei war. Ich habe danke gesagt. Es hörte sich fremd an. Es blieb unklar, warum ich das gesagt habe. Für mich. Die Bedeutung war mit dem Wort nicht identisch. Er versuchte locker zu sein. Scherzend. Er war nicht ruhig. „Aha, das Fräulein kann auch anders.“ Ich glaube, ich habe mein Gesicht lächeln gemacht. Und mich wieder umarmen lassen. Es war vorbei.

Er half mir aufzustehen, in die Kabine zu gehen und mich anzuziehen. Ich habe dabei nur registriert, daß er mich immer weiter angefaßt hat. Es war mir nicht unangenehm. Es war nur irgendwie merkwürdig. Heterosexuelle Rituale im Vorfeld. Ausgleich. Wofür? Ich habe mich gefragt, wie er sich fühlt mit all dem? Embryos in Plastiksäckchen. Blut. Frauen ohne Gesichtern. Arzt. Mann. Was geschieht in einem männlichen Arzt für Frauenleiden und Geburtshilfen? Wo ist der Raum für Freundlichkeit geblieben in einer solchen Praxis? In der Kabine hat er mir Watte zwischen die Beine geschoben. Er ist nicht größer als ich. Er brachte mich dann – fast sorgsam – über den Flur in „das Himmelbett“. Eine Plastikliege. Er hat mir wirklich geholfen, den Flur zu überqueren. Schritt für Schritt. Er hat mich redend begleitet. Irgendwann mußte er die Schürze ausgezogen haben. Ich habe auch nicht gesehen, ob Blut darauf war. Er gab sich Mühe, nett zu sein. Ich habe einen Moment überlegt, ob er mich mochte oder nicht. Er war verunsichert und redete viel. Seine Bewegungen waren unkonzentriert. Ich konnte mich nicht darauf einstellen. Ich wollte kein Radio hören. Die Decke, in die er mich einwickelte, war aus Polyacryl. Ich hasse Polyacryl. Er hat meine Hose gefaltet und über den Stuhl gelegt. Er fragte wieder nach dem Mann, der dazu gehört. Ich wollte, daß U. da war. Er gestattete diesen Wunsch und erfüllte ihn persönlich.

Ihm die Praxis dichtmachen . . . Man müßte dafür sorgen, daß er das nicht mehr tun kann. Den Virtuosen der – Kürette – beschneiden – seiner Möglichkeiten. Siebenbürgen. Nazizeit. Vielleicht darüber. Oder illegaler Schwangerschaftsabbruch. Er macht das doch länger als seit der Reform. Bereicherung. Illegale Bereicherung. In Walle. Bei Türkinen. Geduldiges Vieh. . . . drei mal täglich . . . „Sie sind wie die Türkinen. Denen muß man auch alles drei mal sagen.“ Er setzte U. neben mich. Sein Gesicht ist mir unverständlich geblieben. Es war so glatt. Ich wollte, daß die Zeit verging und ich dort weg konnte. Gedacht habe ich nichts. An nichts. An niemand. Ich hätte gern ein Glas Wasser gehabt. Ich bin immer wieder weggesackt. Ihre Hände haben mich dann zurückgeholt. Sie waren warm und weich. An der Wand hing eine Baby-Reklame. Später habe ich sehr gezittert. Ich glaube nicht, daß ich überempfindlich bin. Alles Bewußtsein über das, was genau passiert war, ist mir in dieser Stunde verloren gegangen. Wie kann man so schnell vergessen. Ich bedaure das jetzt. Ich bin nicht wiederhergestellt. Es wäre mein erstes Kind gewesen. Ein Kind. Baby, don't cry.

Christine Grub

Ich habe die Leute mit den Augen verfolgt

NGBK-Realismusstudio 11, Evelyn Kuwertz, Bilder von 1976-1980. Ausstellung der Neuen Gesellschaft für bildende Kunst.

Eröffnung: Donnerstag, 20. März 1980. Ein frauenbewegtes gesellschaftliches Ereignis, denn ein überwiegend weibliches Publikum ist zu dieser „Vernissage“ gekommen. Bekannte Gesichter der Berliner Frauenszene. Und der Anlaß, die Bilder...?

Im ersten Raum: Selbstporträts, mit roter Bluse, mit Blick auf die Suarezstraße; Selbstbild – Sardinien; Landwehrkanal – Ermordung Rosa Luxemburg. 1919. Szenenwechsel im nächsten Raum: Berliner Alltag. S-Bahnhöfe. U-Bahnfahrten. Typen, Türken, auch Frauen. Ein schlafender Junge auf einem Stromkasten. Um diesen bekannten, uns

so nahen Berliner Alltag zu fassen, den fehlenden „Frauenakzent“ zu verschmerzen, mit den eigenen Fragen umzugehen, ziehen wir beide erst einmal mit der Reproduktion eines Bildes, dem U-Bahnhof „Gleisdreieck“ von 1979, Tempera / Öl auf Leinwand, im Original 100 x 150 cm groß, an den Schreibtisch.

Bildbeschreibung. Wir sehen das Innere eines U-Bahnwagens. Der Beobachterstandort ist an der Mitteltür mit Blick auf den Durchgang am nächsten Wagen. Zwei Frauen und drei Männer stehen bzw. sitzen völlig auf sich bezogen, in-sich-gekehrt da. Ein Türke mit dem Rücken an eine Haltestange gelehnt, blickt sinnend auf den Boden. Die Frau mit dem Kopftuch hat die Hände auf die Handtasche gelegt, während die Alte

im Hintergrund, wie im Selbstgespräch gestikulierend, über ihrer Zeitung sitzt. Ein junger Mann lehnt lässig an der Tür. Konzentrieren wir den Blick auf die Stirnwand des Wagens: der Zug rast durch den Tunnel, hinter den Fensterscheiben nur das Schwarz oder die Schachtwand aufblitzend. Sitzen wir neben der Türkin, liegt die Halle der Hochbahn vor uns. Eine Frau steigt aus. Blick und Verhalten der Zurückbleibenden sollten jetzt bewegter sein. Aber sie gehören in ihrer in-sich-gekehrten Haltung mehr dem Moment des fahrenden Zuges an, wenn der befreiende Blick nach draußen oder auf einen belebten Bahnsteig nicht möglich ist. Diese Verschränkung von Halt und Fahrt, das Aussteigen-/Wegkönnen, das Fahren und das Miteinandereingeschlossensein ist unser U-Bahngefühl. Wir spüren auch die Angst vor Berührung und Konfrontation



Evelyn Kuwertz, U-Bahnhof Gleisdreieck, 1979, (Öl/Leinwand)

Heimat



Neu im Buchhandel
.....

Heimat -
Sehnsucht nach
Identität
240 S., 25.00 DM

Herausgegeben von
Elisabeth Moosmann
Mit Beiträgen
von
Herrmann
Bausinger,
Peter O.
Chotjewitz,
Hans Karl Filbinger,
Albert
Herrenknecht,
Jürgen Lodemann,
Günter
Markscheffel,
Walter Moßmann,
Pierre Pflimlin
u.a.

Ästhetik &
Kommunikation,
im Mehringhof,
Gneisenaustraße 2
1. Berlin 64

mit den Mitfahrenden hinter der lässig-unbeteiligten Haltung. Es sind Menschen, die aus verschiedenen Lebenszusammenhängen kommen und sich dort treffen, nur einige Minuten, manchmal länger. Ein Zug nach Kreuzberg, Ausländer und Deutsche, die zusammen in einer Stadt leben, weil andere Interessen, die mit ihnen nichts zu tun haben, sie zusammenbrachten. Das Bild zeigt einen Ausschnitt der Realität einer großen Stadt, in dem Erfahrungen unseres Lebens wie in einem Spektrum gebündelt erscheinen.

* * *

Evelyn, warum malst du gerade die Berliner U- und S-Bahnen?

Das Thema beschäftigte mich schon lange. Die alltägliche uns umgebende Realität ist allgemein mein Thema. Das Zusammen- bzw. Gegenspiel von Menschen und Stadt. Dieses Spannungsverhältnis wollte ich am Beispiel der Berliner U- und S-Bahn darstellen. Die U-Bahnfahrt nach Kreuzberg gehört zu meiner persönlichen alltäglichen Erfahrung. In der Darstellung von Architektur und Funktion der Bahn, dem Zusammenkommen von Menschen, deren Bewegungen, wollte ich meine Empfindungen und Beobachtungen ausdrücken. Ich finde, daß diese vielen Menschen gemeinsame Wahrnehmung, die einen beachtlichen Anteil unserer täglichen Eindrücke ausmacht, mehr oder weniger verdrängt oder ignoriert wird. Ich wollte nach deren Bedeutung für mich und vielleicht auch für andere fragen. Bei dem U-Bahnbild „Gleisdreieck“ interessierte mich zuerst die Situation des Aussteigens und Weiterfahrens. Ich habe die Leute mit den Augen verfolgt. Wie sie aussteigen, die Treppe hinuntergehen und verschwinden. Dann sah ich die Menschen, die sitzenbleiben und weiterfahren wollten. Ich wollte diese beiden Momente, diesen wandernden Blick herausarbeiten, der es ermöglicht, mehrere Geschehen gleichzeitig wie in einem Rundblick zu erfassen.

Das einheitliche Bild bricht ja auch je nach Blickrichtung sehr schnell auf, d.h. wir können das Fahren und Halten sehen, ohne daß der geschlossene Gesamteindruck gestört wird.

Um diese beiden unterschiedlichen Momente ohne das Mittel der Collage oder Montage in einem einheitlichen realistischen Bildgefüge darzustellen, habe ich eine besondere Bildkonstruktion und Perspektive entwickelt: Die breit angelegte Komposition z.B., die noch durch das überbreite Format verstärkt wird und die für den Moment des Haltens steht, widerspricht eigentlich der Tiefenwirkung, die ich durch die Anhäufung der Fluchtlinien erreiche, um das Weiterfahren zu assoziieren.

Das bedeutet, daß die linke Wagen- seite perspektivisch kaum verkürzt in die linke Bildfläche geklappt ist, während gleichzeitig die Linien der Fenster, der Decke und des Gestänges die Fluchtlinien bilden, die den Blick soartig in die Tiefe ziehen.

Ich benutze die vorhandenen formalen Strukturen des Bahnhofs und des Zuges. Durch die Anordnung im Bild, die Perspektive, Verteilung und Bewegung der Menschen im Raum zwingt ich den Betrachter zu einer Leseart, wie sie mir vorschwebte.

Mit 16 Jahren wollte Evelyn Kupertz Malerei studieren und Grafikerin werden. Sie fand jedoch bei ihrer Mutter keine Unterstützung und machte daher auf deren Wunsch eine Ausbildung als medizinisch-technische Assistentin. Erst mit 24 konnte sie an der Hochschule der Künste in Berlin ein Studium beginnen. Dort lernte sie zwei Frauen kennen, Toja Wernery und Brigitte Mauch, mit denen sie an dem Projekt „Frau in der Familie“ arbeitete. Diese vom Schulsenator finanziell geförderte Ausstellung, die in Schulen und Freizeitheimen gezeigt werden sollte, wurde 1972 wegen „jugendgefährdender Darstellung“ verboten. Ab 1971 hat Evelyn in der Frauengruppe „Brot und Rosen“ gearbeitet. Sie beteiligte sich 1977 an der Organisation der Ausstellung „Künstlerinnen international“. Seit 1977 konzentriert sie sich ausschließlich auf die Malerei und gibt nebenbei Frauenkurse an der Volkshochschule Schöneberg.

Vor deinen S-Bahn-Bildern z.B. „S-Bahnhof Schöneberg – nach Wannsee“, war unser erster Gedanke: „so hat dieser Bahnhof bestimmt auch schon vor vielen Jahren ausgesehen.“ Wir haben das Gefühl, daß du hier zur alltäglichen Dimension, wie in den U-Bahn-Bildern, weitere hinzufügst, nicht zuletzt die historische: Aspekte der Geschichte einer geteilten Stadt.

Bei den Arbeiten zum S-Bahnhof Schöneberg habe ich meinen Standort etwas verändert. Bei den U-Bahnbildern stellte ich die Menschen porträthaft in den Mittelpunkt, während mich jetzt das Gebäude, das Eigenleben des Bahnhofs insgesamt faszinierte: Menschen als Wartende, Laufende; Züge kommen an, fahren ab; nistende Tauben, einzelne Ausblicke durch zerbrochene Scheiben, Schilder, Rolltreppen, ein Kaugummiautomat. Ich stellte diese verschiedenen Situationen und Blickwinkel in einer Serie von Temperaarbeiten dar. Ich änderte bei diesen Arbeiten meine Technik, wählte auch kleinere Formate. Ich wollte meine Ein-

drücke nicht in einem großen Ölbild zusammenfassen, sondern mehr die einzelnen Stadien darstellen, die sich aus diesem Thema ergaben. In der Temperatechnik fühlte ich mich beweglicher, ich kann auch meiner Meinung nach hiermit die atmosphärische Raum-, Licht- und Schattenstimmung besser ausdrücken.

Du stellst deine Bilder im Realismustudio aus, das in der Tradition der 68er Jahre, der Studentenbewegung steht. Im Interview des Katalogs wird als Tendenz der 70er Jahre eine Abkehr vom sogenannten programmatischen Realismus hin zu einer Realitätsannäherung über die subjektive künstlerische Wahrnehmung festgestellt und auch befürwortet. Trotzdem klingt aber doch der Versuch an, deine Bildaussage in die linke programmatische Realismus-Nachfolge einzuordnen. Indem die Interpretation von einer ikonographischen Sehweise ausgeht, die nur danach fragt, was dargestellt ist: z.B. eine soziale Randgruppe, um daraus deine politischen Intentionen abzuleiten.

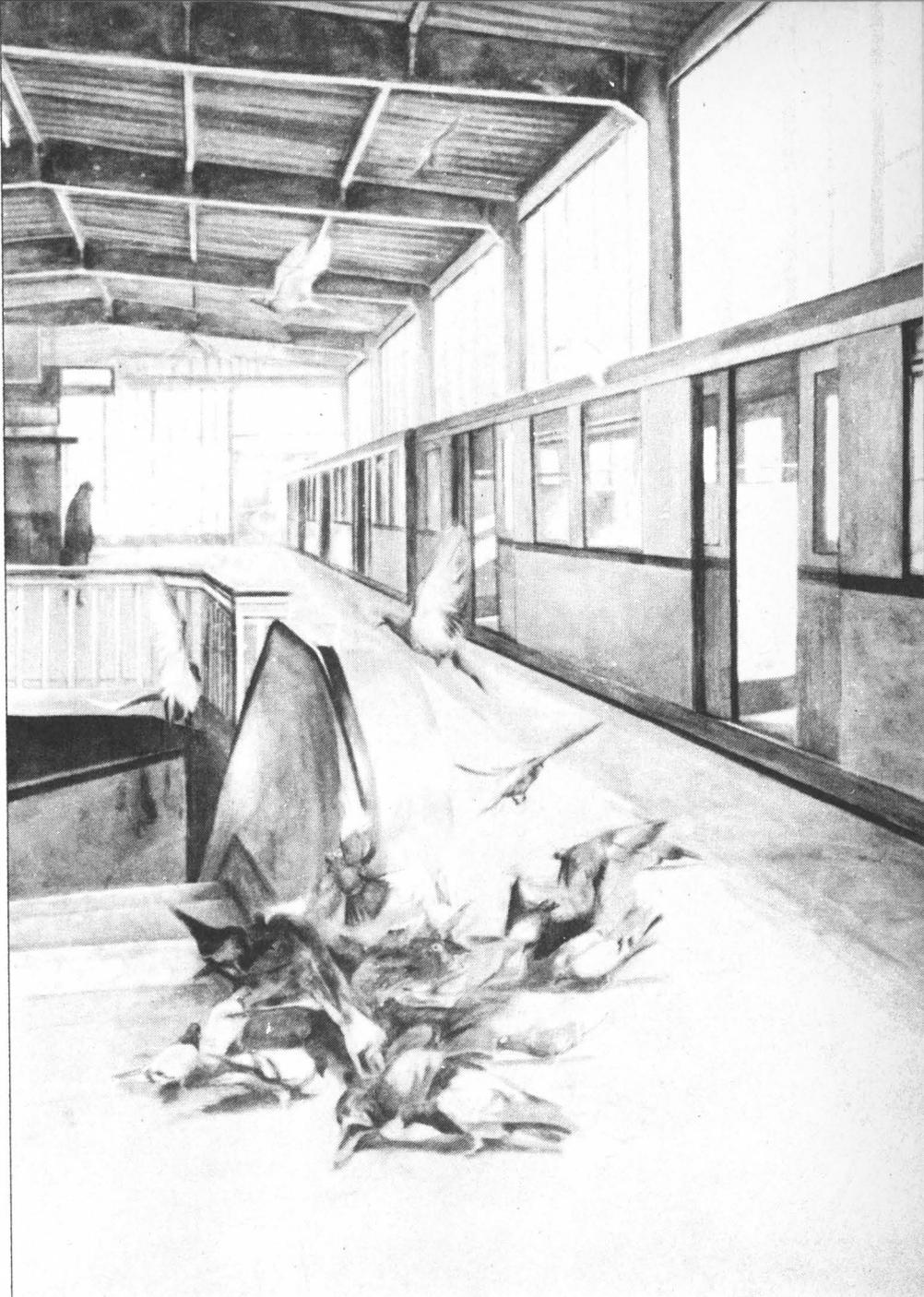
Ich hatte schon ein Interesse z.B. an der alten Frau mit den Plastiktüten. Die Darstellung sozialer Randgruppen ist aber nicht die Motivation, von der ich ausgehe. Meine Erfahrung bei Diskussionen über Bilder ist, daß immer wieder versucht wird, aus ihnen eine eindeutige inhaltliche Aussage abzuleiten, bei der es sich dann aber immer nur um Teilaspekte handelt, die an der Komplexität eines Bildes vorbeigehen. Wenn mich bestimmte Spannungen von Menschen und Dingen, die sich in einem Raum ergeben, interessieren, daran zu arbeiten, so entsteht das zunächst aus einem sinnlich emotionalen Eindruck. In dem folgenden Arbeitsprozeß entwickeln sich weitere Überlegungen. Die Auswahl und Entscheidung, was ich male, wird nicht zuletzt auch beeinflusst durch meine zurückliegende wie durch meine aktuelle psychische und soziale Situation.

Engagiert, aber ohne programmatische Aussagen, zeigst du Menschen in ihrer alltäglichen Umgebung.

Mir geht es darum, die Menschen in ihrer Individualität zu zeigen: ohne den ausschließlich pessimistischen Aspekt, wie bei einigen Realisten, aber auch ohne ihn zu heroisieren, wie so oft im sozialistischen Realismus.

* * *

Von progressiver realistischer Kunst verlangt Brecht in seinen Fragmenten über den Realismus, daß sie eine Situation als veränderbar darstellt. So konfrontierte die Berliner Presse die Ausstellung auch mit dem jeweils eigenen Realismusverständnis: Die Kritiker der „Wahrheit“ sahen eine gefährliche großstädtische Romantik und den Verzicht



Evelyn Kuwertz, S-Bahnhof Schöneberg „Tauben I“, 1979, (Eitempera/Karton)

auf bewußt eingesetzte analytische Elemente der Malerei. Erstaunliche Möglichkeiten solidarischer Aktion vermutete dagegen der „Tagesspiegel“: „Das Schweigen könnte jeden Moment von den still lächelnden Akteuren durchbrochen werden, sie könnten jeden Augenblick aufeinander zugehen.“

Sollen wir uns in diese Debatte noch einmischen? Der Frauenaspekt in der Kunst und die Suche nach unserer Vorstellung von einem Bild der Frau ist eine Aufgabe. Über die Frage, ob es eine weibliche Ästhetik gibt, schreibt z.B. Silvia Bovenschen: Weibliche Sensibilität beim Schreiben bzw. Malen sei nur faßbar, wo die Besonderheit der weiblichen Erfahrung und Wahrnehmung form-

bestimmend ist. Wenn wir daraus keine zwanghafte weibliche Formerneuerung in der Malerei ableiten, dann ist die Frage der „weiblichen Interpretation“ ebenso spannend: zwar nicht ausschließlich, aber vielleicht gerade, wenn es um die oft als traditionell beschimpfte realistische Malerei geht.

Lilia Bevilacqua
Irmgard Dalinghaus

Zum Nachlesen:

Bertolt Brecht, Über den Realismus. Ges. Werke Bd. 19, S. 370, Ffm. 1967.

Silvia Bovenschen, Über die Frage: Gibt es eine weibliche Ästhetik? in: Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der neuen Frauenbewegung. S. 82, Darmstadt 1979.

Mal länger bummeln war nicht drin

Sieben Jahre war ich alt, als von meinen drei Wünschen: kurze Haare, ein Hund und ein Baby – letzteres in Erfüllung ging. Die anfängliche Freude hat sich im Laufe der Zeit doch so etliche Male ge- trübt. Was es heißt, ein geistig behindertes Kind in der Familie zu haben, ist mir und meinen Eltern wohl erst langsam schmerzhaft bewußt geworden. Ein wesentliches Bild aus meinen Kindertagen ist eine weinende Mutter, die in der Küche sitzt und sich mit Selbstvorwürfen martert: „Mein Gott, was habe ich nur verbrochen, daß ich so ein Kind habe.“ So ein Kind, das war ein kleines, mageres mongoloides Mädchen, das durch ständige Krankheit mit einem Jahr nicht viel mehr wog als kurz nach der Geburt. Der mittelalterliche Büsserglauben meiner Mutter hat in mir eine unheimliche Wut hochkommen lassen. Wut darüber, daß sie sich mit diesen Selbstanschuldigungen noch kaputter machte, als sie es schon war. Welche Belastung es für sie darstellte, konnte ich anfangs nicht so richtig begreifen. Ich stand eher hilflos und manchmal selbst den Tränen nahe neben ihr, wenn sie verzweifelt immer nur wiederholte: „Ich kann nicht mehr, ich gehe dabei drauf.“ Die fatalistische Haltung meines Vaters: „Wir haben nun mal dieses Kind und müssen damit fertig werden, jammern hilft nichts“ für mich bewundernswerte väterliche Stärke, der ich nachzueifern versuchte. Gegen die Klagen meiner Mutter blockte ich mich dadurch immer mehr ab – und habe es ihr damit wohl noch schwerer gemacht, als es sowieso schon war.

Meine Probleme schienen dagegen nur wie Seifenblasen

Jutta wurde zum Hauptinhalt des Familienlebens, an ihr richtete sich, wie es mir vorkam, alles aus. In ihrer Schwäche und Hilflosigkeit und später, wenn sie tapsig durch die Gegend stapfte, mußte man sie einfach besonders lieb gewinnen, ihr mehr Aufmerksamkeit, Liebe und Rücksichtnahme entgegenbringen. Meine Probleme schie-

nen dagegen nur wie Seifenblasen. Wenn ich meiner Mutter von meinen Erlebnissen und Schwierigkeiten berichtete, hörte sie oft gar nicht zu, war mit den Gedanken woanders und fing an, wieder nur von Jutta zu erzählen. Heute wird mir vorgeworfen, ich würde zu Hause kaum noch etwas von mir schildern, man müßte mir sämtliche Würmer einzeln aus der Nase ziehen.

Manchmal hätte ich schreiend weglaufen mögen: bevor ich zur Schule ging, kriegte ich den ersten Ärger zwischen Jutta und meiner Mutter mit; nachmittags, wenn mein Vater von der Arbeit kam, gab's meist auch nur ein Thema, und wenn sich mal Verwandtschaft bei uns einstellte, wurden die wichtigsten Episoden nochmal aufgewärmt. Zu allem Überfluß zeigten auch die Mütter meiner Freundinnen reges Interesse an der Entwicklung von Jutta und fragten, wie's ihr geht – daß mal eine fragte, wie's mir geht, war eher die Ausnahme.

Jutta hatte erreicht was sie wollte: sie stand im Mittelpunkt

Mütterliche Fürsorgepflicht des Fütterns, bei Jutta war es oft eher eine Tortur. So mancher Löffel Brei wurde ihr in den ersten Jahren über 20 mal eingeflößt und wieder ausgespuckt. Mit vier Jahren wollte sie immer noch nicht kauen, alles kam vorher in den Mixer oder wurde fein säuberlich mit der Gabel kleingedrückt. Die übermäßige Nachsicht, die insbesondere meine Mutter in den ersten Jahren bei ihr geübt hatte, nutzte sie später voll aus, jedenfalls kam es mir so vor. Jeder Brocken wurde von ihr im Mund aussortiert und wieder ausgespuckt, zum Mißfallen meines Vaters, der dann lospolterte, sie anschrie und, wenn der Geduldsfaden riß, ihr auch eine runterhaute. Der übliche Familienkrach war wieder da, und Jutta hatte erreicht, was sie wollte: sie stand im Mittelpunkt. „Jutta, spuck das Brot nicht aus! Nimm die Hand aus der Butter! Laß

die Tasse stehen! Hör auf, mit dem Teller auf den Tisch zu hauen!“ Nachdem sich solche Erziehungsmethoden als ziemlich fruchtlos erwiesen hatten, versuchten wir es mit Ignoranz. Eine Zeitlang hatten wir Plastikgeschirr eingeführt, um nicht ständig den Porzellanbestand auffrischen zu müssen, wenn sie mit Tellern und Tassen zu heftig auf dem Tisch klapperte.

Je weniger meine Mutter mit Jutta zurechtkam, umso mehr entwickelte ich mich zur „Ersatzmutter“. „Beschäftige dich doch mal mit deiner Schwester, du kannst das doch so gut, auf dich hört sie ja.“ Besser konnte ich meine Rolle als große Schwester und zukünftige Hausfrau eigentlich gar nicht erfüllen. Und da meine Eltern durch Jutta schon genug belastet waren, wollte ich wenigstens versuchen, ihnen das Leben so weit wie möglich zu erleichtern. Sich mit Jutta beschäftigen und spielen, das war leichter gesagt als getan, oft eher eine Geduldsprobe für Nerven und Gemüt. Wir haben eigentlich alles schnell gelernt, unsere Erwartungen an ihr Auffassungsvermögen anzugleichen und uns über jeden kleinen Erfolg riesig zu freuen. Aber es konnte auch zur Tortur werden: in guter, vielmehr in nicht guter Erinnerung ist mir ein Steckspiel mit kleinen Würfeln: eine Reihe rote, eine Reihe blaue Würfel stecken hatte Jutta verhältnismäßig schnell kapiert, aber abwechselnd einen roten, einen blauen, einen roten, einen blauen Würfel nehmen hat Wochen gedauert. Zählen gelernt hat sie in mühevoller Kleinarbeit bis 20. Aber wehe, sie soll beim Tischdecken mal vier Messer holen. Entweder sie räumt das ganze Fach aus oder bringt jedes Messer einzeln. Ziel der Behinderten-Pädagogik ist es ja, die Kinder so weit wie möglich zur Selbständigkeit zu erziehen, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten optimal zu trainieren. Das ist möglich, aber es gehören eiserne Disziplin und ein unvorstellbares Maß an Ausdauer und Geld dazu. Jutta ging mit 4 Jahren in einen Sonderkin-

dergarten und anschließend in eine entsprechende Schule, wo sie eine Menge gelernt hat und – was wichtig ist – wo wir uns nicht mit ihr beschäftigen mußten. Schulschluß war um halb vier. Dieser Zeitpunkt bestimmte unseren Lebens- und Arbeitsrhythmus entscheidend. Einer mußte immer dabei sein, sie vom Schulbus abholen. Mal länger mit meiner Mutter in der Stadt bummeln gehen war nicht drin.

Die Versuche meiner Mutter, mit Jutta zu spielen, sind meist kläglich gescheitert. So lautstark wie sich ihr Zweikampf abspielte, konnte ich in meinem Zimmer oben drüber alles genauestens mitverfolgen und brauchte nur noch abzuwarten, wer siegt, d.h. den anderen zum Weinen bringt. Der Konflikt war immer der gleiche: Sollte ich runter gehen und eingreifen, meine Mutter ablösen und ihr damit zugleich zeigen, daß ich mit ihrem Kind besser zurechtkam, mich durchsetzen konnte? Die Alternative: meine Mutter kam zu mir rauf, ließ sich erschöpft auf die Couch fallen, und nur allzuoft rannen ihr dabei die Tränen über das Gesicht.

Nicht, daß ich z.B. Jutta samstags baden mußte, aber wenn ich sah, welcher Kampf es für meine Mutter war und wie schon nach 5 Minuten ihr Geschrei durch's ganze Haus tönte, konnte ich einfach nicht anders als selbst zur Tat schreiten. Bei mir ging's dann ja auch friedlich über die Bühne. Und ich hatte anschließend meine Ruhe, wenn ich Jutta gewaschen und ihr die Nägel geschnitten hatte. Mit der Zeit wurde das Ganze immer zwiespältiger. Irgendwie wollte ich da raus, mich nicht immer mit verantwortlich fühlen, den Flickschuster spielen. Wenn sich meine Eltern sträubten, Jutta jetzt schon in ein Heim zu geben, bitte, dann sollten sie doch selbst sehen, wie sie zurechtkamen. Aber ich empfand es für mich auch als nervliche Strapaze, nicht einzugreifen und zu sehen, wie sich meine Mutter vergeblich abrackerte. Der Rat von Freundinnen, nach der Schule auszuziehen, mich in einer anderen Stadt anzusiedeln, war mir keine Hilfe. Die konnten ja leicht reden. Die ließen ja auch nicht eine nervlich kaputte Mutter zurück. Mit meinen Eltern darüber reden konnte ich nicht. Was an Zeit und Verständnis mir gegenüber all die Jahre gefehlt hatte, versuchten sie materiell auszugleichen.

Diese Zeit hat mir doch eine Menge an Erfahrungen und Lebenspraxis gebracht

Ich übernahm meinen Teil an Familien- und Erziehungsaufgaben, und sie ermöglichten mir Reisen, stellten mir ihr Auto zur Verfügung, gaben mir Geld, soviel ich brauchte. Wenn ich jetzt so zurückblicke, hat mir diese Zeit doch eine Menge an Erfahrungen und Lebenspra-

xis gebracht. Wer verbringt schon morgens eine halbe Stunde in der Sonderschule mit Behinderten, um sich am Nachmittag in den heiligen Hallen der Universität dem Studium zu widmen. Ich hab's getan, und es hat mich zumindest davor bewahrt, allzu akademische Allüren anzunehmen. Aber es hat mich auch isoliert, ich kam mir Gleichaltrigen überlegen vor, die so sorglos in den Tag hineinlebten und außer Freunden oft nicht viel anderes im Kopf hatten. Und heute? Seit sechs Jahren lebe ich von

meinen Eltern getrennt. Irgendwie haben sie sich damit arrangiert, nun allein die alltäglichen Probleme zu bewältigen. Mittlerweile gibt es auch keine ständigen Debatten mehr darüber, warum ich von zu Hause fortgegangen bin. Mittlerweile fahre ich wieder gern nach Hause. Aber den Preis für meine Freiheit hat letztlich meine Mutter zahlen müssen.

Uschi Köbbberling

(Dieser Beitrag erschien auszugsweise in der Sendung „Zeitpunkte“ im Sender Freies Berlin.)



Foto: Maren Heyne



Schulanfang

Sie kann doch noch nicht lesen

Im September ist es endlich so weit. Wir haben schon lange (sehr) darauf gewartet, meine Tochter und ich. Wir freuten uns, denn es ist ein neuer Abschnitt unseres Lebens. Nur ich dachte daran, daß etwas endgültig vorbei ist. Erst das kleine Baby, dann das Kleinkind mit seinen täglichen Freuden und Problemen. Eigentlich waren es schöne Zeiten.

Der Schul-Test war wirklich nur ein „Kinderspiel“. Ich bereitete also eine große „Tüte“ für den ersten Schultag vor, wenn ich auch gar nicht so genau wußte, was meine Tochter eigentlich für die Schule braucht von dem großen Angebot, das man überall so schön verpackt bekommen kann.

Nach dem feierlichen Eröffnungstag begann also endlich die Schule. Nacheinander bekamen die Kinder Schreibhefte und Bücher, ein Lese- und Zahlenbuch. Gearbeitet wird außerdem noch an „Arbeitsbogen“. In den ersten zwei Wochen schien alles gut zu gehen. Ich fragte meine Tochter jeden Tag: wie geht es in der Schule? Sie sagte kurz und geschlossen: gut. Einzelheiten konnte ich nicht erfahren. Da ich an ihrem Verhalten nichts Neues entdecken konnte, machte ich mir keine Sorgen. Ich weiß, daß sie mir die wichtigen Sachen mitteilen wird, irgendwann bei einem unserer Gesprä-

che, wenn ich an ihrem Bett sitze und das Abendmärchen beendet habe. Die Erlebnisse sind so neu, es muß alles verarbeitet werden, ehe es auch in Wörtern zu fassen ist.

Es gab eine Menge Neuigkeit. Niemanden in ihrer Klasse kannte sie vorher. Kein Kind aus dem gewohnten Kindergarten kam dahin, aber zwei kleine Gruppen, einige Ausländerkinder und einige, sozusagen, einzelne. Insgesamt 26 Kinder. Bei der ersten Sitz-Aufteilung und, zu meinem Erstaunen, der bald darauf zweiten Aufteilung in der Klasse hatte sie niemanden, der gerne neben ihr gesessen hätte. Es gab aber viele, die sich gegenseitig verlangten, so wurde sie mit Kinder zusammengesetzt, die vorerst auch solche „Außenseiter“ waren wie sie. Jedenfalls ist es eine Klasse, die einmal vielleicht eine Gemeinschaft wird, und eine schöne Aufgabe hat, nämlich das Lernen von Buchstaben und Zahlen, mit deren Hilfe wieder einmal kleinen Menschenkindern unsere Welt sich von neuen (und fast grenzenlosen) Seiten eröffnet.

Es wird oft von der Überforderung der Kinder geredet. Aber wo ist die Grenze? Wann ist es zu viel, mengenmäßig, oder zu schwierig? Für mich war dieses Problem bis jetzt mehr theoretisch,

und ich dachte dabei vor allem an höhere Schulklassen, besonders an das Gymnasium (Mittelschulen), wo der Leistungsdruck zum Teil objektive Ursachen hat, wie z.B. Arbeitslosigkeit der Jugend und beschränkte Aufnahme in vielen Bereichen der höheren Ausbildung. Das aber, so dachte ich, kann uns noch nicht berühren. Ich habe mir vorgenommen, daß ich meine Tochter von Anfang an ihre Schulaufgaben selbständig machen lasse, und ihr nur dann helfe, wenn sie echte Schwierigkeiten haben sollte. Etwas unangenehm überrascht war ich, als ich merkte, daß es vom ersten Tag an täglich Hausaufgaben gibt. Ich mußte mich also daran gewöhnen, regelmäßig nachzufragen. Bald merkte ich, daß sie noch gar nicht richtig versteht, was denn eigentlich Hausaufgaben sind, und vor allem, daß man sie wirklich machen soll. Manchmal sagte sie: „Heute haben wir nichts auf.“ Ich wußte, es stimmt nicht, dachte aber, es sei nicht schlimm, denn am nächsten Tag merkt sie es in der Schule. In den ersten Wochen habe ich angenommen, es ginge weniger ums Lernen als vielmehr um die Gewöhnung an regelmäßige Arbeit, was man nicht von einem Tag zum anderen ohne Zwang erreichen kann.

An einem Nachmittag erzählte meine Tochter stolz, es sei in ihrem Heft etwas reingeschrieben, so etwas wie eine Belohnung. Ich öffnete das Schreibheft und las den Satz in rot „die Hausarbeit fehlt“ laut vor, und sie guckte mich verstört an. Hat man es ihr gar nicht gesagt? Sie kann doch noch nicht lesen. Ich wurde also bestraft – ging mir durch den Kopf – habe meinen ersten schlechten Punkt in der Schule bekommen. Außer dem Kind natürlich! Daraufhin wurde sie so eifrig, daß sie sogar die roten Sternchen, die zum Bezeichnen der Aufgaben in ihrem Heft sind, alle mehrfach nachgemalt hat. Als ich das mehrte, die wären nicht zum Nachmalen da, fing sie an, tief verzweifelt zu weinen. In diesem Augenblick tat sie mir unendlich leid, denn ich hatte das Gefühl, es ist ein Unrecht geschehen. Seitdem klappt es mit der Hausaufgabe, denn wir (!) vergessen sie nicht mehr.

Gibt es den Leistungsdruck schon für 6-7-jährige?

Am Elternabend wurde sehr ausführlich über den Religionsunterricht erzählt. Dann wählten wir unsere Elternvertreter, Väter selbstverständlich. Dann war es plötzlich zu Ende. Nichts konnte ich erfahren, was mich interessiert hätte, wie z.B. ein Gesamtbild von der Klasse, und Unterrichtsmethoden, denn theoretisch gibt es sehr verschiedene. Ich kann nur hoffen, daß das beim nächsten Mal Thema Nummer Eins wird.

Mein erstes Gespräch mit der Lehrerin war für mich ein Alptraum. Ich hatte nicht erwartet, daß ich nur Nettos zu hören kriege; aber so viel Negatives von jemandem, die erst einen Monat lang 26 Kinder kennt, machte mich buchstäblich sprachlos. Das Gespräch verlief sowieso ziemlich einseitig. Ich hörte von einer netten Klasse mit vielen ruhigen (!) Kindern, und da ist sie, die manchmal zwischenredet, die manchmal aufsteht, die mal auch unkonzentriert ist. Und das alles, obwohl sie schon ständig unter Aufsicht ist und bei der kleinsten Bewegung zur Ruhe aufgerufen wird. Da war nicht die Rede von einem Kind, das lebhaft ist und wahrscheinlich Schwierigkeiten hat, sich in der Klasse zu integrieren, Freunde zu finden um nicht Außenseiter zu bleiben. Um mir am Beispiel zu zeigen, wie sehr das auch ihre Lernfähigkeit negativ beeinflusst, sagte mir die Lehrerin, daß z.B. beim Diktat sie mit am meisten Fehler gemacht hätte. Dann öffnete sie das Heft und war selbst überrascht, denn es gab nur zwei Fehler. Dieses Beispiel verstärkte in mir das Gefühl, daß sie zumindest zum Teil voreingenommene Meinungen hat, wobei ich nur hoffen kann, daß sie nicht zur festgefahrenen Beurteilung werden.

Damit möchte ich nicht sagen, daß alles in Ordnung wäre. Inzwischen bemerkte ich bei meiner Tochter auch merkwürdige Dinge, die ich mir nicht erklären konnte. Über die Schule wollte sie auffällig nichts erzählen, wenn ich sie fragte, wurde sie zwar sehr ernst, aber außer ja oder nein war nichts zu erfahren. Andererseits während ich anfangs – auch bei Sachen, die nichts mit der Schule zu tun hatten – oft zu hören bekam: „Wenn man in der Schule ist, lernt man eben alles leichter“, träumte sie von einem Baby, wollte wieder mal Zwieback mit Banane und will überhaupt nicht selbständig sein. (Redet nachts zu viel). Mich hat alles zunächst völlig verwirrt, zutiefst betroffen, denn mein eigenes Kind scheint plötzlich sehr weit von mir zu sein, und ich wußte nicht, wie ich den Weg zu ihr wieder finden sollte. Dann entschloß ich mich, für eine Weile alle meine Pläne beiseite zu legen und so viel Zeit wie nur möglich mit ihr zu verbringen. Ich versuche, Gespräche zwischen uns zu entwickeln, und frage nach den Ursachen ihres Verhaltens. Das ist gar nicht so einfach, denn entweder ist ihr überhaupt nichts bewußt, oder sie verdrängt ihre Probleme. Ob ich alles richtig mache, weiß ich nicht, denn ich bin ja nur eine Mutter. Aus Erfahrung weiß ich, daß manches oft klarer wird, wenn man darüber spricht, oder so, wie ich es jetzt getan habe, über alles ausführlich schreibt.

Zu dieser Geschichte möchte ich einen Gedanken festhalten. Es gibt eine Klasse, in diesem Falle eine erste, und die hat eine bestimmte Menge zu leisten. Störende Faktoren müssen abgeschafft werden, oder aus der Klasse entfernt werden, und zwar möglichst rasch. Und jetzt muß ich mich fragen, gibt es den Leistungsdruck (Überforderung) schon für 6-7-jährige, oder ist das nur eine Einbildung von mir?

Nachbemerkung: Bei einem Gespräch erfuhr ich, daß sie dort, wo sie sitzt, gar nicht die Tafel, sondern den Kopf eines Kindes sehen kann. So weiß sie nicht, was da geschrieben ist, deshalb langweilt sie sich oft. Wenn sie manchmal aufsteht, um doch was sehen zu können, wird sie sofort aufgefordert, sich wieder hinzusetzen. Als ich mich darüber wunderte, warum sie es nicht der Lehrerin gesagt hat, antwortete sie mir, als die zweite Sitzverteilung war, da war sie noch so neu in der Klasse und traute sich nichts zu sagen, später gewöhnte sie sich daran. Eine andere Sache ist noch, sie ist linkshändig, und die damit verbundenen Anfangsschwierigkeiten werden überhaupt nicht berücksichtigt von der Lehrerin, weder bei der Sitzverteilung, noch beim Lesen und Schreiben lernen.

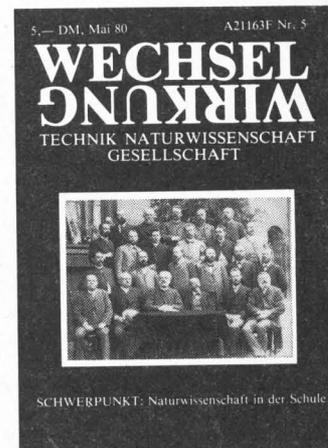
Anna Groch

WECHSELWIRKUNG

Zeitschrift

für

TECHNIK NATURWISSENSCHAFT
GESELLSCHAFT



WECHSELWIRKUNG berichtet über politische Aktivitäten im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, Gewerkschaftsarbeit und soziale Konflikte.

WECHSELWIRKUNG analysiert die soziale, politische und ökonomische Funktion von Wissenschaft und Technik und zeigt deren Perspektiven und Alternativen auf.

WECHSELWIRKUNG ist ein Diskussionsforum für Naturwissenschaftler, Ingenieure und Techniker.

WECHSELWIRKUNG erscheint vierteljährlich.

Schwerpunkt: Naturwissenschaft in der Schule * Der heimliche Hang zur Prostitution * Arbeiterkinder im naturwissenschaftlichen Unterricht * Industrie-Unterrichtshilfen * naturwissenschaftliche Schulbücher * Lehrerausbildung * Schulversuch in Garbsen

Weitere Themen:

Medizin-Technik * Das System der Gewalt – Ingenieur und Technik * Die Mathematisierung des Todes * Ökologisches Gleichgewicht und Entwicklung

Bestellungen an WECHSELWIRKUNG
Gneisenaustr. 2, 1000 Berlin 61

DM 5.– Einzelheft

DM 20.– Abonnement für 4 Hefte
(incl. Versandkosten).

erscheint vierteljährlich

Stichwort: — Gebärstreik —

Leserinnen schreiben auf unseren Artikel in der Courage 3/80

Für Euch, liebe Frauen!

Ich habe mich nun für diesen Gebärstreik über zwei Jahre, die unter Umständen sehr lang sein können, entschieden. Ich spüre, daß ich sehr viel Kraft brauche, um diesen Entschluß auch zwei Jahre wirklich zu bestätigen. Aus diesem Grunde habe ich den Wunsch, alle Frauen zu treffen, die sich für diesen Gebärstreik entschieden haben. (Marie-Luise)

Eine andere Frau entschuldigt die Verspätung ihrer Unterschrift damit, daß sie es sich noch einmal habe überlegen müssen.

Ich war sehr froh, daß endlich mal ein Artikel zum Geburtenstreik in der Courage veröffentlicht wurde, es hätte noch viel mehr Platz dafür sein müssen und ein Hauptthema. Es ist unsere Macht! Ich habe auch sehr schlechte Erfahrungen gemacht in Gesprächen über dieses Thema und bin oft sehr erbittert über den neuen „Mütterlichkeitsboom“ gerade auch bei vielen Frauen aus der Frauenbewegung. . . (Martina)

Ich selbst fahr wahnsinnig auf Kinder ab. Ich finde es aber wichtig, mich, gerade in dieser Hinsicht, nicht nur von Gefühlen leiten zu lassen. (Dörte)

Ich selbst glaube nicht an dieses „Muttermilch“. Was sich dahinter verbirgt, ist Bequemlichkeit und Egoismus. Es ist eben einfacher, eine Beziehung aufrecht zu erhalten, wenn ein Kind da ist. (Heide)

Sicherlich ist mir der Wunsch nach einem trauten Heim, nach Geborgenheit und Sicherheit sehr vertraut, denn schließlich lebe auch ich in dieser entfremdeten Gesellschaft, in der mit Be-

ziehungen oft wie mit Waren umgegangen wird. Weil wir uns untereinander nicht ernst nehmen können, jeder meint, er habe die Wahrheit, die dem andern oft regelrecht aufgezwungen wird, bleibt der einzelne letzten Endes mit seinen Gefühlen und Gedanken doch alleine. Im Kinde möchte er diese dann wieder beleben bzw. ausleben. . . Erst wenn es uns gelingt, in diesen Punkten ehrlicher und offener zu werden, können wir beginnen, solidarischer zu werden und neue Handlungsschritte auf der Ebene der Vernunft zu diskutieren. Wenn man das Argument, das ich übrigens für sehr wichtig halte, der Überbevölkerung bringt, wird man schlichtweg verlacht. Wieso denn an die Gesamtheit denken? Es gibt genug Kinder und Jugendliche, die von uns gebraucht werden. Auch wenn der Weg der Adoption oder für ein Pflegekind etwas schwierig ist, so ist er doch beschreibbar. Auf jeden Fall dauert der Weg über die Bürokratie nicht neun Monate. (Lisa)

Warum bekommen Frauen Kinder? Meines Erachtens ist es der reine Egoismus: dieses Gefühl, eine richtige Frau zu sein, etwas leisten zu können. Ich bin jetzt erst 16 Jahre alt, doch ich weiß, daß ich nie eigene Kinder bekommen möchte. (Johanna)

Wir wären doch unglaublich, wenn wir nicht Konsequenzen aus dem Verhalten der Umwelt ziehen würden. Zwei Jahre Nein zu Kindern für Ja zum Leben! (Christine)

Leider kann ich nicht mitstreiken, da ich schon 50 Jahre alt bin und außerdem keine Gebärmutter mehr habe. Ich erzähle anderen Frauen davon und versuche sie zu überzeugen. (Inge)

Es ist gut, daß es Euch gibt. (Jutta)

Ein Gebärstreik ist eine hochpolitische Sache. Wir sollten nicht nur davon träumen. (I.R.)

. . . die beste Lösung seit Jahrhunderten. (Ingrid)

Na, endlich! (Anette)

Auf den Artikel von Christine Hasse über Gebärstreik in der Courage kamen 600 Unterschriften und 120 Briefe; das war für uns eine große Überraschung, überdies waren es ausschließlich zustimmende und ermunternde Briefe.

Seit der Sommeruni 79 haben wir 1.350 Unterschriften zugeschickt bekommen; daneben sammeln aber auch die Heidelberger Frauen und die grünen Frauen in Niedersachsen Unterschrif-

ten. In einigen Briefen suchten Frauen Gebärstreikgruppen in ihren Städten, und es wäre gut, wenn sich diese und andere Frauen zusammenschließen, um ihre Entscheidung zu vermitteln und auszutauschen. Wir hier haben vor, Plakate, Kleber und Buttons herzustellen, um dies zu unterstützen. Allerdings sollten wir ob der Diskussion um den „natürlichen“ Kinderwunsch nicht vergessen, daß für viele von uns die freie Entscheidung, ob Gebärstreik oder nicht, bereits gefällt ist; durch die rapide ansteigende Anreicherung von Giften in unserem Körper hat sich jetzt die kritische Grenze, ab wann eine Frau keine Kinder mehr bekommen sollte, von 35 Jahren auf 28 Jahre gesenkt: heute wird bereits jedes 16. Kind mißgebildet geboren — 1941 war es jedes 125.

Es wäre gut, wenn die Wut und Empörung, mit denen Gebärstreikbefürworterinnen begegnet wird, sich endlich gegen den eigentlichen Gegner richten würde. Die Bezeichnungen „berechnend“ und „menschenfeindlich“ wären dort viel eher angebracht. Deshalb möchten wir in diese Diskussion, die sich immer wieder aufs neue auf die Gefühle in unserem Bauch reduziert, eine weitere Ebene einbringen, die der Fakten und Informationen.

Während der Sommeruni Anfang Oktober in Berlin wird der erste Tag der Ökologie und der Diskussion um den Gebärstreik gewidmet sein. Es werden folgende Vorträge stattfinden:

„Bevölkerungsexplosion als patriarchalisches Prinzip — Bevölkerungspolitik in Matriarchaten“, Cillie Rentmeister.

„430 Kinder starben wegen Harrisburg & Reaktion der Frauen auf den Reaktorunfall“, Cristina Perincioli.

„Gebärstreik vor dem 1. Weltkrieg in Deutschland und Frankreich“, Christine Hasse.

Wir sind aber noch offen für weitere Beiträge, und zum Abschluß ist eine Diskussion im großen Rahmen geplant. Weitere Unterschriftenlisten für Euch und Eure Gruppen könnt Ihr bestellen bei der Öko-Gruppe im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61.

Für Frauen, die sich über die Gefährdung von Kindern durch Chemie und Radioaktivität informieren wollen, empfehlen wir die Broschüre der Heidelberger Frauen: „Die Zukunft unserer Kinder“, zu beziehen beim Institut für Energie & Umweltforschung, Im Sand 5, 69 Heidelberg. Pro Stück 5,- DM, ab 10 Stück 4,- DM.

Cristina Perincioli

Hiermit schließe ich mich dem Gebärstreik für die Zeit vom 1. Januar 1980 bis zum 31. Dezember 1981 an.

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Datum:

Bitte senden an: Frauenökologiegruppe im FZ, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61.

Go-in im Stuttgarter Landtag

Seit ca. vier Monaten gibt es wieder eine Fraueninitiative am Oberrhein. Vor fünf Jahren kämpften Frauen vom Kaiserstuhl und aus Freiburg gemeinsam in Marckolsheim und Wyhl gegen Blei und Atom. Diesmal sind wir hauptsächlich schwangere Frauen und Mütter von Säuglingen und Kleinkindern, die seit der Dampf Wolke über dem Atomkraftwerk Fessenheim am 13.3.80 nicht mehr so tun können, als ob wir von nichts wüßten. Die Initiative kam gleichzeitig vom Kaiserstuhl und von Schwangeren- und Kindergruppen aus Freiburg. Später kamen Frauen dazu, die bereits letzten Herbst in Freiburg eine Frauen- und Kinderdemonstration gegen Fessenheim organisiert hatten, sowie Frauen aus dem Markgräflerland. Wir mußten etwas tun gegen unsere Ohnmacht und Reglosigkeit. Von offizieller Seite keine Auskunft, einige hatten schon gepackt und wollten mit ihren Kleinkindern wegfahren. Ich war zehn Tage vor der Geburt und versank an jenem Tag in einen dumpfen Halbschlaf. Harrisburg: Mißgeburten, tote Kinder, Leukämie, Schilddrüsenkrankungen...

Wir begannen „Unterschriften zu sammeln und forderten damit die sofortige Stilllegung des Riss-Reaktors in Fessenheim. Als wir schließlich ca. 1.000 Unterschriften gesammelt hatten, fuhren wir nach Stuttgart zum Landtag, um sie als Petition zu überreichen. Es war eine wahnsinnige Anstrengung: ca. 50 Frauen und fast ebenso viele Säuglinge und Kleinkinder. Am besten hat uns die Vielfältigkeit unserer Gruppe gefallen: Alt, jung, Stadt- und Landfrauen, Bäuerinnen, Hausfrauen, „Intellektuelle“... wir haben uns ein bißchen gegenseitig kennengelernt und vielleicht auch ein bißchen Angst voneinander verloren.

Im Landtag war es dann weniger erbauend. Ein Abgeordneter unserer Region verhalf uns zum Einlaß, und es fanden sich im Lauf der Zeit verschiedene Abgeordnete aller im Landtag vertretenen Parteien ein. Sie versuchten, uns gleich in einen viel zu kleinen Raum abzuschieben, wir blieben in der Eingangshalle. Dort erklärten einige Frauen — zuerst in Konkurrenz zu einem Lautsprecher, der gerade die staatstragende Regierungsdebatte aus dem Plenum übertrug — warum wir mit den Kindern diese lange Fahrt unternommen hatten. Eine Frau trug vor, welches Entsetzen sie im hochschwangeren Zustand empfunden hatte, als der letzte Unfall in Fessenheim passierte. Eine schwangere Frau sagte, daß sie den Gedanken an die Gefahren dieses AKW's überhaupt nicht mehr wegschieben könne, und eine Großmutter, die Enkel in dieser Region hatte, klagte den verantwortungslosen Umgang mit unserer Angst an. Dann wurde unter der Zustimmung der Frauen unsere Erklärung verlesen. Man dankte uns für unsere Bemühungen und versicherte uns einer besonderen Aufmerksamkeit unserer Petition gegenüber. Anschließend wurde die gewohnte Ruhe einiger Lobbyisten der Industrie ein wenig unterbrochen, als wir unsere Bittschrift an den Petitionsausschuß des Landtages übergaben.

Ins Plenum durften wir nicht. Es trotzdem zu tun, dazu fehlten uns die Erfahrung und



der Mut. Die Formen der Macht hielten uns in Bann, und wir ließen uns aufs Reden ein. Wir wurden beschwichtigt, zum Teil auch beschimpft, weil wir Transparente ausrollten und weil wir unsere Kinder mitgebracht hatten. Zum Schluß wurden wir zu Schwappes und Coca-Cola eingeladen und durften am Platz des Ministerpräsidenten speisen. Wir bevölkerten also wenigstens 2 1/2 Stunden die Eingangshalle und das Restaurant.

Hat es sich gelohnt? Hat es überhaupt noch einen Sinn, sich an parlamentarische Adressaten zu wenden? Die Meinungen unter uns gehen auseinander. Die einen meinen, daß wir denjenigen, die in unserem Lande politische Druckmittel haben, immer wieder penetrant auf den Leib rücken müssen, sie persönlich verantwortlich machen, weil sie nichts gegen Fessenheim unternehmen. Gerade der CDU-Abgeordnete Fleischer hat uns viel Honig ums Maul geschmiert. Er sagte klipp und klar, daß das Atomkraftwerk Wyhl (nur ca. 25 km vom laufenden AKW Fessenheim auf der deutschen Rheinseite geplant) dann erst recht gebaut werden müsse, wenn Fessenheim aufgrund z.B. der Risse abgeschaltet würde. Andere halten es für vergeudete Zeit und Energie, sich an Abgeordnete zu wenden. Aktionen, wie z.B. die Besetzung der Rheinbrücken, Boykottmaßnahmen etc. seien vielleicht wirksamere Mittel.

Gut wäre, wenn einige unserer Forderungen auch von euch bundesweit vertreten würden. Wir fordern u.a., daß endlich eine exakte Statistik gemacht wird über Mißbildungen, Früh- und Totgeburten, Leukämie und Krebs, speziell in der Umgebung von Atomkraftwerken. Es gibt ernstzunehmende Vermutungen, daß z.B. hier in unserer Region seit den drei Betriebsjahren Fessenheims die Häufigkeit von Brustkrebs steigt. Wir müssen Alarm schlagen, bevor es endgültig zu spät ist!

Der Text der Petition lautet:

„Aufruf zum Schutz des Lebens vor dem Atomkraftwerk Fessenheim! Wir, schwangere Frauen, Mütter von Säuglingen und Kindern, und andere Frauen, möchten unsere ernste Besorgnis über die Gefahren der Atomindu-

strie zum Ausdruck bringen. Nach den Vorkommnissen in Harrisburg mit rasch gestiegener Kindersterblichkeit und erhöhter Rate von Schilddrüsenkrankungen bei Neugeborenen, lassen wir uns nicht mehr weismachen, daß die Atomenergie sauber und sicher ist. Die häufigen Pannen und die offensichtlichen Bauschäden — Risse, austretende Dampf Wolken, defekte Ventile, usw. im AKW Fessenheim versetzen uns in große Angst um die Gesundheit unserer Kinder.

Wir fordern deshalb die sofortige Stilllegung des AKW Fessenheim! Von unseren Volksvertretern fordern wir, daß sie sich konsequent für die Stilllegung einsetzen. Bis zur endgültigen Stilllegung des AKW Fessenheim verlangen wir:

- Ständige Bereitstellung von Transportmitteln zur Evakuierung
- Sofortige Veröffentlichung des Katastrophenplans
- Erprobung eines Benachrichtigungs-Systems
- Einhaltung des Abkommens über die sofortige Benachrichtigung des benachbarten Auslandes im Katastrophenfall.“

Name Adresse Telefon Untersch.

Wir wissen noch nicht, wie wir konkret weitermachen. Was mit unserer Petition geschieht, ob und was sie bewirkt, werden wir beobachten und veröffentlichen. Und dann? Ihr werdet wieder von uns hören. Oder ihr könnt uns gerne schreiben. Kontakt: Heidi Knott, Schillerstr. 52, 7800 Freiburg.

Frauenforschung an der Bielefelder Uni

Im Rahmen eines Universitätsschwerpunkts gibt es in Bielefeld jetzt einen von mehreren Fakultäten getragenen Projektbereich „Frauenforschung“. Das Nordrheinwestfälische Ministerium für Wissenschaft und Forschung will dafür zusätzlich eine Stelle für eine wissenschaftliche Mitarbeiterin, eine Sekretärinnenstelle und Sachmittel in Höhe von DM 20.000 zur Verfügung stellen. 1981 soll das Projekt bereits in der Haushaltsplanung berücksichtigt werden.

Nachrichten aus der Frauenbewegung

Prostituiertenladen

Hydra, die sagenhafte Schlange: ein Kopf wird abgeschlagen, viele wachsen nach.

Seit zwei Monaten existiert in Berlin-Charlottenburg ein Laden, der Treffpunkt und Beratungsstelle für Prostituierte werden soll. Hier soll Prostituierten eine Möglichkeit geboten werden, einander kennenzulernen. Gemeinsame Unternehmungen und Gruppenaktivitäten, wie z.B. Reisen, Theater-, Foto-, Gesprächs- und Selbstverteidigungsgruppen sollen neben dem Spaß an der Sache helfen, das gegenseitige (oft auch berechtigte) Mißtrauen in den Griff zu bekommen und Freundinnen zu finden, um sich gegenseitig zu unterstützen, sei's beim Anschaffen oder Aufhören.

Wir wollen, daß Prostituierte ihre vielseitigen Qualifikationen und Fähigkeiten, die ihr Arbeitsalltag erfordert: Schauspielerin, Animateurin, Seelsorgerin, Geschäftsfrau, Eheberaterin, Hausfrau und Mutter als ihre Stärke erkennen.

Eine Stiftung gab das nötige Geld zur Anmietung und Ausstattung des Ladens. Der „Verein zur Förderung der beruflichen und kulturellen Bildung weiblicher Prostituierten“ beantragte beim Landesarbeitsamt eine ABM-Maßnahme für zwei Sozialarbeiterinnen und zwei Sozialwissenschaftlerinnen. Ein Teil der Frauen arbeitet teilweise schon seit Monaten unentgeltlich an der Einrichtung des Ladens, Erstellung einer Konzeption und Information der Öffentlichkeit. Auf der Kommissionssitzung des Landesarbeitsamtes am 30.6. wurde die beantragte Maßnahme vollkommen unerwartet abgelehnt. Eine schriftliche Begründung liegt bis jetzt nicht vor. Für uns bedeutet diese Ablehnung, abgesehen von der politischen Brisanz, daß dem Projekt die gesamte finanzielle Basis fehlt. So sind wir wieder einmal gezwungen, unbezahlt zu arbeiten, wenn das Projekt nicht schon im Anfangsstadium scheitern soll. Bis zur endgültigen Entscheidung über die Ablehnung durch die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg ist eine Durststrecke von mindestens drei Monaten zu überwinden. Wir bitten euch daher dringend, uns finanziell zu unterstützen, auch mit kleinen Beträgen. Spendenquittungen können ausgestellt werden. Falls ihr Informationen über alternative Finanzierungsmöglichkeiten habt, setzt euch möglichst bald mit uns in Verbindung.

Die Ladenadresse: HYDRA, Spielhagenstr. 13, 1000 Berlin 12, Tel.: 030/341 10 14. Vereinskonto: M. Diehl, Berliner Bank, Kto.-Nr.: 198 869 0000, „Spende“.

„Sie ist so hübsch, daß sich viele Männer nach ihr vergeblich die Schuhsohlen abgelaufen haben“

Betrifft: Artikel „Island bekommt eine neue Präsidentin“ von Günter Graffenberger im Tagesspiegel vom 1.7.80, S.3.

Sehr geehrte Damen, als begeisterte Leserinnen und Abonnentinnen Ihres geschätzten Lokalblatts möchten wir den Artikel „Island bekommt eine neue Präsidentin“ von Ihrem Mitarbeiter Herrn Günter Graffenberger zum Anlaß nehmen, uns für Ihre außergewöhnlich informative Berichterstattung außenpolitischer Ereignisse zu bedanken.

Als langjährige Mit(ohne)glieder der Frauenbewegung wissen wir besonders zu schät-

zen, daß auch Ihr Blatt sich nicht mehr der Einsicht verschließt, daß das Persönliche das Politische ist. Die Berichterstattung über politische Konzeptionen — die, wie wir alle wissen — austauschbar sind — ist wohl tuend zurückgetreten hinter sehr viel wichtigeren Informationen, wie z.B. die Farbe von Augen und Haaren der neuen Präsidentin von Island. Besonderen Dank schulden wir Herrn Graffenbergers Aufklärung über die mythologische Bedeutung der Vornamen der Präsidentin und ihrer Adoptivtochter. Es ist ihm damit gelungen, unsere jahrelangen, bisher leider vergeblichen Bemühungen um eine wissenschaftliche Verbindung von Mythologie und Politik voranzutreiben. Wir freuen uns, daß Ihr Mitarbeiter einen Gesamteindruck des Äußeren der Präsidentin vermittelt hat: „Eine typische Skandinavierin. . .“, „ . . . sie ist so hübsch, daß sich viele Männer nach ihr vergeblich die Schuhsohlen abgelaufen haben.“ Wir bedauern es andererseits, daß die diesbezüglichen Recherchen relativ ungenau geblieben sind. Wieviele Schuhsohlen waren es denn nun? Da einen Satz später auch von den Schuhsohlen der Präsidentin selbst die Rede ist, auf denen sie während des Wahlkampfes „von Schafstall zu Schafstall“ lief, wundern wir uns darüber, daß Herr Graffenberger uns die Information über die Größe der Schuhsohlen vorenthält. Eine Information, die uns genauso wichtig erscheint wie die, daß es sich bei der Präsidentin um „eine rüstige Fünfzigerin“ handelt. Hand aufs Herz — über welches männliche Staatsoberhaupt im Alter von 50 Jahren kann man so ein Urteil schon abgeben?

Sehr nahe gegangen ist uns vor allem Günters persönlich gehaltener Schreibstil, der darin zum Ausdruck kommt, daß er von der Präsidentin fast ausschließlich unter Verwendung ihres Vornamens schreibt. Diese demokratische Vertraulichkeit, die Frauen gegenüber offenbar so leicht fällt, sollte man sich im Umgang mit männlichen Staatsoberhäuptern wirklich zum Vorbild nehmen. So würden wir gerne in den weiteren Ausgaben des Tagesspiegel kontinuierlich darüber informiert werden, wieviele Schuhsohlen Helmut, ein typischer Deutscher, in seinem Wahlkampf von Kuhstall zu Kuhstall durchgelaufen hat, ob Leonid, ein typischer Russe, vielleicht ähnlich wie Vigdis, am liebsten in Blue Jeans und bunten Hemden herumläuft und ob Jimmy, ein typischer Amerikaner, eine Feministin aus Überzeugung ist?

Monika Schmid
Irene Stoehr

Frauen aus dem Frauenhaus Köln berichten: Impressionen einer Wohnungssuche

Endlich, so glaubt man, hat man es geschafft, aus seiner familiären Misere auszubrechen und sich mit seinen Kindern einen neuen Anfang aufzubauen. Dann ist man überrascht, was einen so alles erwartet. Das Frauenhaus ist und soll für uns alle eine Übergangslösung sein, bis wir uns einigermaßen erholt haben und soweit wiederhergestellt sind, um als jetzt alleinstehende Frau mit Kindern klarzukommen.

Die Rennerei zu Sozialamt, Jugendamt, Rechtsanwalt, die Formalitäten um einen Wohnberechtigungsschein mit der Dringlichkeitsstufe I, die Umschulung der Kinder usw. hat man mit einigen Peinlichkeiten hinter sich

gebracht und begibt sich nun auf Wohnungssuche. Ziemlich optimistisch läßt man die ersten Absagen über sich ergehen, denn so leicht läßt man den Mut nicht sinken. Nach einigen Wochen erfolgloser Wohnungsbesichtigungen, Schreibereien und Telefonate stößt es einem bitter auf, mit welcher Arroganz und immer wiederkehrenden fadenscheinigen Argumenten wir abgelehnt und oft regelrecht verschaukelt werden:

Wir sind 1. Sozialhilfeempfängerinnen, 2. alleinstehende Mütter mit teilweise mehreren Kindern, 3. aus dem Frauenhaus.

Welches Recht haben Vermieter, Hausmeister, Wohnungsbaugesellschaften, uns so zu behandeln? Vielleicht sollten sich die Damen und Herren einmal überlegen, aus welcher körperlichen wie seelischen Not und Angst heraus — in der wir teilweise noch immer leben — wir hier ins Frauenhaus gekommen sind! Dieser Entschluß ist uns mit Sicherheit nicht leicht gefallen. Wir haben alles zurückgelassen, nur weil wir es uns und unseren Kindern nicht länger zumuten wollten, weiter in unvorstellbaren Verhältnissen zu leben — als Alternative blieb uns nur das Frauenhaus. Von daher ist es einfach nicht vorstellbar, welche Demütigungen wir ertragen müssen. Von Vermietern wird uns zugemutet, auf diejenigen Kinder, die wir zur Zeit noch nicht bei uns haben, für immer zu verzichten. Wir sollen unterschreiben, daß wir unsere eigenen Kinder unter keinen Umständen zu uns nehmen werden. Wir müssen Kauttionen bezahlen, wo normalerweise keine Kauttionen gefordert werden. Telefonische Vereinbarungen werden hinfällig, wenn man erfährt, daß wir aus dem Frauenhaus kommen. Auch wird uns des öfteren gesagt, man würde uns gerne eine Wohnung vermieten, weil das Sozialamt immer pünktlich die Miete bezahlt, aber es wäre den anderen Mietparteien nicht zumuten, mit uns unter einem Dach zu leben. Uns wird angedroht, daß wir unsere Wohnung wieder verlieren, wenn wir abends Männerbesuche empfangen.

Wir fragen: Werden wir — oder gar unsere Kinder — dafür verantwortlich gemacht, daß wir in keiner „intakten“ Familie mehr leben? Was soll aus unseren Kindern werden? Warum können von Rechts wegen keine Wohnberechtigungsscheine für zwei Frauen, die zusammen wohnen möchten, ausgestellt werden?

Hier im Frauenhaus haben die Kinder keinen Raum für sich — sie können nicht in Ruhe Hausaufgaben machen, sie können keine Freunde einladen und sind daher oft ängstlich, andere Einladungen anzunehmen. Sie sind z.T. schon seelisch so gestört, daß man sich ernsthaft Sorgen um sie machen muß, und es wird sehr lange dauern — falls es überhaupt möglich ist —, ihnen ihr Vertrauen zu anderen Menschen wiederzugeben, wenn schon die erste wichtige Voraussetzung, eine Wohnung, fehlt. Haben unsere Kinder nicht die gleichen Rechte wie andere Kinder? Sollte man ihnen nicht lieber helfen, über das Schlimme, das sie durchgemacht haben, hinwegzukommen, anstatt sie restlos kaputtzumachen?

Wir möchten nichts geschenkt — was wir möchten, ist eine Wohnung, damit wir endlich einmal zur Ruhe kommen! Wir wissen, wir haben ein Recht darauf! Was wir noch möchten, ist ein bißchen mehr Menschlichkeit.

Nachrichten

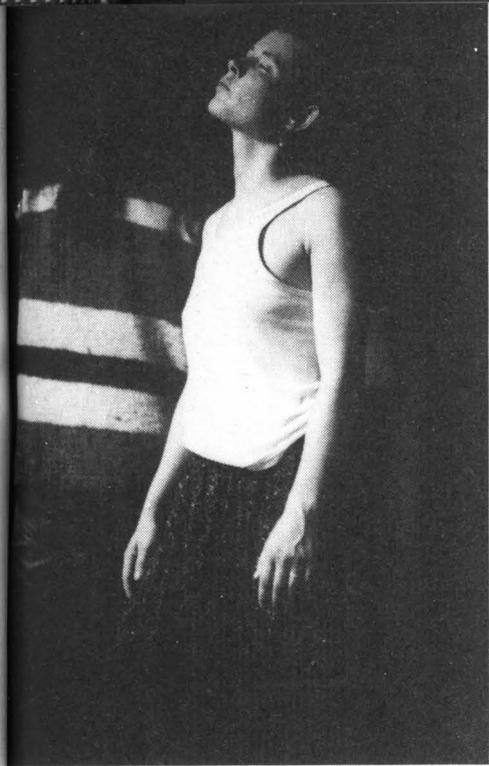


Foto: Birgit Kleber

neues Fest einzubringen. Wir werden die Organisation des Sommeruni-Festes übernehmen. Diesmal soll's ruhiger werden, mit weniger Programm, mehr Möglichkeiten, miteinander zu reden, und hoffentlich besserer Luft.

Was wir mit dem Fest erreichen wollten, die Zentrumsfinanzen zu sanieren, ist geschafft: einen Überschuß von 10.000 DM.

Unter uns ist noch immer sehr wenig bekannt, was Frauen alles können und welche Ideen für Auftritte da sind. Wir wollen das sammeln und fordern alle Frauen auf, über das FZ Berlin mit uns Kontakt aufzunehmen. Besonders interessiert sind wir zur Zeit an einer Barpianistin, einer Stehgeigerin, einer Step-Tänzerin, einer Allein-Unterhalterin und Frauen, die klassische Musik spielen.

„Tasche öffnen!“

In letzter Zeit wird bei Demonstrationen von Seiten der Polizei zu immer härteren Methoden gegriffen. Der Anwalt einer Frau, die bei der Anti-Strauß-Demo im Mai in Berlin polizeiliche Gewalt zu spüren bekam, schreibt:

„Am 19. Mai 1980 begann vor dem ICC eine sogenannte Anti-Strauß-Demonstration. Einige hundert Meter entfernt fanden am Messedamm Taschenkontrollen durch Polizeibeamte statt. Es handelte sich dabei um mehrere, wahrscheinlich 6 bis 8, Polizeibeamte, die in Kampfausrüstung nicht jede, sondern jede x-beliebige Tasche kontrollierten. Frau P., die ebenfalls an dieser Demonstration teilnehmen wollte, trug eine leichte Jutetasche, in der sich zwei verschiedene Zeitungen, ein Buch, sowie ein Stück Brot befanden. Dem Befehl „Tasche öffnen“ widersprach Frau P. nicht, ja, sie konnte ihm nicht einmal widersprechen, da war sie schon durch mehrere Polizeibeamte gepackt und blitzschnell über den Bürgersteig zu einem etwa 10-15 m entfernten Polizeieinsatzfahrzeug geschleppt worden. Im Polizeifahrzeug wurde Frau P. sofort beschimpft, etwa mit dem Ausdruck „Sau“, sie wurde geschubst, das Handgelenk wurde ihr umgedreht, sie wurde körperlich durchsucht, ihre Personalien wurden aufgenommen, und die Durchsuchung ihrer Tasche ergab den oben genannten Inhalt. (Das Stück Brot wurde als „was zum Fressen“ bezeichnet.)

Was weiterhin in diesem Polizeifahrzeug geschah, entzog sich der Beobachtung der Zeugen und kann auch von meiner Mandantin nicht wiedergegeben werden. Als sie nach etwa 4-5 Minuten mit den Worten „So, hau ab!“ aus dem Polizeifahrzeug entlassen wurde, war ihr Zustand folgender: Ihr Pullover war bis zum Hals hochgezogen, so daß die Brüste unbedeckt waren, sie hatte keine Schuhe an, war in einem offensichtlichen Schockzustand, von Weinkrämpfen geschüttelt, hatte eine Sprachlähmung, d.h. sie war unfähig, auch nur ein einziges Wort zu sagen. Krämpfe, Ohnmacht und Übelkeit beherrschten sie, so daß sie minutenlang an der Treppe des Polizeifahrzeuges lehnte, weinte, von den Zeugen nicht ansprechbar war, bis sie völlig benommen auf eine Bank am Straßenrand gelegt wurde. Umstehende Polizeibeamte halfen ihr nicht etwa, sondern feixten und gaben Kommentare ab, etwa: ‚Besser gleich vergessen‘. Es dauerte etwa 15 Minuten, bis Frau P. durch einen Krankenwagen der Polizei der Ersten Hilfe des St. Hildegard-Krankenhauses zugeführt wurde.“

Berlin: Frauenfest

Wir selbst haben vom Fest nur sehr wenig mitbekommen, weil uns die Organisation in Atem gehalten hat, aber schon beim Einlaß sahen wir, daß wir mit dem Plakat und dem Veranstaltungsort ganz verschiedene Frauen neugierig gemacht hatten. Spätestens im März war klar gewesen, daß auf dem Zentrumskonto nicht genügend Geld einging, um die Miete des Frauenzentrums zu bezahlen. Die Idee, ein Fest zu machen, um die Miete vor allem über den Sommer sicherzustellen, war nicht neu. Aber dieses Mal sollte alles eine Nummer größer werden. Das Metropol war für uns akzeptabel: Die Miete hielt sich im Rahmen, wir setzten durch, daß an dem Abend nur Frauen an den Bars arbeiteten und wir die Technik übernehmen konnten. Außerdem gefiel uns, daß wir Räume auf zwei Etagen zur Verfügung hatten. Frauen, die keine Lust zum Trübel und Gedröhne im großen Tanzsaal hatten, sollten in Ruhe Filme, Theater und Bauchtanz genießen können; wenn dies auch dann leider am Abend selbst wegen der totalen Überfüllung gute Absicht blieb.

Die auftretenden Frauen und die Filmfrauen bekamen eine einheitliche Gage von 100 DM pro Frau, die Frauen der Vorbereitungsgruppe leisteten sich für ihre Arbeit ein Kostüm aus dem Kostümverleih. Wir wollen, daß Frauen auch im feministischen Wohlfahrtsland für ihre Arbeit bezahlt werden. Wir haben das, so weit es möglich war, getan. Was bedeutet, daß trotzdem ein überwiegender Teil an unbezahlter Arbeit in dem Abend steckt. Die Technikfrauen wurden erst am Tag des Festes vom Metropol mit den Apparaten vertraut gemacht. Sie hatten zu wenig Zeit, die Anlage auszuprobieren, Am Abend waren sie oft Anlaufstelle für alle unzufriedenen Frauen. Sie standen unter dem Druck, die unterschiedlichen und manchmal gegensätzlichen Stimmungen von nahezu 3.000 Frauen in Musik umzusetzen oder aufzufangen.

Wir haben während der Vorbereitung sehr viel gelernt, Kontakte und Möglichkeiten aufgetan, so daß wir Lust haben, all das für ein

Vortragswoche der Germanistinnen

Eine Woche lang fand in Berlin am Germanistischen Seminar der FU eine Vortragsreihe statt, die den aktuellen Stand dessen demonstrieren wollte und konnte, was an Frauenforschung in der Literaturgeschichte gegenwärtig geleistet wird. So sprach Eva Meyer zum „Phantasma der Selbstgeburt“, Gerburg Treusch-Dieter darüber, warum das Chaos weiblich sei, Cillie Rentmeister über „Weibliche Symbolsprache: Mitteilung aus vor-schriftlicher Zeit“, Renée Schlesier zur „Metaphorik von Freuds Weiblichkeitskonstruktion“, Elisabeth Lenk zu „Pariabewußtsein und Gesellschaftskritik bei einigen romantischen Schriftstellerinnen“, Irmela von der Lühe über „Erinnerungen und Identität vom ‚Malina‘-Roman Ingeborg Bachmanns“, Marianne Schuller zu „Aufnahme der ‚Nervosität‘ in der Literatur der Jahrhundertwende“, Marlis Janz und Theresia Birkenhauer über das „Frauenbild im ‚Hyperion‘“ und Sylvia Bovenschen über „Elementargeister bei Theodor Fontane“.

Das Interesse war riesig, z.T. hörten bis zu 500 Studentinnen zu, diskutierten, kritisierten ausführlich. Kurzer Eindruck: die Phase, in der alle Studentinnen dankbar zur Kenntnis nehmen, daß in Texten sexistische Argumentationen auftauchen oder Frauen eben nicht erwähnt werden — diese Dankbarkeit ist zu Ende. Die Fragestellungen werden geschärfter: welche „Identität“ verteidigen wir eigentlich, inwieweit sitzt unser Ansatz der Zuweisungen zum „Männlichen“ — „Weiblichen“ gerade einer Dichotomie auf, die wir nicht mehr wollen; welche eigene Methodologie können wir entwickeln?

Schade und für die Vortragenden sehr anstrengend: die Vortragsreihe war entstanden auf dem Hintergrund, eine Frauenforschungsstelle bei den Germanisten zu beantragen. Das aber hinter vorgehaltener Hand und den Vortragenden z.T. unbekannt. Die daraus entstandene halb-tabuisierende, halb konkurrente Spannung hatten dann die Wissenschaftlerinnen auszubaden.

Sommeruni — Sommeruni — Som 29.9. bis 4.10.1980

Letzter Termin für die Anmeldung eurer Beiträge (Referate, Diavorträge etc.) ist Montag, der 5.8.80! Schickt bitte eine kurze Beschrei-

demnächst erscheint:

Beiträge zur
4. Sommer
universität
der Frauen
Berlin 1979

autonomie oder institution
über die Leidenschaft und Macht von Frauen



bung der Veranstaltung, einen von euch gewünschten Termin in der Sommeruniwoche und eine ungefähre Teilnehmerinnenzahl an: Gisela Maul, Tel.: 030/261 26 40, Pohlstr. 79, 1000 Berlin 30.

Vorläufige Programme und Bildungsurlaubsmerkblatt könnt ihr gegen Einsendung eines DIN A 5-Umschlages (mit eurer Adresse und 0,80 DM frankiert) bei Ulrike Höller bestellen: Mittenwalderstr. 53, 1000 Berlin 61, Tel.: 030/692 74 41, tägl. 16-18 h.

Wir bitten alle Berlinerinnen, sowie Schlafplätze wie möglich zur Verfügung zu stellen! Bitte tragt euer Angebot in die in den Frauenbuchläden und -kneipen ausliegenden Listen oder ruft Ulrike Kolneder-Zecher an: Tel.: 030/312 44 04, tägl. ab 18.8. Frauen, die von Westdeutschland anreisen werden, können ab 25.8. unter derselben Telefonnummer oder schriftlich bei Ulrikes Adresse (Carmarstr. 10, 1 Berlin 12) nach Schlafplätzen fragen.

„Das durch Herrn Hassan geschaffene ungeistige Klima im Hause der Mutter. . .“

Eine Ehe ist gescheitert. Während der Trennung lebt die 7-jährige Tochter beim Vater, die 5-jährige bei der Mutter. Beide Elternteile hatten diese Entscheidung auch im Hinblick auf die Vorlieben ihrer Kinder getroffen. Doch das größere Mädchen wird dem Vater zunächst Partnerersatz, kommt später dann mit seiner neuen Freundin nicht klar und will zur Mutter. Auch die Mutter bedauert inzwischen die Entscheidung und beantragt gleichzeitig mit der Scheidung das Sorgerecht für beide Kinder. In einem langwierigen Verfahren, in dem sogar ein familienpsychologisches Gutachten aufgegeben wurde, bestätigt das Gericht allerdings nur die ursprünglich gütlich getroffene „Kinderteilung“, denn die sei für die Kinder immer noch besser als ein fortgesetzter Kampf zwischen den Eltern. Hinter dieser Entscheidung steht allerdings unausgesprochen die Tatsache, daß der neue Freund der Mutter türkischer Staatsangehörigkeit ist – ein Punkt, den der gegnerische Anwalt massiv ausspielte, denn immerhin hatte sein Mandant eine deutsche Akademikerin als neue Partnerin vorzuweisen. Die Mutter, deren Tätigkeit als Lehrerin türkischer Kinder vom Gegenanwalt als „Aneignung südländischer Lebensart“ und „Unstetigkeit“ interpretiert wurde, wagt nun nicht mehr, in die zweite Instanz zu gehen, aus Furcht, auch noch das zweite Kind abgesprochen zu bekommen. Sie hat gelernt: Als Frau, die mit einem Ausländer befreundet ist, kann sie vor einem konservativen Gericht nicht bestehen. Sie wird jetzt trotzdem in die zweite Instanz gehen. Um ihre Tochter nicht als Einzelkind aufwachsen zu lassen, haben sie und ihr Freund inzwischen ein türkisches Pflegekind aufgenommen: „Überlegt mal: Ein und daselbe Jugendamt hält uns für nicht erziehungsfähig gegenüber meiner jüngeren Tochter, aber durchaus für qualifiziert genug, um ein Pflegekind zu betreuen (richtig gelaufen, mit Pflegealterlaubnis). Die Familienfürsorge des selben Jugendamtes kritisiert die Aufnahme des Kindes. Ich nähme mir ein fremdes Kind und verstieße damit mein eigenes Kind (das ja beim Vater lebt). Wörtlich: ‚Es erscheint, als stelle Frau J. ihre egoistischen Wünsche und Belange in den Vordergrund.‘“

50

„Wenn Frauen Frauen lieben“

Im Wintersemester 1980/81 findet im Rahmen des Volkshochschulprogramms Hannover ein Kurs mit dem Thema „Wenn Frauen Frauen lieben“ statt. In diesem Arbeitskreis soll an 10 Abenden über Schwierigkeiten gesprochen werden, denen sich lesbische Frauen in Beruf, Familie, Freundeskreis usw. gegenübergestellt sehen. Die Leiterinnen des Kurses – selber lesbisch – möchten damit vielen Frauen Mut machen, diese und andere Aspekte des Lesbisch-Seins zu diskutieren und es ihnen dadurch erleichtern, sich selbst zu akzeptieren.

Kommunikations- und Beratungszentrum homosexueller Frauen und Männer

Wir, eine Gruppe von Lesben und Schwulen, treffen uns seit Anfang des Jahres, um ein Kommunikations- und Beratungszentrum für homosexuelle Frauen und Männer in Kreuzberg zu planen und durchzusetzen. Wichtige Punkte unserer Konzeption sind: Lesben müssen von Lesben und Schwule von Schwulen beraten werden. Die Beratungsstelle muß in freier Trägerschaft organisiert sein und öffentlich gefördert werden. Wir stehen jetzt mit dem Bezirksamt Kreuzberg in Verbindung über Räume und Finanzierung. Die Konzeption könnt ihr für 5 DM beziehen über die Drogenhilfe, Richardplatz 5, 1 Berlin 44.

An alle schreibenden Lesben und Lesben, die im Bereich der Germanistik, Anglistik und Romanistik arbeiten!

Vom 5.-8.6.80 tagte im Rahmen des Forums „Homosexualität und Sozialwissenschaften“ der Arbeitskreis „Homosexualität und Literatur“, der in Zukunft unabhängig vom Forum arbeiten wird. Bei diesem 1. Treffen des (internationalen) wissenschaftlichen Arbeitskreises waren 23 Schwule, eine Heterofrau (die sich primär mit der Schwulenproblematik beschäftigt hat) und ich als einzige Lesbe anwesend. Ich stellte den Antrag, auch Lesbenliteratur zum Gesprächsgegenstand zu machen, denn während sich die Literaturforschung verstärkt dem Thema „männliche Homosexualität“ zuwendet, bleibt der weibliche Aspekt weiterhin relativ unberücksichtigt. Umso dringlicher muß mit seiner Aufarbeitung begonnen werden. Nach heftigen Interessenkämpfen einigten wir uns darauf, eine Lesben-Arbeitsgruppe zu gründen, die in einer noch näher zu bestimmenden, jedoch lockeren Form mit den Schwulen zusammenarbeitet. Inzwischen sind wir drei Germanistinnen/Anglistinnen und suchen noch andere Lesben, die im Bereich der Literaturwissenschaft arbeiten oder selber schreiben und Lust haben, mitzuarbeiten. Eine mögliche Zielperspektive könnte Öffentlichkeitsarbeit i.S. von Publikationen, Fortbildungsveranstaltungen u.ä. sein.

Da dieses Projekt noch völlig offen ist, könntet ihr eure Vorstellungen noch gut einbringen. Selbst wenn ihr keine Lust oder Zeit habt mitzumachen, aber Material zum Thema „Lesben und Literatur“ habt, bitte ich euch ganz dringend, mich davon zu

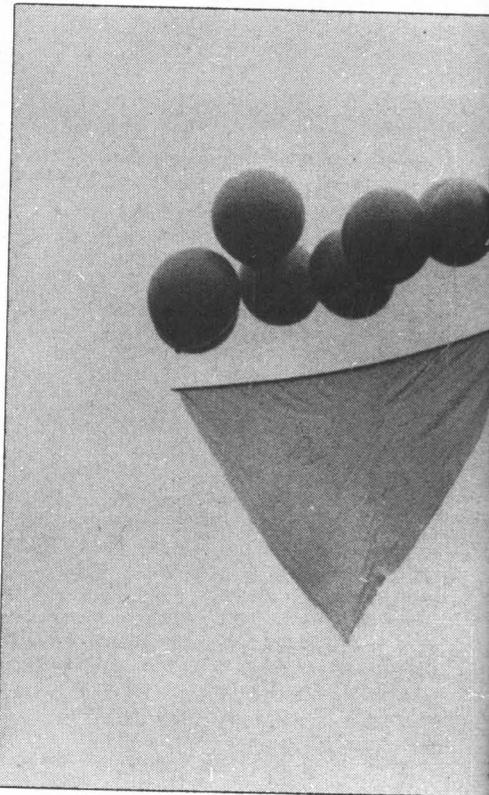
Nachrichten

informieren, da wir selber erst in den Anfängen stecken. Besonders interessant wären auch Magister-, Staatsexamensarbeiten oder Dissertationen zu diesem Thema.

Liebe Frauen, wenn ihr euch dafür interessiert, schickt bitte eure Briefe unter Chiffre „Lesbenliteratur“ an die Courage, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12. Wir leiten sie dann weiter!

Lesbenpflingstreffen in Karlsruhe Berichte der Arbeitsgruppe „Lesbische Mütter“

Lesbisch sein und Mutter sein – unvereinbar?
Beim Lesbenpflingstreffen in Karlsruhe wurde



eine lesbische Müttergruppe angekündigt. Mit mir kamen ca. 20 Frauen in diese Gruppe. Ziemlich schnell kam die Betroffenheit über die Ablehnung bis hin zur Feindseligkeit gegenüber lesbischen Müttern innerhalb der Lesbenbewegung zu Tage. Da berichteten einige Mütter, daß ihnen von anderen Lesben ernsthaft geraten wurde, ihr männliches Kind ins Heim zu geben. Eine mußte sich in der Schwangerschaft den Rat anhören, das Neugeborene, falls es ein Junge sein sollte, gleich abzumurksen oder wenigstens möglichst schnell adoptieren zu lassen.

Hier tritt eine menschenverachtende Einstellung zu Tage, die nicht nur das Kind, den Jungen trifft (der Pimmel eines neugeborenen Kindes an sich gilt schon als die Verkörperung alles Bösen auf Erden), sondern auch die Mütter, denen man die totale Verleugnung ihrer Gefühle aberlangt zugunsten eines unfehlbaren Dogmas. Ich meine, und hier kann ich

allgemein für die Müttergruppe beim Lesben-treffen in Karlsruhe sprechen, daß eine Lesbenbewegung, die lesbische Mütter auszu-schließen versucht, a) fragwürdig ist, weil sie sich anmaßt, lesbische Identität am Dogma der Kinderlosigkeit messen zu können, b) kurzsichtig ist. Denn: die Fähigkeit der Frauen, zu gebären, stellt ein Machtmittel aller Frauen dar. Dieses Machtmittel können sie einsetzen, nicht nur, indem sie das Gebären und somit die Mutterrolle verweigern, sondern auch, indem sie Kinder, gleichgültig welchen Geschlechts, bewußt erziehen aufgrund der eigenen feministischen Einstellung. Die Kinder prinzipiell den Männern/Vätern bzw. dem Heim zu überlassen, bedeutet, unseren Einfluß nicht auszuüben, das heißt eine gelebte lesbische Beziehung als reale, alternative Lebensform dem Kind vorzuenthalten und damit die gesellschaftliche Ignoranz der Homosexualität zu unterstützen.

Völlig ausgeklammert wurde bisher das

Problem: Von Lesben, die schon Kinder haben, wird angenommen, meistens zu Recht, diese in ihrer Heterovergangenheit bekommen zu haben. Der Wunsch nach einem Kind tritt aber anscheinend auch bei Lesben auf. Beim Lesbenpflingstreffen fiel mir sofort eine hochschwangere Frau auf, die dann auch an der Müttergruppe teilnahm. Sie hatte sich, obwohl von Anfang an lesbisch, irgendwann dazu durchgerungen, sich mit ihrem Kinderwunsch bewußt auseinanderzusetzen und ihn auch zu realisieren. Nein, sie hat sich nicht künstlich befruchten lassen, sondern sich tatsächlich zeitweise auf einen Mann eingelassen, bis sie schwanger war. Kinderwunsch gehört also nicht nur zur heterosexuellen Realität, sondern auch zur lesbischen. Lesben, die zu ihrem Kinderwunsch stehen und es wagen, ihn auch zu realisieren, dürfen nicht diskriminiert werden, indem man ihnen ihre lesbische Identität abspricht.

Brigitte (Lübeck)

„Das Klischeebild von der emanzipierten Frau als der kinderfreien Frau“

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß in platter Umkehr der Normen der Hetero-Gesellschaft, in der die Frau mit Unverständnis zu kämpfen hat, wenn sie ihr Kind abgibt, in der Lesbenbewegung die Normen gelten, daß frau nicht Kinder zu bekommen hat, oder, wenn es schon passiert ist, sich dieser zu entledigen hat, besonders, wenn es Söhne sind. Die Unvereinbarkeit von Mutter-Sein und Emanzipation tritt uns auch in der Form entgegen, daß mein Muttersein nur als Behinderung wahrgenommen wird, das Kind nur die Bedeutung eines „Störfaktors“ hat. Wütend macht mich die Unvereinbarkeit von Muttersein und Emanzipation dort, wo angeblich im Namen von Müttern eine sog. „Mütterpolitik“ von kinderfreien Lesben gemacht wird. Das sah dann so aus, daß aus einer Müttergruppe sämtliche Mütter – aus welchen Gründen auch immer – hinausgegangen wurden, so daß dann die verbliebenen kinderfreien Frauen „unbehindert“ ihre Politik auf eine von ihrer persönlichen Situation geprägten Weise entwickelten. Womit wir wieder bei der hinlänglich aus der patriarchalischen Linken bekannten „Avantgarde-Politik“ angelangt sind, in der stellvertretend an den wirklichen Bedürfnissen der Betroffenen vorbei Politik gemacht wird.

Alles in allem: Wir machen auch in der Lesbenbewegung die Erfahrung, daß die „emanzipierte Frau“ kinderlos, unabhängig, selbständig und berufstätig zu sein hat – ein Idealbild, das immer noch orientiert ist am Freiheitsideal des Mannes! Wir wollen uns diesem trügerischen Ideal nicht unterwerfen und auch nicht unser Muttersein verbergen – für uns schließt Frauenemanzipation und Selbstverwirklichung unser Muttersein ein, damit die Beziehung zu unseren Kindern und die Verantwortung für sie. Wir haben uns bewußt dafür entschieden, mit unseren Kindern zusammenzuleben, und diese Entscheidung bedeutet für uns einen Teil unserer Selbstverwirklichung. Wir wollen als Mütter in der Lesbenbewegung akzeptiert werden, anstatt daß wir zu fühlen bekommen, daß wir einem gewissen Schema nicht entsprechen!

Lesbische Mütter und das Sorgerecht für ihre Kinder

Alleinstehende lesbische Mütter müssen in ständiger Angst davor leben, daß ihnen ihre

Kinder weggenommen werden, wenn die Tatsache, daß sie lesbisch sind, öffentlich wird. Ihre Kinder können in Kindergärten, Schulen und von Nachbarn ausgefragt werden, oder sie werden mit dummen Bemerkungen über ihre Mütter konfrontiert. Wird das Jugendamt von „um das Wohl des Kindes besorgten“ Kindergärtnerinnen, Lehrer(innen) etc. informiert, so wird u.U. überprüft, ob der „Lebenswandel“ der Mutter das „sittliche“ Wohl des Kindes gefährdet. Es besteht die Möglichkeit, daß der Mutter das Sorgerecht entzogen wird.

Viele von uns leben deshalb zurückgezogen, verstecken die Tatsache, daß sie Frauen lieben, vor Außenstehenden, ja, selbst vor ihren Kindern. Lesbische Mütter, die noch verheiratet sind, in Scheidung leben, oder geschieden sind, müssen befürchten, daß den Vätern das Sorgerecht für die Kinder übertragen wird. Bei einer Scheidung ist es praktisch nur solchen Frauen möglich, das Sorgerecht für die Kinder übertragen zu bekommen, die in gesicherten Verhältnissen leben und die bereit sind, ihre Liebesbeziehungen im Verborgenen zu leben und sich nicht (bloß nicht!) in der Frauenbewegung auch noch für ihre Belange engagieren; deren Männer arbeitsscheu, drogenabhängig oder Alkoholiker sind oder sonst irgendwelche „Defekte“ haben, die diese Männer zur Erziehung ihrer Kinder ungeeignet erscheinen lassen. Selbst Jahre nach der Scheidung ist es den Vätern noch möglich, das Sorgerecht für die Kinder zu bekommen, wenn sie angeben, daß ihre Frau Frauen liebt. Wie lange sich die Frau um ihr Kind gekümmert hat, wie intensiv ihr Verhältnis zu ihrem Kind ist, zählt für die Familienrichter nicht, wenn sie entscheiden, daß das Kind dem Vater zugesprochen wird.

Wir fordern deshalb das Recht darauf, die Lebensform zu wählen, in der wir mit unseren Kindern besser leben können. Wir fordern das Recht auf Anerkennung unserer eigenen Sexualität. Und wir werden darum kämpfen! Wir lassen es nicht zu, daß wir Frauen und unsere Kinder dafür bestraft werden, daß wir es geschafft haben, unser eigenes Leben zu leben.

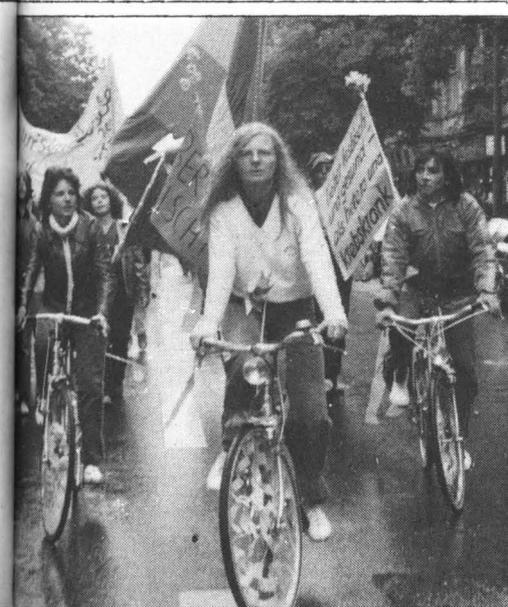
Seit dem 25.5.80 gibt es die Gruppe „Lesbische Mütter“. Auf daß daraus eine Bewegung werde! Kontaktadressen: Elke Reiß, Winsener Baum 17, 2090 Winsen, Tel.: 04171/61 069 und Claudia Gertz-Rybarski, Nordring 38, 4352 Herten 6, Tel.: 0209/63 598. Für interessierte lesbische Mütter (oder auch andere Lesben) liegt eine Adressenliste auf. Diese kann auch jederzeit ergänzt werden.

Wir stellen uns vor, daß lesbische Mütter sich an uns wenden um Hilfe, Beratung usw., daß wir Anregungen, Gedanken sammeln und auch mit diesen immer wieder in den lesbischen und lesbenfreundlichen Zeitschriften erscheinen wollen. Den Kontakt untereinander wollen wir in Camps (mit unseren Kindern natürlich) pflegen und die Gruppendiskussion weiterführen. Das erste soll Mitte Juli in Friesland stattfinden und dann eines im Winter in Bayern. Ergebnisse bzw. Organisatorisches wollen wir in Rundbriefen an die Frauen der Adressenliste verschicken. Dazu ist natürlich auch etwas Geld nötig. Deshalb wollen wir auch ein Konto für monatliche Spenden oder Beiträge einrichten.

Lesbische Mutter, come out!

Elke (Winsen)

Am 28.6. fand in Berlin, wie in vielen anderen Städten der BRD, eine Lesben- und Schwulendemo zum Christopher-Street-Day statt. Etwa 1.000 Demonstranten/innen protestierten fantasievoll gegen die Diskriminierung Homosexueller: so ließen sie z.B. mit Hilfe von Luftballons einen Rosa Winkel über der Gedächtniskirche steigen.



Fotos: Olga-M. Wernet

Gründliche Arbeit

Hausarbeit – Hausfrauenarbeit – ist ein immer noch aktuelles und immer noch nicht erschöpftes Diskussionsthema in der Frauenbewegung. Im Burckhardthaus-Verlag ist jetzt ein Buch erschienen, das die Ansätze zur Charakterisierung von Hausarbeit konsequent aufarbeitet und weiterführt: „Weil nur zählt, was Geld einbringt: Probleme der Hausfrauenarbeit“ von Silvia Kontos und Karin Walser.

Die Autorinnen, beide Soziologinnen in Frankfurt/M., waren seit Jahren schon an der Lohn-für-Hausarbeit-Diskussion in der Frauenbewegung beteiligt. Sie stellen ihre Analyse zunächst in einen historischen Rahmen und in den Rahmen einer Kritik an der herrschenden soziologischen und psychoanalytischen Diskussion. Grundlage ihrer Analyse sind Gruppendiskussionen mit Hausfrauen, die zur Kur im Müttergenesungshaus waren. Diese Form der Befragung mag von einem sturen wissenschaftlichen Standpunkt her abgelehnt werden – im Vergleich mit anderen „wissenschaftlich“ angefertigten Studien (etwa: Helge Pross, Die Wirklichkeit der Hausfrau) erweist sich jedoch, daß erst in solchen gemeinsamen Gesprächen die objektiven und subjektiven Bestimmungen von Hausarbeit wirklich sichtbar werden. Die Frauen werden nicht durch vorformulierte Fragen eingeengt und beeinflusst und haben so genügend Raum, die komplexe und undurchsichtige Problematik ihrer Arbeit selbst klarer zu bestimmen. Die Autorinnen konzentrieren sich nicht auf eine Auflistung von Tätigkeiten oder Errechnungen von Zeitaufwand (hierzu muß frau z.B. auf die ausgezeichnete und sehr gründliche Arbeit von Ann Oakley zurückgreifen (A. Oakley, Soziologie der Hausarbeit, Verlag Roter Stern, 1978), ihr Interesse ist die Herausarbeitung schwerpunktmäßiger Problembereiche, die Leben, Arbeit und Wohlbefinden der Hausfrauen bestimmen. In den drei Dimensionen: Belastung, Anerkennung,

Distanz wird die Hausarbeit untersucht, dazu werden eine Menge sehr aufschlußreicher Zitate aus den Gruppendiskussionen verarbeitet. Dieser dritte Teil der Arbeit ist deswegen für „jedefrau“ lesenswert und brauchbar, auch für diejenigen, denen die recht komprimierten historischen Teile und die Auseinandersetzung mit herkömmlicher Wissenschaft vielleicht zu dicht und zu sehr „kurz und bündig“ erscheinen.

Barbara Müller-Rendtorf

Silvia Kontos, Karin Walser: Weil nur zählt, was Geld einbringt: Probleme der Hausfrauenarbeit. Berlin, Gelnhausen, Stein: Burckhardthaus-Laetare Verlag, 1979.

WIDERRUF

„Sehr geehrte Damen! Die Tipp-Ex Vertrieb GmbH & Co. KG, Eschborner Landstraße 135, 6 Frankfurt/M., hat uns mit der anwaltlichen Vertretung in Sachen des Artikels „Atemgift im Büro“ beauftragt, der auf S. 47 der Juni-Ausgabe der von Ihnen verlegten Zeitschrift „Courage“ veröffentlicht wurde.“ So beginnt der Brief der Tipp-Ex-Anwälte, die zur Unterbrechung ihrer Forderungen gleich die 25 Seiten lange Urteilsbegründung des Oberlandesgericht Frankfurt beilegte, aus der hervorgeht, daß der Westdeutsche Rundfunk kürzlich für die Behauptung, daß Tipp-Ex einen krebserregenden, erb- oder leberschädigenden chlorierten Kohlenwasserstoff enthalte, zu einer fünfstelligen Schadensersatzsumme verurteilt wurde. Trotzdem wurden in dem Urteil gegen den WDR gesundheitsschädigende Auswirkungen des im Tipp-Ex enthaltenen 1,1,1-Trichloräthan keineswegs bestritten:

„Entgegen der Auffassung der Beklagten kommt es für den vorliegenden Rechtsstreit nur darauf an, ob 1,1,1-Trichloräthan krebserregende, erbgut- oder leberschädigende Wirkung hat, da die Klägerin sich nur gegen diese Behauptung zur Wehr setzt. Andere Wirkun-

Vor Gebrauch schützen.
Nach jedem Gebrauch gut verschließen. Nicht einnehmen oder einatmen! Vor Kindern schützen! Greift manche Kunststoffe an.
Unbrennbar.
Enthält: 1,1,1-Trichloräthan
Shake well before use. Keep bottle tightly closed after use. Do not drink or inhale. May attack of children's reach! May attack of children's reach! May attack of children's reach!



gen, wie Funktionsstörungen von Nieren, Leber und des Zentralnervensystems werden von der Klägerin nicht bestritten. Sie weist in ihrer Gebrauchsanweisung auch selbst auf schädliche Wirkungen hin, indem sie angibt, die Dämpfe des Korrekturlackverdünners sollten nicht eingeatmet werden.“

Wir werden also jetzt nicht mehr sagen, daß Schreibmaschinenkorrekturlack krebserregend und leberschädigend ist, sondern, daß er „nur“ Funktionsstörungen von Nieren, Leber und des Zentralnervensystems verursachen kann. Wir freuen uns deshalb besonders, den Widerruf, den uns die Firma durch ihre Anwälte hat zustellen lassen, an dieser Stelle im vollen Wortlaut abdrucken zu können:

„WIDERRUF! In der Juni-Ausgabe von Courage hatten wir unter der Überschrift „Atemgift im Büro“ behauptet, die Schreibmaschinenkorrekturlacke von Tipp-Ex enthielten den als gefährliches Atemgift bekannten chlorierten Kohlenwasserstoff Trichloräthan, dessen Langzeitwirkung krebserregend und leberschädigend und der besonders gefährlich dadurch sei, daß sich seine Dämpfe jahrelang im Staub und Mobilar der Räume hielten und ihre Wirkung täten. Wir widerrufen diese Behauptung, da in den Schreibmaschinenkorrekturlacken von Tipp-Ex, soweit sie überhaupt mit Trichloräthan verdünnt sind, nicht das gefährliche 1,1,2-Trichloräthan, sondern das bei bestimmungsgemäßen Gebrauch des Korrekturlackes harmlose 1,1,1-Trichloräthan verwandt wird.“

Stolpersteine für PRO FAMILIA

Der Berliner Landesverband der PRO FAMILIA teilt mit, daß seine Arbeit nicht nur spektakulär durch Morddrohungen und Anschläge auf einzelne Beratungsstellen behindert würde, sondern auch eher leise durch amtliche Willkür, die bisher viel weniger öffentliches Aufsehen erregt hat:

„Die uns in früheren Jahren vom Senat stets gewährten zusätzlichen Geldmittel wurden in diesem Jahr ersatzlos gestrichen. Hinzu kommt, daß die kassenärztliche Vereinigung den Pro-Familie-Ärztinnen die Teilzulassung entzogen hat. Das bedeutet, daß wir bestimmte Leistungen nicht mehr auf Krankenschein abrechnen können, bzw. gar nicht mehr durchführen dürfen. Nach Ansicht der kassenärztlichen Vereinigung gibt es nämlich keinen Bedarf mehr. Angesichts unserer überquellenden Wartezimmer halten wir dies für fadenscheinig, zumal eine Bedarfsprüfung im Januar 1980 genau das Gegenteil ergab. Gegen diesen Bescheid ist Widerspruch eingelegt worden, der aufschiebende Wirkung hat.“

Von dieser Einschränkung sind vor allem ausländische und sozial schwächer gestellte Frauen, Jugendliche und andere Personen betroffen, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht zu einem niedergelassenen Arzt oder zu einer behördlichen Stelle gehen wollen oder können.

Wer uns in dieser prekären Situation helfen möchte, kann uns mit einer Spende auf unser Postscheckkonto Nr.: 378 00-104 oder 248 91-109 die Arbeit leichter machen.

Pro Familia Berlin – Landesverband

Anzeige



Wir sind 2 junge Krankengymnastinnen, die im CP-Centrum Pelzerhaken/Neustadt (direkt an der Ostsee) arbeiten und dringend Unterstützung brauchen. Unsere Aufgaben sind die stationäre Intensivbehandlung (6-8 Wochen) von bewegungsgestörten Säuglingen und Kindern bis zu 14 Jahren sowie Schulung und Anleitung der Eltern.

Bei uns besteht eine gute Zusammenarbeit unter den einzelnen Fachbereichen.

Fortbildungen innerhalb und außerhalb des Hauses werden ermöglicht.

Lieber heute als morgen suchen wir:

4 Krankengymnastinnen:

Davon 1 lfd. Krankengymnastin mit Zusatzausbildung
1 Krankengymnastin mit Vojta-Kurs

Bitte meldet Euch bei uns, wir freuen uns auf eine Zusammenarbeit mit Euch!

Krankengymnastische Abteilung
CP-Centrum Pelzerhaken
Wiesenstr. 30, 2430 Neustadt, ☎ 04561 / 7227

Frauentermine

Liebe Frauen! Aus Platzmangel diesmal nur die Änderungen bzw. Ergänzungen der Frauentermine. Die vollständige Terminliste findet ihr in Courage 4/80.

BREMEN

Gesche - Bremer Frauenzeitung
Kontakt: Liz Wiesbertrauch,
Friesenstr. 104, HB. Tel.: 70
26 93.

BOCHUM

Frauen helfen Frauen e.V. - Frauenhausinitiative Bochum, Lünenstr. 23, 4630 Bochum-Langendreer, Tel.: 0234/28 44 77.
Mo. ab 19 h Plenum, Mo. 10-12 h Beratung für geschlagene und mißhandelte Frauen, Mi. 16-18 h offener Treff für Frauen.
Spendenkonto: Stadtparkasse Bochum, „Frauen helfen Frauen e.V.“, Kto.-Nr. 333 025 89.

DÜSSELDORF

Frauencafe Hexenkessel - Es ist soweit!! Düsseldorf hat endlich ein Frauencafe, nämlich den „Hexenkessel“. Folgendes wollen wir machen: Reden und zuhören, Ausstellungen von Frauen für Frauen, Dichterinnen-Lesungen, Gesprächs- und Filmabende, Kinder-spielzimmer, Kontakte knüpfen, Frauengruppen können sich bilden... Unsere Öffnungszeiten sind: 11 bis 23 h, Am Montag bleibt das Cafe geschlossen. Spendenkonto: Stadtparkasse Düsseldorf, Kto.-Nr.: 133 20 882, Adresse: Oberbilkler Allee 36, Tel.: 0211/34 82 67.

ESSEN

Frauentzentrum - Initiative für ein neues Frauentzentrum in Essen (das ehemalige in der Frohnhauserstr. ist gekündigt worden). Zum Auftakt im Sept./Okt. Straßenstände / Infos und ein Frauenfest im Herbst. Kontakt: Astrid Parchert, Bonifaciusstr. 191, 43 Essen-Kray, Tel.: 0201/59 88 04.

Wer unterstützt uns? Zum Frauentzentrum suchen wir noch Frauen, die für wenig Geld, am besten umsonst, singen, theaterspielen usw.

FRANKFURT

Frauentzentrum - wöchentliche Beratung außerhalb des Frauentzentrums! Do. 10.30-13 h im FZ, Eckenheimer Landstr. 72, 6 Frankfurt/M., Tel.: 0611/596 218.



HERFORD

Frauenhaus - Nach 10 Monaten intensiver Arbeit der Frauen des Vereins „Frauenhaus Herford“ konnte am 1.5.80 auch hier ein autonomes Frauenhaus eröffnet werden. Frauen, die Hilfe brauchen, können sich jeder Zeit über unsere Telefonnummer an uns wenden. Tel.: 05221/56 881.
Unterstützt unsere Arbeit durch Spenden: Konto: Frauenhaus Herford, Kreissparkasse Her-

ford-Bünde, Kto.-Nr.: 30 320, BLZ 494 50 120.

KARLSRUHE

BIFF - Wir sind Mi. 16-18 h u. Mo. 19-21 h im „Rahmen“, in der Wilhelmstr. 53 anzutreffen.

LÜNEBURG

Frauen helfen Frauen e.V. - (gemeinnütziger Verein). Treffpunkt - Beratung - Information, Bardowicker Str. 4, 2120 Lüneburg, Tel.: 04131/318 10. Spendenkonto: Sparkasse Lüneburg, BLZ 240 50001, Kto.-Nr.: 800 1034.

MARBURG

Frauentzentrum - Renthof 31, 355 Marburg, Tel.: 63 570. Spendenkonto: Stadtparkasse Marburg, BLZ 533 50007, Kto.-Nr.: 400 88173.
Ab November haben wir im FZ einen „Notruf für vergewaltigte Frauen“.
„Frauen helfen Frauen e.V.“ - Marburg, jeden Mo., 20.30 h im Frauentzentrum, Renthof 31.

GIESSEN

Landschaftsgemeinschaft hessischer Frauenhausgruppen - jeden 1. Sa. im Monat, Reichenberger Str. 7a. Initiativen können hier Kontakt zu bestehenden Frauenhausgruppen aufnehmen.



MINDEN

Frauentzentrum - Muradstr. 21, Allgem. Frauentreff Mi. ab 20 h, Gewalt gegen Frauen Gruppe Mo. 20 h. Jeden 1. Mo. im Monat Frauenstammtisch im „Felsenkeller“ Minden, ab 20 h.

OSNABRÜCK

Frauen helfen Frauen - Beratungs- und Kontaktstelle für Frauen, die mit ihrer Situation in Ehe, Familie, im Beruf und anderswo unzufrieden sind. Tel.: 43 45 43, Katharinenstr. 103, tägl. 10-16 h, außer Di. 17-21 h.



aktuelle Termine



BERLIN

Plenum der ES- u. Magersuchtgruppe - im FZ, Stresemannstr. 40, Tel.: 030/251 09 12. Am 4.8.1980 um 20 h.

Neue Kurse in der Frauengalerie! Beginn der neuen Zeichen- und Malkurse ist der 17. September. Kursleiterin ist Ebba S. (freie Künstlerin). Kurs 1: Grundkurs, Naturstudium, Portrait, figürliches Zeichnen, Akt, u.a. Kurs 2: Aufbaukurs; Collage, Projektion, Monotypie, Bildaufbau, freies Zeichnen und Malen u.a.

Kursdauer: 3 Monate, 1 mal wöchentlich, 1 Doppelstunde. Kosten: 120,- DM. Noch einige Plätze frei. Rechtzeitig anmelden bis 10.9. (für Sept.) bei: Frauengalerie Andere Zeichen, Forum für Kunst und Aktion von Frauen, Bleibtreustr. 53, 1 Berlin 12, Tel.: 030/313 89 91. Geöffnet: Mi. bis So. von 16-19 h.

Frauengalerie Andere Zeichen

1 Berlin 12, Bleibtreustr. 53, Tel.: 313 89 91, Öffnungszeiten: Mi.-So. 16-19 h lädt ein zur Ausstellung: Viola Altrichtrich „Aquarelle“ und Doli Hilbert „Plastiken und Bilder“. Ausstellungsdauer bis zum 29.8.

Fotografie-Ausstellung in der Galerie Nagel, Fasanenstr. 42, Mo.-Fr. 11-19 h, Sa. 11-14 h, Judith Golden - Entlarvende Verkleidungen. Mit einer Serie üppig handkolorierter und mit Objekten verzierter Selbstporträts parodiert Judith Golden (Fotografie-Dozentin aus Kalifornien) gesellschaftliche Rollen-spiele. Die Ausstellung läuft bis zum 31.8.

Sommeruniversität für Frauen vom 29.9. bis 4.10.1980
Letzter Termin für die Anmeldung eurer Beiträge (Referate, Diavorträge etc.) ist Montag, den 5.8.1980! Schicken an: Gisela Maul, Pohlstr. 79, 1 Berlin 30, Tel.: 030/261 26 40.
Vorläufige Programme und Bildungsurlaubsmerkblatt könnt ihr gegen Einsendung eines DIN

A 5-Umschlag (mit eurer Adresse und 0,80 DM frankiert) bei Ulrike Höller bestellen: Mittenwalderstr. 53, 1 Berlin 61, Tel.: 030/692 74 41, tägl. 16-18 h.

Wir bitten alle Berlinerinnen, so viele Schlafplätze wie möglich zur Verfügung zu stellen! Bitte tragt euer Angebot in die in den Frauenbüchladen und -kneipen ausliegenden Listen oder ruft Ulrike Kolneder-Zecher an: 030/312 44 04, tägl. ab 18.8.

Frauen, die von Westdeutschland anreisen werden, können ab 25.8. unter derselben Nr. oder schriftlich bei Ulrikes Adresse (Carmerstr. 10, 1 Berlin 12) nach Schlafplätzen fragen.

Ferienregelung in der PSIFF!

Die Psychosoziale Initiative für Frauen hat im Monat August nur einmal die Woche Beratung: jeweils Di. von 17.30-19.30 h im Horstweg 27, 1 Berlin 19, U-Bhf. Sophie-Charlotte-Platz.

BRAUNSCHWEIG

Nationales Frauenhaustreffen am 11. und 12. Oktober! Veranstalter ist der Braunschweiger Frauenhaus e.V., Postfach 1603, Braunschweig. Anmeldungen für das Frauenhaustreffen sind aber an: Elke Kretzmer, Beethovenstr. 65, 33 Braunschweig zu richten.

HAMBURG

Videoführungen im Frauenbüchladen in der Bismarckstr., jeden Fr. 19 h.
Im August Themenschwerpunkt Frauenbeziehungen. 1.8., Normal ist es gerade nicht, Videofilm einer Züricher Lesbengruppe, ca. 45 min. Am 15.8., Experimenteller Film über Beziehungsgeschichten - Männer und Frauen, Frauen und Frauen... 1979, ca. 125 min. Am 29.8., Film über die Schwulen- und Lesbenbewegung in den USA, 1978, ca. 60 min.

Schönheit - eigene Erfahrung
13 Frauen stellen aus. In der Frauenwerkstatt, Peter Marquard Str. 1, 2 HH 60. Ab 8. Juli. Di. bis Do. von 18-20 h. Für Männer stellen wir gegen einen Unkostenbeitrag eine lila Sehhilfe zur Verfügung.

KASSEL

Handwerks Lesben-Treffen in Kassel am 6./7. September. Nähere Informationen nach schriftlicher Anmeldung bei: Conny, Walli, Maggie, Zur Klaus 3, 3501 Naumburg 2.

ZÜLPICH

Frauenferienhaus - noch freie Termine im August und September. Prälat-Frankenstr. 13, 5332 Zülpich-Lövenich, Tel.: 02252/65 77.

1.8.-3.8., „Arbeitslose Akademikerinnen“, (2/8). Wir wollen nicht mehr allein dieses Problem haben, sondern Informationen zusammentragen, Erfahrungen austauschen und uns entsprechende Alternativen entwickeln.

8.8.-10.8., „Suche unserer eigenen Sprache in der Darstellung“, (4/8) Mit Hilfe des Theaterspiels wollen wir alltägliche Probleme und Träume lernen auszudrücken - für uns und andere.

22.8.-24.8., „Frauen in der Sozialarbeit“, (10/8), Sozialarbeit als typische Frauenarbeit? Frauen arbeiten vor „Ort“ und Männer erhalten Positionen oder sind Vorgesetzte.



22.8.-24.8., „Kurzschluß - Frauen und Technik“, (11/8) Gedacht ist dieses Seminar als eine theoretische als auch praktische Einführung in den Umgang mit Handwerkzeug etc.

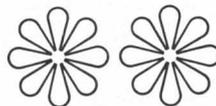
24.8.-29.8., „Wie ernähren wir uns?“, (12/8). Wir möchten die verschiedenen Ernährungslehren darstellen und über grundsätzliche Tendenzen reden, die in allen Lehren vorhanden sind.

24.8.-29.8., „Biologischer Gartenbau, Gartengestaltung“, (13/8). Wir wollen in diesem Kurs gemeinsam theoretisch und praktisch im Garten des Frauenferienhauses arbeiten.

29.8.-31.8., „Frauenspiritualität“, (14/8). Was hat es auf sich mit der in der Frauenbewegung in Mode gekommenen Magie? Schwimmen da die Frauen nur auf einer modischen Welle - oder geht es vielmehr um eine Auflösung herkömmlicher Vorstellungen von Wirklichkeiten?

29.8.-31.8., „Werkstatt Schreiben“, (15/8)... unsere heimlichen Texte hervorkramen, lesen, bereden; uns darüber klar werden, welche Bedeutung das Schreiben für uns hat...

31.8.-5.9., „Töchter und Mütter“, (1/9). In diesem Seminar wollen wir anhand unserer Erfahrungen verfolgen, wie sich unsere Beziehung zur Mutter von der Kindheit bis an bis jetzt entwickelt hat, diese spielerisch darstellen, Texte zur Hilfe nehmen...



31.8.-5.9., „Freiraum - Experimente mit Betonplastiken, Yton, Holz“, (2/9), Workshop für Frauen (+ Kinder), die Lust haben ihre gestalterischen Fähigkeiten an Materialien auszuprobieren.
5.9.-7.9., „Venus ist noch fern“, (3/9). Eine Einführung in die Astrologie.

7.9.-11.9., „Körpererfahrung und Massage“, (6/9).
12.9.-14.9., „Erfahrungen im Aufbau eines autonomen Frauenprojektes“, (8/9). Besonders für Frauen, die selbst am Aufbau eines Frauenprojektes interessiert sind. Gemeinsame Diskussion über z.B. Arbeit im Kollektiv, Finanzierung etc.

14.9.-19.9., „Garten - Erde - Baukunstwerk“, (9/9). Im Garten des Frauenferienhauses wollen wir ein kleines Sommertheater bauen. Eine Möglichkeit zum Lesen, Klönen, theaterspielen, grillen, musizieren.
14.9.-19.9., „Bis zur Geburt kriege ich ja noch alles sehr alternativ hin - aber dann?“, (10/9). Seminar für Frauen mit Säuglingen.

19.9.-21.9., „Gehst die Frauenbewegung schwanger?“, (11/9). Was bedeutet der neue Kinderboom in der Frauenbewegung?
21.9.-24.9., „Körpererfahrungen während der Schwangerschaft“, (13/9).
21.9.-26.9., „Meine - Deine - Unsere Sexualität“, (14/9).

Alle Veranstaltungen sind so geplant, daß eigene Interessen eingebracht werden können, daß genügend Freizeit zum Spazierengehen, Schwimmen und Ausruhen bleibt. Unseren Veranstaltungsplan senden wir gerne gegen frankierten Rückumschlag (-,60) zu. Adresse s. oben. (Informationen zum Veranstaltungskalender zwischen 17 und 19 Uhr).

AUSLAND

ALBANEN-TIP!

Gruppenreisen nach Albanien werden organisiert von einem Duisburger Reiseveranstalter, „Skanderbeg-Reisen“ (Kerkenweg 17, 41 Duisburg 18) und von der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V., (DAF e.V., Postfach 19 - 76 22, 2 HH 19). Neben Erholungs- und Baderurlaub werden Exkursions-, Studien- und Schwerpunktsreisen angeboten. Frauen, die Interesse haben, eine eigene Gruppe mit eigenem, speziellem Programm zusammenzustellen, können sich wegen der Organisation und der Formalitäten an die beiden o.g. Adressen wenden oder mich anrufen: Wilma Marx, Tel.: 030/312 39 80.

AMSTERDAM

Wichtig! Wichtig! Wichtig! KEIN Internationales Frauenfestival im Melkweg Amsterdam 1980!!!
Drei Jahre lang haben wir in Amsterdam das Internationale Frauenfestival organisiert, welches bei tausenden Frauen in ganz Europa und auch in den übrigen Teilen der Welt sehr bekannt und beliebt geworden ist. Nach drei Jahren Frauenfestival haben wir beschlossen, eine Pause zu machen, d.h. nicht (wie viele Frauen voreilig meinen), daß wir kein Frauenfestival mehr machen, aber daß dieses Jahr keines stattfindet.



5. Internationaler gewaltloser Abstützungsmarsch! Vom 4.-22.8.1980. Frankreich - Italien - Jugoslawien - Rumänien
Der Marsch soll von mehreren Zeltlagern in Frankreich, Italien, Jugoslawien und nach Möglichkeit auch Rumänien stattfinden. Die Teilnehmer sollen dabei jeweils vier bis fünf Tage an einem Ort bleiben, um von dort aus Aktionen durchzuführen.
Kontakt: Nat. Koord. Marsch '80, Wolfgang Weber-Zucht, Steinbruchweg 14, 35 Kassel-Bettenhausen, Tel.: 0561/51 59 53.

SONDERNUMMER - SONDERNUMMER

graswurzel revolution

FREIHEITLICH-SOZIALISTISCHE ZEITSCHRIFT



GWR 48:

FRAUEN UND MILITÄR

Preis: DM 2,50 + Porto
(Bei Bestellungen ab 10 Ex.
30% Rabatt)

AUS DEM INHALT :

- Frauen und Militär, keine Männersache, Hanne Birkenbach.
- Verteidigung des Vaterlandes, wir sind schon eingepflanzt, Irmgard Flamm.
- Männerarmee und Frauenreserve, Eva-Maria Bannach-Epple.
- "Frauen ins Militär", Forderung der Frauenbewegung? - Antwort an Emma, Bernadette Ridard.
- Frauen im Militär im Ausland.
- Presse-Spiegel.
- Literaturliste.
- Kontaktadressen u. a. . . .



Bestellungen bei:
Vertrieb Graswurzelrevolution,
c/o Willi Derenbach,
Tiergartenstr. 34, 59 Siegen 1,
Tel. 0271/52495 abends.

„ukz“ unsere kleine zeitung

von und für lesbische Frauen, erscheint zwei mal monatlich (6. Jg.). Preis pro Heft 3,- DM (einschl. Porto), im verschlossenen Umschlag. Bestellungen bei: Gruppe L 74, Bruchsalerstr. 4, 1000 Berlin 31.

blätter des iz3w

blätter des informationszentrums dritte welt
Postfach 5328 D-7800 Freiburg

Die blätter des iz3w informieren über den Zusammenhang von kapitalistischer Wirtschaftsstruktur und Elend in der Dritten Welt + über Theorie und Praxis der Widerstandsbewegungen

Jahresabonnement bei 8 Nummern mit 50 - 60 Seiten: DM 35,-
(Für Studenten, Zivildienstleistende und andere einkommensschwache Gruppen nach Selbsteinschätzung: DM 25,-)

- Informationszentrum Dritte Welt, Postfach 5328, D-7800 FREIBURG, Telefon: 0761 / 74003
- Kostenloses Probeexemplar anfordern!

T-Shirts + Sweat-Shirts

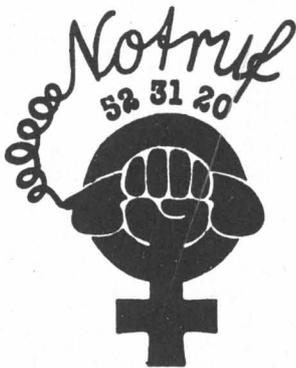
MIT FRANZÖSISCHEN AUFDRUCK 100% Baumwolle.
T-SHIRT: weiß (S-XL) rot, h.d. blau (S-L) DM13,50
SWEAT-SHIRT: weiß, rot, h.d. blau (S-XL) DM22,-
Dunkel in weiß, rot, blau, schwarz, grau u.
Mehrfarbig (6. V-Seite) od. 20cm (mitler, soll
Per NN od. Portofrei mit Vorzugsklasse
Wir drucken auch auf Mäntel und T-Shirts
mit individuellen Motiven. Preisliste
anfordern!



Dörfler Verlag, 84814 Welden, Postf. 1309

Ab September in allen
Frauenbuchläden:
Ins Gesicht geschrieben
Gedichte für Lesben
von Alexandra von Grote

KÖLN



und Beratung für
VERGEWALTIGTE
FRAUEN

Stadt-Sparkasse Köln - Kontonr. 3 242 955

Landesben

dieses buch wurde von fünf frauen gemeinsam geschrieben. sie erzählen die geschichte ihres „womanshare“-kollektivs, wie sie in amerika auf dem land zusammenleben und -arbeiten, wie sie sich unabhängig von der männlichen kultur gemeinsam eine stabile ökonomische grundlage und ein leben im kollektiv schaffen, wie sie ihre zweierbeziehungen öffnen, ohne einander zu verlieren, wie sie sehr ungleiche besitzverhältnisse in der gruppe ausgleichen, wie sie probleme mit der macht auf den verschiedensten ebenen angehen und wie spiritualität in ihrem alltag immer wichtiger wird.

dm 19,-

bestellungen an: frauenliteraturvertrieb,
h. fees, häberlinstr. 4, 6 frankfurt 50

ERHÄLTLICH IN ALLEN FRAUEN-
BUCHLÄDEN

Come out

lesbenverlag arcisstraße 57
8000 münchen 40 tel. 089/3781205

laufende titel:
venus ist noch fern
witch is witch (lp)
gespräche mit lesbischen frauen
sappho, lesbentheater münchen

Handbuch für Selbstversorger



Grüner
Zweig 66

Tips aus eigener Erfahrung

208 Seiten **Rezepte -
Anleitungen - Tips**

für nur DM 10,-
Info (Bestellung) bei:
Verlag Sichteimat
Wihnerstrasse 32a
A - 6973 Höchst

EROTIK + UMBRUCH

Frauenzeitung zu

SEXUALITÄT

Die zweite

„EROTIK + UMBRUCH“

ist fertig!

Ihr könnt sie bestellen durch
Überweisen von 5,-DM plus -,80 Porto

auf das Konto: Petra Niehaus
Nr. 16028243 c/o Frauenbuchladen
Stadtsparkasse Bergdriesch 14
51 Aachen

auch in allen Frauenbuchläden
erhältlich!

PREIS: 5,-

NUMMER 2

Keinanzeigen

EXAMENSARBEITEN

Suchen dringend Material zum Thema „Frauentherapie“. Unkostenstättung! Angelika Eyman, Wittkindstr. 51, 48 Bielefeld.

Frauen im Islam! Möchte eine Dissertation über die Situation der Frauen im Libanon schreiben. Wer bearbeitet ähnliches Thema und hat auch vor, bald in den Nahen Osten zu fahren? Monika 06221/27 825.

Herrenwitze – Witze von Männern für Männer oder Frauen. Suchen Material jeglicher Art: Literaturangaben, Kopien unveröffentlichter Arbeiten, Aufsätze, Witze (besonders auch sprachliche Analysen) zur Zulassungsarbeit gegen Unkostenstättung. Marion Schweizer, Karl-Adam-Str. 26, 74 Tübingen.

Aktion Arbeitersparten!!! Zwei Münchner Germanistinnen suchen dringend Hauptseminararbeiten über Literatur im Nationalsozialismus oder Exilliteratur. Wer hilft uns? Wir leihen euch dafür auch unsere Arbeitsblätter. Kontakt: Gudrun Kuhlwind, 1 Berlin 45, Goerzallee 123. Tel.: 030/817 67 42.

Suche Material (Literaturhinweise, Erfahrungsberichte, Selbstdarstellungen) für Examensarbeit zum Thema: Selbstorganisation von Sozialhilfempfangenden (innen) Kostenstättung. Unterlagen zu Gudrun Theresia Schöllhorn, Kloster wiesenweg 7, 64 Fulda, Tel.: 06671 267 267.

Schreibe meine Graduierungsarbeit über Liebe und Sexualität und würde mich unheimlich freuen, von Frauen Post zu kriegen, die sich dazu von sich was aufgeschrieben haben oder im Moment schreiben. Also komm' schreib mir doch! Mich interessieren auch andere Examensarbeiten (Unkostenstättung) zu diesem Thema, die nicht in der üblichen Wissenschaftssprache geschrieben sind. Birgit Lapp, Reingens 10, Gut Lieselühr, 5440 Schwerte/Ergste. Tel.: 02304 772 501.

REISEN

Südfrankreich! Kreativer Urlaub auf einem Bauernhof in der Natur (biologischer Anbau). Wollte pflanzen, färben, Pflanzen und Weben lernen – Brot backen, Pflanzen kennen, schwimmen... Eine Woche 700 FF alles incl. (Material, Herberge, Nahrung). Annie Calmeil, Le Fourne, F-47 470 Beauville. Internationale Antwortscheine belegen bitte!

Ich suche Frauen, die in Lateinamerika waren und Lust haben, mit mir darüber zu reden, da ich eine solche Reise plane. Kennwort: 8/Lateinamerika.

Segeln, Surfen, Wasserski (kann man alles lernen). Relaxen auf einer 17 ar. Yacht im Mittelmeer (Korsika, Elba), Landausflüge, Erfahrene Skipper an Bord. Übrigens segeln bei uns über 40 Frauen mit. Nähere Informationen: Reinhold, 030/604 28 62.

Drei Frauen suchen MG nach Barcelona um den 28.8. herum ab Stuttgart. Bergit 0711/26 04 42.

Frauen, die mit mir in den USA, Australien oder auf südlichen Inseln eine bäuerliche Arbeitsgemeinschaft aufbauen wollen, schreibt! Wer sendet Adressen und Informationen von dortigen Frauenprojekten und über Einwanderungserfahrungen? Ushi Hemper, Himmelstschlüsselstr. 43, 8 München 50.

Ich, 24, möchte im August/September Urlaub an der Nordsee machen. Welche Frauen (kommeln) mit? Ruth Rieß, Studentenwohnheim Johann-Justus-Weg 136, 1/25, 2900 Oldenburg.

„Zur Sonne“ – für eine 4-5-wöchige Reise im August/September 80, z.B. nach Griechenland, suche ich, 25 J., NRW, Reisegefährtin(nen). Schreib bitte kurz an: J. Thimm, Karl-Legienstr. 7, 4353 Oer-Erkenschwick.

Cuba im Dez./Jan.! Wer hat Lust mitzufahren? Brauchen außerdem noch dringende Tips. Tel.: 030/321 37 30.

Kurze oder lange Ferien auf dem Land! Wir vermieten ein Zimmer und Küche und versorgen euch mit frischer Milch, Eiern und biologischem Obst und Gemüse. Unser Hof liegt in einer schönen ruhigen Gegend vierzig Kilometer südlich von Bremen. Pro Person und Nacht kostet's 12 Mark. Tel.: 04247/762.

Urlaub im Herbst Richtung Sonne – Faulenzen, Sport, Erlebnis – von allem etwas. Bin 37, komme aus dem Raum Köln/Bonn. Wäre schön, wenn ich Begleitung hätte. Chiffre: 8/17.

Webferien in Südfrankreich! 3wöchiger Aufenthalt in der Wölle, Iris Marsand, 64520 Lonhossa / Frankreich.

Reiterhof Inga Werner-Ahrens 2814 Bruchhausen-Vilsen bei Bremen. Ich nehme Eure Kinder im Alter von 8-16 Jahren auf meinen Hof während der gesamten Schulfreien der Bundesländer auf. Außerhalb der Schulfreien nehme ich Klassen, sowie größere Jugendgruppen auf. Ich schicke Euch gerne meine Unterlagen. Tel.: 04252/313.

Frau, 27, sucht Frau (auch Courage-lesenden Mann) für Südamerikareise per Rucksack. Abreise im Nov./Dez. 80, auch Okt. oder Dez. möglich (ca. 3 Mon.). Christa Datz, Tel. werktags bis 16:30 h: 0611/26 82 286, sonst 0611/46 36 85. Hinsichtlich Reiseunterstützung bin ich noch nicht so festgelegt.

Ferienhäuser in Finnland! Traumurlaub für Individualisten. Blockhütten direkt am See mit Sauna und Boot zu vermieten. Anfragen bei: Sirpa Juvakka-Henne, Seddanstr. 10, 78 Freiburg, Tel.: 0761/22 700.

Wir sind jetzt 15 Frauen und wollen im nächsten Jahr (Mitte Aug. bis Mitte Sept. oder Februar/März) nach China fahren, um uns das chinesische Gesundheitswesen anzuschauen. Wir organisieren die Reise selbst und bereiten uns auch inhaltlich sehr intensiv in Arbeitsgruppen im Rahmen eines Forschungsseminars an der FU dar auf. Wir suchen noch mindestens 5 Frauen, die Zeit, Engagement und 4.000 Mark aufbringen können. Tel.: 030/861 22 03. Marianne oder 030/833 82 76 lrmgard.

Wir, Christine und Börny, suchen noch zwei Leute, die mit uns ca. drei Monate lang NW-Afrika im vorhandenen Merc.-Bus durchkreuzen möchten; in der Zeit von Okt. bis Dez. 80. Tel.: Christine 0911/46 40 40 oder Börny 09171/16 39.

LESBENLANDPROJEKT! Wir suchen Lesben, die in der Umgebung von München, mit uns, einen Bauernhof kaufen. Unsere Vorstellungen: ein Hof, der groß genug ist, viele verschiedene Ideen zu verwirklichen. Frauentherapieaus, biologischer Anbau, Selbstversorgung usw. Sabine, Ulrike, Tina, Irmi, Tel.: 089/78 67 15. l. Gehring, Boschstr. 65, Rgb., 8 München 70.

Unser Frauenprojekt Therapie und Beratung für Frauen (TUBFF) sucht Erholungsmöglichkeiten für Frauen jeden Alters mit Kontaktmöglichkeiten, Beschäftigungsangebote und evtl. Betreuung. TUBFF Mommenstr. 52, 1 Berlin 12, Tel.: 030/323 50 39.

Hamburg: Welche Frau mit Interesse an frauenspezifischen Krankheiten möchte wie ich Heilpraktikerin werden und hat Lust zu einem Selbststudium in privater gemischter Gruppe (wir arbeiten seit Okt. 79 zu zweit zusammen und „mieten“ uns Privatdozenten am Wochenende). Anne, Tel.: 040/220 03 22.

Suche 3-4 Frauen, die Interesse haben, in Italien ein Haus zu kaufen. Sabine 213 27 87 oder 0211/48 93 02.

Geburtsvorbereitung!!! Für Paare (Frau/Mann oder Frau/Freundin) und alleine (schwanger mache ich an Wochenendkursen an eurem Wohnort (wenn mindestens 4 Schwangere teilnehmen) oder in der Nähe von München, nach Warteliste. Ausgebildet bin ich durch Gerlinde Willberg (Autorin von „Zeit für uns“) und Sheila Kitzinger (Autorin von „Natürliche Geburt“). Das Buch „beweist fruchtbar sein“ ist unter meiner Mitarbeit entstanden. Vivian Weigert, Schirmerweg 90, 8 München 60. Bitte ein frankiertes Kuvert belegen!

Wenn du Kontakte zu stillenden Müttern suchst, oder deine Stillverfahren weitergeben möchtest, dann komme zum Gruppentreffen der Stillgruppe Bochum. Wir treffen uns jeden 3. Di. im Monat. Tel.: 0234/7 1 1 46.

Welche Frauen in Wuppertal sind wie ich an einer WG interessiert? Ich würde euch gerne kennenlernen. Chiffre 8/4.

Berlin: Wer schenkt dem FFBIZ Plattenspieler / Boxen (noch betriebsfähig)? Moni-Vroni 625 40 69.

Anti-Diät-Gruppel Wir suchen noch Lesben, die mitmachen wollen. Gabi 030/251 38 64.

Haben Sie Probleme, Sorgen oder Note? Dann schreib mir. Bin immer für euch da. Kein Telefon-Anschluss. Besuche willkommen. G. Hüsenbeck, Weinrebstr. 66, 75 Karlsruhe 21.

Suche alten, aber funktionsfähigen Webstuhl, mögl. billig. Bin z.Zt. Praktikantin in Handwerkserei. Rita Weirich, Liebfrauenstr. 78, 61 Darmstadt, Tel.: 06151/78 953.

Wir sind zwei junge Frauen, die vor 10 Jahren eine Totaloperation hatten. Wer hat Informationen über Langzeitauswirkungen durch Hormonmangel und -einnahme? Wer selbst betroffen ist oder darüber Bescheid weiß, möchte sich bitte bei Gudrun Tel.: 030/792 17 27 oder Marion Tel.: 030/684 18 43 melden.

Ich, Massurin u. med. Badem., 25 J., aus Hagen, suche Frau mit gleicher oder ähnlicher Ausbildung (KG) zwecks Erfahrungsaustausch und evtl. gemeinsamer Weiterbildung. Würde mich sehr über einen Anruf freuen. Silvia, 02331/33 48 18 ab 17 h.

Alle mal herkucken! In und um Hamburg gibt es schon so vieles, was Frauen für Frauen produzieren, organisieren, veranstalten (Handwerks-, Dienstleistungsbetriebe, Beratungsgruppen usw.), daß wir endlich ein Verzeichnis von allem zusammenstellen wollen. Wir denken, daß es wichtig ist, 1. ein weiteres Stück Frauenleben/arbeit in unserer Gesellschaft sichtbar zu machen, 2. die Einzel- und Gruppenunternehmen voneinander wissen zu lassen und anderen Frauen zugänglich zu machen. Wenn ihr also in eigener Regie arbeitet (tschliert, Autos repariert, feministische Therapie macht, Bücher druckt und und und), dann schreibt uns bitte über euch. Wir sind gespannt! Kontaktadressen: Ulla Fröhling, Op'n Kamp 16, 2 HH 55, Tel.: 040/86 34 97 oder Elke Martin, Winklerstr. 5, 2 HH 11, Tel.: 040/36 79 97.

Ushi und Ute – alles Gute in Peruu!!! Hört Joana: Abschiedslied, Feinsliebchen, du sollst mir nicht barfuß geh'n. Salut!

Gibt es im Raum 74/NO Nürtingen eine Anti-Diät Gruppe? Wer hätte Lust mitzumachen? Freue mich über alle Informationen. Suche auch dringend Zimmer in NT, evtl. in WG. Chiffre 8/28.

Wir, einige Frauen aus der Frauengruppe der TU-München machen uns Gedanken über spätere Arbeitsituation und -inhalt. Nun möchten wir gerne Frauen kennenlernen, die als Mathematikerin oder Informatikerin arbeiten und uns ihre Erfahrungen mitteilen und sich evtl. mit uns Perspektiven überlegen. Elisabeth Hürle, Landsbergerstr. 123, 8 München 2, Tel.: 089/502 51 05 oder Barbara 089/711 656.

Suche Frau(en), die sich mit dem Themenkomplex Psychiatrie-Antipsychiatrie beschäftigen, zum Austausch von Material und zur Diskussion. Meine Schwerpunkte: Italien und spezifische Situation von Frauen. Marina Steinbach, Burgsdorferstr. 7/11, 1 Berlin 65, Tel.: 030/461 21 32.

Suchen Informationen über Frauenprojekte und Landkommunen in USA. Ina und Gesine, An der A. Lahn 3, 6304 Lollar 4, Tel.: 06406/53 83.

Welche Frauen können mir über Erfahrungen als Heilpraktikerin bzw. im alternativen Gesundheitsbereich berichten. Möchte ein Frauenprojekt aufbauen. Unkostenstättung. Kennwort: 8/Große Fee.

Therapie – Psychodrama (Fm). Bestehende Gruppe von 4 Frauen (incl. Leiterin) will auf 6 Frauen anwachsen. Näheres von Ute Eberlein, Tel.: 0611/44 71 25

Ich hab' dich sehr lieb, mein Schatz! Viele zärtliche Küsse von deinem Knöpfel!

Lesbenlandprojekt! Wir suchen Lesben, die in der Umgebung von München, mit uns, einen Bauernhof kaufen. Unsere Vorstellungen: ein Hof, der groß genug ist, viele verschiedene Ideen zu verwirklichen. Frauentherapieaus, biologischer Anbau, Selbstversorgung usw. Sabine, Ulrike, Tina, Irmi, Tel.: 089/78 67 15. l. Gehring, Boschstr. 65, Rgb., 8 München 70.

Unser Frauenprojekt Therapie und Beratung für Frauen (TUBFF) sucht Erholungsmöglichkeiten für Frauen jeden Alters mit Kontaktmöglichkeiten, Beschäftigungsangebote und evtl. Betreuung. TUBFF Mommenstr. 52, 1 Berlin 12, Tel.: 030/323 50 39.

Hamburg: Welche Frau mit Interesse an frauenspezifischen Krankheiten möchte wie ich Heilpraktikerin werden und hat Lust zu einem Selbststudium in privater gemischter Gruppe (wir arbeiten seit Okt. 79 zu zweit zusammen und „mieten“ uns Privatdozenten am Wochenende). Anne, Tel.: 040/220 03 22.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Wuppertal! Bin 27, berufstätig, in der Freizeit unabhängig, interessiert an vielen Dingen, suche Freundin zum Unterhalten, Ausgehen, Rausfahren auf Land, zum aktiv sein und auch kreativ sein. Tel.: 0202/50 05 62.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Wuppertal! Bin 27, berufstätig, in der Freizeit unabhängig, interessiert an vielen Dingen, suche Freundin zum Unterhalten, Ausgehen, Rausfahren auf Land, zum aktiv sein und auch kreativ sein. Tel.: 0202/50 05 62.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Wuppertal! Bin 27, berufstätig, in der Freizeit unabhängig, interessiert an vielen Dingen, suche Freundin zum Unterhalten, Ausgehen, Rausfahren auf Land, zum aktiv sein und auch kreativ sein. Tel.: 0202/50 05 62.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Wuppertal! Bin 27, berufstätig, in der Freizeit unabhängig, interessiert an vielen Dingen, suche Freundin zum Unterhalten, Ausgehen, Rausfahren auf Land, zum aktiv sein und auch kreativ sein. Tel.: 0202/50 05 62.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Wuppertal! Bin 27, berufstätig, in der Freizeit unabhängig, interessiert an vielen Dingen, suche Freundin zum Unterhalten, Ausgehen, Rausfahren auf Land, zum aktiv sein und auch kreativ sein. Tel.: 0202/50 05 62.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Wuppertal! Bin 27, berufstätig, in der Freizeit unabhängig, interessiert an vielen Dingen, suche Freundin zum Unterhalten, Ausgehen, Rausfahren auf Land, zum aktiv sein und auch kreativ sein. Tel.: 0202/50 05 62.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Wuppertal! Bin 27, berufstätig, in der Freizeit unabhängig, interessiert an vielen Dingen, suche Freundin zum Unterhalten, Ausgehen, Rausfahren auf Land, zum aktiv sein und auch kreativ sein. Tel.: 0202/50 05 62.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Wuppertal! Bin 27, berufstätig, in der Freizeit unabhängig, interessiert an vielen Dingen, suche Freundin zum Unterhalten, Ausgehen, Rausfahren auf Land, zum aktiv sein und auch kreativ sein. Tel.: 0202/50 05 62.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Wuppertal! Bin 27, berufstätig, in der Freizeit unabhängig, interessiert an vielen Dingen, suche Freundin zum Unterhalten, Ausgehen, Rausfahren auf Land, zum aktiv sein und auch kreativ sein. Tel.: 0202/50 05 62.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Wuppertal! Bin 27, berufstätig, in der Freizeit unabhängig, interessiert an vielen Dingen, suche Freundin zum Unterhalten, Ausgehen, Rausfahren auf Land, zum aktiv sein und auch kreativ sein. Tel.: 0202/50 05 62.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Wuppertal! Bin 27, berufstätig, in der Freizeit unabhängig, interessiert an vielen Dingen, suche Freundin zum Unterhalten, Ausgehen, Rausfahren auf Land, zum aktiv sein und auch kreativ sein. Tel.: 0202/50 05 62.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Wuppertal! Bin 27, berufstätig, in der Freizeit unabhängig, interessiert an vielen Dingen, suche Freundin zum Unterhalten, Ausgehen, Rausfahren auf Land, zum aktiv sein und auch kreativ sein. Tel.: 0202/50 05 62.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Wuppertal! Bin 27, berufstätig, in der Freizeit unabhängig, interessiert an vielen Dingen, suche Freundin zum Unterhalten, Ausgehen, Rausfahren auf Land, zum aktiv sein und auch kreativ sein. Tel.: 0202/50 05 62.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Wuppertal! Bin 27, berufstätig, in der Freizeit unabhängig, interessiert an vielen Dingen, suche Freundin zum Unterhalten, Ausgehen, Rausfahren auf Land, zum aktiv sein und auch kreativ sein. Tel.: 0202/50 05 62.

Raum Köln + Umgebung! 22-jährige Lesbe sucht liebe Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Wenn du Lust hast, mir zu schreiben, würde ich mich sehr freuen und wir können uns mal treffen! Beate Mintrop, Welscher Wiese 5, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Raum DO-Herne & sowieso! Isolationslust! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Bevor mir, Studentin, 22, lesb., die Decke auf den Kopf fällt: Schreib schnell, wenn Interesse an einer ernstgemeinten Freundschaft besteht. Chiffre 8/13.

Oldenburg! Bin 17, suche zärtliche Freundin (Alter egal). Meine Interessen: Kunst/Literatur/Politik/Frauenbewegung/Natur. Chiffre 8/23.

Lesbe, 52, Anthroposophin, wünscht Briefwechsel. Thema: feministische Theologie (sind Vatergott und der Auferstandene eine Erfindung des Patriarchats oder ist was istisch am Denken von Mary Daly?) Bitte keine Denkeintheistinnen. Chiffre 8/22.

Leben, so wie ich es mag. Wer teilt mit mir das? 29jährige Lesbe sucht auf diesem Wege eine Freundin, zwecks Dauerfreundschaft. Bin gefühlsbetont und manchmal auch schwierig. Wer hat Mut? Meine Hobbys: Tanzen, Wandern und ausführliche Gespräche. Wenn möglich mit Bild. Chiffre 8/21.

Berlin, 24 Jahre, lesb., möchte nicht länger alleine sein. Bin sportlich, liebe Musik, verreise gerne und würde mich zu zweit sicher für noch viel mehr interessieren. Suche zärtliche Freundin, mögl. nicht über 30, die genau wie ich, eine dauerhafte Freundschaft sucht und sich nach Zuneigung und Zärtlichkeit sehnt. Chiffre 8/20.

Ich, 25, suche in Darmstadt eine leicht flippige, lustige Freundin zum Knuddeln. Chiffre 8/19.

<

Futterkrippe NATURKOST

NATÜRLICHE, BIOLOGISCHE
LEBENSMITTEL, MILCH,
SÄFTE, BROT, GEMÜSE,
KUCHEN, SCHLECKEREI...

NATURKOSMETIK · UMS PAPIER
WOLLE · NATUR + FARBIG ·
KERAMIK · VIEL TEE ·

SCHÖNEN SCHMUCK ·
ALLERLEI FEINES !



BABYKOST GIBT'S HIER
ZUM EINKAUFSPREIS ·

KATALOG HABEN WIR AUCH

Feenstaub BÜCHERSTUBE

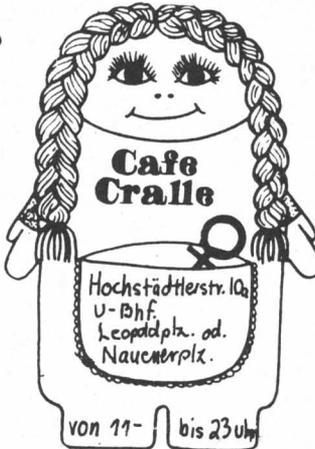


... UND EINE KUSCHLIGE
SCHMÖCKER ECKE ·

10" - 18" in:
Bln.-Charlottenbg.
Tegeler Weg 105

WEDDING

A C H T U N G !



A C H T U N G !

IN HANNOVER
FÜR
LESBISCHE
FRAUEN

Café Nix

Erderstr. 29 Tel. 44 54 81
Mo-Fr 18-1, Sa-So 15-1

ma-fr. 11-18 sam. 10-13 tel. 6237548

klaku ki

hermannstr. 229

pumposen blusen
röcke westen kleider
kücher naturkosmetik
schöne kinder-pumposen
23 kg handgef. Ohrringe 15,-
kettchen

Der Taxischein ist so gut wie sicher!
Ohne überflüssiges Büffeln schafft ihr die Vor-
bereitung bei Taxi und Tank, 1 Berlin 12,
Kantstr. 126. Ruft mal an: 030/31 01 57.
Und für alle, die ihn schon haben: Jederzeit
steht für euch eine Taxe bereit!

TROUBADISC

Frauenmusikvertrieb GmbH
Arcisstr. 62 · D-8000 München 40

Schallplatten und Liederbücher
aus USA, England und der BRD
Neuer Katalog! Bitte anfordern

österreichs einzige feministische
zeitung
erscheint 6 mal im Jahr
Neischmarkt 21/44
A-1010 wien

für die BRD:
Frauenbuchvertrieb
D-1 Berlin 67
Mehringdamm 34

AUF

münchner frauenzeitung



arcisstr. 62 · 8 münchen 40
tel. 089/371934
erscheint monatlich
preis dlm 2,-
abo: 6 monate dlm 15,-
12 monate dlm 29,-40
einschl. porto

Kleinanzeigen

Eure Kleinanzeige erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung - bar oder Post-/Bankheft - in der nächsten Courage. Je 15 Worte kosten 5,- DM, Kennwortanzeigen 10,- DM extra (incl. Zusendung der eingegangenen Zuschriften). Kleinanzeigen bitte getippt oder in Druckschrift einreichen. Einseideschluss für die Nr. 9/80 ist der 5.8.1980.

CHIFFRE 5/37! Deine Post kommt zurück. Bitte melde dich bei uns!



CHIFFREN + KENNWÖRTER
4/Landleben
2/Fische
5/12

Eure Post, ist unzustellbar zurückgekommen. Bitte schickt uns Eure neue Adresse, damit ihr die Zuschriften noch bekommt.



circa 1810

WOHNEN-GEBOTE

Lebensfrohe Frau mit Kind um 8 J. zum gemeinsamen Bewohnen einer 4 1/2-Zi.-Whg. gesucht. Mietanteil ca. 400 DM warm, in Grünlage Süddeiste. Berlin. Kennwort: 8/Sudeite.

Berlin! Berufstätige Frau, 35, und Tochter, 8, möchte berufstätige Frau kennenlernen, die mit uns zentraler 5-Zi.-Whg., DM 800,-, teilen möchte. Tel.: 030/392 59 13.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

DEINE ADRESSE FEHLT UNS, MELDE DICH BITTE SCHNELL.

Raum Koblenz/Neuwied: Suche eine Mitbewohnerin für sehr schöne und billige 3-Zi.-Whg. in Neuwied. Habe sie ab September gemietet. Cornelia Burkert, (noch), Aachenerstr. 70, 54 Koblenz-Rübenach. Tel.: 0261/26 274

Raum Stuttgart! Wir „erziehen“ Andreas und Jakob, beide ca. 16 Monate, während der Woche gemeinsam und abwechselnd. So wachsen die Kinder mit Gleichaltrigen auf, und wir können weiter arbeiten. Jetzt wollen wir unsere Kindergruppe vergrößern und suchen Kinder im gleichen Alter und Eltern, die ihre Kinder nicht in die Klein- oder Teilfamilie einsperren wollen. Da in unserem Haus (mit Garten, Raum Korb/Weinstadt) demnächst 3 Zimmer frei werden, könnten Mutter und/oder Vater, sowie Kind auch mit uns zusammenwohnen. Tel.: 071 51/62900 oder 65 621 (erst gegen Ende August erreichbar).

Angela, Alraune, Katrin, Maria suchen 2 oder 3 Frauen, die mit uns zusammen in unserer ausgebauten Fabrikatage wohnen möchten. Frauen aller Länder vereinigt euch. Tel.: 030/693 44 43.

Wer zieht zu mir? Wohne allein in älterem Einfamilienhaus in ländl. Umkreis (15 km) von DO. Chiffre 8/11.

Raum Langenfeld/Rhd. Bin 36, 1,60m, schlank, zärtlich, Nichtraucherin und -trinkerin. Habe 2 aufgeschl. 14-u. 11-jähr. Kinder. Schöne 4-Zi.-Whg. vorhanden. Welche lesb. Dame zwischen 30 und 40 J., gerne mit Kind, wagt einen Neuanfang. Chiffre: 8/10.

Berlin! Mächtige gerne mit Lesben oder frauenorientierten Frauen zusammenwohnen. 2 Zimmer warten auf euch. Ingrid, 28 J., Tel.: 030/861 71 05 oder 852 76 65.

Raum Bonn! Bin Referendarin und suche ab 1.10.80 Mitbewohnerin für 3-Zi.-Whg. in St. Augustin (bei Bonn). Regine Kleiner, 4281 Raesfeld, St. Sebastian 12.

WOHNEN-GESUCHE

Marburg/L. Suche zum WS (ab 1.10.80) Zimmer oder Whg. Petra Hoffmann, Alte Poststr. 2a, 5568 Daun.

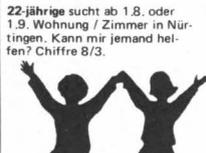
Braunschweig! Studentin, 25 J., sucht Zimmer ab Oktober für 4 Monate. Tel.: 030/851 97 71.

Berlin! Suche spätestens ab 1. Oktober 2-Zi.-Whg. oder 2 Zimmer in WG. Irmi (0541/45 799) und Veronika (0541/27 127).

Düsseldorf - Berlin! Ich, 27, möchte vom 1.10.80 bis Juli 81 eine Weiterbildung in Düsseldorf. Mächtige in einer Whg. oder mit einer Frau leben. Evtl. Tausch. Tel.: 030/261 61 29 oder 821 02 85.

2 Frauen suchen dringend (!) 2-3-Zi.-Whg. mit Dusche oder Bad in Berlin 61. Bieten 1/2 Zi.-Whg. in 1/61. Tel.: Annette und Martina (030/693 49 12) offers versuchen.

22-jährige sucht ab 1.8. oder 1.9. Wohnung / Zimmer in Nürnberg. Kann mir jemand helfen? Chiffre 8/3.



WOHNEN-GEBOTE

Frau, 29 J., ZBW und Taxifahrerin sucht Frau/en-WG in Berlin zum Zusammenleben. Chiffre 8/8.

Suche zwei Zimmer in WG für meine beiden Söhne (10) und mich (31). Tel.: 040/491 99 28.

Berlin! Ich, 29-jährige dänische Studentin der Germanistik brauche ab Okt. 80 bis März 81 dringend ein möbliertes Zimmer, gerne WG. Wer kann mir helfen? Christa Paulsen, Sanderumvej 160, DK-5250 Odense SV.

Berlin! Suche dringend 1-3-Zi.-Whg., mögl. hell mit Innenklo. Gabi, 030/251 38 64.

Bisjetzt lebe ich, 23, in Stuttgart und studiere (Architektur). Ab Sept.-Okt. versuche ich es in Berlin. Suche drum eine WG, die dann Platz für mich hat. Rose 0711/24 58 08.

Hamburg! Ich suche ab sofort bis Oktober Whg. oder Zimmer in WG mit guter Frau/Frauen. Bin 23 und Studentin, neu in HH und freue mich über Kontakte. Tel.: 040/40 82 35.

Tübingen! 2 Frauen, 28 u. 26 J., suchen je 1 Zimmer in WG, zusammen wäre toll, getrennt auch nicht schlecht. Wir stellen uns Leute vor, die ähnlich denken und leben wollen wie wir, und setzen deshalb das Kennenlernen voraus. Vielleicht ist es auch möglich, trotz der Wohnungsmisere neue WG zu gründen. Wir sind voller Optimismus und hoffen auf tausend Anrufe. Termin: April 81. Ursei 0631/18 911 und Jutta 0631/67 390, abends.

Ich suche Zimmer in Lesben- oder Frauen-WG. Ruft an unter 030/852 78 65 oder 861 71 05. Bin 28 J., Hanne.

Dortmund! Ich studiere weiter einen Platz zum Wohnen und Lesben ab September/Oktober (oder etwas später). Ursula Stein, Hilddstr. 27, 62 Wiesbaden, Tel.: 06121/37 15 82.



Pforzheim! Ich suche Menschen, die mit mir zusammen um Mühlstein herum wohnen wollen. Andrea Böhm, Haußmannstr. 72, 7 Stuttgart.

Bielefeld! Ich, 18 J., suche ab 1.10. oder eher Zimmer in WG oder Gleichesinne, um WG zu gründen. Vera Bierwirth, Hornschestr. 35, 4797 Schlangen 2.



Welche Lesbe hat ab Nov./Dez. 80 in ihrer Whg. 1 Zimmer für mich (21 J., lesb.) frei? Oder wer weiß eine 1-3-Zi.-Whg. in oder bei München, die zum Winter frei wird? Tel.: 089/712 806, Sylvia.

Berlin! Gabi, 20, sucht Platz in lieber Frauen-WG. Näheres unter Tel.: 030/774 22 09.

Hamburg! Studentin, 23, sucht 1-2-Zi.-Whg. bis 250 DM inkl. mögl. Innenstad ab Oktober 80. Michaela Goebel, Rosenstr. 6, 8021 Neuried, Tel.: 089/755 45 89.

Bremen! Suche zum 1.10. Zimmer in WG. Bin 19 J., studiere Psychologie. Ute Drewniak, 6308 Butzbach, Humboldtstr. 4, Tel.: 06033/66 446.



Bremen und Umgebung! Wir, Iris, Carola und Nils, suchen dringend 3-5 Zi.-Haus oder Whg. Oder vorübergehende Wohnmöglichkeit. Ab 1.9.80 zwecks weiterer Suche. Carnold, Seilerstr. 7, 3180 Wolfsburg.

Berlin! Suche ab Sept./Okt. Zimmer in Lesben- oder Frauen-WG oder Whg. Ich bin 28 J. und Psychologie-Studentin, Bernadette Schulz, Sedanstr. 26, 5600 Wuppertal 2.



Böblingen! Suche ab August dringend 1 Zimmer in kleiner Frauen/Lesben-WG. Bin 19 und habe vor, Kunst zu studieren. Renate Joschko, Flugstr. 24, 3 Hannover 1. Berliner Kontaktadresse: bei Wiltschewski, Mainzer Str. 6, Berlin-Neukölln, Tel.: 030/624 20 71.

Raum Freiburg! Frau, 21, sucht dringend ein schönes Zimmer in netter WG ab 1.9. Britta Rall, Reha-Krankenhaus, Station SC4 7516 Karlsbad 1.

Berlin 36! W., 20, im 3. Monat schwanger, m., 21, suchen Frau (mit Kind oder schwanger) für WG. Tel.: 030/612 37 82.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.



ARBEIT

Suche ab 1. Oktober Praktikumsstelle in Berlin für Berufsanerkennungsjahr (Soz. Päd.) Veronika Bitzan, Johannesstr. 104, 45 Osnabrück, 0541/27 127.

Für meine Stelle als Ass. Ärztin in einer Psychiatrisch/Psychotherapeutischen Klinik in der Nähe von Osnabrück suche ich dringend Nachfolgerin zum 1.10.80. Wir versuchen Teamarbeit zu „leben“ und zu erlernen und wünschen uns jemanden, der Angefangenes fortfährt aber auch Neues mit einbringt. Psychotherapeutische Zusatzbildung möglich. Weiteres am besten mündlich: Brigitte Kohn, 4574 Badbergen, Langen 41. Tel.: 05433/376 oder 15-225 (Klinik).

Dipl.-Biologin (28, Schwerpunkt Humangenetik), müde von den Ansprüchen an eine 60-Std. Woche! Doktortitel, sucht Arbeit im eigenen oder angrenzenden Fachbereichen (Arbeitschutz, Hygiene?). Liv Grötvædt, Karlstr. 90, 79 Ulm, Tel.: 0731/24 178.

Apothekerin in Niederbayern Suche frauenbewegte Kollegin (nen) und Ärztin (nen) zum Aufbau eines alternativen Gesundheitsprojektes. Meine Vorstellungen dazu lassen sich nicht in einer Kleinanzeige unterbringen, deshalb alles weitere mündlich oder schriftlich. Chiffre 8/15.

Haare schneiden bei Marlis! Tel.: 030/251 48 03.

Ich suche Frauen mit Büroberuf - Sekretärin, Stenotypistin, Phototypistin - für kurze oder längere Zeit oder auf Dauer (Arbeitszeit nach Wunsch) zu besten Bedingungen. Anrufe erbeten abends / Wochenende 030/686 61 57.

Dipl.-Pädagogin, 25, interessiert an Arbeit mit Frauen, Kleinkindern, Eltern, sucht Stelle zum 1.10. oder später (bevorzugt Raum Südwest). Monika Rinder, v.-d.-Recke-Str. 40, 46 Dortmund-1.

Wir, Mecki und Andrea, beide Tischlergesellen suchen Frauen in Lesben, egal was, die mit uns eine Tischlerwerkstatt aufbauen bzw. bei denen wir in einer solchen mitmachen können. Andrea Truzenberger, Osterbronnstr. 34, 7 Stuttgart 80, Tel.: 0711/74 34 86.

Suche dringend Halbtagsjob vormittags mögl. Holzarbeiten oder andere handwerkliche Tätigkeiten. K. Bayer, Eckenheimerlandstr. 311, 6 Frankfurt/Main.

Ärztin sucht alternative Tätigkeiten und andere Medizinern, die auch die Nase voll haben. Chiffre: 8/5.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

Ich suche eine Frau, die mit mir meine 3-Zi.-Whg. in Berlin-Kreuzberg teilen möchte. Bin 30 J., berufstätig. Chiffre: 8/1.

GERWERBLICHES

Gewerbliche Kleinanzeigen kosten pro Zentimeter und Spalte 12,50 DM und werden nach Erhalt der Rechnung bezahlt.

Keramik-Hof bietet Wochenseminare an vom 28.31.8., 11.-14.9., 8.-11.10. und nach Absprache; an der Drehscheibe - Aufbau - Skulptur in vier komplex, 6203 Hochheim-Massenheim

Webkurse in den franz. Pyrenäen für Anfänger und Fortgeschrittene Kursdauer 9 Tage, Kosten einschl. Unterkunft und Verpflegung DM 370,-. Francoise Loizance, Madranque, 0900 Le Bosc, Frankreich.

Wir nähren Schafwollbettedecken in jeder Größe mit bedruckten oder einfarbigen Bezügen (Nessel und Baumwoll) sehr warm! Anfragen gegen Rückporto bei WG Vorholz 84 1/2, 8999 Mairhofen

Umweltschutz-Briefpapier! Wir haben die größte Auswahl! Blocks in A4 und A5 - Grafik-Postkarten - Altpapier-Quader - Geschenkpapier. Viele neue Motive! Muster gegen DM .80 Rückporto m. editio, Ploenneststr. 8, 61 Darmstadt.

Italienisch-Kurse! Die Casa di Cultura Popolare lädt ein: Italienische Ferien-Kurse am Strand von Kalabrien (Camping „La Zagara“ Ort: Porto Salvo (b. Vibo Marina) Zeit: 6.26. Juli bis 27. Juli bis 16. Aug.80 Information Casa di Cultura Popolare, Adalberstr. 36 H, 6 Frankfurt/M., Tel.: 0611/77 51 16 (9-12 h, 16-19 h).

Ich hab' so'n Spaß an meiner Arbeit und mops' Euch Eure schönen alten Stühle, Sessel und Sofas zum Prunkstück Eurer Bude auf. Tolle Stoffe habe ich auch. Ein Anruf und Ihr habt Christiane an der Strippe. Bis denn! Tel.: 030/883 31 49, 1 Berlin 15, Fasanenstr. 40, Eingang Ludwigrichstraße.

Naturbelassene Schafwolle! Wir, die z.Zt. 18 Leute der Schafereigenossenschaft Finkhof verarbeiten die Wolle unserer Schafe selbst. Wir waschen die Wolle so, daß noch ein Rest des Lanolins enthalten bleibt. Unsere Wolle gibt es in den Naturfarben weiß, grau und braun. Zu bestellen bei: Schafereigenossenschaft Finkhof e. G., Winterstetten 53, 7970 Leutkirch 3, Wollmuster und Info-Material über uns können angefordert werden.

Die Alternative für Euch! Ohne Chemie Beauty Tre, Pariser Str. 6, 1 Berlin 15, Tel.: 030/883 23 28. Naturkosmetik, kostenlose Haar- und Hautanalysen.

Silberhandwerk und Ohrhinge! Mit Faust 15 DM / ohne Faust 14 DM / mit Händen 14 DM / Silberketten 4,50 DM + Porto und Verpackung 3 DM. (Einschreiben). Schicks / Postanweisung an Anita Jörgs, Luisenstr. 35, 6 Ffm 1.

Heilpraktikerin Roswitha Müllers - Gesprächs- und Verhaltenstherapie, Naturheilverfahren. Zellkuren (Raucherentwöhnung) - Berlin 41, Bundesallee 127, Friedenau, Voranmeldung: 030/851 90 11

Autovermietung an Selbstfahrerinnen! Ford Transit, 4 m lang, 2,50 m breit, 1,80 m hoch! Andrea, Tel.: 089/34 30 98 o. 280 94 75.

Handweberin erbetet Webwochenkurse auf großem richtigen Webstuhl! Wer Lust hat, melde sich bei Danièle Baluteau, Hansemanstr. 15, 5 Köln 30, Tel.: 52 47 45.

Umsätze/Transporte mit einem kleinen LKW (4 m lang, 2,50 m breit, 1,80 m hoch). Andrea, Tel.: 089/34 30 98 o. 280 94 75.

Handweberin erbetet Webwochenkurse auf großem richtigen Webstuhl! Wer Lust hat, melde sich bei Danièle Baluteau, Hansemanstr. 15, 5 Köln 30, Tel.: 52 47 45.

Umsätze/Transporte mit einem kleinen LKW (4 m lang, 2,50 m breit, 1,80 m hoch). Andrea, Tel.: 089/34 30 98 o. 280 94 75.

Handweberin erbetet Webwochenkurse auf großem richtigen Webstuhl! Wer Lust hat, melde sich bei Danièle Baluteau, Hansemanstr. 15, 5 Köln 30, Tel.: 52 47 45.

Umsätze/Transporte mit einem kleinen LKW (4 m lang, 2,50 m breit, 1,80 m hoch). Andrea, Tel.: 089/34 30 98 o. 280 94 75.

Handweberin erbetet Webwochenkurse auf großem richtigen Webstuhl! Wer Lust hat, melde sich bei Danièle Baluteau, Hansemanstr. 15, 5 Köln 30, Tel.: 52 47 45.

Umsätze/Transporte mit einem kleinen LKW (4 m lang, 2,50 m breit, 1,80 m hoch). Andrea, Tel.: 089/34 30 98 o. 280 94 75.

Handweberin erbetet Webwochenkurse auf großem richtigen Webstuhl! Wer Lust hat, melde sich bei Danièle Baluteau, Hansemanstr. 15, 5 Köln 30, Tel.: 52 47 45.

Umsätze/Transporte mit einem kleinen LKW (4 m lang, 2,50 m breit, 1,80 m hoch). Andrea, Tel.: 089/34 30 98 o. 280 94 75.

Alternative Englisch-Sprachschule Marble Arch Intensive English (mit Intercoop) 21, Star Street, London W 2. (U-Bahn Edware Road). Fortschrittliche Unterrichtsmethoden, kleine Klassen. Angemessene Preise. Die Schule hilft jedem beim Suchen einer Unterkunft. Kurse während des ganzen Jahres. U.a. bieten wir einen speziellen Kurs für Frauenliteratur an. (im Juli 1980).

Ruft mich an: Krankenversicherungen! Da habe ich 'ne gute, günstige und kann Euch bestens raten. Tel.: 030/883 31 49.



Ich hab' so'n Spaß an meiner Arbeit und mops' Euch Eure schönen alten Stühle, Sessel und Sofas zum Prunkstück Eurer Bude auf. Tolle Stoffe habe ich auch. Ein Anruf und Ihr habt Christiane an der Strippe. Bis denn! Tel.: 030/883 31 49, 1 Berlin 15, Fasanenstr. 40, Eingang Ludwigrichstraße.

Naturbelassene Schafwolle! Wir, die z.Zt. 18 Leute der Schafereigenossenschaft Finkhof verarbeiten die Wolle unserer Schafe selbst. Wir waschen die Wolle so, daß noch ein Rest des Lanolins enthalten bleibt. Unsere Wolle gibt es in den Naturfarben weiß, grau und braun. Zu bestellen bei: Schafereigenossenschaft Finkhof e. G., Winterstetten 53, 7970 Leutkirch 3, Wollmuster und Info-Material über uns können angefordert werden.

Die Alternative für Euch! Ohne Chemie Beauty Tre, Pariser Str. 6, 1 Berlin 15, Tel.: 030/883 23 28. Naturkosmetik, kostenlose Haar- und Hautanalysen.

Silberhandwerk und Ohrhinge! Mit Faust 15 DM / ohne Faust 14 DM / mit Händen 14 DM / Silberketten 4,50 DM + Porto und Verpackung 3 DM. (Einschreiben). Schicks / Postanweisung an Anita Jörgs, Luisenstr. 35, 6 Ffm 1.

Heilpraktikerin Roswitha Müllers - Gesprächs- und Verhaltenstherapie, Naturheilverfahren. Zellkuren (Raucherentwöhnung) - Berlin 41, Bundesallee 127, Friedenau, Voranmeldung: 030/851 90 11

Autovermietung an Selbstfahrerinnen! Ford Transit, 4 m lang, 2,50 m breit, 1,80 m hoch! Andrea, Tel.: 089/34 30 98 o. 280 94 75.

Handweberin erbetet Webwochenkurse auf großem richtigen Webstuhl! Wer Lust hat, melde sich bei Danièle Baluteau, Hansemanstr. 15, 5 Köln 30, Tel.: 52 47 45.

Umsätze/Transporte mit einem kleinen LKW (4 m lang, 2,50 m breit, 1,80 m hoch). Andrea, Tel.: 089/34 30 98 o. 280 94 75.

Handweberin erbetet Webwochenkurse auf großem richtigen Webstuhl! Wer Lust hat, melde sich bei Danièle Baluteau, Hansemanstr. 15, 5 Köln 30, Tel.: 52 47 45.

Umsätze/Transporte mit einem kleinen LKW (4 m lang, 2,50 m breit, 1,80 m hoch). Andrea, Tel.: 089/34 30 98 o. 280 94 75.

Handweberin erbetet Webwochenkurse auf großem richtigen Webstuhl! Wer Lust hat, melde sich bei Danièle Baluteau, Hansemanstr. 15, 5 Köln 30, Tel.: 52 47 45.

Umsätze/Transporte mit einem kleinen LKW (4 m lang, 2,50 m breit, 1,80 m hoch). Andrea, Tel.: 089/34 30 98 o. 280 94 75.

Handweberin erbetet Webwochenkurse auf großem richtigen Webstuhl! Wer Lust hat, melde sich bei Danièle Baluteau, Hansemanstr. 15, 5 Köln 30, Tel.: 52 47 45.

Umsätze/Transporte mit einem kleinen LKW (4 m lang, 2,50 m breit, 1,80 m hoch). Andrea, Tel.: 089/34 30 98 o. 280 94 75.

Handweberin erbetet Webwochenkurse auf großem richtigen Webstuhl! Wer Lust hat, melde sich bei Danièle Baluteau, Hansemanstr. 15, 5 Köln 30, Tel.: 52 47 45.

Umsätze/Transporte mit einem kleinen LKW (4 m lang, 2,50 m breit, 1,80 m hoch). Andrea, Tel.: 089/34 30 98 o. 280 94 75.

Handweberin erbetet Webwochenkurse auf großem richtigen Webstuhl! Wer Lust hat, melde sich bei Danièle Baluteau, Hansemanstr. 15, 5 Köln 30, Tel.: 52 47 45.

Umsätze/Transporte mit einem kleinen LKW (4 m lang, 2,50 m breit, 1,80 m hoch). Andrea, Tel.: 089/34 30 98 o. 280 94 75.

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

Titelbild 6/80

Was soll denn das: „Daß das Bild auch schön ist, haben wir nicht als Ablenkung von einer häßlichen Realität aufgefaßt, sondern als Möglichkeit, den Gedanken an die permanente Gefahr einer Vergewaltigung in uns zuzulassen, ohne von Anfang an durch Angst oder Ekel blockiert zu sein“. Sag mal, liebe Conny Döhning, hattest ihr da wohl einen schweren Anfall von Blödsinn? Was, verdammt nochmal, soll an dem Bild denn schön sein? Die Frau, die nackt, ohne eigenen Halt einen Fuß von dem Messer in der Hand des Mannes durchbohrt, an dem Mann hängt? Keine Angst und Ekel, — glaubt ihr wirklich, daß das Beschauen dieses Bildes keine solchen Gefühle bringen kann? Darf ich euch versichern, daß mir eure „vielschichtige“ Interpretation einen eher herrlichen Eindruck macht!? Weiter oben über die Birgit Kleber Photomontage: „Diese Wahl wäre aber eine Festlegung auf den Aspekt der psychischen Folgen einer Vergewaltigung gewesen, sie hätte nichts von Gegenwehr, keine Wut und keine Aktivität ausgedrückt“. Wo, liebe Couragierte, habt ihr denn die Gegenwehr und die Wut beim Max Ernst-Bild, hä?! Vereinfacht doch lieber euer analytisches Gequassel etwas und schmeißt dafür die Scheuklappen eures ach so Beifall heischenden wir-möchten's-halt-unbedingt-gescheit-und-gut-machen weg, dann verliert ihr auch nicht den Überblick darüber, was ihr da überhaupt verzapft.

Ursula Meinegger
8934 Knornau/Schweiz

Ich finde es sehr schade, daß durch ein abstoßendes Titelblatt verhindert wird, daß auch andere Frauen diesen Artikel über Vergewaltigung lesen. Ich wohne auf einem sehr kleinen Dorf. Der Buchladenhändler besorgt mir monatlich auf meine Aufforderung hin die Courage. Ausgaben mit einem abstoßenden Titelblatt legt er für mich zurück, und zwar so, daß er sie in eine Schublade oder Regal legt und nicht zu den anderen Zeitschriften. Wie sollen andere Frauen auf diese Zeitschrift, die inhaltlich immer sehr gut ist, aufmerksam gemacht werden, wenn schon das Titelblatt sie abschreckt? Mit dem Buchhändler könnte ich zwar reden, daß er die Courage auslegen soll, ich werde es jedoch nicht tun, solange solche Titelbilder auf der Courage erscheinen, da ich die Reaktion des Buchhändlers verstehen kann. Ich selber schäme mich auch sehr oft, anderen Frauen die Courage zu zeigen, z.B. meiner Mutter, die sowieso Vorurteile hat. Da ich den Inhalt jedoch sehr wichtig finde, reiße ich oft vorher das Titelblatt ab, um die Antihaltung nicht noch zu bestärken. Ich kann mir vorstellen, daß viele Frauen die Courage lesen würden, wenn die Aufmachung ansprechender wäre. Ich bin davon überzeugt, daß Schocktherapie nichts bewirkt.

Guidrun

Vergewaltigung

Merke: Die Staatsanwälte schätzen es nicht, wenn man wegen einer Vergewaltigung Anzeige bei der Staatsanwaltschaft stellt, da das Mehrarbeit bedeutet. Sie müssen eine weibliche Protokollantin herbeiholen und werden bei ihrer Aktenarbeit unterbrochen. Sie sind aber dazu verpflichtet. Wenn man versucht, dich zur Polizei zu schicken, wende dich an den Vorgesetzten. Gem. § 158 Abs. 1 StPO

58

ist der Staatsanwalt zur Entgegennahme einer Anzeige verpflichtet. Der Vorteil dieses Weges ist der, daß der Anwalt / die Anwältin, der Staatsanwalt, eine weibliche Protokollantin und du anwesend sind, damit ist die Atmosphäre sachlicher und erträglicher.

Monika Frommel
58 Hagen

§ 218-Tribunal in Frankfurt

Eure Beschreibung des § 218-Tribunals in Courage 7/80 möchte ich nicht unwidersprochen lassen, da mein Eindruck — natürlich auch wieder subjektiv — ganz anders aussieht. Ich bin als eine der „Frauen von der Straße“ zu dem Tribunal gegangen, die angeblich „wieder nicht gekommen“ sind; damals konnte ich mich noch nicht echt in die Frauenbewegung einfinden, und ich ging wirklich nur wegen meines Interesses an der Problematik des § 218 hin.

1. Ist es nicht sogar positiv, wenn die Veranstalterinnen eines solchen „offenen“ Tribunals sich bemühen, eine grobe einheitliche Linie — nämlich Anklage gegen die Praxis des § 218 — einzuhalten, das heißt also, erstens zu informieren, und zweitens diese Veranstaltung nicht in allzu großem Umfang auf allgemeinpolitische und/oder männerfeindliche Interpretation auszuweiten, da diese wahrscheinlich viele abgestoßen hätten?

2. Geht Männer das Thema nicht oder nur so wenig an, daß (man) frau ihnen die Informationen und Meinungen dazu auf einer solchen Veranstaltung vorenthalten soll?

3. Wie sollen auf einem öffentlichen Tribunal unter 2.000 Anwesenden sinnvolle Diskussionen über „die Pille“ oder „die Männer“ geführt werden?

4. Soll die Frauenbewegung eine elitäre Gruppe bleiben, die ihre Informationen nur „Eingeweihten“, Dazugehörigen, zukommen lassen will?

Nach meinem Eindruck war bei den einzelnen Beiträgen die Verarbeitung von persönlicher Betroffenheit deutlich zu spüren. Mir selbst hat das Tribunal gerade wegen seiner Offenheit die Frauenbewegung verständlich gemacht.

Dagmar Trees
53 Bonn 2

„Terroristen-Freundin“

In der Nacht zum 16. Februar 1980, etwa gegen 2.30 Uhr, wurde ich vom Klingeln an meiner Haustür aus dem Schlaf geholt. Bevor ich richtig bei Sinnen war und mir etwas überziehen konnte, hörte und sah ich die Glasscheibe in meiner Wohnungstür mit großem Krach entzweigen. Wie in einem Überfall sah ich mich plötzlich mehreren Figuren mit gezogenen Pistolen gegenüber. Sie drangen in die Wohnung ein, und als ich fragte, was das zu bedeuten hätte, antwortete man mir, das würde ich später erfahren, gegen mich läge nichts vor. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war mir klar, daß es sich um die „Herren des Morgen-Grauens“ handelte. Auf meine erneute Frage, was das alles zu bedeuten hätte, erfuhr ich: man suche nach „bewaffneten Terroristen“. Nachdem ich einen Anwalt verständigt hatte, fragte man mich nach Untermiethern. Ich weigerte mich, weitergehende Fragen zu beantworten. Als meine zerschlagene Tür notdürftig abgesichert war, wurde mir „freundlichst“ versichert, ich könne die Rechnung über den Schaden an die Amtsstelle des Einsatzleiters schicken, und ich erhielt noch eine Telefonnummer für den Fall, daß mir was von Bedeutung einfiel. Nach Ende der Aktion erfuhr ich noch, daß ich vielleicht eine Vorladung bekommen könnte, der ich „Folge zu leisten hätte“ (was wohl nicht stimmt!). Aus der Zeitung erfuhr ich später, daß es um Marina

Angelika Richards

Frauen und Rußland

Könntet ihr nicht alle Menschen, die an Sophia Sokolova schrieben, bitten, euch die Ergebnisse mitzuteilen? Ich schickte am 5.5.80 einen Brief auf die Reise; per Einschreiben mit Rückschein und der Hoffnung, er möge ankommen. Leider kam er am 29.5. zurück. Er war unversehrt, trug auf der Rückseite einen Leningrader Poststempel und auf der Vorderseite zweimal den Vermerk: „Retour — adresse insuffisante“ (= Adresse unzureichend). Ich denke, daß ihr die Adresse richtig drucken lassen habt, und ich weiß, daß ich sie richtig abgeschrieben habe.

Brigitte Wolf, Lüttringhauser Str. 133,
5630 Remscheid 11.

Sterilisation

Ich habe mir vor 4 Jahren ambulant in der Tübinger Frauenklinik die Eileiter unterbinden lassen. Die Einwilligung meiner Ärztin zu erhalten, war nicht schwierig, da ich bereits 36 war, 2 Kinder und außerdem ein angeborenes Hüftleiden habe, das als „medizinische Indikation“ gegen weitere Schwangerschaft gelten kann. Vor dem Eingriff mußte mein Mann eine Zustimmungserklärung unterschreiben. Mir ging das natürlich gegen den Strich, aber ich fügte mich der angeblichen Vorschrift, da ich Angst hatte, andernfalls Scherereien zu bekommen und den Termin wieder zu verlieren. Der Entschluß stand für mich fest und ich wollte die Sache nicht auf die lange Bank schieben; deshalb nahm ich diese und die übrigen Unannehmlichkeiten ohne Widerspruch in Kauf. Die Behandlung durch Ärzte und Schwestern in der Klinik habe ich als ziemlich herablassend empfunden. Wir mußten uns z.B. selbst die kleidsamen Operationshemden und Gummistrümpfe anziehen, uns „tischfertig“ herrichten. In diesem lächerlichen Aufzug saßen wir dann bibbernd vor Angst und Aufregung, bis man uns abholte. Einen Kommentar des operierenden Arztes, der wohl beruhigend klingen sollte, werde ich nie vergessen: „Keine Angst, ich mache das so oft, daß ich dabei immer einschlafe.“ Alles in allem war es erträglich. Ich habe meine Sterilisation nie bereut, irgendwelche seelischen Auswirkungen negativer Art kann ich mir für mich nicht vorstellen.

Armgard Dohmel
7410 Reutlingen

Schule

Habt Dank, Schwestern! Auch für die Übersendung eines Exemplars der Courage 5. Ich habe gleich 10 bestellt zur Versendung; denn in meinen „Kreisen“ nimmt man seit meiner Scheidung vor 20 Jahren nicht mehr so viel Notiz von mir. Berufstätige Frau (mit einigen, sogar guten Examina) ist ja nur zu bedauern, steht nicht auf der gesellschaftlichen Stufe anderer Frauen der Verwandtschaft, die durch ihren Gatten und dessen „Ansehen“ ihren Wert erhalten. Arme Aenne Otterstedt, hat Pech gehabt!

Titelbild! Das war gleich zum Lachen, aber lieb, verständnisvoll und nett gedacht. Natürlich muß eine Zeitschrift, noch dazu eine, wie ihr sie macht, mit Mut und Klugheit, sich gut verkaufen. Dies Titelbild ist gut, ohne Zweifel. Das Kind im Mittelpunkt aller Bestrebungen. — Mir fiel, als ich es sah, blitzartig folgendes ein: Als ich, 27-jährig, mein erstes Kind bekam, sagte mir meine Schwiegermutter: „Du bist jetzt nicht mehr wichtig; wichtig ist von nun ab nur das Kind!“ — Alle, die blutsmäßig mit diesem Kind verwandt waren, fanden das auch. Und dabei ist es geblieben.

Aenne Otterstedt
1000 Berlin 41

Gorleben-Räumung

Im Gorleben-Bericht wird Walter Mossmann zitiert: „Gewaltfreiheit ist etwas Unnatürliches“. Mossmann muß es wissen, wie frau

an seinem Verhalten Frauen gegenüber merken kann. Seine „Methode“: überall, wo er hinkommt, mit Frauen schlafen, sie gegeneinander ausspielen und sie verhöhnen, wenn sie sich gegen diese Behandlung wehren. Daß ausgerechnet ‚Courage‘ diesen Mann als Vertreter von Gewaltlosigkeit zitiert, ist bedauerlich. ‚Courage‘ sollte vielleicht lieber dazu übergehen, Frauen vor Sprüchemachern und Heuchlern wie Walter Mossmann zu warnen.

Caroline Schmidt
28 Bremen

Liebe Grüße an die Frauen mit der vielen Courage aus dem tiefen Niederbayern, direkt neben Ohu. Danke für die verständlichen Informationen über AKW-Sachen, überhaupt für eure Arbeit, eure Konsequenz.

Heidi Prax
83 Landshut

Sonderheft 2

Für mich besteht die Hirnrissigkeit der Institution teilweise auch darin, daß den Frauen (und Männern), denen evtl. noch effektiv geholfen werden könnte, weil die Abwehrmechanismen und Symptome noch nicht so ausgeprägt sind, diese Hilfe verwehrt wird. Auf der Suche nach einer Therapie besteht mein größtes Handicap darin, daß meine Depressionen (noch) nicht schwer sind, daß ich mich nach außen hin verberge und versuche, nicht zu zeigen, daß es mir schlecht geht. Solange ich „neurotisch hilfsbereit“ bin und versuche, nicht negativ aufzufallen (obwohl das noch besser ist, als gar nicht beachtet zu werden), schön bequem für alle zu sein, und so der Gesellschaft nicht schade, soll ich allein damit fertigwerden, daß ich mich und das Leben hasse. Zu einem Diagnosegespräch gebeten, erklärt Frau nur, daß ich unbedingt in meinem Beruf (als Erzieherin) arbeiten solle. Meine Bedenken, den Kindern eher zu schaden als zu nützen, werden vom Tisch gewünscht mit dem Satz: „Mit 21 Jahren hatten wir das alle mal, das wird sich schon geben“. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, die nicht nur schlecht Scherben klebt; sinnvoller wäre es wohl, das Kaputtgehen zu verhindern.

I.S.
Hamburg

Euer Sonderheft „Zum Verrücktwerden“ hat mich erstaunlich wachgerüttelt, wie schnell doch so ein Psycheufelskreis beginnen kann. Wichtig für euch, in der Literaturliste fehlte zu meinem Erstaunen eines der wichtigsten Bücher, die es momentan auf dem Markt gibt. Dörner/Plog: Irren ist menschlich. Für Betroffene, Täte in der Psychiatrie und alle, die daran interessiert sind. Erschienen im „Psychiatrie-Verlag Wunstorf“.

Roswitha Harmgardt
3170 Gifhorn-Gamsen

Indien

Gestern kam das Indienheft vom Dezember. Der Artikel von Kanakiammal wurde von meiner Freundin M.Mallika (der ältesten Tochter von Janakiammal) in unserem Hause geschrieben. Hier haben die meisten Frauen noch nicht begriffen, daß schon das Aufschreiben von Verfolgung und Diskriminierung in gewissem Grade hilft. Was ich an diesem Heft problematisch finde — aber diese Schwäche teilt ihr mit Manushi, die ich trotzdem wichtig finde und nach besten Kräften zu stärken versuche — ist die Verneinung der Tatsache, daß die Probleme der Unterdrückung der Frau in diesen deformiert-kapitalistischen armen Ländern in Asien noch viel mehr mit der allgemeinen ökonomischen und kulturellen (Kastensystem) Unterdrückung verwoben ist als im Westen. Ich bin daher geneigt zu denken, daß radikaler Feminismus eine Kampfform im entwickelten Kapitalismus ist, während man unter Bedingungen von krasser Armut und semi-feudalen Rangordnungen (die auch beide der Familie

enorme Stabilität verleihen) subversiver vorgehen muß. Das stellt sich in den Großstädten wie Delhi anders dar, aber in der Provinz und auf den Dörfern liegt es auf der Hand.

Gabriele Dehili
Madurai/Indien

Kate Millett

Ich möchte noch sagen, daß ich mit Kate Millett völlig übereinstimme, was sie über die Mullahs sagt und überhaupt über den Iran. Ich lebe jetzt sei Mai 76 hier, also 4 Jahre, und kann nur sagen, was die Amerikaner hier angeordnet haben, kann sich niemand vorstellen. Man kann nicht glauben, daß ein Land wie Amerika, zu dem ganz Europa, ja, die ganze übrige Welt, aufschaut, zum Vorbild sich macht, sich das Recht nimmt, ein Land wie den Iran auszunutzen, auszubeuten, systematisch die gesamte Wirtschaft kaputtzumachen, um es von sich selbst abhängig zu machen. Ich glaube auch nicht, daß die eher Ruhe geben werden, bis es hier knallt. Davor haben wir eigentlich die größte Angst, daß von hier aus der 3. Weltkrieg anfangen könnte. Denn wenn die Amerikaner nicht anfangen, die Finger hiervon zu lassen, wird der Russe nicht tatenlos zuschauen, und wenn die beiden sich haben, ist alles gelaufen. Das heißt, eine Alternative gäbe es noch: Rußland und Amerika teilen sich den Iran. Ich hoffe keins von beidem, und vor allem hoffe ich, daß sich die europäischen Länder mal ein bißchen Mut untereinander zusprechen und sich langsam von den Amerikanern lösen und nicht alles, was von Amerika kommt, unbedenken und ungeprüft annehmen.

Petra Habibi Fard-Pur
Teheran/Iran

„Zu unbotmäßig für den WDR“

1. Nach zahlreichen Vertröstungen und Verlängerungen des Abgabetermins hat Frau Gladitz nicht das ursprünglich vereinbarte Porträt einer Bäuerin abgeliefert, sondern eine in wenigen Tagen abgedrehte Bildfolge von „Statements“ aus dem südbadischen Raum. Gemeinsam ist diesen Aussagen vor allen Dingen, daß man sie außerhalb der badischen Region nicht verstehen kann. Hinzu kommt, daß manche Passagen auch inhaltlich unverständlich bleiben. Das gilt z.B. für die Aussage über die Flurbereinigung und auch für die befürchteten klimatischen Veränderungen durch den Bau eines Kernkraftwerkes. 2. Nicht die damals anstehende Landtagswahl, sondern die mangelnde Qualität des Rohschnitts führte zur Verschiebung der Sendung. Zur Verschiebung, weil wir nach wie vor davon ausgehen, daß Frau Gladitz ihren Film über unbotmäßige Bauern fertigstellt. Wir haben Frau Gladitz seit Anfang März mündlich und schriftlich insgesamt neun Gesprächstermine angeboten, um den Film gemeinsam fertigzustellen. Bisher hat sie keinen akzeptiert. Im übrigen haben Sie in Ihrem Bericht aus Lisa Kraemer, die den vorgeführten Rohschnitt ebenfalls für nicht sendefähig hielt, einen Abteilungsleiter gemacht. Ein Freudscher Fehler?

Jürgen Thebrath
WDR Köln

Sonderheft Mädchen

Ich lese die Courage seit einem Jahr, und ich finde, daß diese Zeitung ein Volltreffer ist. Da können wir homosexuellen Frauen nur jubeln. Aber im Heft 7 fand ich den Vorschlag nicht gut, ein Sonderheft für Mädchen rauszubringen. Auch wenn eine Frau aus guten Gründen homosexuell geworden ist, so sollte auch diese ihrer kleinen Tochter die Möglichkeit geben, später einmal mit Männern auszukommen. Ich habe auch eine sechsjährige Tochter und würde mich freuen, wenn mein Kind später Interesse an Jungen hat. Eine Freundin von mir, die auch nur Beziehungen zu Frauen hat, erzählt z.B. ihren Töchtern, 5 und 10 Jahre, Männer sind schlecht, böse,



gemein, wollen nur das eine. Das finde ich den Kindern gegenüber unfair. Meine Tochter Sarah soll später jedenfalls zu allen Menschen ein gutes Verhältnis bekommen und nicht nur zu Frauen. Darüber würde ich mich riesig freuen, wenn alle homosexuellen Frauen so denken würden wie ich.

Manuela
1000 Berlin 61

Das ist ein Mißverständnis: Unser geplantes Sonderheft wird nicht nur von lesbischen Mädchen handeln und geschrieben sein!

Alice Schwarzer

Als ich über die öffentlichen Angriffe auf Alice Schwarzer bzw. die undemokratischen Redaktionsstrukturen bei „Emma“ las, fiel mir ein, daß die Courage-Leserinnen eigentlich sehr wenig über die Verhältnisse in den Courage-Redaktionsräumen erfahren. Was ist aus euren in früheren Heften formulierten Anspruch geworden, möglichst wenig Spezialistentum (rotierendes System) und möglichst wenig Trennung von Hand- und Kopfarbeit bei euren Mitarbeiterinnen zu erreichen? Wie sehen die öffentlichen und nicht-öffentlichen Redaktionssitzungen aus? Welche Meinungsverschiedenheiten gibt es; lohnt es sich nicht, einige auch (zeitungs-)öffentlich zu machen? Mich interessiert das „Innenleben“ eurer Zeitung, weil ich meine, daß ein Frauenstandpunkt nicht nur in den Inhalten der Artikel zum Ausdruck kommen sollte, sondern auch durch neue Formen der Zusammenarbeit in der Redaktion. Seit der Februar-78-Nummer habe ich dazu nichts mehr gelesen. Nachtrag: Eben hab ich die neue Courage 7/80 bekommen und gleich reingeguckt. Das was ihr da „In eigener Sache“ schreibt, entspricht voll meinen Vorstellungen von Offenlegen der Redaktionsstrukturen.

Ute Freiwald
23 Kiel 14

Schöffin

ich freue mich über jedes Courageheft, meine Tochter hat mir das Abonnement geschenkt, und ich finde viel Interessantes. So auch den Artikel ‚Ehrenamt Schöffin‘. Ich hatte mir die Tätigkeit nicht so trostlos (oder erfolglos) vorgestellt. Ob das überall so aussieht? Vielleicht kommen noch mehr Zuschriften, ich würde mich freuen, mehr darüber zu hören. Noch etwas, berichten Sie weiter über die Gorleben-Frauen, kann man da irgendwie helfen? Aber läuft nicht manches zu isoliert von den Männern? Es geht doch alle an.

Margret Pütt
5628 Heiligenhaus



Courage 9/80 erscheint am 25. August 1980
Schwerpunkt: Sterben an Krebs